DIOTIMA-KLASSIKER
WHV

# Eichendorffs Werke

Diotima-Klassiker

# Eichendorffs Werke

in vier Bänden

Walter Hädecke Verlag / Stuttgart
1924

Herausgegeben von Wilhelm von Scholz

„Thiery Siegfried"

122025

Alle Rechte vorbehalten

Schrift: Tiemann-Fraktur / Satz- und Druckanordnung: Paul Gunkel, Stuttgart
Druck: Stähle & Friedel, Stuttgart

Akc. V Nr. 273/87/26.61.

I

# Erſter Band

## Gedichte
## Julian

# I. Wanderlieder

Viele Boten gehn und gingen
Zwiſchen Erd' und Himmelsluft,
Solchen Gruß kann keiner bringen,
Als ein Lied aus friſcher Bruſt.

## Friſche Fahrt

Laue Luft kommt blau gefloſſen,
Frühling, Frühling ſoll es ſein!
Waldwärts Hörnerklang geſchoſſen,
Mut'ger Augen lichter Schein,
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magiſch wilder Fluß,
In die ſchöne Welt hinunter
Lockt dich dieſes Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze ſelig blind!
Tauſend Stimmen lockend ſchlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!

## Allgemeines Wandern

Vom Grund bis zu den Gipfeln,
Soweit man ſehen kann,
Jetzt blüht's in allen Wipfeln,
Nun geht das Wandern an:

Die Quellen von den Klüften,
Die Ström' auf grünem Plan
Die Lerchen hoch in Lüften,
Der Dichter friſch voran.

Und die im Tal verderben
In trüber Sorgen Haft,
Er möcht' ſie alle werben
Zu dieſer Wanderſchaft.

Und von den Bergen nieder
Erſchallt ſein Lied ins Tal,
Und die zerſtreuten Brüder
Faßt Heimweh allzumal.

Da wird die Welt ſo munter
Und nimmt die Reiſeſchuh',
Sein Liebchen mitten drunter,
Die nickt ihm heimlich zu.

Und über Felſenwände
Und auf dem grünen Plan
Das wirrt und jauchzt ohn' Ende —
Nun geht das Wandern an!

## Der frohe Wandersmann

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den ſchickt er in die weite Welt,
Dem will er ſeine Wunder weiſen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wiſſen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen ſchwirren hoch vor Luſt,
Was ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?

Den lieben Gott laſſ' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs beſt' beſtellt!

## Im Walde

Es zog eine Hochzeit den Berg entlang,
Ich hörte die Vögel ſchlagen,
Da blitzten viel Reiter, das Waldhorn klang,
Das war ein luſtiges Jagen!

Und eh' ich's gedacht, war alles verhallt,
Die Nacht bedecket die Runde,
Nur von den Bergen noch rauſchet der Wald,
Und mich ſchauert im Herzensgrunde.

## Zwielicht

Dämmrung will die Flügel ſpreiten,
Schaurig rühren ſich die Bäume,
Wolken ziehn wie ſchwere Träume –
Was will dieſes Graun bedeuten?

Haſt ein Reh du, lieb vor andern,
Laß es nicht alleine graſen,
Jäger ziehn im Wald und blaſen,
Stimmen hin und wieder wandern.

Haſt du einen Freund hienieden,
Trau ihm nicht zu dieſer Stunde,
Freundlich wohl mit Aug' und Munde,
Sinnt er Krieg im tück'ſchen Frieden.

Was heut müde gehet unter,
Hebt ſich morgen neugeboren.
Manches bleibt in Nacht verloren –
Hüte dich, bleib wach und munter!

## Nachts

Ich wandre durch die ſtille Nacht,
Da ſchleicht der Mond ſo heimlich ſacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Tal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und ſtille.

O wunderbarer Nachtgeſang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den dunklen Bäumen –
Wirrſt die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Iſt wie ein Rufen nur aus Träumen.

## Der wandernde Muſikant

1

Wandern lieb' ich für mein Leben,
Lebe eben wie ich kann,
Wollt' ich mir auch Mühe geben,
Paßt es mir doch gar nicht an.

Schöne alte Lieder weiß ich,
In der Kälte, ohne Schuh'
Draußen in die Saiten reiß' ich,
Weiß nicht, wo ich abends ruh'.

Manche Schöne macht wohl Augen,
Meinet, ich gefiel' ihr ſehr,
Wenn ich nur was wollte taugen,
So ein armer Lump nicht wär'. –

Mag dir Gott ein'n Mann beſcheren,
Wohl mit Haus und Hof verſehn!
Wenn wir zwei zuſammen wären,
Möcht' mein Singen mir vergehn.

2

Wenn die Sonne lieblich ſchiene
Wie in Welſchland lau und blau,
Ging' ich mit der Mandoline
Durch die überglänzte Au.

In der Nacht dann Liebchen lauſchte
An dem Fenſter ſüß verwacht,
Wünſchte mir und ihr, uns beiden,
Heimlich eine ſchöne Nacht.

Wenn die Sonne lieblich ſchiene
Wie in Welſchland lau und blau,
Ging' ich mit der Mandoline
Durch die überglänzte Au.

3

Ich reiſe übers grüne Land,
Der Winter iſt vergangen,
Hab' um den Hals ein gülden Band,
Daran die Laute hangen.

Der Morgen tut ein'n roten Schein,
Den recht mein Herze ſpüret,
Da greif' ich in die Saiten ein,
Der liebe Gott mich führet.

So ſilbern geht der Ströme Lauf,
Fernüber ſchallt Geläute,
Die Seele ruft in ſich: Glück auf!
Rings grüßen frohe Leute.

Mein Herz iſt recht von Diamant,
Ein' Blum' von Edelſteinen,
Die funkelt luſtig übers Land
In tauſend ſchönen Scheinen.

Vom Schloſſe in die weite Welt
Schaut eine Jungfrau 'runter,
Der Liebſte ſie im Arme hält,
Sie ſehn nach mir herunter.

Wie biſt du ſchön! Hinaus, im Wald
Gehn Waſſer auf und unter,
Im grünen Wald ſing, daß es ſchallt,
Mein Herz, bleib frei und munter!

Die Sonne uns im Dunkeln läßt,
Im Meere ſich zu ſpülen,
Da ruh' ich aus vom Tagesfeſt
Fromm in der roten Kühle.

Hoch führet durch die ſtille Nacht
Der Mond die goldnen Schafe,
Den Kreis der Erden Gott bewacht,
Wo ich tief unten ſchlafe.

Wie liegt all falſche Pracht ſo weit!
Schlaf wohl auf ſtiller Erde,
Gott ſchütz' dein Herz in Ewigkeit,
Daß es nie traurig werde!

4

Biſt du manchmal auch verſtimmt,
Drück' dich zärtlich an mein Herze,
Daß mir's faſt den Atem nimmt,
Streich' und kneif' in ſüßem Scherze,
Wie ein rechter Liebestor
Lehn' ich ſanft an dich die Wange,
Und du ſingſt mir fein ins Ohr.
Wohl im Hofe bei dem Klange
Katze miaut, Hund heult und bellt,
Nachbar ſchimpft mit wilder Miene –
Doch was kümmert uns die Welt,
Süße, traute Violine!

5

Mürriſch ſitzen ſie und maulen
Auf den Bänken ſtumm und breit,
Gähnend ſtrecken ſich die Faulen,
Und die Kecken ſuchen Streit.

Da komm' ich durchs Dorf geſchritten,
Fernher durch den Abend kühl,
Stell' mich in des Kreiſes Mitten,
Grüß' und zieh' mein Geigenſpiel.

Und wie ich den Bogen ſchwenke,
Ziehn die Klänge in der Rund'
Allen recht durch die Gelenke
Bis zum tiefſten Herzensgrund.

Und nun geht's ans Gläſerklingen,
An ein Walzen um und um,
Je mehr ich ſtreich', je mehr ſie ſpringen,
Keiner fragt erſt lang: warum? –

Jeder will dem Geiger reichen
Nun ſein Scherflein auf die Hand –
Da vergeht ihm gleich ſein Streichen,
Und fort iſt der Muſikant.

Und ſie ſehn ihn fröhlich ſteigen
Nach den Waldeshöhn hinaus,
Hören ihn von fern noch geigen,
Und gehn all vergnügt nach Haus.

Doch in Waldes grünen Hallen
Raſt' ich dann noch manche Stund',
Nur die fernen Nachtigallen
Schlagen tief aus nächt'gem Grund.

Und es rauſcht die Nacht ſo leiſe
Durch die Waldeseinſamkeit,
Und ich ſinn' auf neue Weiſe,
Die der Menſchen Herz erfreut.

Durch Feld und Buchenhallen
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſei vor allem,
Wer's Reiſen wählen will!

Wenn's kaum im Oſten glühte,
Die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durchs Gemüte
Die ſchöne Blütenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte ſchwingt,
Eine friſche Reiſenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über ſich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken ſo geſchwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein ſenkt ſich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis ins Himmelreich.

## Entſchluß

Noch ſchien der Lenz nicht gekommen,
Es lag noch ſo ſtumm die Welt,
Da hab' den Stab ich genommen,
Zu pilgern ins weite Feld.

Und will auch kein' Lerch' ſich ſchwingen,
Du breite die Flügel, mein Herz,

Laß hell und fröhlich uns ſingen
Zum Himmel aus allem Schmerz!

Da ſchauen im Tale erſchrocken
Die Wandrer rings in die Luft,
Mein Liebchen ſchüttelt die Locken,
Sie weiß es wohl, wer ſie ruft.

Und wie ſie noch ſtehn und lauſchen,
Da blitzt es ſchon fern und nah,
All Wälder und Quellen rauſchen,
Und Frühling iſt wieder da!

## Die Zigeunerin

Am Kreuzweg, da lauſche ich, wenn die Stern'
Und die Feuer im Walde verglommen,
Und wo der erſte Hund bellt von fern,
Da wird mein Bräut'gam herkommen.

„Und als der Tag graut', durch das Gehölz
Sah ich eine Katze ſich ſchlingen,
Ich ſchoß ihr auf den nußbraunen Pelz,
Wie tat ſie weitüber ſpringen!" —

's iſt ſchad nur ums Pelzlein, du kriegſt mich nit!
Mein Schatz muß ſein wie die andern:
Braun und ein Stutzbart auf ung'riſchen Schnitt
Und ein fröhliches Herze zum Wandern.

## Der wandernde Student

Bei dem angenehmſten Wetter
Singen alle Vögelein,
Klatſcht der Regen auf die Blätter,
Sing' ich ſo für mich allein.

Denn mein Aug' kann nichts entdecken,
Wenn der Blitz auch grauſam glüht,
Was im Wandern könnt' erſchrecken
Ein zufriedenes Gemüt.

Frei von Mammon will ich ſchreiten
Auf dem Feld der Wiſſenſchaft,
Sinne ernſt und nehm' zu Zeiten
Einen Mund voll Rebenſaft.

Bin ich müde vom Studieren,
Wann der Mond tritt ſanft herfür,
Pfleg' ich dann zu muſizieren
Vor der Allerſchönſten Tür.

## Der Maler

Aus Wolken, eh' im nächt'gen Land
Erwacht die Kreaturen,
Langt Gottes Hand,
Zieht durch die ſtillen Fluren
Gewaltig die Konturen,
Strom, Wald und Felſenwand.

Wach' auf, wach' auf! Die Lerche ruft,
Aurora taucht die Strahlen
Verträumt in Duft,
Beginnt auf Berg und Talen
Ringsum ein himmliſch Malen
In Meer und Land und Luft.

Und durch die Stille, lichtgeſchmückt,
Aus wunderbaren Locken
Ein Engel blickt. –
Da rauſcht der Wald erſchrocken,
Da gehn die Morgenglocken,
Die Gipfel ſtehn verzückt.

O lichte Augen, ernſt und mild,
Ich kann nicht von euch laſſen!
Bald wieder wild
Stürmt's her von Sorg' und Haſſen –
Durch die verworrnen Gaſſen
Führ' mich, mein göttlich Bild!

## Der Soldat

1

Iſt auch ſchmuck nicht mein Rößlein,
So iſt's doch recht klug,
Trägt im Finſtern zu'nem Schlößlein
Mich raſch noch genug.

Iſt das Schloß auch nicht prächtig:
Zum Garten aus der Tür
Tritt ein Mädchen doch allnächtig
Dort freundlich herfür.

Und iſt auch die Kleine
Nicht die Schönſt' auf der Welt,
So gibt's doch juſt keine,
Die mir beſſer gefällt.

Und ſpricht ſie vom Freien:
So ſchwing' ich mich auf mein Roß –
Ich bleibe im Freien
Und ſie auf dem Schloß.

2

Wagen mußt du und flüchtig erbeuten,
Hinter uns ſchon durch die Nacht hör' ich's ſchreiten,
Schwing auf mein Roß dich nur ſchnell
Und küſſ' noch im Flug mich, wildſchönes Kind,
Geſchwind,
Denn der Tod iſt ein raſcher Geſell.

## Seemanns Abſchied

Ade, mein Schatz, du mochtſt mich nicht,
Ich war dir zu geringe.
Einſt wandelſt du bei Mondenlicht
Und hörſt ein ſüßes Klingen,

Ein Meerweib ſingt, die Nacht iſt lau,
Die ſtillen Wolken wandern,
Da denk' an mich, 's iſt meine Frau,
Nun ſuch' dir einen andern!

Ade, ihr Landsknecht', Musketier'!
Wir ziehn auf wildem Roſſe,
Das bäumt und überſchlägt ſich ſchier
Vor manchem Felſenſchloſſe,
Der Waſſermann bei Blitzesſchein
Taucht auf in dunklen Nächten,
Der Haifiſch ſchnappt, die Möwen ſchrein —
Das iſt ein luſt'ges Fechten!

Streckt nur auf eurer Bärenhaut
Daheim die faulen Glieder,
Gott Vater aus dem Fenſter ſchaut,
Schickt ſeine Sintflut wieder,
Feldwebel, Reiter, Musketier,
Sie müſſen all erſaufen,
Derweil mit friſchem Winde wir
Im Paradies einlaufen.

## Ein Auswanderer

### Fragment

1

Europa, du falſche Kreatur!
Man quält ſich ab mit der Kultur,
Spannt vorn die Lokomotive an,
Gleich hängen ſie hinten eine andre dran,
Die eine ſchiebt vorwärts, die andere retour,
So bleibt man ſtecken mit der ganzen Kultur,
Und Ärger hier und Händel da
Und Prügel — Vivat Amerika
Mit den vereinigten Provinzen,
Wo die Einwohner alle Prinzen

Und alle Berge in Gold verhext,
Wo die Zigarre und der Pfeffer wächst! –
Und also flog ich dahin wie ein Pfeil,
Über uns Wolken in großer Eil',
England zur Rechten und Frankreich links,
Jetzt in den Ozean gradhinaus ging's,
Daß mir der Wind am Hute pfiff,
Ich stand ganz vorn in dem Schiff,
Und als die Alte Welt versank,
Nahm ich mein Waldhorn und blies Ade,
Das gab einmal einen prächtigen Klang!
Mir aber tat's doch im Herzen weh.

2

Auf einmal stößt das Schiff ans Land,
Greift jeder nach seinem Plunder,
Am Land hat man mich gleich erkannt,
Das war ein Lärm, Gotts Wunder!
Da wurden Böller abgebrannt,
Entgegen mir gegangen
Kam ganz Neuyork heraus zum Strand,
Mich würdig zu empfangen.

Der bot mir fürstliches Quartier,
Der bat um meine Sachen,
Man riß sich ordentlich nach mir,
Ich aber mußte lachen,
Mein' Herberg' heißt zum Himmelszelt,
Mein Ränzel aufgeschwungen,
So bin ich in die Neue Welt
Vom Schiff hineingesprungen.

Doch kaum hatt' ich zum Umsehn Zeit,
Springt einer aus dem Haufen:
Mein Schiff, das läge schon bereit,
Um eben auszulaufen,

Geheimerat und Hofmarſchall,
Kurz, meine ganze Suite
Sei ſchon in freudereichem Schall
An Bord und tät ſich Güte.

Ich: wie? Er: yes! Ich: zu viel Ehr',
Sehr gütig! und ſo weiter;
Das half nun alles nimmermehr,
Ein Dampfboot brauſt', zur Leiter
Trug man mich auf den Händen faſt
Wie einen Potentaten,
Und ſtromauf ging's ſogleich voll Haſt
In die Vereinten Staaten.

Auf dem Verdecke aber dort
Sah ich viel Herrn, die laſen
In langen Blättern immerfort,
Nichts als Papier und Naſen.
Zuweilen nur ein Rauſchen ſchallt,
Wenn einer 's Blatt umdrehte,
Da merkt' ich's wohl und wußt' es bald:
Das ſind Geheimeräte!

Nur einer ging ſtolz her und hin,
Die Hände in den Taſchen,
In ſeinem Rock geknöpft vom Kinn
Bis unter die Gamaſchen.
Aha, dacht' ich: der Hofmarſchall,
Der ſchaut, als wollt' er beißen!
Engländer aber waren's all,
Die dorten Yankees heißen.

Ich bracht' gleich ein Geſpräch ins Gleis,
Wir ſprachen erſt ganz gelaſſen,
Konnten aber bei allem Fleiß
Einander nicht recht faſſen,
Da fiel mir grad zum Glücke ein,
Was ich gehört ſchon häufig:

Muſik ſoll eine Weltſprach' ſein,
Die überall geläufig.

Sprach nun zu mir der Hofmarſchall
Gleichwie ein Puter im Zorne,
Gab ich ihm gleich mit ſanftem Schall
Antwort auf meinem Horne,
Er blickte martialiſch dann
Durch ſeine goldne Brille,
Ich aber blies ihn tapfer an
Mit einem langen Triller.

Und das gelang erſtaunlich gut,
Je mehr ich blies und lauter,
Je mehr bekam er friſchen Mut,
Je aufgeweckter ſchaut er,
Und nun ging's immer raſcher los,
Ein lebhaft Diskurieren,
Er Wort auf Wort, ich Stoß auf Stoß,
Als wollten wir duellieren.

Die Geheimenräte alt und jung,
Die nahten auch ganz leiſe
Und ſtanden voll Bewunderung
Rings um mich her im Kreiſe,
Ich aber brech' auf einmal aus
Und fröhlich Platz mir mache –
Ich hörte mitten durchs Gebraus
Meine Fraumutterſprache!

Da kommt auch einer ſchon gerannt,
Tritt faſt mir ab die Zehen:
Ei, ei, grüß Gott, Herr Muſikant,
Freut mich, Sie wohl zu ſehen!
Ich drauf: Bitt' ſehr, ein Muſikus!
Wie fuhr da der Geſelle
Zu einem ehrfurchtsvollen Gruß
Nach ſeinem Hut ſo ſchnelle!

Der Abend aber unterdes
War ſchon hereingebrochen,
Und plötzlich Preuße, Schwab' und Heſſ',
Da wir ſo deutſch geſprochen,
Kam's Kopf auf Kopf und Hut und Mütz',
Da aus dem Schiff gekrochen
Wie Fledermäuſe aus jedem Ritz,
Weß nicht, wo all geſtochen.

Auf Ehre! da der eine rief,
Das heiß' ich einmal blaſen!
Der Hut ſitzt Euch ſchon ganz windſchief
Vor kunſtreichen Ekſtaſen.
Ein andrer mich erſtaunt beſieht:
Wir möchten gerne wiſſen,
Ob Sie vielleicht europamüd
Vom Weltſchmerz ſo zerriſſen?

Zerriſſen? – Ja, das einz'ge Loch,
Der Schalk hat's gleich erſpähet,
Und hatt's am Ellenbogen doch
Erſt geſtern zugenähet;
Auch mein Kaſtor, das leugn' ich nicht,
Hatt' manchen Bug erlitten,
Weil ich ſo raſch mit Zeit und Licht
Und Bildung fortgeſchritten.

Oho! rief ich den Schälken zu,
Gemach, ihr Herrn Landsleute,
Es ſind wohl meine Reiſeſchuh'
Von geſtern nicht noch heute!
Bin ich in Linz, im Bingerloch
Und Kuhſtall nicht geweſen?
Man kann da meinen Namen noch
Auf allen Bänken leſen.

Durch Polen nahm ich meinen Weg,
Da trägt man noch Weichſelzöpfe,

Nach München zur Pinaglypthek,
Und von den Bocksbiertöpfen
Fort bis Savoyen immerfort,
Wo das Gebirg wie Lanzen
Hellfunkelnd in die Wolken bohrt
Und die Murmeltiere tanzen.

In Danzig ſah ich's Schwarze Meer,
In Wien den Wurſtelprater,
Viel Reſidenzen hin und her
Von manchem Landesvater,
Die Jungfrau von Neuorleans
Mit dem ſchwarzen Ritter fechten,
Vom großen Schill, den Poſ'ner dann
Mit ſeinen Menſchenrechten.

Und Dampfſchiff, Treckſchuit, Eiſenbahn
Und Peſt, Trieſt und Halle –
Halt, halt, Herr Landsmann, haltet an!
Schrien da voll Staunen alle,
Und alles jubiliert und ruft,
Und ihre Hüte ſchwingen
Sie wie beſeſſen in die Luft,
Ein Vivat mir zu bringen.

Jetzt erſt erkannt' ich bei dem Lärm
Verwundert manch Bekannten
Von Deutſchland her in dem Geſchwärm,
Es waren Komödianten,
Und der Direktor tät alsbald
Als Staberl mich engagieren,
Um bei den Yankees im Urwald
Die Bildung einzuführen.

## Die Spielleute

Frühmorgens durch die Klüfte
Wir blaſen Viktoria!

Eine Lerche fährt durch die Lüfte:
„Die Spielleut' ſind ſchon da!"
Da dehnt ein Turm und reckt ſich
Verſchlafen im Morgengrau,
Wie aus dem Traume ſtreckt ſich
Der Strom durch die ſtille Au,
Und ihre Äuglein balde
Tun auf die Bächlein all
Im Wald, im grünen Walde,
Das iſt ein luſt'ger Schall!

Das iſt ein luſt'ges Reiſen,
Der Eichbaum kühl und friſch
Mit Schatten, wo wir ſpeiſen,
Deckt uns den grünen Tiſch.
Zum Frühſtück muſizieren
Die muntern Vögelein,
Der Wald, wenn ſie pauſieren,
Stimmt wunderbar mit ein,
Die Wipfel tut er neigen,
Als geſegnet' er uns das Mahl,
Und zeigt uns zwiſchen den Zweigen
Tief unten, das weite Tal.

Tief unten, da iſt ein Garten,
Da wohnt eine ſchöne Frau,
Wir können nicht lange warten,
Durchs Gittertor wir ſchaun,
Wo die weißen Statuen ſtehen,
Da iſt's ſo ſtill und kühl,
Die Waſſerkünſte gehen,
Der Flieder duftet ſchwül.
Wir ziehn vorbei und ſingen
In der ſtillen Morgenzeit,
Sie hört's im Traume klingen,
Wir aber ſind ſchon weit.

## Dryander mit der Komödiantenbande

Mich brennt's an meinen Reiſeſchuhn,
Fort mit der Zeit zu ſchreiten –
Was wollen wir agieren nun
Vor ſo viel klugen Leuten?

Es hebt das Dach ſich von dem Haus,
Und die Kuliſſen rühren
Und ſtrecken ſich zum Himmel 'raus,
Strom, Wälder muſizieren!

Und aus den Wolken langt es ſacht,
Stellt alles durcheinander,
Wie ſich's kein Autor hat gedacht:
Volk, Fürſten und Dryander.

Da gehn die einen müde fort,
Die andern nahn behende,
Das alte Stück, man ſpielt's ſo fort
Und kriegt es nie zu Ende.

Und keiner kennt den letzten Akt
Von allen, die da ſpielen,
Nur der da droben ſchlägt den Takt,
Weiß, wo das hin will zielen.

## Der verliebte Reiſende

1

Da fahr' ich ſtill im Wagen,
Du biſt ſo weit von mir,
Wohin er mich mag tragen,
Ich bleibe doch bei dir.

Da fliegen Wälder, Klüfte
Und ſchöne Täler tief,
Und Lerchen hoch in den Lüften,
Als ob dein' Stimme rief'.

Die Sonne luſtig ſcheinet
Weit über das Revier,
Ich bin ſo froh verweinet
Und ſinge ſtill in mir.

Vom Berge geht's hinunter,
Das Poſthorn ſchallt im Grund,
Mein' Seel' wird mir ſo munter,
Grüß' dich aus Herzensgrund.

2

Ich geh' durch die dunklen Gaſſen
Und wandre von Haus zu Haus,
Ich kann mich noch immer nicht faſſen,
Sieht alles ſo trübe aus.

Da gehen viel Männer und Frauen,
Die alle ſo luſtig ſehn,
Die fahren und lachen und bauen,
Daß mir die Sinne vergehn.

Oft wenn ich bläuliche Streifen
Seh' über die Dächer fliehn,
Sonnenſchein draußen ſchweifen,
Wolken am Himmel ziehn:

Da treten mitten im Scherze
Die Tränen ins Auge mir,
Denn die mich lieben von Herzen,
Sind alle ſo weit von hier.

3

Lied, mit Tränen halb geſchrieben,
Dorthin über Berg und Kluft,
Wo die Liebſte mein geblieben,
Schwing dich durch die blaue Luft!

Iſt ſie rot und luſtig, ſage:
Ich ſei krank von Herzensgrund,
Weint ſie nachts, ſinnt ſtill bei Tage,
Ja, dann ſag': ich ſei geſund!

Iſt vorbei ihr treues Lieben,
Nun, ſo end' auch Luſt und Not,
Und zu allen, die mich lieben,
Flieg und ſage: ich ſei tot!

4

Ach Liebchen, dich ließ ich zurücke,
Mein liebes, herziges Kind,
Da lauern viel Menſchen voll Tücke,
Die ſind dir ſo feindlich geſinnt.

Die möchten ſo gerne zerſtören
Auf Erden das ſchöne Feſt,
Ach, könnte das Lieben aufhören,
So mögen ſie nehmen den Reſt.

Und alle die grünen Orte,
Wo wir gegangen im Wald,
Die ſind nun wohl anders geworden,
Da iſt's nun ſo ſtill und kalt.

Da ſind nun am kalten Himmel
Viel tauſend Sterne geſtellt,
Es ſcheint ihr goldnes Gewimmel
Weit übers beſchneite Feld.

Mein' Seele iſt ſo beklommen,
Die Gaſſen ſind leer und tot,
Da hab' ich die Laute genommen
Und ſinge in meiner Not.

Ach, wär' ich im ſtillen Hafen!
Kalte Winde am Fenſter gehn,
Schlaf ruhig, mein Liebchen, ſchlafe,
Treu' Liebe wird ewig beſtehn!

5

Grün war die Weide,
Der Himmel blau,
Wir ſaßen beide
Auf glänzender Au.

Sind's Nachtigallen
Wieder, was ruft,
Lerchen, die ſchallen
Aus warmer Luft?

Ich hör' die Lieder,
Fern, ohne dich,
Lenz iſt's wohl wieder,
Doch nicht für mich.

6

Wolken, wälderwärts gegangen,
Wolken, fliegend übers Haus,
Könnt' ich an euch feſt mich hangen,
Mit euch fliegen weit hinaus!

Taglang durch die Wälder ſchweif' ich,
Voll Gedanken ſitz' ich ſtill,
In die Saiten flüchtig greif' ich,
Wieder dann auf einmal ſtill.

Schöne, rührende Geſchichten
Fallen ein mir, wo ich ſteh',
Luſtig muß ich ſchreiben, dichten,
Iſt mir ſelber gleich ſo weh.

Manches Lied, das ich geſchrieben
Wohl vor manchem langen Jahr,
Da die Welt von treuem Lieben
Schön mir überglänzet war,

Find' ich's wieder jetzt voll Bangen:
Werd' ich wunderbar gerührt,

Denn ſo lang iſt das vergangen,
Was mich zu dem Lied verführt.

Dieſe Wolken ziehen weiter,
Alle Vögel ſind erweckt,
Und die Gegend glänzet heiter,
Weit und fröhlich aufgedeckt.

Regen flüchtig abwärts gehen,
Scheint die Sonne zwiſchendrein,
Und dein Haus, dein Garten ſtehen
Uberm Wald im ſtillen Schein.

Doch du harrſt nicht mehr mit Schmerzen,
Wo ſo lang dein Liebſter ſei –
Und mich tötet noch im Herzen
Dieſer Schmerzen Zauberei

## Rückkehr

Mit meinem Saitenſpiele,
Das ſchön geklungen hat,
Komm' ich durch Länder viele
Zurück in dieſe Stadt.

Ich ziehe durch die Gaſſen,
So finſter iſt die Nacht,
Und alles ſo verlaſſen,
Hatt's anders mir gedacht.

Am Brunnen ſteh' ich lange,
Der rauſcht fort wie vorher,
Kommt mancher wohl gegangen,
Es kennt mich keiner mehr.

Da hört' ich geigen, pfeifen,
Die Fenſter glänzten weit,
Dazwiſchen drehn und ſchleifen
Viel fremde, fröhliche Leut'.

Und Herz und Sinn mir brannten,
Mich trieb's in die weite Welt,
Es ſpielten die Muſikanten,
Da fiel ich hin im Feld.

## Auf einer Burg

Eingeſchlafen auf der Lauer
Oben iſt der alte Ritter;
Drüber gehen Regenſchauer,
Und der Wald rauſcht durch das Gitter.

Eingewachſen Bart und Haare,
Und verſteinert Bruſt und Krauſe,
Sitzt er viele hundert Jahre
Oben in der ſtillen Klauſe.

Draußen iſt es ſtill und friedlich,
Alle ſind ins Tal gezogen,
Waldesvögel einſam ſingen
In den leeren Fenſterbogen.

Eine Hochzeit fährt da unten
Auf dem Rhein im Sonnenſcheine,
Muſikanten ſpielen munter,
Und die ſchöne Braut, die weinet.

## Jahrmarkt

Sind's die Häuſer, ſind's die Gaſſen?
Ach, ich weiß nicht, wo ich bin!
Hab' ein Liebchen hier gelaſſen,
Und manch Jahr ging ſeitdem hin.

Aus den Fenſtern ſchöne Frauen
Sehn mir freundlich ins Geſicht,
Keine kann ſo friſchlich ſchauen,
Als mein liebes Liebchen ſicht.

An dem Hauſe poch' ich bange –
Doch die Fenſter ſtehen leer,
Ausgezogen iſt ſie lange,
Und es kennt mich keiner mehr.

Und ringsum ein Rufen, Handeln,
Schmucke Waren, bunter Schein,
Herrn und Damen gehn und wandeln
Zwiſchendurch in bunten Reihn.

Zierlich Bücken, freundlich Blicken,
Manches flücht'ge Liebeswort,
Händedrücken, heimlich Nicken –
Nimmt ſie all der Strom mit fort.

Und mein Liebchen ſah ich eben
Traurig in dem luſt'gen Schwarm,
Und ein ſchöner Herr daneben
Führt' ſie ſtolz und ernſt am Arm.

Doch verblaßt war Mund und Wange,
Und gebrochen war ihr Blick,
Seltſam ſchaut' ſie ſtumm und lange,
Lange noch auf mich zurück. –

Und es enden Tag und Scherzen,
Durch die Gaſſen pfeift der Wind –
Keiner weiß, wie unſre Herzen
Tief von Schmerz zerriſſen ſind.

## In der Fremde

Ich hör' die Bächlein rauſchen
Im Walde her und hin,
Im Walde in dem Rauſchen
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen ſchlagen
Hier in der Einſamkeit,

Als wollten ſie was ſagen
Von der alten, ſchönen Zeit.

Die Mondesſchimmer fliegen,
Als ſäh' ich unter mir
Das Schloß im Tale liegen,
Und iſt doch ſo weit von hier!

Als müßte in dem Garten,
Voll Roſen weiß und rot,
Meine Liebſte auf mich warten,
Und iſt doch lange tot.

## Sehnſucht

Es ſchienen ſo golden die Sterne,
Am Fenſter ich einſam ſtand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Poſthorn im ſtillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreiſen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Geſellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern ſie ſingen
Die ſtille Gegend entlang:
Von ſchwindelnden Felſenſchlüften,
Wo die Wälder rauſchen ſo ſacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich ſtürzen in die Waldesnacht.

Sie ſangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Geſtein
In dämmernden Lauben verwildern,
Paläſten im Mondenſchein,
Wo die Mädchen am Fenſter lauſchen,
Wann der Lauten Klang erwacht

Und die Brunnen verſchlafen rauſchen
In der prächtigen Sommernacht. –

## Abſchied

Im Walde bei Lubowitz

O Täler weit, o Höhen,
O ſchöner, grüner Wald,
Du meiner Luſt und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, ſtets betrogen,
Sauſt die geſchäft'ge Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel luſtig ſchlagen,
Daß dir dein Herz erklingt:
Da mag vergehn, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da ſollſt du auferſtehen
In junger Herrlichkeit!

Da ſteht im Wald geſchrieben
Ein ſtilles, ernſtes Wort
Von rechtem Tun und Lieben,
Und was des Menſchen Hort.
Ich habe treu geleſen
Die Worte, ſchlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Weſen
Ward's unausſprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlaſſen,
Fremd in der Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gaſſen
Des Lebens Schauſpiel ſehn;

Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernſts Gewalt
Mich Einſamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.

## Ein Fink ſaß ſchlank....

Ein Fink ſaß ſchlank auf grünem Reis:
Pink, pink!
Der Jäger da mit rechtem Fleiß
Zu zielen an und meſſen fing,
Und zielt' und dacht': jetzt biſt du mein, –
Fort war das luſt'ge Vögelein:
Pink, pink! mußt flinker ſein.

## Herbſtliedchen

Flog Waldvögelein über den See,
Lieb grüne Zeit, lieb grüne Zeit!
Es flogen die Wolken: Ade! Ade!
Wir fliegen mitſammen gar weit, gar weit!

Es ſchaut Feinsliebchen vom hohen Saal,
Fern zog der Ritter im grünen Tal;
Waldvögelein ſang immerfort: Ade! –
Das tut Feinsliebchen im Herzen ſo weh.

## Wann der Hahn kräht

Wann der Hahn kräht auf dem Dache,
Putzt der Mond die Lampe aus,
Und die Stern' ziehn von der Wache,
Gott behüte Land und Haus!

## Der Morgen

Fliegt der erſte Sonnenſtrahl
Durch das ſtille Nebeltal,
Rauſcht erwachend Wald und Hügel:
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und ſein Hütlein in die Luft
Wirft der Menſch vor Luſt und ruft:
Hat Geſang doch auch noch Schwingen,
Nun, ſo will ich fröhlich ſingen!

Hinaus, o Menſch, weit in die Welt,
Bangt dir das Herz in krankem Mut;
Nichts iſt ſo trüb in Nacht geſtellt,
Der Morgen leicht macht's wieder gut.

## Mittagsruh'

Uber Bergen, Fluß und Talen,
Stiller Luſt und tiefen Qualen
Webet heimlich, ſchillert, Strahlen!
Sinnend ruht des Tags Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,
Und die ewigen Gefühle,
Was dir ſelber unbewußt,
Treten heimlich, groß und leiſe
Aus der Wirrung feſter Gleiſe,
Aus der unbewachten Bruſt
In die ſtillen, weiten Kreiſe.

## Der Abend

Schweigt der Menſchen laute Luſt:
Rauſcht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewußt,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es ſchweifen leiſe Schauer
Wetterleuchtend durch die Bruſt.

## Die Nacht

Wie ſchön, hier zu verträumen
Die Nacht im ſtillen Wald,

Wenn in den dunklen Bäumen
Das alte Märchen hallt.

Die Berg' im Mondesſchimmer
Wie in Gedanken ſtehn,
Und durch verworrne Trümmer
Die Quellen klagend gehn.

Denn müd ging auf den Matten
Die Schönheit nun zur Ruh,
Es deckt mit kühlen Schatten
Die Nacht das Liebchen zu.

Das iſt das irre Klagen
In ſtiller Waldespracht,
Die Nachtigallen ſchlagen
Von ihr die ganze Nacht.

Die Stern' gehn auf und nieder —
Wann kommſt du, Morgenwind,
Und hebſt die Schatten wieder
Von dem verträumten Kind?

Schon rührt ſich's in den Bäumen,
Die Lerche weckt ſie bald —
So will ich treu verträumen
Die Nacht im ſtillen Wald.

## Wegweiſer

„Jetzt mußt du rechts dich ſchlagen,
Schleich dort und lauſche hier,
Dann ſchnell drauflos im Jagen —
So wird noch was aus dir."

Dank! doch durchs Weltgewimmel,
Sagt mir, ihr weiſen Herrn,
Wo geht der Weg zum Himmel?
Das eine wüßt' ich gern.

## Lied des Armen

Stände noch das Feld im Flore
Wie in warmer Sommerzeit,
Ging ich aus dem dunklen Tore
In die Waldeseinſamkeit.

Legt im tiefſten Wald mich nieder,
Wo der Vöglein Nachtquartier,
Und es ſängen ihre Lieder
Nachtigallen über mir.

Doch verſchneiet Markt und Gaſſen
Nun der böſe Winter hat,
Und ich wandre arm, verlaſſen
Durch die ſtille fremde Stadt.

Späte Gäſte gleich Geſpenſtern
Schlüpfen da und dort ins Haus,
Und der Nachtwind an den Fenſtern
Löſcht die letzten Lampen aus.

Nur aus einem noch ſprüht Glänzen
Weithin in den bleichen Schnee,
Spielen auf dadrin zu Tänzen,
Klingt hier draußen faſt wie Weh.

Und im mitternächt'gen Sturme,
Der am Himmel brauſend zieht,
Singt das Glockenſpiel vom Turme
Über mir ein frommes Lied.

An dem Kirchhof die Kapelle
Ladet mich zur müden Ruh',
Lege ſtumm mich auf die Schwelle,
Und die Nacht, ſie deckt mich zu.

Wolle Gott die Stadt bewahren,
Mild behüten Hof und Haus, –
Die da tanzen, die da fahren,
Hier doch ruhen alle aus!

## Täuſchung

Ich ruhte aus vom Wandern,
Der Mond ging eben auf,
Da ſah ich fern im Lande
Der alten Tiber Lauf,
Im Walde lagen Trümmer,
Paläſte auf ſtillen Höhn
Und Gärten im Mondesſchimmer –
O Welſchland, wie biſt du ſchön!

Und als die Nacht vergangen,
Die Erde blitzte ſo weit,
Einen Hirten ſah ich hangen
Am Fels in der Einſamkeit.
Den fragt' ich ganz geblendet:
Komm' ich nach Rom noch heut?
Er dehnt' ſich halbgewendet:
Ihr ſeid nicht recht geſcheut!
Eine Winzerin lacht' herüber,
Man ſah ſie vor Weinlaub kaum,
Mir aber ging's Herze über –
Es war ja alles nur Traum.

## Schöne Fremde

Es rauſchen die Wipfel und ſchauern,
Als machten zu dieſer Stund'
Um die halbverſunkenen Mauern
Die alten Götter die Rund'.

Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Pracht,
Was ſprichſt du wirr wie in Träumen
Zu mir, phantaſtiſche Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet trunken die Ferne
Wie von künftigem, großem Glück! –

## Liebe in der Fremde

1

Jeder nennet froh die Seine,
Ich nur ſtehe hier alleine,
Denn was früge wohl die eine:
Wen der Fremdling eben meine?
Und ſo muß ich, wie im Strome dort die Welle,
Ungehört verrauſchen an des Frühlings Schwelle.

2

Wie kühl ſchweift ſich's bei nächt'ger Stunde,
Die Zither treulich in der Hand!
Vom Hügel grüß' ich in der Runde
Den Himmel und das ſtille Land.

Wie iſt da alles ſo verwandelt,
Wo ich ſo fröhlich war, im Tal.
Im Wald wie ſtill! Der Mond nur wandelt
Nun durch den hohen Buchenſaal.

Der Winzer Jauchzen iſt verklungen
Und all der bunte Lebenslauf,
Die Ströme nur, im Tal geſchlungen,
Sie blicken manchmal ſilbern auf.

Und Nachtigallen wie aus Träumen
Erwachen oft mit ſüßem Schall,
Erinnernd rührt ſich in den Bäumen
Ein heimlich Flüſtern überall.

Die Freude kann nicht gleich verklingen,
Und von des Tages Glanz und Luſt
Iſt ſo auch mir ein heimlich Singen
Geblieben in der tiefſten Bruſt.

Und fröhlich greif' ich in die Saiten,
O Mädchen, jenſeits überm Fluß,

Du lauſcheſt wohl und hörſt's vom weiten
Und kennſt den Sänger an dem Gruß!

3

Über die beglänzten Gipfel
Fernher kommt es wie ein Grüßen,
Flüſternd neigen ſich die Wipfel,
Als ob ſie ſich wollten küſſen.

Iſt er doch ſo ſchön und milde!
Stimmen gehen durch die Nacht,
Singen heimlich von dem Bilde –
Ach, ich bin ſo froh verwacht!

Plaudert nicht ſo laut, ihr Quellen!
Wiſſen darf es nicht der Morgen!
In der Mondnacht linde Wellen
Senk' ich ſtill mein Glück und Sorgen. –

4

Jetzt wandr' ich erſt gern!
Am Fenſter nun lauſchen
Die Mädchen, es rauſchen
Die Brunnen von fern.
Aus ſchimmernden Büſchen
Ihr Plaudern, ſo lieb,
Erkenn' ich dazwiſchen,
Ich höre mein Lieb!

Kind, hüt' dich! Bei Nacht
Pflegt Amor zu wandern,
Ruft leiſe die andern,
Da ſchreiten erwacht
Die Götter zur Halle
Ins Freie hinaus,
Es bringt ſie dir alle
Der Dichter ins Haus.

Der Wald, der Wald! daß Gott ihn grün erhalt',
Gibt gut Quartier und nimmt doch nichts dafür.
Zum grünen Wald wir Herberg' halten,
Denn Hoffart iſt nicht unſer Ziel,
Im Wirtshaus, wo wir nicht bezahlten,
Es war der Ehre gar zuviel.
Der Wirt, er wollt' uns gar nicht laſſen,
Sie ließen Kann' und Kartenſpiel,
Die ganze Stadt war in den Gaſſen,
Und von den Bänken mit Gebraus
Stürzt' die Schule heraus,
Wuchs der Haufe von Haus zu Haus,
Schwenkt' die Mützen und jubelt' und wogt',
Der Hatſchier, die Stadtwacht, der Bettelvogt,
Wie wenn ein Prinz zieht auf die Freit',
Gab alles, alles uns fürſtlich Geleit.
Wir aber ſchlugen den Markt hinab
Uns durch die Leut' mit dem Wanderſtab,
Und hoch mit dem Tamburin, daß es ſchallt', –

Zum Wald, zum Wald, zum ſchönen, grünen Wald!

Und da nun alle ſchlafen gingen,
Der Wald ſteckt' ſeine Irrlicht' an,
Die Fröſche tapfer Ständchen bringen,
Die Fledermaus ſchwirrt leis voran,
Und in dem Fluß auf feuchtem Steine
Gähnt laut der alte Waſſermann,
Strählt ſich den Bart im Mondenſcheine,
Und fragt ein Irrlicht, wer wir ſind.
Das aber duckt ſich geſchwind,
Denn über ihn weg im Wind
Durch die Wipfel der wilde Jäger geht,
Und auf dem alten Turm ſich dreht
Und kräht der Wetterhahn uns nach:

Ob wir nicht einkehrn unter ſein Dach.
O Gockel, verfallen iſt ja dein Haus,
Es ſieht die Eule zum Fenſter heraus,
Und aus allen Toren rauſchet der Wald,
Der Wald, der Wald, der ſchöne, grüne Wald!

Und wenn wir müd einſt, ſehn wir blinken
Eine goldne Stadt ſtill überm Land,
Am Tor Sankt Peter ſchon tut winken:
„Nur hier herein, Herr Muſikant!"
Die Engel von den Zinnen fragen,
Und wie ſie uns erſt recht erkannt,
Sie gleich die ſilbernen Pauken ſchlagen,
Sankt Peter ſelbſt die Becken ſchwenkt,
Und voll Geigen hängt
Der Himmel, Cäcilia an zu ſtreichen fängt,
Dazwiſchen Hoch vivat! daß es praſſelt und pufft,
Werfen die andern vom Wall in die Luft
Sternſchnuppen, Kometen,
Gar prächt'ge Raketen,
Verſengen Sankt Peter den Bart, daß er lacht,
Und wir ziehen heim, ſchöner Wald, gute Nacht!

## Auf offener See

Ade, du Küſte mit den falſchen Sorgen,
Furcht, Glück und Not, ſinkt unter in das Meer!
Nun bin ich frei, jetzt bin ich erſt geborgen,
Kein eitles Hoffen langet bis hierher.
Wie ſtill, wohin ich auch die Blicke wende,
Wie weit und hoch und ringsum ohne Ende!

Geſtirne, Wolken gehen auf und unter
Und ſpiegeln ſich im ſtillen Ozean;
Hoch Himmel über mir und Himmel drunter,
Inmitten wie ſo klein mein ſchwacher Kahn!
Walt' Gott, ihm hab' ich alles übergeben,
Nun komm nur, Sturm, ich fürcht' nicht Tod noch Leben.

## Wanderſprüche

1

Es geht wohl anders, als du meinſt:
Derweil du rot und fröhlich ſcheinſt,
Iſt Lenz und Sonnenſchein verflogen,
Die liebe Gegend ſchwarz umzogen,
Und kaum haſt du dich ausgeweint,
Lacht alles wieder, die Sonne ſcheint –
Es geht wohl anders, als man meint.

2

Herz, in deinen ſonnenhellen
Tagen halt nicht karg zurück!
Allwärts fröhliche Geſellen
Trifft der Frohe und ſein Glück.

Sinkt der Stern: alleine wandern
Magſt du bis ans End' der Welt –
Bau' du nur auf keinen andern
Als auf Gott, der Treue hält.

3

Was willſt auf dieſer Station
So breit dich niederlaſſen?
Wie bald nicht bläſt der Poſtillon,
Du mußt doch alles laſſen.

4

Die Lerche grüßt den erſten Strahl,
Daß er die Bruſt ihr zünde,
Wenn träge Nacht noch überall
Durchſchleicht die tiefen Gründe.

Und du willſt, Menſchenkind, der Zeit
Verzagend unterliegen?
Was iſt dein kleines Erdenleid?
Du mußt es überfliegen!

5

Der Sturm geht lärmend um das Haus,
Ich bin kein Narr und geh' hinaus,
Aber bin ich eben draußen,
Will ich mich wacker mit ihm zauſen.

6

Ewig muntres Spiel der Wogen!
Viele haſt du ſchon belogen,
Mancher kehrt nicht mehr zurück.
Und doch weckt das Wellenſchlagen
Immer wieder friſches Wagen,
Falſch und luſtig wie das Glück.

7

Der Wanderer, von der Heimat weit,
Wenn rings die Gründe ſchweigen,
Der Schiffer in Meeres Einſamkeit,
Wenn die Stern' aus den Fluten ſteigen:

Die beide ſchauern und leſen
In ſtiller Nacht,
Was ſie nicht gedacht,
Da es noch fröhlicher Tag geweſen.

## Wandernder Dichter

Ich weiß nicht, was das ſagen will!
Kaum tret' ich von der Schwelle ſtill,
Gleich ſchwingt ſich eine Lerche auf
Und jubiliert durchs Blau vorauf.

Das Gras ringsum, die Blumen gar
Stehn mit Juwelen und Perln im Haar,
Die ſchlanken Pappeln, Buſch und Saat
Verneigen ſich im größten Staat.

Als Bot' voraus das Bächlein eilt,
Und wo der Wind die Wipfel teilt,
Die Au verſtohlen nach mir ſchaut,
Als wär' ſie meine liebe Braut.

Ja, komm' ich müd ins Nachtquartier,
Die Nachtigall noch vor der Tür
Mir Ständchen bringt, Glühwürmchen bald
Illuminieren rings den Wald.

Umſonſt! Das iſt nun einmal ſo,
Kein Dichter reiſt inkognito,
Der luſt'ge Frühling merkt es gleich,
Wer König iſt in ſeinem Reich.

## Erinnerung

1

Lindes Rauſchen in den Wipfeln,
Vöglein, die ihr fernab fliegt,
Bronnen von den ſtillen Gipfeln,
Sagt, wo meine Heimat liegt.

Heut im Traum ſah ich ſie wieder,
Und von allen Bergen ging
Solches Grüßen zu mir nieder,
Daß ich an zu weinen fing.

Ach, hier auf den fremden Gipfeln:
Menſchen, Quellen, Fels und Baum,
Wirres Rauſchen in den Wipfeln, –
Alles iſt mir wie ein Traum.

2

Die fernen Heimathöhen,
Das ſtille, hohe Haus,
Der Berg, von dem ich geſehen
Jeden Frühling ins Land hinaus,

Mutter, Freunde und Brüder,
An die ich ſo oft gedacht,
Es grüßt mich alles wieder
In ſtiller Mondesnacht.

3

Ich hör' die Bächlein rauſchen
Im Walde her und hin,
Im Walde, in dem Rauſchen,
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen ſchlagen
Hier in der Einſamkeit,
Als wollten ſie was ſagen
Von der alten, ſchönen Zeit.

Die Mondesſchimmer fliegen,
Als ſäh' ich unter mir
Das Schloß im Tale liegen,
Und iſt doch ſo weit von hier!

Als müßte in dem Garten
Voll Roſen weiß und rot
Meine Liebſte auf mich warten,
Und iſt doch lange tot.

## Heimweh

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebſten gehn,
Es jubeln und laſſen die andern
Den Fremden alleine ſtehn.

Was wiſſet ihr, dunkele Wipfel,
Von der alten, ſchönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
Wie liegt ſie von hier ſo weit!

Am liebſten betracht' ich die Sterne,
Die ſchienen, wie ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich ſo gerne,
Sie ſang vor der Liebſten Tür.

Der Morgen, das iſt meine Freude!
Da ſteig' ich in ſtiller Stund'
Auf den höchſten Berg in die Weite,
Grüß' dich, Deutſchland, aus Herzensgrund!

## An der Grenze

Die treuen Berg' ſtehn auf der Wacht:
„Wer ſtreicht bei ſtiller Morgenzeit
Da aus der Fremde durch die Heid'?" –
Ich aber mir die Berg' betracht'
Und lach' in mich vor großer Luſt,
Und rufe recht aus friſcher Bruſt
Parol' und Feldgeſchrei ſogleich:
Vivat Öſterreich!

Da kennt mich erſt die ganze Rund',
Nun grüßen Bach und Vöglein zart
Und Wälder rings nach Landesart,
Die Donau blitzt aus tiefem Grund,
Der Stephansturm auch ganz von fern
Guckt übern Berg und ſäh' mich gern,
Und iſt er's nicht, ſo kommt er doch gleich,
Vivat Öſterreich!

## Wanderlied der Prager Studenten

Nach Süden nun ſich lenken
Die Vöglein allzumal,
Viel Wandrer luſtig ſchwenken
Die Hüt' im Morgenſtrahl.
Das ſind die Herrn Studenten,

Zum Tor hinaus es geht,
Auf ihren Inſtrumenten
Sie blaſen zum Valet:
Ade in die Läng' und Breite
O Prag, wir ziehn in die Weite:
Et habeat bonam pacem,
Qui sedet post fornacem!

Nachts wir durchs Städtlein ſchweifen,
Die Fenſter ſchimmern weit,
Am Fenſter drehn und ſchleifen
Viel ſchön geputzte Leut'.
Wir blaſen vor den Türen
Und haben Durſt genung,
Das kommt vom Muſizieren,
Herr Wirt, einen friſchen Trunk!
Und ſiehe über ein kleines
Mit einer Kanne Weines
Venit ex sua domo –
Beatus ille homo!

Nun weht ſchon durch die Wälder
Der kalte Boreas,
Wir ſtreichen durch die Felder,
Von Schnee und Regen naß,
Der Mantel fliegt im Winde,
Zerriſſen ſind die Schuh',
Da blaſen wir geſchwinde
Und ſingen noch dazu:
Beatus ille homo
Qui sedet in sua domo
Et sedet post fornacem
Et habet bonam pacem!

## Rückkehr

Wer ſteht hier draußen? – Macht auf geſchwind!
Schon funkelt das Feld wie geſchliffen,

Es iſt der luſtige Morgenwind,
Der kommt durch den Wald gepfiffen.

Ein Wandervöglein, die Wolken und ich,
Wir reiſten um die Wette,
Und jedes dacht': Nun ſpute dich,
Wir treffen ſie noch im Bette!

Da ſind wir nun, jetzt alle heraus,
Die drin noch Küſſe tauſchen!
Wir brechen ſonſt mit der Tür ins Haus:
Klang, Duft und Waldesrauſchen.

Ich komme aus Italien fern
Und will euch alles berichten,
Vom Berg Veſuv und Romas Stern
Die alten Wundergeſchichten.

Da ſingt eine Fei auf blauem Meer,
Die Myrten trunken lauſchen –
Mir aber gefällt doch nichts ſo ſehr
Als das deutſche Waldesrauſchen!

## Zur Hochzeit

Was das für ein Gezwitſcher iſt!
Durchs Blau die Schwalben zucken
Und ſchrein: „Sie haben ſich geküßt!"
Vom Baum Rotkehlchen gucken.

Der Storch ſtolziert von Bein zu Bein,
„Da muß ich fiſchen gehen –"
Der Abend wie im Traum darein
Schaut von den ſtillen Höhen.

Und wie im Traume von den Höhen
Seh' ich nachts meiner Liebſten Haus,
Die Wolken darüber gehen
Und löſchen die Sterne aus.

## Der Vögel Abſchied

Ade, ihr Felſenhallen,
Du ſchönes Waldrevier,
Die falben Blätter fallen,
Wir ziehen weit von hier.

Träumt fort im ſtillen Grunde!
Die Berg' ſtehn auf der Wacht,
Die Sterne machen Runde
Die lange Winternacht.

Und ob ſie all verglommen
Die Täler und die Höhn –
Lenz muß doch wiederkommen
Und alles auferſtehn!

## Der irre Spielmann

Aus ſtiller Kindheit unſchuldiger Hut
Trieb mich der tolle, frevelnde Mut.
Seit ich da draußen ſo frei nun bin,
Find' ich nicht wieder nach Hauſe mich hin.

Durchs Leben jag' ich manch trügriſch Bild,
Wer iſt der Jäger da? wer iſt das Wild?
Es pfeift der Wind mir ſchneidend durchs Haar,
Ach Welt, wie biſt du ſo kalt und klar!

Du frommes Kindlein im ſtillen Haus,
Schau' nicht ſo lüſtern zum Fenſter hinaus!
Frag' mich nicht, Kindlein, woher und wohin?
Weiß ich doch ſelber nicht, wo ich bin!

Von Sünde und Reue zerriſſen die Bruſt,
Wie raſend in verzweifelter Luſt,
Brech' ich im Fluge mir Blumen zum Strauß,
Wird doch kein fröhlicher Kranz daraus! –

Ich möcht' in den tiefſten Wald wohl hinein,
Recht aus der Bruſt den Jammer zu ſchrein,
Ich möchte reiten ans Ende der Welt,
Wo der Mond und die Sonne hinunterfällt.

Wo ſchwindelnd beginnt die Ewigkeit
Wie ein Meer, ſo erſchrecklich ſtill und weit,
Da ſinken all Ström' und Segel hinein,
Da wird es wohl endlich auch ruhig ſein.

## Reiſelied

So ruhig geh' ich meinen Pfad,
So ſtill iſt mir zumut,
Es dünkt mir jeder Weg gerad
Und jedes Wetter gut.

Wohin mein Weg mich führen mag,
Der Himmel iſt mein Dach,
Die Sonne kommt mit jedem Tag,
Die Sterne halten Wach'.

Und komm' ich ſpät und komm' ich früh
Ans Ziel, das mir geſtellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
O Gott, aus deiner Welt!

## Letzte Heimkehr

Der Wintermorgen glänzt ſo klar,
Ein Wandrer kommt von ferne,
Ihn ſchüttelt Froſt, es ſtarrt ſein Haar,
Ihm log die ſchöne Ferne,
Nun endlich will er raſten hier,
Er klopft an ſeines Vaters Tür.

Doch tot ſind, die ſonſt aufgetan,
Verwandelt Hof und Habe,
Und fremde Leute ſehn ihn an,

Als käm' er aus dem Grabe,
Ihn ſchauert tief im Herzensgrund,
Ins Feld eilt er zur ſelben Stund'.

Da ſang kein Vöglein weit und breit,
Er lehnt' an einem Baume,
Der ſchöne Garten lag verſchneit,
Es war ihm wie im Traume,
Und wie die Morgenglocke klingt,
Im ſtillen Feld er niederſinkt.

Und als er aufſteht vom Gebet,
Nicht weiß, wohin ſich wenden,
Ein ſchöner Jüngling bei ihm ſteht,
Faßt mild ihn bei den Händen:
„Komm mit, ſollſt ruhn nach kurzem Gang." –
Er folgt, ihn rührt der Stimme Klang.

Nun durch die Bergeseinſamkeit
Sie wie zum Himmel ſteigen,
Kein Glockenklang mehr reicht ſo weit,
Sie ſehn im öden Schweigen
Die Länder hinter ſich verblühn,
Schon Sterne durch die Wipfel glühn.

Der Führer jetzt die Fackel facht
Erhebt und ſchweigend ſchreitet,
Bei ihrem Schein die ſtille Nacht
Gleichwie ein Dom ſich weitet,
Wo unſichtbare Hände baun –
Den Wandrer faßt ein heimlich Graun.

Er ſprach: Was bringt der Wind herauf
So fremden Laut getragen,
Als hört' ich ferner Ströme Lauf,
Dazwiſchen Glocken ſchlagen?
„Das iſt des Nachtgeſanges Wehn,
Sie loben Gott in ſtillen Höhn."

Der Wandrer drauf: Ich kann nicht mehr –
Ist's Morgen, der so blendet?
Was leuchten dort für Länder her? –
Sein Freund die Fackel wendet:
„Nun ruh' zum letzten Male aus,
Wenn du erwachst, sind wir zu Haus."

# II. Sängerleben

Singen kann ich nicht wie du,
Und wie ich nicht der und jener,
Kannſt du's beſſer, ſing friſch zu!
Andre ſingen wieder ſchöner,
Droben an dem Himmelstor
Wird's ein wunderbarer Chor.

## Schlimme Wahl

Du ſahſt die Fei ihr goldnes Haar ſich ſtrählen,
Wenn morgens früh noch alle Wälder ſchweigen,
Gar viele da im Felsgrund ſich verſteigen,
Und weiß doch keiner, wen ſie wird erwählen.

Von einer andern Dam' hört' ich erzählen
Im platten Land, die Bauern rings dir zeigen
Ihr Schloß, Park, Weiler – alles iſt dein eigen,
Freiſt du das Weib – wer möcht' im Wald ſich quälen!

Sie werden dich auf einen Phaeton heben,
Das Hochzeitscarmen tönt, es blinkt die Flaſche,
Weitrauſchend hinterdrein viel vornehm Weſen.

Doch ſtreift beim Zug dich aus dem Walde eben
Der Feie Blick und brennt dich nicht zu Aſche:
Fahr wohl, biſt nimmer ein Poet geweſen!

## Rettung

Ich ſpielt', ein frohes Kind, im Morgenſcheine,
Der Frühling ſchlug die Augen auf ſo helle,
Hinunter reiſten Ström' und Wolken ſchnelle,
Ich ſtreckt' die Arme nach ins Blaue, Reine.

Noch wußt' ich's ſelbſt nicht, was das alles meine:
Die Lerch', der Wald, der Lüfte blaue Welle,
Und träumend ſtand ich an des Frühlings Schwelle,
Von fern rief's immerfort: Ich bin die Deine!

Da kam ein alter Mann gegangen
Mit hohlen Augen und bleichen Wangen,
Er ſchlich gebogen und ſchien ſo krank;
Ich grüßt' ihn ſchön, doch für den Dank
Faßt er mich tückiſch ſchnell von hinten,
Schlang um die Arme mir dreifache Binden,
Und wie ich rang und um Hilfe rief,
Geſchwind noch ein andrer zum Alten lief,
Und von allen Seiten kamen Menſchen gelaufen,
Ein dunkelverworrner, trübſeliger Haufen.
Die drängten mich gar tückiſch in ihre Mitte,
Führten durchs Land mich mit eiligem Schritte.
Wie wandt' ich ſehnend mich oft zurücke!
Die Heimat ſchickte mir Abſchiedsblicke;
Die Büſche langten nach mir mit grünen Armen,
Es ſchrien alle Vöglein recht zum Erbarmen.
Doch die Alten hörten nicht die fernen Lieder,
Sumſten düſtere Worte nur hin und wieder,
Führten mich endlich in ein altes Haus,
Da wogt' es unten in Nacht und Graus,
Da war ein Hämmern, ein Schachern und Rumoren,
Als hätte das Chaos noch nicht ausgegoren.
Hier hielt der Alte würdig und breit:
Mein Sohn, ſprach er zu mir, das iſt die Nützlichkeit!
Die haben wir ſo zum gemeinen Beſten erfunden.
Das betrachte hübſch fleißig und ſei geſcheit. —
So ließen ſie mich Armen allein und gebunden.

Da ſchaut' ich weinend aus meinem Kerker
Hinaus in das Leben durch düſtern Erker,
Und unten ſah ich den Lenz ſich breiten,
Blühende Träume über die Berge ſchreiten,
Drüber die blauen, unendlichen Weiten.
Durchs farbige Land auf blauen Flüſſen
Zogen bunte Schifflein, die wollten mich grüßen.
Vorüber kamen die Wolken gezogen,

Vorüber ſingende Vöglein geflogen,
Es wollt' der große Zug mich mit faſſen,
Ach, Menſchen, wann werd't ihr mich wieder hinunter laſſen!
Und im dunkelgrünen Walde munter
Schallte die Jagd hinauf und hinunter,
Eine Jungfrau zu Roß und blitzende Reiter –
Uber die Berge immer weiter und weiter
Rief Waldhorn immerfort dazwiſchen:
Mir nach in den Wald, den friſchen!

Ach! weiß denn niemand, niemand um mein Trauern?
Wie alle Fernen mir prophetiſch ſingen
Von meinem künft'gen wundervollen Leben!

Von innen fühlt' ich blaue Schwingen ringen,
Die Hände konnt' ich innigſt betend heben –
Da ſprengt' ein großer Klang ſo Band wie Mauern.

Da ward ich im innerſten Herzen ſo munter,
Schwindelten alle Sinne in den Lenz hinunter,
Weit waren kleinliche Mühen und Sorgen,
Ich ſprang hinaus in den farbigen Morgen.

## Hippogryph

Das iſt das Flügelpferd mit Silberſchellen,
Das heitere Geſellen
Emporhebt über Heidekraut und Klüfte,
Daß durch den Strom der Lüfte,
Die um den Reiſehut melodiſch pfeifen,
Des Ernſts Gewalt und Torenlärm der Schlüfte
Als Frühlingsjauchzen nur die Bruſt mag ſtreifen;
Und ſo im Flug belauſchen
Des trunknen Liedergottes rüſt'ge Söhne,
Wenn alle Höhn und Täler blühn und rauſchen,
Im Morgenbad des Lebens ew'ge Schöne,
Die, in dem Glanz erſchrocken,
Sie glühend anblickt aus den dunklen Locken.

## Die zwei Geſellen

Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen
Zum erſtenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, ſingenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die ſtrebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Luſt und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem ſie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. –

Der erſte, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus,
Der wiegte gar bald ein Bübchen
Und ſah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten ſangen und logen
Die tauſend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein das lag im Grunde,
So ſtill war's rings in die Runde,
Und über die Waſſer weht's kalt.

Es ſingen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir,
Und ſeh' ich ſo kecke Geſellen,
Die Tränen im Auge mir ſchwellen –
Ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

## Das Bilderbuch

Von der Poeſie ſucht Kunde
Mancher im gelehrten Buch,
Nur des Lebens ſchöne Runde
Lehret dich den Zauberſpruch;
Doch in ſtillgeweihter Stunde
Will das Buch erſchloſſen ſein,
Und ſo blick' ich heut hinein,
Wie ein Kind im Frühlingswetter
Fröhlich Bilderbücher blättert,
Und es ſchweift der Sonnenſchein
Auf den buntgemalten Lettern,
Und gelinde weht der Wind
Durch die Blumen, durch das Herz
Alte Freuden, alten Schmerz –
Weinen möcht' ich wie ein Kind!

## Mandelkerngedicht

Zwiſchen Akten, dunkeln Wänden
Bannt mich, Freiheitsbegehrenden,
Nun des Lebens ſtrenge Pflicht,
Und aus Schränken, Aktenſchichten
Lachen mir die beleidigten
Muſen in das Amtsgeſicht.

Als an Lenz und Morgenröte
Noch das Herz ſich erlabete,
O du ſtilles, heitres Glück!
Wie ich nun auch heiß mich ſehne,
Ach, aus dieſer Sandebene
Führt kein Weg dahin zurück.

Als der letzte Balkentreter
Steh' ich armer Enterbeter
In des Staates Symphonie,

Ach, in dieſem Schwall von Tönen,
Wo fänd' ich da des eigenen
Herzens ſüße Melodie?

Ein Gedicht ſoll ich euch ſpenden:
Nun, ſo geht mit dem Leidenden
Nicht zu ſtrenge ins Gericht!
Nehmt den Willen für Gewährung,
Kühnen Reim für Begeiſterung
Dieſen Unſinn als Gedicht!

## Der Unverbeſſerliche

Ihr habt den Vogel gefangen,
Der war ſo frank und frei,
Nun iſt ihm's Fliegen vergangen,
Der Sommer iſt lange vorbei.

Es liegen wohl Federn neben
Und unter und über mir,
Sie können mich alle nicht heben
Aus dieſem Meer von Papier.

Papier! wie hör' ich dich ſchreien,
Da alles die Federn ſchwenkt
In langen, emſigen Reihen –
So wird der Staat nun gelenkt.

Mein Fenſter am Pulte ſteht offen,
Der Sonnenſchein ſchweift übers Dach,
Da wird ſo uraltes Hoffen
Und Wünſchen im Herzen wach.

Die luſtigen Kameraden,
Lerchen, Quellen und Wald,
Sie rauſchen ſchon wieder und laden:
Geſelle, kommſt du nicht bald?

Und wie ich durch die Gardinen
Hinausſah in keckem Mut,
Da hört' ich lachen im Grünen,
Ich kannte das Stimmlein recht gut.

Und wie ich hinaustrat zur Schwelle,
Da blühten die Bäume ſchon all,
Und Liebchen, ſo frühlingshelle,
Saß drunter beim Vogelſchall.

Und eh' wir uns beide beſannen,
Da wiehert' das Flügelroß —
Wir flogen ſelbander von dannen,
Daß es unten die Schreiber verdroß.

## Die Werber

„O Frühling, wie biſt du helle!
Ade nun Hof und Haus!"
Und jubelnd auf den Schwellen
Mit fröhlichen Geſellen
Wandert der Dichter aus.

Doch ihre Lieder wecken
Rings leiſes Ziſcheln bald,
Kobold' aus allen Hecken
Erweiſen ſich mit Necken
Gar wunderbar im Wald.

Zu Roß, ſo ſchön und wüſte,
Ein hohes Weib fliegt her,
Behelmt, entblößt die Brüſte,
Ihr Aug' weckt wild Gelüſte,
Sie heißt Soldatenehr'.

Ihr nach aus Felſenritzen
Schaun graue Wichte klein,
Verſtreun von ihren Mützen
Dukaten rings, die blitzen
Blutrot ins Land herein.

Der Schlauſte gar durchs Blaue
Als Flügelbübchen ſchwirrt,
Führt über Berg und Aue
Daher die ſchönſte Fraue –
Die macht erſt all verwirrt.

Und der Dichter in dem Toben
Steht einſam auf der Höh',
Die andern ſind zerſtoben,
So ſtill nun iſt's da oben,
Sein Herz tut ihm ſo weh.

Er hörte der Quellen Gänge
Durch die Welteinſamkeit,
Da ſinnt er auf Geſänge,
Die Welt gibt volle Klänge,
Sein Herz wird ihm ſo weit.

Und jeden Frühling wieder
Von der ſchönen Jugendzeit
Singt er vom Berg hernieder,
Und Heimweh faßt die Brüder,
Die in dem Tal zerſtreut.

## Der Dichter

### Sonette

1

So viele Quellen von den Bergen rauſchen,
Die brechen zornig aus der Felſenhalle,
Die andern plaudern in melod'ſchem Falle
Mit Nymphen, die im Grün vertraulich lauſchen.

Doch wie ſie irrend auch die Bahn vertauſchen,
Sie treffen endlich doch zuſammen alle,
Ein Strom, mit brüderlicher Wogen Schwalle
Erfriſchend durch das ſchöne Land zu rauſchen.

An Burgen, die vom Felſen einſam grollen,
Aus Waldesdunkel, zwiſchen Rebenhügeln
Vorübergleitend in die duft'ge Ferne.

Entwandelt er zum Meer, dem wundervollen,
Wo träumend ſich die ſel'gen Inſeln ſpiegeln
Und auf den Fluten ruhn die ew'gen Sterne.

2

So eitel künſtlich haben ſich verwoben
Die Kunſt, die ſelber ſie nicht gläubig achten,
Daß ſie die Sünd' in dieſe Unſchuld brachten:
Wer unterſcheidet, was noch ſtammt von oben?

Doch wer mag würdig jene Reinen loben,
Die in der Zeit hochmüt'gem Trieb und Trachten
Die heil'ge Flamme treu in ſich bewachten,
Aus ihr die alte Schönheit neu erhoben!

O Herr! Gib Demut denen, die da irren,
Daß, wenn ihr' Künſte all zuſchanden werden,
Sie töricht nicht den Gott in ſich verfluchen!

Begeiſterung, was falſch iſt, zu entwirren,
Und Freudigkeit, wo's öde wird auf Erden,
Verleihe denen, die dich redlich ſuchen!

3

Ein Wunderland iſt oben aufgeſchlagen,
Wo goldne Ströme gehn und dunkel ſchallen,
Geſänge durch das Rauſchen tief verhallen,
Die möchten gern ein hohes Wort dir ſagen.

Viel goldne Brücken ſind dort kühn geſchlagen,
Darüber alte Brüder ſinnend wallen –
Wenn Töne wie im Frühlingsregen fallen,
Befreite Sehnſucht will dorthin dich tragen.

Wie bald läg' unten alles Bange, Trübe,
Du ſtrebteſt lauſchend, blickteſt nicht mehr nieder,
Und höher winkte ſtets der Brüder Liebe:

Wen einmal ſo berührt die heil'gen Lieder,
Sein Leben taucht in die Muſik der Sterne,
Ein ewig Ziehn in wunderbare Ferne!

4

Wer einmal tief und durſtig hat getrunken,
Den zieht zu ſich hinab die Wunderquelle,
Daß er melodiſch mitzieht ſelbſt als Welle,
Auf der die Welt ſich bricht in tauſend Funken.

Es wächſt ſehnſüchtig, ſtürzt und leuchtet trunken
Jauchzend im Innerſten die heil'ge Quelle,
Bald Bahn ſich brechend durch die Kluft zur Helle,
Bald kühle rauſchend, dann in Nacht verſunken.

So laß es ungeduldig brauſen, drängen!
Hoch ſchwebt der Dichter drauf in goldnem Nachen,
Sich ſelber heilig opfernd in Geſängen.

Die alten Felſen ſpalten ſich mit Krachen,
Von drüben grüßen ſchon verwandte Lieder,
Zum ew'gen Meere führt er alle wieder.

5

Nicht Träume ſind's und leere Wahngeſichte,
Was von dem Volk den Dichter unterſcheidet.
Was er inbrünſtig bildet, liebt und leidet,
Es iſt des Lebens wahrhafte Geſchichte.

Er fragt nicht viel, wie ihn die Menge richte,
Der eignen Ehr' nur in der Bruſt vereidet,
Denn wo begeiſtert er die Blicke weidet,
Grüßt ihn der Weltkreis mit verwandtem Lichte.

Die ſchöne Mutter, die ihn hat geboren,
Den Himmel liebt er, der ihn auserkoren,
Läßt beide Haupt und Bruſt ſich heiter ſchmücken.

Die Menge ſelbſt, die herbrauſt, ihn zu fragen
Nach ſeinem Recht, muß den Beglückten tragen,
Als Element ihm bietend ihren Rücken.

6

Ihm iſt's verliehn, aus den verworrnen Tagen,
Die um die andern ſich wie Kerker dichten,
Zum blauen Himmel ſich empor zu richten,
In Freudigkeit: Hier bin ich, Herr! zu ſagen.

Das Leben hat zum Ritter ihn geſchlagen,
Er ſoll der Schönheit neid'ſche Kerker lichten,
Daß nicht ſich alle götterlos vernichten,
Soll er die Götter zu beſchwören wagen.

Tritt erſt die Lieb' auf ſeine blühnden Hügel,
Fühlt er die reichen Kränze in den Haaren,
Mit Morgenrot muß ſich die Erde ſchmücken,

Süßſchauernd dehnt der Geiſt die großen Flügel,
Es glänzt das Meer – die mut'gen Schiffe fahren,
Da iſt nichts mehr, was ihm nicht ſollte glücken!

## Jugendſehnen

Du blauer Strom, an deſſen duft'gem Strande
Ich Licht und Lenz zum erſten Male ſchaute,
In frommer Sehnſucht mir mein Schifflein baute,
Wann Segel unten kamen und verſchwanden.

Von fernen Bergen überm weiten Lande
Brachtſt du mir Gruß und fremde hohe Laute,
Daß ich den Frühlingslüften mich vertraute,
Vom Ufer löſend hoffnungsreich die Bande.

Noch wußt' ich nicht, wohin und was ich meine,
Doch Morgenrot ſah ich unendlich quellen,
Das Herz voll Freiheit, Kraft der Treue, Tugend,

Als ob des Lebens Glanz für mich nur ſcheine,
Fühlt' ich zu fernem Ziel die Segel ſchwellen,
All Wimpfel rauſchten da in ew'ger Jugend

## Wehmut

1

Ich kann wohl manchmal ſingen,
Als ob ich fröhlich ſei,
Doch heimlich Tränen dringen,
Da wird das Herz mir frei.

So laſſen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnſucht Lied erſchallen
Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauſchen alle Herzen,
Und alles iſt erfreut,
Doch keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

2

Sage mir, mein Herz, was willſt du?
Unſtet ſchweift dein bunter Will',
Manches andre Herz wohl ſtillſt du,
Nur du ſelbſt wirſt niemals ſtill.

„Eben, wenn ich munter ſinge,
Um die Angſt mir zu zerſtreun,
Ruh' und Frieden manchen bringe,
Daß ſich viele ſtill erfreun:

Faßt mich erſt recht tief Verlangen
Nach viel andrer, beßrer Luſt,
Die die Töne nicht erlangen –
Ach, wer ſprengt die müde Bruſt?"

3

Es waren zwei junge Grafen
Verliebt bis in den Tod,
Die konnten nicht ruhn noch ſchlafen
Bis an den Morgen rot.

O trau den zwei Geſellen,
Mein Liebchen, nimmermehr,
Die gehn wie Wind und Wellen,
Gott weiß: wohin, woher. –

Wir grüßen Land und Sterne
Mit wunderbarem Klang,
Und wer uns ſpürt von ferne,
Dem wird ſo wohl und bang.

Wir haben wohl hienieden
Kein Haus an keinem Ort,
Es reiſen die Gedanken
Zur Heimat ewig fort.

Wie eines Stromes Dringen
Geht unſer Lebenslauf,
Geſanges Macht und Ringen
Tut helle Augen auf.

Und Ufer, Wolkenflügel,
Die Liebe hoch und mild –
Es wird in dieſem Spiegel
Die ganze Welt zum Bild.

Dich rührt die friſche Helle,
Das Rauſchen heimlich kühl,
Das lockt dich zu der Welle,
Weil's draußen leer und ſchwül.

Doch wolle nie dir halten
Der Bilder Wunder feſt,
Tot wird ihr freies Walten,
Hältſt du es weltlich feſt.

Kein Bett darf er hier finden.
Wohl in den Tälern ſchön
Siehſt du ſein Gold ſich winden,
Dann plötzlich meerwärts drehn.

## Intermezzo

Dein Bildnis wunderſelig
Hab' ich im Herzensgrund,
Das ſieht ſo friſch und fröhlich
Mich an zu jeder Stund'.

Mein Herz ſtill in ſich ſinget
Ein altes, ſchönes Lied,
Das in die Luft ſich ſchwinget
Und zu dir eilig zieht.

## Laß das Trauern

Laß, mein Herz, das bange Trauern
Um vergangnes Erdenglück,
Ach, von dieſen Felſenmauern
Schweifet nur umſonſt der Blick.

Sind denn alle fortgegangen:
Jugend, Sang und Frühlingsluſt?
Laſſen, ſcheidend, nur Verlangen
Einſam mir in meiner Bruſt?

Vöglein hoch in Lüften reiſen,
Schiffe fahren auf der See,
Ihre Segel, ihre Weiſen
Mehren nur des Herzens Weh.

Iſt vorbei das bunte Ziehen,
Luſtig über Berg und Kluft,
Wenn die Bilder wechſelnd fliehen,
Waldhorn immer weiter ruft?

Soll die Lieb' auf ſonn'gen Matten
Nicht mehr baun ihr prächtig Zelt,
Übergolden Wald und Schatten
Und die weite, ſchöne Welt? –

Laß das Bangen, laß das Trauern,
Helle wieder nur den Blick!
Fern von dieſer Felſen Mauern
Blüht dir noch gar manches Glück!

## Spruch

Drüben von dem ſel'gen Lande
Kommt ein ſeltſam Grüßen her,
Warum zagſt du noch am Strande?
Graut dir, weil im falſchen Meer
Draußen auf verlornem Schiffe
Manches friſche Segel ſinkt,
Und vom halbverſunknen Riffe
Meerfrei nachts verwirrend ſingt?
Wagſt du's nicht, draufhin zu ſtranden,
Wirſt du nimmer drüben landen!

## Durch!

Laß dich die Welt nicht fangen,
Brich durch, mein freudig Herz,
Ein ernſteres Verlangen
Erheb' dich himmelwärts!

Greif in die goldnen Saiten,
Da ſpürſt du, daß du frei,
Es hellen ſich die Zeiten,
Aurora ſcheinet neu.

Es mag, will alles brechen,
Die gotterfüllte Bruſt
Mit Tönen wohl beſprechen
Der Menſchen Streit und Luſt.

Und eine Welt von Bildern
Baut ſich da auf ſo ſtill,
Wenn draußen dumpf verwildern
Die alte Schönheit will.

## Treue

Wenn ſchon alle Vögel ſchweigen
In des Sommers ſchwülem Drang,
Sieht man, Lerche, dich noch ſteigen
Himmelwärts mit friſchem Klang.

Wenn die Bäume all verzagen
Und die Farben rings verblühn,
Tannbaum, deine Kronen ragen
Aus der Öde ewiggrün.

Darum halt nur feſt die Treue,
Wird die Welt auch alt und bang,
Brich den Frühling an aufs neue,
Wunder tut ein echter Klang!

## Memento

Solange Recht regiert und ſchöne Sitte,
Du ſchlicht und gläubig gehſt in ſichrer Mitte,
Da trittſt du ſiegreich zwiſchen Molch und Drachen,
Und wo du ruhſt, da wird ein Engel wachen.
Doch wenn die Kräft', die wir „Uns ſelber" nennen,
Die wir mit Schaudern raten und nicht kennen,
Gebundne Beſtien, wie geklemmt in Mauern,
Die nach der alten Freiheit dunkel lauern –
Wenn die rebelliſch ſich von dir losſagen,
Gewohnheit, Glauben, Sitt' und Recht zerſchlagen
Und ſtürmend ſich zum Elemente wenden:
Mußt Gott du werden oder teufliſch enden.

## Dichterfrühling

Wenn die Bäume lieblich rauſchen,
An den Bergen, an den Seen,
Die im Sonnenſcheine ſtehen,
Warme Regen niederrauſchen,
Mag ich gern begeiſtert lauſchen.
Denn um die erfriſchten Hügel
Auf und nieder ſich bewegen
Fühl' ich Winde, Gottes Flügel,
Und mir ſelber wachſen Flügel,
Atm' ich ſtill den neuen Segen.

Wie der Kranke von der Schwelle
Endlich wieder in die warme
Luft hinausſtreckt Bruſt und Arme,
Und es ſpült des Lebens Welle
Fort die Glieder in das Helle:
Alſo kommt ein neues Leben
Oft auf mich herab vom Himmel,
Und ich ſeh' vor mir mein Streben
Licht und unvergänglich ſchweben
Durch des Lebens bunt Gewimmel.

Will erquickt nun alles prangen,
Irrt der Dichter durch die Schatten,
Durch die blumenreichen Matten,
Denkt der Zeiten, die vergangen,
Ferner Freunde voll Verlangen,
Und es weben ſich die Träume
Wie von ſelbſt zum Werk der Muſen,
Und rings Berge, Blumen, Bäume
Wachſen in die heitern Räume
Nach der Melodie im Buſen.

## Aufgebot

Waldhorn bringt Kund' getragen,
Es hab' nun aufgeſchlagen
Auf Berg und Tal und Feld
Der Lenz ſein buntes Zelt!

Ins Grün ziehn Sänger, Reiter,
Ein jeglich Herz wird weiter,
Möcht' jauchzend übers Grün
Mit den Lerchen ins Blaue ziehn.

Was ſtehſt du ſo alleine,
Pilgrim, im grünen Scheine?
Lockt dich der Wunderlaut
Nicht auch zur fernen Braut?

„Ach! dieſe tauſendfachen
Heilig verſchlungnen Sprachen,
So lockend Luſt, wie Schmerz,
Zerreißen mir das Herz."

„Ein Wort will mir's verkünden,
Oft iſt's, als müßt' ich's finden,
Und wieder iſt's nicht ſo,
Und ewig frag' ich: Wo?" –

So ſtürz' dich einmal, Geſelle,
Nur friſch in die Frühlingswelle!
Da ſpürſt du's im Innerſten gleich,
Wo's rechte Himmelreich.

Und wer dann noch mag fragen:
Freudlos in blauen Tagen
Der wandern und fragen mag
Bis an den Jüngſten Tag!

## Die Heimat

An meinen Bruder

Denkſt du des Schloſſes noch auf ſtiller Höh'?
Das Horn lockt nächtlich dort, als ob's dich riefe,
Am Abgrund graſt das Reh,
Es rauſcht der Wald verwirrend aus der Tiefe –
O ſtille, wecke nicht, es war, als ſchliefe
Da drunten ein unnennbar Weh.

Kennſt du den Garten? – Wenn ſich Lenz erneut,
Geht dort ein Mädchen auf den kühlen Gängen
Still durch die Einſamkeit
Und weckt den leiſen Strom von Zauberklängen,
Als ob die Blumen und die Bäume ſängen
Rings von der alten ſchönen Zeit.

Ihr Wipfel und ihr Bronnen, rauſcht nur zu!
Wohin du auch in wilder Luſt magſt dringen,
Du findeſt nirgends Ruh,
Erreichen wird dich das geheime Singen, –
Ach, dieſes Bannes zauberiſchen Ringen
Entfliehn wir nimmer, ich und du!

## Sprüche

1

Wohl vor lauter Sinnen, Singen
Kommen wir nicht recht zum Leben;
Wieder ohne rechtes Leben
Muß zu Ende gehn das Singen;
Ging zu Ende dann das Singen,
Mögen wir auch nicht länger leben.

2

Wie ſo leichte läßt ſich's leben!
Blond und rot und etwas feiſt,
Tue wie die andern eben,

Daß dich jeder Bruder heißt,
Speiſe, was die Zeiten geben,
Bis die Zeit auch dich verſpeiſt!

3

Von allen guten Schwingen
Zu brechen durch die Zeit,
Die mächtigſte im Ringen,
Das iſt ein rechtes Leid.

4

Gleich wie auf dunklem Grunde
Der Friedensbogen blüht,
So durch die böſe Stunde
Verſöhnend geht das Lied.

5

Bau nur auf Weltkunſt recht
Und paß auf jeden Wink und Gruß,
Wirſt dabei nimmer fröhlich werden!
Es hat's kein Hund ſo ſchlecht,
Der hinter ſeinen Herren muß,
Nicht frei ſpazieren kann auf Erden.

6

Haſt du doch Flügel eben
Und das gewalt'ge Wort,
Halt hoch dich über dem Leben,
Sonſt geht's über dich fort.

## Intermezzo

### Der Bürgermeiſter

Hochweiſer Rat, geehrte Kollegen!
Bevor wir uns heut aufs Raten legen,
Bitt' ich, erſt reiflich zu erwägen:
Ob wir vielleicht, um Zeit zu gewinnen,
Heut ſogleich mit dem Raten beginnen,

Oder ob wir erſt proponieren müſſen,
Was uns verſammelt und was wir alle wiſſen? –
Ich muß pflichtgemäß voranſchicken hierbei,
Daß die Art der Geſchäfte zweierlei ſei:
Die einen ſind die eiligen,
Die andern die langweiligen.
Auf jene pfleg' ich cito zu ſchreiben,
Die andern können liegen bleiben.
Die liegenden aber, geehrte Brüder,
Zerfallen in wicht'ge und in höchſtwicht'ge wieder.
Bei jenen – nun – man wird verwegen,
Man ſchreibt nach amtlichem Überlegen
More solito hier, und dort ad acta,
Die Diener rennen, man flucht, verpackt da,
Der Staat floriert und bleibt im Takt da,
Doch werden die Zeiten ſo ungeſchliffen,
Wild umzuſpringen mit den Begriffen,
Kommt gar, wie heute, ein Fall, der eilig
Und doch höchſtwichtig zugleich – dann freilich
Muß man von neuem unterſcheiden:
Ob er mehr eilig oder mehr wichtig. –
Ich bitte, meine Herrn, verſtehn Sie mich richtig!
Der Punkt iſt von Einfluß. Denn wir vermeiden
Die species facti, wie billig, ſofort,
Find't ſich der Fall mehr eilig als liegend.
Iſt aber das Wichtige überwiegend,
Wäre die Eile am unrechten Ort.
Meine Herren, Sie haben nun die Prämiſſen,
Sie werden den Beſchluß zu finden wiſſen.

## Jeder meint, die Schönſte wär' ſein Lieb

Jeder meint, die Schönſte wär' ſein Lieb
Und das Allerbeſte, was er ſchrieb.
Wär' es anders, möcht' keiner heiraten,
Und kein Liedchen würd' geraten.

## Sängerglück

Herbſtlich alle Fluren rings verwildern,
Und unkenntlich wird die Welt.
Dieſes Scheidens Schmerzen ſich zu mildern,
Wenn die Zauberei zerfällt,
Sinnt der Dichter, treulich abzuſchildern
Den verſunknen Glanz der Welt,
Selig Herze, das in kühnen Bildern
Ewig ſich die Schönheit hält!

## Terzett

### Hirt

Wenn ſich der Sommermorgen ſtill erhebt,
Kein Wölkchen in den blauen Lüften ſchwebt,
Mit Wonneſchauern naht das Licht der Welt,
Daß ſich die Ährenfelder leiſe neigen,
Da ſink' ich auf die Knie im ſtillen Feld
Und bete, wenn noch alle Stimmen ſchweigen.

### Jäger

Doch keiner atmet ſo den Strom von Lüften
Als wie der Jäger in den grünen Klüften!
Wo euch der Atem ſchwindelnd ſchon vergangen,
Hat ſeine rechte Luſt erſt angefangen,
Wenn tief das Tal auffunkelt durch die Bäume,
Der Aar ſich aufſchwingt in die klaren Räume.

### Hirt

Und ſinkt der Mittag müde auf die Matten,
Raſt' ich am Bächlein in den kühlſten Schatten,
Ein leiſes Flüſtern geht in allen Bäumen,
Das Bächlein plaudert wirre wie in Träumen,
Die Erde ſäuſelt kaum, als ob ſie ſchliefe,
Und mit den Wolken in den ſtillen Räumen
Schiff' ich ſtill fort zur unbekannten Tiefe.

Jäger

Und wenn die Tiefe ſchwül und träumend ruht,
Steh' ich am Berg wie auf des Landes Hut,
Seh' fern am Horizont die Wetter ſteigen,
Und durch die Wipfel, die ſich leiſe neigen,
Rauſcht droben ſchwellend ein gewaltig Lied,
Das ewig friſch mir durch die Seele zieht.

Hirt

Es blitzt von fern, die Heimchen Ständchen bringen,
Und unter Blüten, die im Wind ſich rühren,
Die Mädchen plaudernd ſitzen vor den Türen,
Da laſſ' ich meine Flöte drein erklingen,
Daß ringsum durch die laue Sommernacht
In Fels und Bruſt der Widerhall erwacht.

Jäger

Doch wenn die Täler unten längſt ſchon dunkeln,
Seh' ich vom Berge noch die Sonne funkeln,
Der Adler ſtürzt ſich jauchzend in die Gluten,
Es bricht der Strom mit feuertrunknen Fluten
Durchs enge Steingeklüft, wie er ſich rette
Zum ew'gen Meer – ach, wer da Flügel hätte!

Angela

Wenn von den Auen
Die Flöte ſingt,
Aus Waldesrauſchen
Das Horn erklingt,
Da ſteh' ich ſinnend
Im Morgenlicht –
Wem ich ſoll folgen,
Ich weiß es nicht.

Doch kehrt ihr beide
Im letzten Strahl
Der Sonne wieder
Zurück ins Tal,

Schaut mir ſo freudig
Ins Angeſicht:
Da weiß ich's plötzlich –
Doch ſag' ich's nicht.

## Intermezzo

### Chor der Schmiede

Biſt zum künft'gen Holmgang
Nun gehämmert, Nordmann!
Schlängelt ſich im Todkampf
Glutrot einſt dein Schwertblitz –
Sehr weint da die Heldbraut –
Denk! der Waffenmeiſter
Hämmert, ſinget! Iſt's auch
Ungereimt, ſo klappt's doch!

## Morgenlied

Ein Stern ſtill nach dem andern fällt
Tief in des Himmels Kluft,
Schon zucken Strahlen durch die Welt,
Ich wittre Morgenluft.

In Qualmen ſteigt und ſinkt das Tal,
Verödet noch vom Feſt
Liegt ſtill der weite Freudenſaal,
Und tot noch alle Gäſt'.

Da hebt die Sonne aus dem Meer
Eratmend ihren Lauf;
Zur Erde geht, was feucht und ſchwer,
Was klar, zu ihr hinauf.

Hebt grüner Wälder Trieb und Macht
Neurauſchend in die Luft,
Zieht hinten Städte, eitel Pracht,
Blau' Berge durch den Duft.

Spannt aus die grünen Tepp'che weich,
Von Strömen hell durchrankt,
Und ſchallend glänzt das friſche Reich,
Soweit das Auge langt.

Der Menſch nun aus der tiefen Welt
Der Träume tritt heraus,
Freut ſich, daß alles noch ſo hält,
Daß noch das Spiel nicht aus.

Und nun geht's an ein Fleißigſein!
Umſumſend Berg und Tal,
Agieret luſtig groß und klein
Den Plunder allzumal.

Die Sonne ſteiget einſam auf,
Ernſt über Luſt und Weh
Lenkt ſie den ungeſtörten Lauf
Zu ſtiller Glorie. –

Und wie er dehnt die Flügel aus,
Und wie er auch ſich ſtellt,
Der Menſch kann nimmermehr hinaus
Aus dieſer Narrenwelt.

## Intermezzo

### Chor der Schneider

Nur vom Ganzen friſch geriſſen,
Eh' die Ware ganz verſchliſſen,
Hier ein uralt gülden Stück,
Gibt ſo'n gewiſſen frommen Blick,
Hier ein bunter welſcher Flick,
Drauf ein Stück Hausleinewand,
Macht das Welſche erſt pikant.
Hier'nen Fetzen Bärenhaut,
Daß man auch das Deutſche ſchaut,
Drüber einen ſpan'ſchen Kragen,

Das Erhabne wird behagen,
Friſch geſtichelt, fein zum Werke,
Und wird auch nichts Ganzes draus,
Sieht es doch gar niedlich aus.

## Guter Rat

Springer, der in luft'gem Schreiten
Über die gemeine Welt,
Kokettieret mit den Leuten,
Sicherlich vom Seile fällt.

Schiffer, der nach jedem Winde,
Blaſ' er witzig oder dumm,
Seine Segel ſtellt geſchwinde,
Kommt im Waſſer ſchmählich um.

Weiſen Sterne doch die Richtung,
Hörſt du nachts doch fernen Klang,
Dorthin liegt das Land der Dichtung,
Fahre zu und frag nicht lang.

## Umkehr

Leben kann man nicht von Tönen,
Poeſie geht ohne Schuh',
Und ſo wandt' ich denn der Schönen
Endlich auch den Rücken zu.

Lange durch die Welt getrieben
Hat mich nun die irre Haſt,
Immer doch bin ich geblieben
Nur ein ungeſchickter Gaſt.

Überall zu ſpät zum Schmauſe
Kam ich, wenn die andern voll,
Trank die Neigen vor dem Hauſe,
Wußt' nicht, wem ich's trinken ſoll.

Mußt' mich vor Fortuna bücken
Ehrfurchtsvoll bis auf die Zeh'n,
Vornehm wandt' sie mir den Rücken,
Ließ mich so gebogen stehn.

Und als ich mich aufgerichtet
Wieder frisch und frei und stolz,
Sah ich Berg' und Tal gelichtet,
Blühen jedes dürre Holz.

Welt hat eine plumpe Pfote,
Wandern kann man ohne Schuh' –
Deck mit deinem Morgenrote
Wieder nur den Wandrer zu!

## Intermezzo

### Blonder Ritter

Blonder Ritter, blonder Ritter,
Deine Blicke, weltschmerzdunkel,
Statt durch Helmes Eisengitter,
Durch die Brille gläsern funkeln.

Hinterm Ohre, statt vom Leder,
Zornig mit verwegner Finte
Ziehst du statt des Schwerts die Feder,
Und statt Blutes fließet Tinte.

Federspritzeln, Ehr' beklecken,
Ungeheueres Geschnatter!
Wilde Recken, wilde Recken,
Trampelt nicht die Welt noch platter.

### Liedesmut

Was Lorbeerkranz und Lobestand!
Es duftet still die Frühlingsnacht
Und rauscht der Wald vom Felsenrand,
Ob's jemand hört, ob niemand wacht.

Es ſchläft noch alles Menſchenkind,
Da pfeift ſein luſt'ges Wanderlied
Schon übers Feld der Morgenwind
Und fragt nicht erſt, wer mit ihm zieht.

Und ob ihr all zu Hauſe ſaßt,
Der Frühling blüht doch, weil er muß,
Und ob ihr's leſt oder bleiben laßt,
Ich ſinge doch aus friſcher Bruſt.

## Entgegnung

„Sei antik doch, ſei teutoniſch,
Lern', ſkandiere unverdroſſen,
Freundchen, aber nur ironiſch!
Und vor allem laß die Poſſen,
Die man ſonſt genannt: romantiſch." —
Alſo hört man's ringsher ſchallen;
Aber mich bedünkt: pedantiſch
Sei das Schlimmſte doch von allen.

Wem der Herr den Kranz gewunden,
Wird nach alle dem nicht fragen,
Sondern muß, wie er's befunden,
Auf die eigne Weiſe ſagen,
Stets aufs neu mit freud'gem Schrecken,
Iſt ſie auch die alte blieben,
Sich die ſchöne Welt entdecken,
Ewig jung iſt, was wir lieben!

Oft durch des Theaters Ritzen
Bricht's mit wunderbarem Lichte,
Wenn der Herr in feur'gen Blitzen
Dichtend ſchreibt die Weltgeſchichte,
Und das iſt der Klang der Wehmut,
Der durch alle Dichtergeiſter
Schauernd geht, wenn ſie in Demut
Über ſich erkannt den Meiſter.

## Der Isegrim

Aktenstöße nachts verschlingen,
Schwatzen nach der Welt Gebrauch
Und das große Tretrad schwingen
Wie ein Ochs, das kann ich auch.

Aber glauben, daß der Plunder
Eben nicht der Plunder wär',
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr.

Aber andre überwitzen,
Daß ich mit dem Federkiel
Könnt' den morschen Weltbau stützen,
Schien mir immer Narrenspiel.

Und so, weil ich in dem Drehen
Dasteh' oft wie ein Pasquill,
Läßt die Welt mich eben stehen –
Mag sie's halten, wie sie will!

## Tafellieder

### 1. Zum Abschied

Horcht! Die Stunde hat geschlagen,
Und ein Schiffer steht am Bord,
Grüßt noch einmal, und es tragen
Ihn die Wellen rauschend fort.

Sturm wühlt und die Zeiten bäumen
Sehnsüchtig sich himmelan,
Hoch in solcher Wellen Schäumen
Segle, kühner Steuermann!

Und den letzten Becher, Brüder,
Eh' wir hier verlassen stehn,
Und den letzten Klang der Lieder
Auf ein freudig Wiedersehn!

## 2. Die Heimonskinder

Auf feur'gem Roſſe kommt Bacchus daher,
Den Becher hoch in der Hand,
Sein Rößlein wird wild, ſein Kopf iſt ihm ſchwer,
Er verſchüttet den Wein auf das Land.

Den Dichter erbarmet der Rebenſaft,
In den Bügel er kühn ſich ſtellt
Und trinkt mit dem Gotte Brüderſchaft –
Nun geht's erſt, als ging's aus der Welt!

„Ei, ſieh da, ſo einſam, Herr Komponiſt!
Steig auf mit, 's iſt ſchad um die Schuh',
Du löſ'ſt erſt die Schwinge – und wo keine iſt,
Da mach' uns die Flügel dazu!"

Und was ſie erſonnen nun, ſingen die drei.
„O weh!" ruft ein Sänger herauf,
„Ihr ſchreit ja die köſtlichſten Noten entzwei!"
Und ſchwingt zu den dreien ſich auf.

Nun ſetzt der Tonkünſtler, ſkandiert der Poet,
Der Sänger gibt himmliſchen Schall,
Es lächelt Herr Bacchus: „Wahrhaftig, das geht,
Und's Trinken verſtehen ſie all."

Und wie ſie nun alle beiſammen ſind,
Hebt's ſachte die ſeligen Leut',
Es wachſen dem Roſſe zwei Schwingen geſchwind
Und überfliegen die Zeit.

## 3. Der alte Held

(Tafellied zu Goethes Geburtstag 1831)

„Ich habe gewagt und geſungen,
Da die Welt noch ſtumm lag und bleich,
Ich habe den Bann bezwungen,
Der die ſchöne Braut hielt umſchlungen,
Ich habe erobert das Reich."

„Ich habe geforſcht und ergründet
Und tat es euch treulich kund:
Was das Leben dunkel verkündet,
Die heilige Schrift, die entzündet
Der Herr in der Seelen Grund."

„Wie rauſchen nun Wälder und Quellen
Und ſingen vom ewigen Port:
Schon ſeh' ich Morgenrot ſchwellen,
Und ihr dort, ihr jungen Geſellen,
Fahrt immer, immerfort!"

Und ſo, wenn es ſtill geworden,
Schaut er vom Turm bei Nacht
Und ſegnet den Sängerorden,
Der an den blühenden Borden
Das ſchöne Reich bewacht.

Dort hat er nach Luſt und Streiten
Das Banner aufgeſtellt,
Und die auf dem Strome der Zeiten
Am Felſen vorübergleiten,
Sie grüßen den alten Held.

### 4. Toaſt

Auf das Wohlſein der Poeten,
Die nicht ſchillern und nicht goethen,
Durch die Welt in Luſt und Nöten
Segelnd friſch auf eignen Böten!

## Treue

Friſch auf, mein Herz! Wie heiß auch das Gedränge,
Bewahr' ich doch mir kühl und frei die Bruſt!
Schickt Wald und Flur doch noch die alten Klänge,
Erſchütternd mich mit wunderbarer Luſt.
Und ob die Woge feindlich mit mir ränge:
So frömmer nur ſing' ich aus treuer Bruſt,

Da bleicht das Wetter, Himmelblau ſcheint helle,
Das Meer wird ſtill und zum Delphin die Welle.

„Was wollt ihr doch mit eurem Liederſpaße!
Des Würd'gern beut die große Zeit ſo viel!"
So ſchallt's hoffärtig nun auf jeder Gaſſe,
Und jeder ſteckt ſich dreiſt ſein glänzend Ziel.
Die Lieder, die ich ſtammelnd hören laſſe,
Ew'ger Gefühle ſchwaches Widerſpiel, –
Sie ſind es wahrlich auch nicht, was ich meine,
Denn ewig unerreichbar iſt das eine.

Doch lieben oft, der Sehnſucht Glut zu mildern,
Gefangne wohl das ferne Vaterland
An ihres Kerkers Mauern abzuſchildern.
Ein Himmelsſtrahl fällt ſchweifend auf die Wand,
Da rührt's lebendig ſich in allen Bildern. –
Dem Auge ſcheint's ein lieblich bunter Tand –
Doch wer der lichten Heimat recht zu eigen,
Dem wird der Bilder ernſter Geiſt ſich zeigen.

So wache denn und treibe fröhlich Blüte,
Du kräftig grüner, deutſcher Sangesbaum!
Rauſch' nur erfriſchend fort mir ins Gemüte
Aus deiner Wipfel klarem Himmelsraum!
Du aber, wunderbare, ew'ge Güte,
Die mir den Himmel wies im ſchönen Traum,
Erhalt auf Erden rüſtig mir die Seele,
Daß ich, wo's immer ehrlich gilt, nicht fehle!

## Heimweh

An meinen Bruder

Du weißt's, dort in den Bäumen
Schlummert ein Zauberbann,
Und nachts oft, wie in Träumen,
Fängt der Garten zu ſingen an.

Nachts durch die ſtille Runde
Weht's manchmal bis zu mir,
Da ruf' ich aus Herzensgrunde,
O Bruderherz, nach dir.

So fremde ſind die andern,
Mir graut im fremden Land,
Wir wollen zuſammen wandern,
Reich' treulich mir die Hand!

Wir wollen zuſammen ziehen,
Bis daß wir wandermüd
Auf des Vaters Grabe knieen
Bei dem alten Zauberlied.

## Dichterlos

Für alle muß vor Freuden
Mein treues Herze glühn,
Für alle muß ich leiden,
Für alle muß ich blühn,
Und wenn die Blüten Früchte haben,
Da haben ſie mich längſt begraben.

## Lockung

Hörſt du nicht die Bäume rauſchen
Draußen durch die ſtille Rund'?
Lockt's dich nicht, hinabzulauſchen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenſchein
Und die ſtillen Schlöſſer ſehen
In den Fluß vom hohen Stein?

Kennſt du noch die irren Lieder
Aus der alten, ſchönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinſamkeit,

Wenn die Bäume träumend lauſchen
Und der Flieder duftet ſchwül,
Und im Fluß die Nixen rauſchen –
Komm herab, hier iſt's ſo kühl.

## Rückblick

Ich wollt' im Walde dichten
Ein Heldenlied voll Pracht,
Verwickelte Geſchichten,
Recht ſinnreich ausgedacht.
Da rauſchten Bäume, ſprangen
Vom Fels die Bäche drein,
Und tauſend Stimmen klangen
Verwirrend aus und ein.
Und manches Jauchzen ſchallen
Ließ ich aus friſcher Bruſt,
Doch aus den Helden allen
Ward nichts vor tiefer Luſt.

Kehr' ich zur Stadt erſt wieder
Aus Feld und Wäldern kühl,
Da kommen all die Lieder
Von fern durchs Weltgewühl,
Es hallen Luſt und Schmerzen
Noch einmal leiſe nach,
Und bildend wird im Herzen
Die alte Wehmut wach,
Der Winter auch derweile
Im Feld die Blumen bricht –
Dann gibt's vor Langerweile
Ein überlang Gedicht!

## Zweifel

Könnt' es jemals denn verblühen,
Dieſes Glänzen, dieſes Licht,
Das durch Arbeit, Sorgen, Mühen

Wie der Tag durch Wolken bricht,
Blumen, die ſo farbig glühen,
Um das öde Leben flicht?

Golden ſind des Himmels Säume,
Abwärts ziehen Furcht und Nacht,
Rüſtig rauſchen Ström' und Bäume
Und die heitre Runde lacht,
Ach, das ſind nicht leere Träume,
Was im Buſen da erwacht!

Bunt verſchlingen ſich die Gänge,
Toſt die Menge her und hin,
Schallen zwiſchendrein Geſänge,
Die durchs Ganze golden ziehn,
Still begegnet im Gedränge
Dir des Lebens ernſter Sinn.

Und das Herz denkt ſich verloren,
Beſſer andrer Tun und Wuſt,
Fühlt ſich wieder dann erkoren,
Ewig einſam doch die Bruſt.
O des Wechſels, o des Toren,
O der Schmerzen, o der Luſt!

## Dichterglück

O Welt, bin dein Kind nicht von Hauſe,
Du haſt mir nichts geſchenkt,
So hab' ich denn friſch meine Klauſe
In Morgenrot mir verſenkt.

Fortuna, ſtreif nur die Höhen
Und wende dein Angeſicht,
Ich bleibe im Wald bei den Rehen,
Flieg zu, wir brauchen dich nicht.

Und ob auf Höhn und im Grunde
Kein Streifchen auch meine blieb,

Ich ſegne dich, ſchöne Runde,
Ich habe dich dennoch ſo lieb!

## Glückliche Fahrt

Wünſche ſich mit Wünſchen ſchlagen,
Und die Gier wird nie geſtillt.
Wer iſt in dem wüſten Jagen
Da der Jäger, wer das Wild?
Selig, wer es fromm mag wagen,
Durch das Treiben dumpf und wild
In der feſten Bruſt zu tragen
Heil'ger Schönheit hohes Bild!

Sieh, da brechen tauſend Quellen
Durch die felſenharte Welt,
Und zum Strome wird ihr Schwellen,
Die melodiſch ſteigt und fällt.
Ringsum ſich die Fernen hellen,
Gottes Hauch die Segel ſchwellt –
Rettend ſpülen dich die Wellen
In des Herzens ſtille Welt.

## Sommerſchwüle

1

Ich klimm' zum Berg und ſchau' zur niedern Erde,
Ich klimm' hinab und ſchau' die Berge an,
Süß-melancholiſch ſpitzt ſich die Gebärde
Und gift'ge Weltverachtung ficht mich an;
Doch will aus Schmerz und Haß nichts Rechtes werden.
Ermanne dich! – Ich bin doch wohl ein Mann? –
Und ach! wie träge Silb' aus Silbe ſchleichet,
Mit Not hab' ich den letzten Reim erreichet.

O weg mit Reim und Leierklang und Singen!
Faß, Leben, wieder mich lebendig an!

Mit deiner Woge will ich freudig ringen,
Die tief mich ſtürzt, hebt mich auch himmelan.
Im Sturme ſpannt der Adler ſeine Schwingen –
Blas zu! Da ſpür' ich wieder, daß ich Mann!
Viel lieber will ich raſchen Tod erwerben,
Als ſo verſchmachtend, lebenslang zu ſterben.

2

Die Nachtigall ſchweigt, ſie hat ihr Neſt gefunden,
Träg ziehn die Quellen, die ſo kühle ſprangen,
In trüber Schwüle liegt die Welt umfangen,
So hat den Lenz der Sommer überwunden.

Noch nie hat es die Bruſt ſo tief empfunden,
Es iſt, als ob viel Stimmen heimlich ſangen:
„Auch dein Lenz, froher Sänger, iſt vergangen!
An Weib und Kind iſt nun der Sinn gebunden!"

O komm, Geliebte, komm zu mir zurücke!
Kann ich nur deine hellen Augen ſchauen,
Fröhlich Geſtirn in dem verworrnen Treiben:

Wölbt hoch ſich wieder des Geſanges Brücke,
Und kühn darf ich der alten Luſt vertrauen,
Denn ew'ger Frühling will bei Liebe bleiben.

## Friſch auf!

Ich ſaß am Schreibtiſch bleich und krumm,
Es war mir in meinem Kopf ganz dumm
Vor Dichten, wie ich alle die Sachen
Sollte aufs allerbeſte machen.
Da guckt am Fenſter im Morgenlicht
Durchs Weinlaub ein wunderſchönes Geſicht,
Guckt und lacht, kommt ganz herein
Und kramt mir unter den Blättern mein.
Ich, ganz verwundert: „Ich ſollt' dich kennen" –
Sie aber, ſtatt ihren Namen zu nennen:

„Pfui, in dem Schlafrock ſiehſt ja aus
Wie ein verfallenes Schilderhaus!
Willſt du denn hier in der Tinte ſitzen,
Schau', wie die Felder da draußen blitzen!"
So drängt ſie mich fort unter Lachen und Streit,
Mir tat's um die ſchöne Zeit nur leid.
Drunten aber unter den Bäumen
Stand ein Roß mit funkelnden Zäumen.
Sie ſchwang ſich luſtig mit mir hinauf,
Die Sonne draußen ging eben auf,
Und eh' ich mich konnte bedenken und faſſen,
Ritten wir raſch durch die ſtillen Gaſſen,
Und als wir kamen vor die Stadt,
Das Roß auf einmal zwei Flügel hatt',
Mir ſchauerte es recht durch alle Glieder:
„Mein Gott, iſt's denn ſchon Frühling wieder?" —
Sie aber wies mir, wie wir ſo zogen,
Die Länder, die unten vorüberflogen,
Und hoch über dem allerſchönſten Wald
Machte ſie lächelnd auf einmal halt.
Da ſah ich erſchrocken zwiſchen den Bäumen
Meine Heimat unten, wie in Träumen,
Das Schloß, den Garten und die ſtille Luft,
Die blauen Berge dahinter im Duft
Und alle die ſchöne alte Zeit
In der wunderſamen Einſamkeit.
Und als ich mich wandte, war ich allein,
Das Roß nur wiehert' in den Morgen hinein,
Mir aber war's, als wär' ich wieder jung,
Und wußte der Lieder noch genung!

## Kriegslied

Nicht mehr in Waldesſchauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,

Siehſt du die Brut mehr lauern
Auf wüſter Felſenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Die Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben ſchimmelt,
Soweit man reiſen kann,
Von Würmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt,
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten ſie in Schlingen
Die wunderſchöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die ſtille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das iſt die Brut der Natter,
Die immer neu entſtand:
Philiſter und ihre Gevatter,
Die machen groß Geſchnatter
Im deutſchen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter,
Leg deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der ſteche friſch mit drein!

## Nachts

Ich ſtehe in Waldesſchatten
Wie an des Lebens Rand,
Die Länder wie dämmernde Matten,
Der Strom wie ein ſilbern Band.

Von fern nur ſchlagen die Glocken
Über die Wälder herein,
Ein Reh hebt den Kopf erſchrocken
Und ſchlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Traum von der Felſenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und ſegnet das ſtille Land.

## Eldorado

Es iſt von Klang und Düften
Ein wunderbarer Ort,
Umrankt von ſtillen Klüften,
Wir alle ſpielten dort.

Wir alle ſind verirret
Seitdem ſo weit hinaus,
Unkraut die Welt verwirret,
Find't keiner mehr nach Haus.

Doch manchmal taucht's aus Träumen,
Als läg' es weit im Meer,
Und früh noch in den Bäumen
Rauſcht's wie ein Grüßen her.

Ich hört' den Gruß verfliegen,
Ich folgt' ihm über Land
Und hatte mich verſtiegen
Auf hoher Felſenwand.

Mein Herz ward mir ſo munter,
Weit hinten alle Not,
Als ginge jenſeits unter
Die Welt in Morgenrot.

Der Wind ſpielt' in den Locken,
Da blitzt' es drunten weit,

Und ich erkannt' erſchrocken
Die alte Einſamkeit.

Nun jeden Morgenſchimmer
Steig' ich ins Blütenmeer,
Bis ich Glückſel'ger nimmer
Von dorten wiederkehr'.

## Frühlingsklage

Ach, was frommt das Wehen, Sproſſen
In der ſchönen Frühlingszeit:
Iſt des Liedes Born verſchloſſen
Und der Seele Freudigkeit,
Die erſt Blüten bringt den Sproſſen
Und den Frühling in die Zeit.

Gib den alten Frieden wieder,
In der Bruſt den Sonnenſchein,
Gib die Laute mir und Lieder,
Dann laß blühen oder ſchnein,
Selbſt weck' ich den Lenz mir wieder,
Sollt' es auch der letzte ſein!

## An die Waldvögel

Konnt' mich auch ſonſt mit ſchwingen
Übers grüne Revier,
Hatt' ein Herze zum Singen
Und Flügel wie ihr.

Flog über die Felder,
Da blüht' es wie Schnee,
Und herauf durch die Wälder
Spiegelt' die See.

Ein Schiff ſah ich gehen
Fort über das Meer,
Meinen Liebſten drin ſtehen —
Dacht' meiner nicht mehr.

Und die Segel verzogen,
Und es dämmert' das Feld,
Und ich hab' mich verflogen
In der weiten, weiten Welt.

## Vorwärts

Wie der Strom ſich ſchwingt
Aus den Wolken, die ihn tränken,
Alle Bäche verſchlingt,
Sie ins Meer zu lenken –
Drein möcht' ich verſenken,
Was in mir ringt!

Tritt nur mit in mein Schiff!
Wo wir landen oder ſtranden,
Erklinget das Riff,
Bricht der Lenz aus dem Sande,
Hinter uns dann ins Branden
Verſenk' ich das Schiff!

## Frühe

Im Oſten graut's, der Nebel fällt,
Wer weiß, wie bald ſich's rühret!
Doch ſchwer im Schlaf noch ruht die Welt,
Von allem nichts verſpüret.

Nur eine frühe Lerche ſteigt,
Es hat ihr was geträumet
Vom Lichte, wenn noch alles ſchweigt,
Das kaum die Höhen ſäumet.

## Der junge Ehemann

Hier unter dieſer Linde
Saß ich viel tauſendmal
Und ſchaut' nach meinem Kinde
Hinunter in das Tal,

Bis daß die Sterne ſtanden
Hell über ihrem Haus,
Und weit in den ſtillen Landen
Alle Lichter löſchten aus.

Jetzt neben meinem Liebchen
Sitz' ich im Schatten kühl,
Sie wiegt ein muntres Bübchen,
Die Täler ſchimmern ſchwül,
Und unten im leiſen Winde
Regt ſich das Kornfeld kaum,
Und über uns ſäuſelt die Linde –
Es iſt mir noch wie ein Traum.

## Vergebner Ärger

Im alten Hauſe ſteh' ich in Gedanken –
Es iſt das Haus nicht mehr, der Wind mit Schauern
Geht durch das Gras im Hof, und Eulen lauern
In leeren Fenſtern, die ſchon halb verſanken.

Mich ärgern nur die jungen, kecken Ranken,
Die wie zum Spott noch ſchmücken Tor und Mauern,
Die grünen Birken, die mit falſchem Trauern
Leicht überm Grabe meiner Lieben ſchwanken.

So, Nachteul' ſelber, auf dem öden Gipfel
Saß ich in meines Jugendglücks Ruinen,
Dumpfbrütend über unerhörten Sorgen –

Da blitzten Frühlingslichter durch die Wipfel,
Die leuchtend unter mir das Land beſchienen,
Und nichts nach Eulen fragt der junge Morgen.

## Der Wegelagerer

Es iſt ein Land, wo die Philiſter thronen,
Die Krämer fahren und das Grün verſtauben,
Die Liebe ſelber altklug feilſcht mit Hauben –
Herr Gott, wie lang willſt du die Brut verſchonen!

Es iſt ein Wald, der rauſcht mit grünen Kronen,
Wo frei die Adler horſten, und die Tauben
Unſchuldig girren in den grünen Lauben,
Die noch kein Fuß betrat – dort will ich wohnen!

Dort will ich nächtlich auf die Krämer lauern
Und kühn zerhaun der armen Schönheit Bande
Die ſie als niedre Magd zu Markte führen.

Hoch ſoll ſie ſtehn auf grünen Felſenmauern,
Daß mahnend über alle ſtillen Lande
Die Lüfte nachts ihr Zauberlied verführen.

## Der Glücksritter

Wenn Fortuna ſpröde tut,
Laſſ' ich ſie in Ruh',
Singe recht und trinke gut,
Und Fortuna kriegt auch Mut,
Setzt ſich mit dazu.

Doch ich geb' mir keine Müh':
„He, noch eine her!"
Kehr' den Rücken gegen ſie,
Laſſ' hoch leben die und die –
Das verdrießt ſie ſehr.

Und bald rückt ſie ſacht zu mir:
„Haſt du deren mehr?"
Wie Sie ſehn. – „Drei Kannen ſchier,
Und das lauter Klebebier!" –
's wird mir gar nicht ſchwer.

Drauf ſie zu mir lächelt fein:
„Biſt ein ganzer Kerl!"
Ruft den Kellner, ſchreit nach Wein,
Trinkt mir zu und ſchenkt mir ein,
Echte Blum' und Perl'.

Sie bezahlet Wein und Bier,
Und ich, wieder gut,
Führe ſie am Arm mit mir
Aus dem Haus, wie'n Kavalier,
Alles zieht den Hut.

## Der Schreckenberger

Aufs Wohlſein meiner Dame,
Eine Windfahn' iſt ihr Panier,
Fortuna iſt ihr Name,
Das Lager ihr Quartier!

Und wendet ſie ſich weiter,
Ich kümmre mich nicht drum,
Da draußen ohne Reiter,
Da geht die Welt ſo dumm.

Statt Pulverblitz und Knattern
Aus jedem wüſten Haus
Gevattern ſehn und ſchnattern
Alle Luſt zum Land hinaus.

Fortuna weint vor Ärger,
Es rinnet Perl' auf Perl'.
„Wo iſt der Schreckenberger?
Das war ein andrer Kerl."

Sie tut den Arm mir reichen,
Fama bläſt das Geleit,
So zu dem Tempel ſteigen
Wir der Unſterblichkeit.

## Fata Morgana

Du Pilger im Wüſtenſande,
Ich ſpiegle Wälder und Kluft,
Der Heimat blühende Lande
Dir wunderbar in der Luft.

Wer hielte in dieſer Wüſte
Das einſame Wandern aus,
Wenn ich barmherzig nicht grüßte
Mit Frühlingsdüften von Haus?

Und ob's auch wieder verflogen
In Luft und ſchien doch ſo nah,
Nur friſch durch die ſengenden Wogen,
Wer weiß, wie bald biſt du da!

## Frühling

Und wenn die Lerche hell anſtimmt
Und Frühling rings bricht an:
Da ſchauert tief und Flügel nimmt,
Wer irgend fliegen kann.

Die Erde grüßt er hochbeglückt,
Die, eine junge Braut,
Mit Blumen wild und bunt geſchmückt,
Tief in das Herz ihm ſchaut.

Den Himmel dann, das blaue Meer
Der Sehnſucht, grüßt er treu,
Da ſtammen Lied und Sänger her
Und ſpüren's immer neu.

Die dunklen Gründe ſäuſeln kaum,
Sie ſchaun ſo fremd herauf.
Tiefſchauernd fühlt er, 's war ein Traum –
Und wacht im Himmel auf.

## Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde ſtill geküßt,
Daß ſie im Blütenſchimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten ſacht,
Es rauſchten leis die Wälder,
So ſternklar war die Nacht.

Und meine Seele ſpannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die ſtillen Lande,
Als flöge ſie nach Haus.

## Der verſpätete Wanderer

Wo werd' ich ſein im künft'gen Lenze?
So frug ich ſonſt wohl, wenn beim Hüteſchwingen
Ins Tal wir ließen unſer Lied erklingen,
Denn jeder Wipfel bot mir friſche Kränze.

Ich wußte nur, daß rings der Frühling glänze,
Daß nach dem Meer die Ströme funkelnd gingen,
Von fernem Wunderland die Vögel ſingen,
Da hatt' das Morgenrot noch keine Grenze.

Jetzt aber wird's ſchon Abend, alle Lieben
Sind wandermüde längſt zurückgeblieben,
Die Nachtluft rauſcht durch meine welken Kränze.

Und heimwärts rufen mich die Abendglocken,
Und in der Einſamkeit frag' ich erſchrocken:
Wo werd' ich ſein im künft'gen Lenze?

## Troſt

Es haben viel Dichter geſungen
Im ſchönen deutſchen Land,
Nun ſind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber ſo lange noch kreiſen
Die Stern' um die Erde rund,

Tun Herzen in neuen Weiſen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Toren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen friſche Geſchlechter
Und fechten es ehrlich aus.

## An die Dichter

Wo treues Wollen, redlich Streben
Und rechten Sinn der Rechte ſpürt,
Das muß die Seele ihm erheben,
Das hat mich jedesmal gerührt.

Das Reich des Glaubens iſt geendet,
Zerſtört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos iſt unſre Zeit.

O Einfalt gut in frommen Herzen,
Du züchtig ſchöne Gottesbraut!
Dich ſchlugen ſie mit frechen Scherzen,
Weil dir vor ihrer Klugheit graut.

Wo findſt du nun ein Haus, vertrieben,
Wo man dir deine Wunder läßt,
Das treue Tun, das ſchöne Lieben,
Des Lebens fromm vergnüglich Feſt?

Wo findeſt du den alten Garten,
Dein Spielzeug, wunderbares Kind,
Der Sterne heil'ge Redensarten,
Das Morgenrot, den friſchen Wind?

Wie hat die Sonne ſchön geſchienen!
Nun iſt ſo alt und ſchwach die Zeit;
Wie ſtehſt ſo jung du unter ihnen,
Wie wird mein Herz mir ſtark und weit!

Der Dichter kann nicht mit verarmen,
Wenn alles um ihn her zerfällt,
Hebt ihn ein göttliches Erbarmen –
Der Dichter iſt das Herz der Welt.

Den blöden Willen aller Weſen,
Im Irdiſchen des Herren Spur,
Soll er durch Liebeskraft erlöſen,
Der ſchöne Liebling der Natur.

Drum hat ihm Gott das Wort gegeben,
Das kühn das Dunkelſte benennt,
Den frommen Ernſt im reichen Leben,
Die Freudigkeit, die keiner kennt.

Da ſoll er ſingen frei auf Erden,
In Luſt und Not auf Gott vertraun,
Daß aller Herzen freier werden,
Eratmend in die Klänge ſchaun.

Der Ehre ſei er recht zum Horte,
Der Schande leucht' er ins Geſicht!
Viel Wunderkraft iſt in dem Worte,
Das hell aus reinem Herzen bricht.

Vor Eitelkeit ſoll er vor allen
Streng hüten ſein unſchuld'ges Herz,
Im Falſchen nimmer ſich gefallen
Um eitel Witz und blanken Scherz.

O, laßt unedle Mühe fahren,
O klingelt, gleißt und ſpielet nicht
Mit Licht und Gnad', ſo ihr erfahren,
Zur Sünde macht ihr das Gedicht!

Den lieben Gott laß in dir walten,
Aus frischer Bruſt nur treulich ſing!
Was wahr in dir, wird ſich geſtalten,
Das andre iſt erbärmlich Ding. –

Den Morgen ſeh' ich ferne ſcheinen,
Die Ströme ziehn im grünen Grund,
Mir iſt ſo wohl! – Die's ehrlich meinen,
Die grüß' ich all aus Herzensgrund!

## Wünſchelrute

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu ſingen,
Triffſt du nur das Zauberwort.

# III. Zeitlieder

Wo ruhig ſich und wilder
Unſtete Wellen teilen,
Des Lebens ſchöne Bilder
Und Kläng' verworren eilen,
Wo iſt der ſichre Halt? –
So ferne, was wir ſollen,
So dunkel, was wir wollen,
Faßt alle die Gewalt.

## Der Freund

### I

Wer auf den Wogen ſchliefe,
Ein ſanft gewiegtes Kind,
Kennt nicht des Lebens Tiefe,
Vor ſüßem Träumen blind.

Doch wen die Stürme faſſen
Zu wildem Tanz und Feſt,
Wen hoch auf dunklen Straßen
Die falſche Welt verläßt:

Der lernt ſich wacker rühren,
Durch Nacht und Klippen hin
Lernt der das Steuer führen
Mit ſichrem, ernſtem Sinn.

Der iſt vom echten Kerne,
Erprobt zu Luſt und Pein,
Der glaubt an Gott und Sterne,
Der ſoll mein Schiffmann ſein!

### II

An L...

Vor mir liegen deine Zeilen,
Sind nicht Worte, Schriften nicht,
Pfeile, die verwundend heilen,
Freundesaugen, treu und ſchlicht.

Niemals konnte ſo mich rühren
Noch der Liebſten Angeſicht,
Wenn uns Augen ſüß verführen,
Und die Welt voll Glanz und Licht:

Als in Freundesaugen leſen
Meiner eignen Seele Wort,
Feſter Treue männlich Weſen,
In Betrübnis Troſt und Hort.

So verſchlingen in Gedanken
Sich zwei Stämme wundertreu,
Andre dran ſich mutig ranken
Kron' an Krone immer neu.

Prächt'ger Wald, wo's kühl zu wohnen,
Stille wachſend Baum an Baum,
Mit den brüderlichen Kronen
Rauſchend in dem Himmelsraum!

III

An L...

Mit vielem will die Heimat mich erfreuen,
Ein heitres Schloß an blaugewundnem Fluſſe,
Geſell'ge Luſt, Mutwill' und frohe Muße,
Der Liebe heitres Spiel, ſüß zu zerſtreuen.

Doch wie die Tage freundlich ſich erneuen,
Fehlt doch des Freundes Bruſt in Tat und Muße,
Der Ernſt, der herrlich ſchwelget im Genuſſe,
Des reichen Blicks ſich wahr und recht zu freuen.

Wo zwei ſich treulich nehmen und ergänzen,
Wächſt unvermerkt das freud'ge Werk der Muſen.
Drum laß mich wieder, Freund, ans Herz dich drücken!

Uns beide will noch ſchön das Leben ſchmücken
Mit ſeinen reichen, heitern, vollen Kränzen,
Der Morgenwind wühlt um den offnen Buſen!

## IV

### An Fräulein ...

Schalkhafte Augen reizend aufgeſchlagen,
Die Bruſt empört, die Wünſche zu verſchweigen,
Sieht man den leichten Zelter dich beſteigen,
Nach Luſt und Scherzen durch den Lenz zu jagen.

Zu jung, des Lebens Ernſte zu entſagen –
Kann ich nicht länger ſpielen nun und ſchweigen,
Wer Herrlichs fühlt, der muß ſich herrlich zeigen,
Mein Ruhen iſt ein ewig friſches Wagen.

Laß mich, ſolang noch trunken unſre Augen,
Ein'n blühnden Kranz aus den vergangnen Stunden
Dir heiter um die weiße Stirne winden;

Frag nicht dann, was mich deinem Arm entwunden,
Drück' feſt den Kranz nur in die muntern Augen,
Mein Haupt will auch und ſoll den ſeinen finden!

## V

### An Fouqué

1

Seh' ich des Tages wirrendes Beginnen,
Die bunten Bilder fliehn und ſich vereinen,
Möcht' ich das ſchöne Schattenſpiel beweinen,
Denn eitel iſt, was jeder will gewinnen.

Doch wenn die Straßen leer, einſam die Zinnen
Im Morgenglanze wie Kometen ſcheinen,
Ein ſtiller Geiſt ſteht auf den dunklen Steinen,
Als wollt' er ſich auf alte Zeit beſinnen:

Da nimmt die Seele rüſtig ſich zuſammen,
An Gott gedenkend und an alles Hohe,
Was rings gedeihet auf der Erden Runde.

Und aus dem Herzen lang verhaltne Flammen,
Sie brechen fröhlich in des Morgens Lohe,
Da grüß' ich, Sänger, dich aus Herzensgrunde!

2

Von Seen und Wäldern eine nächt'ge Runde
Sah ich, und Drachen ziehn mit glühnden Schweifen,
In Eicheswipfeln einen Horſt von Greifen,
Das Nordlicht ſchräge leuchtend überm Grunde.

Durch Qualm dann klingend brach die Morgenſtunde,
Da ſchweiften Ritter blank durch Nebelſtreifen,
Durch Winde ſcharf, die auf der Heide pfeifen,
Ein Harfner ſang, lobt' Gott aus Herzensgrunde.

Tiefatmend ſtand ich über dieſen Klüften,
Des Lebens Mark rührt' ſchauernd an das meine,
Wie ein geharn'ſchter Rieſe da erhoben.

Kein ird'ſcher Laut mehr reichte durch die Lüfte,
Mir war's, als ſtünde ich mit Gott alleine,
So einſam, weit und ſternhell war's da oben.

3

In Stein gehaun zwei Löwen ſtehen draußen,
Bewachen ewig ſtumm die heil'ge Pforte.
Wer ſich, die Bruſt voll Weltluſt, naht dem Orte,
Den füllt ihr ſteinern Blicken bald mit Grauſen.

Dir wächſt dein Herz noch bei der Wälder Sauſen,
Dich rühren noch die wilden Rieſenworte,
Nur Gott vertraund, dem höchſten Schirm und Horte –
So magſt du bei den alten Wundern hauſen.

Ob auch die andern deines Lieds nicht achten,
Der Heldenluſt und zarten Liebesblüte,
Gedanken treulos wechſelnd mit der Mode:

So felſenfeſter ſei dein großes Trachten,
Hau klingend Luft dir, ritterlich Gemüte!
Wir wollen bei dir bleiben bis zum Tode.

## Der Rieſe

Es ſaß ein Mann gefangen
Auf einem hohen Turm,
Die Wetterfähnlein klangen
Gar ſeltſam in den Sturm.

Und draußen hört' er ringen
Verworrner Ströme Gang,
Dazwiſchen Vöglein ſingen
Und heller Waffen Klang.

Ein Liedlein ſcholl gar luſtig:
Heiſa, ſolang Gott will!
Und wilder Menge Toſen,
Dann wieder totenſtill.

So tauſend Stimmen irren,
Wie Wind' im Meere gehn,
Sich teilen und verwirren,
Er konnte nichts verſtehn.

Doch ſpürt' er, wer ihn grüße,
Mit Schaudern und mit Luſt,
Es rührt' ihm wie ein Rieſe
Das Leben an die Bruſt.

## Sängerfahrt

Kühlrauſchend unterm hellen
Tiefblauen Himmelsdom
Treibt ſeine klaren Wellen
Der ew'gen Jugend Strom.

Viel rüſtige Geſellen,
Den Argonauten gleich,
Sie fahren auf den Wellen
Ins duft'ge Frühlingsreich.

Ich aber faſſ' den Becher,
Daß es durchs Schiff erklingt,

Am Maſt ſteh' ich als Sprecher,
Der für euch alle ſingt.

Wie ſtehn wir hier ſo helle!
Wird mancher bald ſchlafen gehn,
O Leben, wie biſt du ſchnelle,
O Leben, wie biſt du ſchön!

Gegrüßt, du weite Runde,
Burg auf der Felſenwand,
Du Land voll großer Kunde,
Mein grünes Vaterland!

Euch möcht' ich alles geben,
Und ich bin fürſtlich reich,
Mein Herzblut und mein Leben,
Ihr Brüder, alles für euch!

So fahrt im Morgenſchimmer!
Sei's Donau oder Rhein,
Ein rechter Strom bricht immer
Ins ew'ge Meer hinein.

## In E...s Stammbuch

Mit einem Blatte, ein Bergſchloß vorſtellend

In klaren Ebenmaßen, ſchön gefugt,
Gleich dem Palaſte freundlich ſich erhebend,
Stark wie die Burg, die von dem Fels dort lugt,
In ernſter Höh' der alten Freiheit lebend,
Gleich jenem Turm ſtets nach dem Höchſten ſtrebend,
Schloß, Burg und was da irdiſch, überflügelnd –
Dabei, ſtill wie die See dort, im Gemüt
Des Himmels Blau und was auf Erden blüht,
In frommer Klarheit ewig heiter ſpiegelnd,
Vor allem dann fern über Strom und Land
Den alten Freunden treulich zugewandt!

## Auf dem Schwedenberge

Da hoben bunt und bunter
Sich Zelte in die Luft,
Und Fähnlein wehten munter
Herunter von der Kluft.

Und um die leichten Tiſche,
An jenem Bächlein klar,
Saß in der kühlen Friſche
Der luſt'gen Reiter Schar.

Eilt' durch die rüſt'gen Zecher
Die Marketenderin,
Reicht' flüchtig ihre Becher,
Nimmt flücht'ge Küſſe hin.

Da war ein Toben, Lachen,
Weit in den Wald hinein,
Die Trommel ging, es brachen
Die luſt'gen Pfeifen drein.

Durch die verworrnen Klänge
Stürmt' fort manch wilde Bruſt,
Da ſchallten noch Geſänge
Von Freiheit und von Luſt.

Fort iſt das bunte Toben,
Verklungen Sang und Klang,
Und ſtille iſt's hier oben
Viel hundert Jahre lang.

Du Wald, ſo dunkelſchaurig,
Waldhorn, du Jägerluſt!
Wie luſtig und wie traurig
Rührſt du mir an die Bruſt!

## Lieber alles

Soldat ſein iſt gefährlich,
Studieren ſehr beſchwerlich,

Das Dichten ſüß und zierlich,
Der Dichter gar poſſierlich
In dieſen wilden Zeiten.
Ich möcht' am liebſten reiten,
Ein gutes Schwert zur Seiten,
Die Laute in der Rechten,
Studentenherz zum Fechten.
Ein wildes Roß iſt's Leben
Die Hufe Funken geben,
Wer's ehrlich wagt, bezwingt es,
Und wo es tritt, da klingt es!

## Sonette

### An A...

1

Die Klugen, die nach Gott nicht wollten fragen,
Den heil'gen Kampf gern irdiſch möchten ſchlichten,
Zum Tod kein Herz, nicht Lieb', ſich aufzurichten,
Verzehren ſich nur ſelbſt in eitlen Klagen.

Sind alle eure Schiffe denn zerſchlagen:
Sieht man die heil'ge Flagge dich aufrichten,
Vom Liebesſturm, der jene mußt' vernichten,
Dein junges Schiff ſiegreich hinweggetragen.

Südwinde ſpielen lau um Laut' und Locken,
Im Morgenrot des Hutes Federn ſchwanken,
Und Gottes Atem macht die Segel ſchwellen.

Wen noch die alten Heimatklänge locken,
Dem füllt der Segel wie der Töne Schwellen
Die Bruſt mit jungen, ewigen Gedanken.

2

Wir ſind ſo tief betrübt, wenn wir auch ſcherzen,
Die armen Menſchen mühn ſich ab und reiſen,
Die Welt zieht ernſt und ſtreng in ihren Gleiſen,
Ein feuchter Wind verlöſcht die luſt'gen Kerzen.

Du haſt ſo ſchöne Worte tief im Herzen,
Du weißt ſo wunderbare, alte Weiſen,
Und wie die Stern' am Firmamente kreiſen,
Ziehn durch die Bruſt dir ewig Luſt und Schmerzen.

So laß dein' Stimme hell im Wald erſcheinen!
Das Waldhorn fromm wird auf und nieder wehen,
Die Waſſer gehn und einſam Rehe weiden.

Wir wollen ſtille ſitzen und nicht weinen,
Wir wollen in den Rhein hinunterſehen
Und, wird es finſter, nicht von ſammen ſcheiden.

3

Es will die Zeit mit ihrem Schutt verdecken
Den hellen Quell, der meiner Bruſt entſprungen,
Umſonſt Gebete himmelan geſchwungen,
Sie mögen nicht das Ohr der Gnade wecken.

So laß die Nacht die grauſen Flügel ſtrecken,
Nur immerzu, mein tapfres Schiff, gedrungen!
Wer einmal mit den Wogen hat gerungen,
Fühlt ſich das Herz gehoben in den Schrecken.

Schießt zu, trefft, Pfeile, die durchs Dunkel ſchwirren!
Ruhvoll um Klippen überm tück'ſchen Grunde
Lenk' ich mein Schiff, wohin die Sterne winken.

Mag dann der Steuermann nach langem Irren,
Raſch ziehend alle Pfeile aus der Wunde,
Tot an der Heimatküſte niederſinken!

## Der Geiſt

Nächtlich dehnen ſich die Stunden,
Unſchuld ſchläft in ſtiller Bucht,
Fernab iſt die Welt verſchwunden,
Die das Herz in Träumen ſucht.

Und der Geiſt tritt auf die Zinne,
Und noch ſtiller wird's umher,
Schauet mit dem ſtarren Sinne
In das weſenloſe Meer.

Wer ihn ſah bei Wetterblicken
Stehn in ſeiner Rüſtung blank:
Den mag nimmermehr erquicken
Reichen Lebens friſcher Drang. –

Fröhlich an den öden Mauern
Schweift der Morgenſonne Blick,
Da verſinkt das Bild mit Schauern
Einſam in ſich ſelbſt zurück.

## Klage

1809

O könnt' ich mich niederlegen
Weit in den tiefſten Wald,
Zu Häupten den guten Degen,
Der noch von den Vätern alt,

Und dürft' von allem nichts ſpüren
In dieſer dummen Zeit,
Was ſie da unten hantieren,
Von Gott verlaſſen, zerſtreut,

Von fürſtlichen Taten und Werken,
Von alter Ehre und Pracht,
Und was die Seele mag ſtärken,
Verträumend die lange Nacht!

Denn eine Zeit wird kommen,
Da macht der Herr ein End',
Da wird den Falſchen genommen
Ihr unechtes Regiment.

Denn wie die Erze vom Hammer,
So wird das lockre Geſchlecht

Gehaun ſein von Not und Jammer
Zu feſtem Eiſen recht.

Da wird Aurora tagen
Hoch über den Wald hinauf,
Da gibt's was zu ſingen und ſchlagen,
Da wacht, ihr Getreuen, auf.

## An –

Was lebte, rollt' zum Himmel aus dem Tale,
Des Ritters Mut, Geſanges feur'ge Zungen,
Und aus den Felſen Münſter kühn geſchwungen,
Das Kreuz erhebend hoch im Morgenſtrahle.

Verſunken ſind die alten Wundermale,
Nur eine Waldkapelle, unbezwungen,
Blieb einſam ſtehen über Niederungen,
Die läutet fort und fort hinab zum Tale:

Was frägt die Menge, ob's der Wind verwehe, –
Nur ein'ge trifft der Laut, die ſtehn erſchrocken,
Und mahnend lockt's wie Heimweh ſie zur Höhe.

Ein heitrer Geiſt zieht oben ſtill die Glocken,
Reicht feſt die Hand und führt aus der Verheerung
Durchs alte Tor die Treuen zur Verklärung.

## An –

Wie nach feſten Felſenwänden
Muß ich in der Einſamkeit
Stets auf dich die Blicke wenden.
Alle, die in guter Zeit
Bei mir waren, ſah ich ſcheiden
Mit des falſchen Glückes Schaum,
Du bliebſt ſchweigend mir im Leiden,
Wie ein treuer Tannenbaum,
Ob die Felder luſtig blühn,

Ob der Winter zieht heran,
Immer finſter, immer grün –
Reich' die Hand mir, wackrer Mann.

## Nachtfeier

1810

Decket Schlaf die weite Runde,
Muß ich oft am Fenſter lauſchen,
Wie die Ströme unten rauſchen,
Räder ſauſen kühl im Grunde,
Und mir iſt ſo wohl zur Stunde;
Denn hinab vom Felſenrande
Spür' ich Freiheit, uralt Sehnen,
Fromm zerbrechend alle Bande,
Über Wälder, Strom und Lande
Keck die großen Flügel dehnen.

Was je Großes brach die Schranken,
Seh' ich durch die Stille gehen,
Helden auf den Wolken ſtehen,
Ernſten Blickes, ohne Wanken,
Und es wollen die Gedanken
Mit den guten Alten hauſen,
Sich in ihr Geſpräch vermiſchen,
Das da kommt in Waldesbrauſen.
Manchem füllt's die Bruſt mit Grauſen,
Mich ſoll's laben und erfriſchen!

Tag und Regung war entflohen,
Übern See nur kam Geläute
Durch die monderhellte Weite,
Und rings brannten auf den hohen
Alpen ſtill die bleichen Lohen,
Ew'ge Wächter echter Weihe,
Als, erhoben vom Verderben
Und vom Jammer, da die dreie

Einſam traten in das Freie,
Frei zu leben und zu ſterben.

Und ſo wachen heute viele
Einſam über ihrem Kummer,
Unerquickt von falſchem Schlummer,
Aus des Wechſels wildem Spiele
Schauend fromm nach einem Ziele.
Durch die öde, ſtumme Leere
Fühl' ich mich euch ſtill verbündet;
Ob der Tag das Recht verkehre,
Ewig ſtrahlt der Stern der Ehre,
Kühn in heil'ger Nacht entzündet.

## Zorn

1810

Seh' ich im verfallnen, dunkeln
Haus die alten Waffen hangen,
Zornig aus dem Roſte funkeln,
Wenn der Morgen aufgegangen,

Und den letzten Klang verflogen,
Wo im wilden Zug der Wetter,
Aufs gekreuzte Schwert gebogen,
Einſt gehauſt des Landes Retter;

Und ein neu Geſchlecht von Zwergen
Schwindelnd um die Felſen klettern,
Frech, wenn's ſonnig auf den Bergen,
Feige krümmend ſich in Wettern,

Ihres Heilands Blut und Tränen
Spottend noch einmal verkaufen,
Ohne Klage, Wunſch und Sehnen
In der Zeiten Strom erſaufen;

Denk' ich dann, wie du geſtanden
Treu, da niemand treu geblieben:

Möcht' ich, über unſre Schande
Tiefentbrannt in zorn'gem Lieben,

Wurzeln in der Felſen Marke
Und empor zu Himmels Lichten
Stumm anſtrebend, wie die ſtarke
Rieſentanne, mich aufrichten.

## Symmetrie

1810

O Gegenwart, wie biſt du ſchnelle,
Zukunft, wie biſt du morgenhelle,
Vergangenheit ſo abendrot!
Das Abendrot ſoll ewig ſtehen,
Die Morgenhelle friſch drein wehen,
So iſt die Gegenwart nicht tot.

Der Tor, der lahmt auf einem Bein,
Das iſt gar nicht zu leiden,
Schlagt ihm das andre Bein entzwei,
So hinkt er doch auf beiden!

## Heimkehr

1810

Heimwärts kam ich ſpät gezogen
Nach dem väterlichen Haus,
Die Gedanken weit geflogen
Über Berg und Tal voraus.
„Nur noch hier aus dieſem Walde!"
Sprach ich, ſtreichelt' ſanft mein Roß,
„Goldnen Haber kriegſt du balde,
Ruhn wir aus auf lichtem Schloß."

„Doch warum auf dieſen Wegen
Sieht's ſo ſtill und einſam aus?
Kommt denn keiner mir entgegen,
Bin ich nicht mehr Sohn vom Haus?

Kein' Hoboe hör' ich ſchallen,
Keine bunte Truppe mehr
Seh' ich froh den Burgpfad wallen –
Damals ging es luſt'ger her."

Über die vergoldten Zinnen
Trat der Monden eben vor.
„Holla ho! Iſt niemand drinnen?
Feſt verriegelt iſt das Tor.
Wer will in der Nacht mich weiſen
Von des Vaters Hof und Haus!"
Mit dem Schwert hau' ich die Eiſen,
Und das Tor ſpringt raſſelnd auf.

Doch was ſeh' ich! Wüſt, verfallen
Zimmer, Hof und Bogen ſind,
Einſam meine Tritte hallen,
Durch die Fenſter pfeift der Wind.
Alle Ahnenbilder lagen
Glanzlos in den Schutt verwühlt,
Und die Zither drauf, zerſchlagen,
Auf der ich als Kind geſpielt.

Und ich nahm die alte Zither,
Trat ans Fenſter voller Gras,
Wo ſo oft hinterm Gitter
Sonſt die Mutter bei mir ſaß:
Gern mit Märlein mich erbaute,
Daß ich ſtill ſaß, Abendrot,
Strom und Wälder fromm beſchaute –
„Mutter, biſt du auch ſchon tot?"

So war ich in' Hof gekommen, –
Was ich da auf einmal ſah,
Hat den Atem mir benommen,
Bleibt mir bis zum Tode nah:
Aufrecht ſaßen meine Ahnen,
Und kein Laut im Hofe ging,

Eingehüllt in ihre Fahnen,
Da im ewig ſtillen Ring.

Und den Vater unter ihnen
Sah ich ſitzen an der Wand,
Streng und ſteinern ſeine Mienen,
Doch in tiefſter Bruſt bekannt;
Und in den gefaltnen Händen
Hielt er ernſt ein blankes Schwert,
Tät' die Blicke niemals wenden,
Ewig auf den Stahl gekehrt.

Da rief ich aus tiefſten Schmerzen:
„Vater, ſprich ein einzig Wort,
Wälz' den Fels von deinem Herzen,
Starre nicht ſo ewig fort!
Was das Schwert mit ſeinen Scheinen,
Rede, was dein Schauen will;
Denn mir grauſt durch Mark und Beine,
Wie du ſo entſetzlich ſtill." –

Morgenleuchten kam geflogen,
Und der Vater ward ſo bleich,
Adler hoch darüber zogen
Durch das klare Himmelreich,
Und der Väter ſtiller Orden
Sank zur Ruh' in Ewigkeit,
Steine, wie es lichte worden,
Standen da im Hof zerſtreut.

Nur der Degen blieb da droben
Einſam liegen überm Grab;
„Sei denn Hab und Gut zerſtoben,
Wenn ich dich, du Schwert, nur hab'!"
Und ich faßt' es. – Leute wühlten
Ubern Berg, hinab, hinauf,
Ob ſie für verrückt mich hielten –
Mir ging hell die Sonne auf.

## Gebet

1810

Was ſoll ich, auf Gott nur bauend,
Schlechter ſein als all die andern,
Die, ſo wohlbehaglich ſchauend,
Froh dem eignen Nichts vertrauend,
Die gemeine Straße wandern?

Warum gabſt du mir die Güte,
Die Gedanken himmelwärts,
Und ein ritterlich Gemüte,
Das die Treue heilig hüte
In der Zeit treuloſem Scherz?

Was haſt du mich blank gerüſtet,
Wenn mein Volk mich nicht begehrt,
Keinen mehr nach Freiheit lüſtet,
Daß mein Herz, betrübt, verwüſtet,
Nur dem Grabe zugekehrt? –

Laß die Ketten mich zerſchlagen,
Frei zum ſchönen Gottesſtreit
Deine hellen Waffen tragen,
Fröhlich beten, herrlich wagen,
Gib zur Kraft die Freudigkeit!

## Mahnung

1810

1

In Wind verfliegen ſah ich, was wir klagen,
Erbärmlich Volk um falſcher Götzen Thronen,
Wen'ger Gedanken, deutſchen Landes Kronen,
Wie Felſen, aus dem Jammer einſam ragen.

Da mocht' ich länger nicht nach euch mehr fragen,
Der Wald empfing wie rauſchend! den Entflohnen,
In Burgen alt, an Stromeskühle wohnen
Wollt' ich auf Bergen bei den alten Sagen.

Da hört' ich Strom und Wald dort ſo mich tadeln:
„Was willſt, Lebend'ger du, hier überm Leben,
Einſam verwildernd in den eignen Tönen?

Es ſoll im Kampf der rechte Schmerz ſich adeln,
Den deutſchen Ruhm aus der Verwüſtung heben,
Das will der alte Gott von ſeinen Söhnen!"

2

Wohl mancher, dem die wirbligen Geſchichten
Der Zeit das ehrlich deutſche Herz zerſchlagen,
Mag wie Prinz Hamlet zu ſich ſelber ſagen:
Weh! daß zur Welt ich kam, ſie einzurichten!

Weich, aufgelegt zur Luſt und fröhlichem Dichten,
Möcht' er ſo gern ſich mit der Welt vertragen,
Doch, Rache fordernd, aus den leichten Tagen
Sieht er der Väter Geiſt ſich ſtets aufrichten.

Ruhlos und tödlich iſt die falſche Gabe:
Des Großen Wink im tiefſten Marke ſpüren,
Gedanken raſtlos — ohne Kraft zum Werke.

Entſchließ dich, wie du kannſt nun, doch das merke:
Wer in der Not nichts mag als Lauten rühren,
Des Hand dereinſt wächſt mahnend aus dem Grabe.

## Der Tiroler Nachtwache

1810

In ſtiller Bucht, bei finſtrer Nacht,
Schläft tief die Welt im Grunde,
Die Berge rings ſtehn auf der Wacht,
Der Himmel macht die Runde,
Geht um und um,
Ums Land herum
Mit ſeinen goldnen Scharen,
Die Frommen zu bewahren.

Kommt nur heran mit eurer Liſt,
Mit Leitern, Strick und Banden,
Der Herr doch noch viel ſtärker iſt,
Macht euren Witz zuſchanden.
Wie wart ihr klug! –
Nun ſchwindelt Trug
Hinab zum Felſenrande –
Wie ſeid ihr dumm! o Schande!

Gleichwie die Stämme in dem Wald
Wolln wir zuſammenhalten,
Ein' feſte Burg, Trutz der Gewalt,
Verbleiben treu die alten.
Steig, Sonne, ſchön!
Wirf von den Höhn
Nacht und die mit ihr kamen,
Hinab in Gottes Namen.

## An die Tiroler

Im Jahre 1810

Bei Waldesrauſchen, kühnem Sturz der Wogen,
Wo Herden einſam läuten an den Klüften,
Habt ihr in eurer Berge heitern Lüften
Der Freiheit Lebensatem eingeſogen.

Euch ſelbſt die Retter, ſeid ihr ausgezogen,
Wie helle Bäche brechen aus den Klüften,
Hinunter ſchwindelt Tücke nach den Schlüften,
Der Freiheit Burg ſind eure Felſenbogen.

Hochherzig Volk, Genoſſe größrer Zeiten!
Du ſinkſt nun in der eignen Häuſer Brande,
Zum Himmel noch geſtreckt die freien Hände.
O Herr! Laß dieſe Lohen wehn, ſich breiten
Auffordernd über alle deutſchen Lande,
Und wer da fällt, dem ſchenk' ſo glorreich Ende!

## An die Meiſten

1810

Iſt denn alles ganz vergebens?
Freiheit, Ruhm und treue Sitte,
Ritterbild des alten Lebens,
Zog im Lied durch eure Mitte
Hohnverlacht als Don Quixote;
Euch deckt Schlaf mit plumper Pfote,
Und die Ehre iſt euch Zote.

Ob ſich Kampf erneut', vergliche,
Ob ſich roh Gebirgsvolk raufe,
Sucht der Klügre Weg' und Schliche,
Wie er nur ſein Haus erlaufe.
Ruhet, ſtützet nur und haltet!
Unterſinkt, was ihr geſtaltet,
Wenn der Mutterboden ſpaltet.

Wie ſo luſtig, ihr Poeten,
An den blumenreichen Hagen
In dem Abendgold zu flöten,
Quellen, Nymphen nachzujagen!
Wenn erſt mut'ge Schüſſe fallen,
Von den ſchönen Widerhallen
Laßt ihr zart Sonette ſchallen.

Wohlfeil Ruhm ſich zu erringen,
Jeder ängſtlich ſchreibt und treibet;
Keinem möcht' das Herz zerſpringen,
Glaubt ſich ſelbſt nicht, was er ſchreibet.
Seid ihr Männer, ſeid ihr Chriſten?
Glaubt ihr, Gott zu überliſten,
So in Selbſtſucht feig zu niſten?

Einen Wald doch kenn' ich droben,
Rauſchend mit den grünen Kronen,
Stämme brüderlich verwoben,

Wo das alte Recht mag wohnen.
Manche auf ſein Rauſchen merken,
Und ein neu Geſchlecht wird ſtärken
Dieſer Wald zu deutſchen Werken.

## Der Jäger Abſchied

Wer hat dich, du ſchöner Wald,
Aufgebaut ſo hoch da droben?
Wohl den Meiſter will ich loben,
Solang noch mein' Stimm' erſchallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

Tief die Welt verworren ſchallt,
Oben einſam Rehe graſen,
Und wir ziehen fort und blaſen,
Daß es tauſendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

Banner, der ſo kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Haſt du treu uns auferzogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du ſchöner Wald!

Was wir ſtill gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutſch Panier, das rauſchend wallt,
Lebe wohl,
Schirm dich Gott, du ſchöner Wald!

## Auf dem Rhein

Kühle auf dem ſchönen Rheine,
Fuhren wir vereinte Brüder,

Tranken von dem goldnen Weine,
Singend gute deutſche Lieder.
Was uns dort erfüllt die Bruſt,
Sollen wir halten,
Niemals erkalten,
Und vollbringen treu mit Luſt!
Und ſo wollen wir uns teilen,
Eines Fels verſchiedne Quellen,
Bleiben ſo auf hundert Meilen
Ewig redliche Geſellen!

## Troſt

Sag' an, du helles Bächlein du,
Von Felſen eingeſchloſſen,
Du rauſchſt ſo munter immerzu,
Wo kommſt du hergefloſſen?

„Dort oben ſteht des Vaters Haus
Still in den klaren Lüften,
Da ruhn die alten Helden aus
In den kriſtallnen Klüften.

Ich ſah den Morgen freudig ſtehn
Hoch auf der Felſenſchwelle,
Die Adler ziehn und Ströme gehn,
Und ſprang hinaus ins Helle."

Sag' an, du königlicher Strom,
Was geht mein Herz mir auf,
Seh' ich dich ziehn durch Waldes Dom?
Wohin führt dich dein Lauf?

„Es treibt und rauſcht der Eiſenquell
Noch fort mir durch die Glieder;
Die Felſenluft, ſo kühl und hell,
Lockt zu mir alle Brüder."

## Zeichen

So Wunderbares hat ſich zugetragen:
Was aus uralten Sagen
Mit tief verworrener Gewalt oft ſang
Von Liebe, Freiheit, was das Herz erlabe,
Mit heller Waffen Klang,
Es richtet ſich geharniſcht auf vom Grabe,
Und an den alten Heerſchild hat's geſchlagen,
Daß Schauer jede Bruſt durchdrang.

## Unmut

O Herbſt! betrübt verhüllſt du
Strom, Wald und Blumenluſt,
Erbleichte Flur, wie füllſt du
Mit Sehnſucht mir die Bruſt!

Weit hinter dieſen Höhen,
Die hier mich eng umſtellt,
Hör' ich eratmend gehen
Den großen Strom der Welt.

In lichtem Glanze wandelt
Der Helden heil'ger Mut,
Es ſteigt das Land verwandelt
Aus ſeiner Söhne Blut.

Auch mich füllt' männlich Trauern,
Wie euch, bei Deutſchlands Wehn –
Und muß in Sehnſuchtsſchauern
Hier ruhmlos untergehn!

## Entſchluß

Gebannt im ſtillen Kreiſe ſanfter Hügel,
Schlingt ſich ein Strom von ewig gleichen Tagen,
Da mag die Bruſt nicht nach der Ferne fragen,
Und lächelnd ſenkt die Sehnſucht ihre Flügel.

Viel andre ſtehen kühn im Roſſesbügel,
Des Lebens höchſte Güter zu erjagen,
Und was ſie wünſchen, müſſen ſie erſt wagen,
Ein ſtrenger Geiſt regiert des Roſſes Zügel. –

Was ſingt ihr lockend ſo, ihr ſtillen Matten,
Du Heimat mit den Regenbogenbrücken,
Ihr heitern Bilder, harmlos bunte Spiele?

Mich faßt der Sturm, wild ringen Licht und Schatten,
Durch Wolkenriß bricht flammendes Entzücken –
Nur zu, mein Roß! Wir finden noch zum Ziele!

## Abſchiedstafel

So rückt denn in die Runde!
Es ſchleicht die Zeit im Dunkeln,
Sie ſoll uns rüſtig finden
Und heiter, ſtark und gut!
Gar viel iſt zu vollbringen,
Gar vieles muß mißlingen.
So mag die letzte Stunde
Nachleuchten uns und funkeln!
Wo unſre Pfad' ſich winden,
Wir ſind in Gottes Hut.

Dem Bruder meines Lebens,
Der, fern, mit mir zuſammen,
Sei denn aus Herzensgrunde
Das erſte Glas gebracht!
Ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Er aber wird mich kennen.
Viel Land trennt uns vergebens,
Ihm ſoll dies Wort, die Stunde,
Durch alle Adern flammen,
Wie ich an ihn gedacht!

Zu dir nun, heitre Schöne,
Wend' ich mich voll Gedanken.

Wie ſie zu dir ſich wenden,
Muß ich ſo fröhlich ſein.
So weit Poeten wohnen,
So weit der Wälder Kronen,
So weit kunſtreiche Töne
Die heiteren Gedanken
Und Himmelsgrüße ſenden:
Iſt alles mein und dein.

Laß nie die Schmach mich ſehen,
Daß auch dein Herz, der Lüge
Des andern Volks zum Raube,
Bereuend feig und hohl,
An Licht und Schmuck mag zagen!
Nicht wahr iſt, was ſie ſagen:
Daß Lieb' und Luſt vergehen,
Nicht wahr, daß uns betrüge
Der ſchöne, freud'ge Glaube,
Und alſo lebe wohl!

Ihr aber, klug' Geſellen,
Die hier mit in dem Kreiſe,
Wohl quält ihr mich ſeit Jahren
Mit weiſem Rat und Wort. –
Stoßt an, es ſei vergeſſen!
Im Meere, ungemeſſen,
Sind viele tauſend Wellen
Und tauſend Schiffe fahren,
Ein jedes ſeine Reiſe,
Komm jedes in ſeinen Port!

Vom Berg hinabgewendet,
Seh' ich die Ströme, Zinnen,
Der Liebſten Schloß darunter –
Nun, Morgenlohe, hülle
In Glorie dein Reich!
Dir, tieflebend'ge Fülle,

Schleudr' ich das Glas hinunter,
Mir ſchwindeln alle Sinnen,
So wend' ich mich geblendet,
Gott ſegne dich und euch!

## An meinen Bruder

1813

Steig aufwärts, Morgenſtunde!
Zerreiß die Nacht, daß ich in meinem Wehe
Den Himmel wiederſehe,
Wo ew'ger Frieden in dem blauen Grunde!
Will Licht die Welt erneuen,
Mag auch der Schmerz in Tränen ſich befreien.

Mein lieber Herzensbruder!
Still war der Morgen – Ein Schiff trug uns beide,
Wie war die Welt voll Freude!
Du faßteſt ritterlich das ſchwanke Ruder,
Und beide treulich lenkend,
Auf froher Fahrt nur einen Stern bedenkend.

Mich irrte manches Schöne,
Viel reizte mich, und viel mußt' ich vermiſſen.
Von Luſt und Schmerz zerriſſen,
Was ſo mein Herz hinausgeſtrömt in Töne:
Es waren Widerſpiele
Von deines Buſens ewigem Gefühle.

Da ward die Welt ſo trübe,
Rings ſtiegen Wetter von der Berge Spitzen,
Der Himmel borſt in Blitzen,
Daß neugeſtärkt ſich Deutſchland draus erhübe. –
Nun iſt das Schiff zerſchlagen,
Wie ſoll ich ohne dich die Flut ertragen! –

Auf einem Fels geboren,
Verteilen kühlerauſchend ſich zwei Quellen,
Die eigne Bahn zu ſchwellen.

Doch wie ſie fern einander auch verloren:
Es treffen echte Brüder
Im ew'gen Meere doch zuſammen wieder.

So wolle Gott du flehen,
Daß er mit meinem Blut und Leben ſchalte,
Die Seele nur erhalte,
Auf daß wir freudig einſt uns wiederſehen,
Wenn nimmermehr hienieden:
So dort, wo Heimat, Licht und ew'ger Frieden!

## Aufbruch

Silbern' Ströme ziehn herunter,
Blumen ſchwanken fern und nah,
Ringsum regt ſich's bunt und bunter –
Lenz! biſt du ſchon wieder da?

„Reiter ſind's, die blitzend ziehen,
Wie viel glänz'ger Ströme Lauf,
Fahnen, liliengleich, erblühen,
Lerchenwirbel, Trommelwirbel
Wecken rings den Frühling auf."

Horch! was hör' ich draußen klingen
Wild verlockend wie zur Jagd?
Ach, das Herz möcht' mir zerſpringen,
Wie es jauchzt und weint und klagt.

„Und in Waldes grünen Hallen,
Tiefe Schauer in der Bruſt,
Laſſen wir die Hörner ſchallen,
In das Blau die Stimmen hallen,
So zum Schrecken wie zur Luſt."

Wehe! Dunkle Wolken decken
Seh' ich all die junge Pracht,
Feur'ge Todeszungen ſtrecken
Durch die grimme Wetternacht.

„Wettern gleich blüht Kampfesfülle,
Blitze zieht das gute Schwert,
Mancher wird auf ewig ſtille –
Herr Gott, es geſcheh' dein Wille!
Blaſt Trompeten! Friſch, mein Pferd!"

Regenbogen ſeh' ich ſteigen,
Wie von Tränen ſprühn die Au,
Jenen ſich erbarmend neigen
Über den verweinten Gau.

„Alſo über Graus und Wogen
Hat der Vater gnadenreich
Ein Triumphtor ſtill gezogen.
Wer da fällt, zieht durch den Bogen
Heim ins ew'ge Himmelreich."

## Tuſch

Fängt die Sonne an zu ſtechen,
Tapfer ſchießen Gras und Kräuter,
Und die Bäume ſchlagen aus:
Muß des Feinds Gewalt zerbrechen,
Nimmt der Winter ſchnell Reißaus,
Erd' und Himmel glänzen heiter;
Und wir Muſikanten fahren
Luſtig auf dem Fluß hinunter,
Trommeln, pfeifen, blaſen, geigen,
Und die Hörner klingen munter.

## Appell

Ich hört' viel Dichter klagen
Von alter Ehre rein,
Und wen'ge mochten's wagen
Und ſelber ſchlagen drein.

Mein Herz wollt' mir zerſpringen,
Sucht' mir ein ander Ziel,

Denn anders ſein und ſingen,
Das iſt ein dummes Spiel.

So ſtieg ich mit Auroren
Still ins Gebirg hinan,
Ich war wie neugeboren,
So kühle weht's mich an.

Und als ich, Bahn mir ſchaffend,
Zum Gipfel trat hinauf,
Da blitzten ſchon von Waffen
Ringsum die Länder auf.

Die Hörner hört' ich laden,
Die Luft war ſtreng und klar –
Ihr neuen Kameraden,
Wie ſingt ihr wunderbar!

Friſch auf, wir wollen uns ſchlagen,
So Gott will, übern Rhein
Und weiter im fröhlichen Jagen
Bis nach Paris hinein!

## Soldatenlied

Was zieht da für ein ſchreckliches Sauſen,
Wie Pfeifen durch Sturmes Wehn?
Das wendet das Herz recht vor Grauſen,
Als ſollte die Welt vergehn.

Das Fußvolk kommt da geſchritten,
Die Trommeln wirbeln voran,
Die Fahne in ihrer Mitten
Weht über den grünen Plan,
Sie prangt in ſchneeweißem Kleide
Als wie eine milde Braut,
Die gibt dem hohe Freude,
Wen Gott ihr angetraut.
Sie haben ſie recht umſchloſſen,

Dicht Mann an Mann gerückt,
So ziehen die Kriegsgenoſſen
Streng, ſchweigend und ungeſchmückt,
Wie Gottes dunkler Wille,
Wie ein Gewitter ſchwer,
Da wird es ringsum ſo ſtille,
Der Tod nur blitzt hin und her.

Wie ſeltſame Klänge ſchwingen
Sich dort von der Waldeshöh'!
Ja, Hörner ſind es, die ſingen
Wie raſend vor Luſt und Weh.

Die jungen Jäger ſich zeigen
Dort drüben im grünen Wald,
Bald ſchimmernd zwiſchen den Zweigen,
Bald lauernd im Hinterhalt.
Wohl ſinkt da in ewiges Schweigen
Manch ſchlanke Rittergeſtalt,
Die anderen über ihn ſteigen,
Hurra! in dem ſchönen Wald,
Es funkelt das Blau durch die Bäume –
„Ach, Vater, ich komme bald!"

Trompeten nun hör' ich werben
So hell durch die Frühlingsluft,
Zur Hochzeit oder zum Sterben
So übermächtig es ruft.

Das ſind meine lieben Reiter,
Die rufen hinaus zur Schlacht,
Das ſind meine luſtigen Reiter,
Nun, Liebchen, gute Nacht!
Wie wird es da vorne ſo heiter,
Wie ſprühet der Morgenwind,
In den Sieg, in den Tod und weiter,
Bis daß wir im Himmel ſind!

## Die ernſthafte Faſtnacht

1814

Wohl vor Wittenberg auf den Schanzen
Sind der edlen Werber viel,
Wollen da zur Faſtnacht tanzen
Ein gar ſeltſam Ritterſpiel.

Und die Stadt vom Felſen droben
Spiegelt ſich im Sonnenſchein,
Wie ein Jungfräulein erhoben –
Jeder will ihr Bräut'gam ſein.

„Jäger! Laßt die Hörner klingen
Durch den Morgen kalt und blank!
Wohl, ſie läßt ſich noch bezwingen,
Hört ſie alten deutſchen Klang."

Drauf ſie einen Reiter ſchnelle
Senden, der ſo fröhlich ſchaut,
Der bläſt ſeinen Gruß ſo helle,
Wirbt da um die ſtolze Braut.

„Sieh, wir werben lang verſtohlen
Schon um dich in Not und Tod,
Komm! Sonſt wollen wir dich holen,
Wann der Mond ſcheint blutig rot!"

Bleich ſchon fallen Abendlichter –
Und der Reiter bläſt nur zu,
Nacht ſchon webt ſich dicht und dichter –
Doch das Tor bleibt immer zu.

Nun ſo ſpielt denn, Muſikanten,
Blaſt zum Tanz aus friſcher Bruſt!
Herz und Sinne mir entbrannten,
O du ſchöne, wilde Luſt!

Wer hat je ſo'n Saal geſehen?
Strom und Wälder ſpielen auf,

Sterne auf und nieder gehen,
Stecken hoch die Lampen auf.

Ja der Herr leucht't ſelbſt zum Tanze,
Friſch denn, Kameraden mein!
Funkelnd ſchön im Mondesglanze
Strenges Lieb, mußt unſer ſein! –

Und es kam der Morgen heiter,
Mancher Tänzer lag da tot,
Und Viktoria blies der Reiter
Von dem Wall ins Morgenrot.

*

Schleſier wohl zu Ruhm und Preiſe
Haben ſich dies Lieb gewonnen,
Und ein Schleſier dieſe Weiſe
Recht aus Herzensluſt erſonnen.

## Auf der Feldwacht

Mein Gewehr im Arme ſteh' ich
Hier verloren auf der Wacht,
Still nach jener Gegend ſeh' ich,
Hab' ſo oft dahin gedacht!

Fernher Abendglocken klingen
Durch die ſchöne Einſamkeit,
So, wenn wir zuſammengingen,
Hört' ich's oft in alter Zeit.

Wolken da wie Türme prangen,
Als ſäh' ich im Duft mein Wien,
Und die Donau hell ergangen
Zwiſchen Burgen durch das Grün.

Doch wie fern ſind Strom und Türme!
Wer da wohnt, denkt mein noch kaum,
Herbſtlich rauſchen ſchon die Stürme,
Und ich ſtehe wie im Traum.

## Waffenſtillſtand der Nacht

Windsgleich kommt der wilde Krieg geritten,
Durch das Grün der Tod ihm nachgeſchritten,
Manch Geſpenſt ſteht ſinnend auf dem Feld,
Und der Sommer ſchüttelt ſich vor Grauſen,
Läßt die Blätter, ſchließt die grünen Klauſen,
Ab ſich wendend von der blut'gen Welt.

Prächtig war die Nacht nun aufgegangen,
Hatte alle mütterlich umfangen,
Freund und Feind mit leiſem Friedenskuß,
Und, als wollt' der Herr vom Himmel ſteigen,
Hört' ich wieder durch das tiefe Schweigen
Rings der Wälder feierlichen Gruß.

## Der Friedensbote

Schlaf ein, mein Liebchen, ſchlaf ein,
Leis durch die Blumen am Gitter
Säuſelt des Laubes Gezitter,
Rauſchen die Quellen herein;
Geſenkt auf den ſchneeweißen Arm,
Schlaf ein, mein Liebchen, ſchlaf ein,
Wie atmeſt du lieblich und warm!

Aus dem Kriege kommen wir heim;
In ſtürmiſcher Nacht und Regen,
Wenn ich auf der Lauer gelegen,
Wie dachte ich dorten dein!
Gott ſtand in der Not uns bei,
Nun droben bei Mondenſchein
Schlaf ruhig, das Land iſt ja frei!

## An die Freunde

1815

Es löſte Gott das lang verhaltne Brauſen
Der Ströme rings — und unſer iſt der Rhein!
Auf freien Bergen darf der Deutſche hauſen,

Und ſeine Wälder nennt er wieder ſein.
So brach gewaltig und mit kühnem Grauſen
Ein mächt'ger Frühling in die Welt herein,
Und alle ſah man ringen, fechten, ſtreben –
O Heldenluſt, in ſolchem Lenz zu leben!

Jetzt iſt der Friede wieder wohl gekommen,
Geſühnt iſt manche Sünde vor'ger Zeit,
Doch wird der Kampf nicht von der Welt genommen,
Solang der Menſch ſich ernſtrem Streben weiht.
Es hat der Krieg den Funken kühn entglommen,
Das Schlechte ſtürzt er um im blut'gen Streit:
Das Beßre auf den Trümmern aufzuführen,
Muß ſich nun Geiſterkampf lebendig rühren.

Nennt mir die Palme eures hohen Strebens!
Bequeme Raſt iſt nicht des Lebens wert,
Nach Ruh' ſehnt ſich die Menſchenbruſt vergebens,
Erkämpft will ſein, was hoher Sinn begehrt.
Ein Krieger bleibt der größre Mann zeitlebens,
Er kämpf' mit Rede, Büchern oder Schwert,
Und rechter Friede wird nur da geſchloſſen,
Wo jedem Streiter ſeine Palmen ſproſſen.

Wild raſt der Krieg; Land, Herzen, Städte brennen,
Der Tag, er kommt und ſcheidet blutig rot;
Doch ſpannt der Friede ab die tapfern Sennen,
Dann hüte dich, mein Volk, vor größrer Not!
Denn tiefres Wehe weiß ich noch zu nennen:
Erſchlafftes Ruhen iſt der Völker Tod.
Umſonſt gefloſſen iſt das Blut im Kriege,
Sind wir unwürdig ſelbſt der hohen Siege.

So laßt uns unſer Deutſchland denn umſtellen,
Bewachend brüderlich in treuer Hut,
Mit Lehren, Rat und Sang die Herzen ſchwellen,
Daß ſie bewahren rein die heil'ge Glut,
Den Ernſt, den ſie erkämpft in Bluteswellen,

Der Ehre Hort, Eintracht und freud'gen Mut!
Friede dem Herd und ew'ger Krieg dem Böſen,
So mag uns Gott von aller Schmach erlöſen!

## An meinen Bruder

1815

Was Großes ſich begeben,
Der Kön'ge Herrlichkeit,
Du ſahſt's mit freud'gem Beben,
Dir war's vergönnt, zu leben
In dieſer Wunderzeit.

Und über dieſe Wogen
Kam hoch ein himmliſch Bild
Durchs ſtille Blau gezogen,
Traf mit dem Zauberbogen
Dein Herz ſo feſt und mild.

O wunderbares Grauen,
Zur ſelben Stund' den Herrn
Im Wetterleuchten ſchauen,
Und über den ſtummen Gauen
Schuldloſer Liebe Stern!

Und hat nun ausgerungen
Mein Deutſchland ſiegeswund:
Was damals Lieb' geſungen,
Was Schwerter dir geklungen,
Klingt fort im Herzensgrund.

Laß bilden die Gewalten!
Was davon himmliſch war,
Kann nimmermehr veralten,
Wird in der Bruſt geſtalten
Sich manches ſtille Jahr.

Die Feſſeln müſſen ſpringen,
Ja, endlich macht ſich's frei,

Und Großes wird gelingen
Durch Taten oder Singen,
Vor Gott iſt's einerlei.

## Sängerfahrt

Kühlrauſchend unterm hellen
Tiefblauen Himmelsdom
Treibt ſeine klaren Wellen
Der ew'gen Jugend Strom.

Viel rüſtige Geſellen,
Den Argonauten gleich,
Sie fahren auf den Wellen
Ins duft'ge Frühlingsreich.

Ich aber faſſ' den Becher,
Daß es durchs Schiff erklingt,
Am Maſt ſteh' ich als Sprecher,
Der für euch alle ſingt.

Wie ſtehn wir hier ſo helle!
Wird mancher bald ſchlafen gehn,
O Leben, wie biſt du ſchnelle,
O Leben, wie biſt du ſchön!

Gegrüßt, du weite Runde,
Burg auf der Felſenwand,
Du Lande voll großer Kunde,
Mein grünes Vaterland!

Euch möcht' ich alles geben,
Und ich bin fürſtlich reich,
Mein Herzblut und mein Leben,
Ihr Brüder, alles für euch!

So fahrt im Morgenſchimmer!
Sei's Donau oder Rhein,
Ein rechter Strom bricht immer
Ins ew'ge Meer hinein.

## Hermanns Enkel

Altdeutſch! – Altdeutſch? – Nun, das iſt,
Was man ſo in Büchern lieſt: –
Kluge Roſſe – prächt'ge Decken,
Händel, Kruzifixe, Recken –
Oh, wie herrlich ſtrahlt dies Leben!
Göttlich! – doch mit Unterſchied.
Es verſteht ſich, daß man's deute –
's wär' doch gar zu unbequem,
Wenn man alles wörtlich nähm',
Wie's da durcheinander blüht! –
Dieſe Ritter – gute Leute,
Ehrlich, tapfer, brave Reiter –
Gegen uns doch Bärenhäuter!
Eigentlich ſind wir wohl weiter.
Lehnstreu – Klöſter – Barbarei –
Davon machen wir uns frei. –
Fangen wir ſo an zu ſichten:
Fürcht' ich, bleibt es bei Gedichten –
Nein doch! Eines, geht mir bei,
Eines bleibt doch: dies Vernichten
Aller Modeſklaverei! –
Hohe Vaterländerei!
Schnittſt du los nicht Hermanns Söhne
Von des Halstuchs ſchnöden Schlingen,
Worin, ſonder Kraft und Schöne,
Unſre Väter ſchmählich hingen?
Gabſt du nicht dem Löwen Mähne,
Die ihm frech die Zeit geſtohlen?
Statt des wind'gen Fracks Geflatter
Der Litewka Schurz aus Polen,
Statt des Franzen knabenglatter
Schnauze: ſeinen Henri quatre? –
Bruder, ich ſag's unverhohlen,
Und auch du wirſt's nicht beſtreiten:
Große Zeichen großer Zeiten! –

Wahrlich, ſäh' ich nicht den Kragen
Übern ſchwarzen Rock geſchlagen,
Schien' mir alles Ironie.
Doch wie ſprech' ich da? Ironiſch –
Dieſes Wort iſt nicht teutoniſch.
Undeutſch iſt die falſche Freude:
Künſteln am wahrhaften Wort!
Ob auch feige Poeſie
Sauere Geſichter ſchneide:
Durch den welſchen Lügenwitz
Schreitet ſtramm der Deutſche fort
Hinter ſeiner Naſenſpitz',
Aller Ehrlichkeiten Sitz,
Biderb immer gradeaus.
Alles Welſche wird mir Graus,
Seit ich ſteck' im deutſchen Kleide:
Du auch, Liebchen, wähle gleich
Deine Tracht dir altdeutſch aus!
Wie's auf Bildern noch zu ſchauen:
Wedel von dem Schweif der Pfauen,
Dann von Spitzen, blumenreich,
Wie 'ne mittelmäß'ge Scheibe,
Eine ſteife Halsrotunde!
's iſt ſo überm ſchlanken Leibe
Wie ein Regenſchirm geſpannt,
Obendrauf dann ſtatt dem Knopf
Schwebt der holde Frauenkopf,
In das Blütenmeer von Kragen,
Ariadnen gleich, verſchlagen. –
Oh, und ein moral'ſcher Kragen!
Denn wer iſt da ſo gewandt,
Flüſternd was ins Ohr zu ſagen,
Was nicht gleich die andern wiſſen?
Und – unmöglich iſt das Küſſen!

## Wunder über Wunder

Du wunderſt wunderlich dich über Wunder,
Verſchwendeſt Witzespfeile, blank geſchliffen.
Was du begreifſt, mein Freund, iſt doch nur Plunder,
Und in Begriffen nicht mit einbegriffen
Iſt noch ein unermeßliches Revier,
Du ſelber drin das größte Wundertier.

## An –

Eitelkeiten in dem ſünd'gen Buſen,
Naheſt du der heil'gen Kunſt,
Und geſchminket betteln deine Muſen
Um des Erdengeiſtes Gunſt.
Falſche Metze und kein Mann!
Spitz' und kitzle nur den Witz,
Aus dem Himmel fällt der Blitz,
Der zerſchmettern dich und zünden kann!

## Der Liedſprecher[1]

1

Und wo ein tüchtig Leben,
Und wo ein Ehrenhaus,
Da geht der Sänger eben
Gern gaſtlich ein und aus.

Der freudige Geſelle
Grüßt Pfaff und Rittersmann,
Und friſche Morgenhelle
Weht all im Liede an.

Und kühn im Roſſesbügel
Der Ritter waldwärts zieht,

[1] Das vorſtehende Lied wurde am 20. Juni 1822 während der Tafel, welche des damaligen Kronprinzen von Preußen, jetzigen Königs, Majeſtät, in dem großen Rempter des Marienburger Ritterſchloſſes gab, von einem Freunde des Verfaſſers in dem Koſtüm der alten Liedſprecher geſungen.

Und das Gebet nimmt Flügel
Und überfliegt das Lied.

Denn ob's mit Schwert, mit Liedern
Sich Bahn zum Himmel ſchafft,
's iſt eine Schar von Brüdern
Und eine Liebeskraft.

Wo die vereint, da ranken
Sich willig Stein und Erz,
Da pfeilern die Gedanken
Sich freudig himmelwärts.

Die haben dieſe Bogen
Kühn übern wilden Strom
Empörter Zeit gezogen
Zum wunderbaren Dom.

Die Burgen ſahn wir fallen,
Die Adler zogen aus,
Wehklagend durch die Hallen
Gehn Winde ein und aus.

Doch droben auf der Zinne
Steht noch der Heldengeiſt,
Der – was die Zeit beginne –
Still nach dem Kreuze weiſt.

Es wechſeln viel Geſchlechter
Und ſinken in die Nacht –
Steh feſt, du treuer Wächter,
Und nimm dein Land in acht!

Schon hat zum Kreuzeslichte
Dein Volk ſich ernſt gewandt,
Im Sturm der Weltgerichte
Tief ſchaudernd dich erkannt.

Nun hebt ſich wieder fröhlich
Dein Haus im Morgenſchein,

Die Jungfrau minneſelig
Schaut weit ins Land hinein.

Geſänge hör' ich ſchallen,
Durchs Grün geſchmückte Gäſt'
Wallfahrten nach den Hallen –
Wem gilt das frohe Feſt?

Der Königsſohn, ihr Preußen,
Weilt auf dem Ritterſchloß,
Das iſt nach Adlers Weiſen,
Daß er der Höh' genoß.

Das iſt des Königs Walten,
Was herrlich, groß und recht,
Im Wechſel zu erhalten
Dem kommenden Geſchlecht.

Er hob die Heldenmale
Zu neuer Herrlichkeit,
Damit das Volk im Tale
Gedenk' der großen Zeit.

Das ewig Alt' und Neue,
Das mit den Zeiten ringt,
Das, Fürſt, iſt's, was das treue
Herz deines Volks durchdringt.

Wo das noch ehrlich waltet,
Da iſt zu Gottes Ruhm
Die Kreuzesfahn' entfaltet
Und rechtes Rittertum.

Oh, reicht dem Liederſprecher,
Bevor er ſcheiden muß,
Den hochgefüllten Becher
Zu ſeinem beſten Gruß!

Doch einzeln nicht verhallen
Darf, was ich jetzt gedacht.

Was jeder meint, von allen,
Sei's freudig auch gebracht!

All ritterliche Geiſter
Umringen feſt den Thron,
Und auf zum höchſten Meiſter
Dringt treuer Liebe Ton:

Dem ritterlichen König
Heil, und dem Königsſohn!

2

(Als die Kaiſerin von Rußland das Schloß Marienburg beſuchte)

Will Luſt die Tor' erſchließen,
Da bleib' ich draußen nicht,
Das Hohe zu begrüßen,
Das iſt des Sängers Pflicht.

Das iſt die alte Halle,
Hier ſang ich manches Mal,
Die hohen Ritter alle
Rings um mich her im Saal.

Und von dem Heldenſtreiten
Erklang manch kühnes Lied,
Das noch in nächt'gen Zeiten
Den ſtillen Bau durchzieht.

Doch farbenlos vergrauen
Ohn' Blüte Fels und Au –
Es fehlt' der Schmuck der Frauen
Dem hochgewalt'gen Bau.

Die Stärke regt das Wilde,
Und nur, der Kraft geſellt,
Die königliche Milde
Bezwingt die ſtarre Welt. –

Welch Glanz hat mich umflogen
Und füllt das ganze Haus,

Als pfeilerten die Bogen
Ins Himmelreich hinaus!

Und was der Stein will ſagen,
Der Menſch in tiefſter Bruſt,
In Klängen anzuſchlagen,
Das iſt des Sängers Luſt:

O du – gleichbar der Hohen,
Die dieſes Haus bewacht
Und Morgenrotes Lohen
Im Norden angefacht –

Was Großes hier erſonnen,
All Segen, der hier weilt,
All Wohl, das hier begonnen,
Dir, hohe Frau, zum Heil!

Und ſo nun will ich neigen
Mich vor der Majeſtät –
Dann laßt mich gehn und ſchweigen,
Bis ihr ſie wiederſeht.

## Der neue Rattenfänger

Juchheiſa! und ich führ' den Zug
Hopp über Feld und Graben.
Des alten Plunders iſt genug,
Wir wollen neuen haben.

Was! wir gering? Ihr vornehm, reich?
Planierend ſchwirrt die Schere,
Seid Lumps wie wir, ſo ſind wir gleich,
Hübſch breit wird die Miſere!

Das alte Lied, das ſpiel' ich neu,
Da tanzen alle Leute,
Das iſt die Vaterländerei,
O Herr, mach uns geſcheute! –

## Der brave Schiffer

Der Sturm wollt' uns zerſchmettern,
Was morſch war, lag zerſchellt,
Es ſchrieb mit feur'gen Lettern
Der Herr und ſprach in Wettern
Zu der erſchrocknen Welt.

Durch wilder Wogen Spritzen
Vorüber manchem Riff,
Wo auf Korallenſpitzen
Die finſtern Nornen ſitzen,
Flog da das Preußenſchiff.

Das war von echtem Kerne;
Gedankenvoll die Wacht
Schaut durch die wüſte Ferne
Zum königlichen Sterne,
Der leuchtet aus der Nacht.

Und ob ſie Nebel decken,
Was groß und heilig war,
Lenkten da aus den Schrecken
Gewaltig die treuen Recken –
Du mitten in dieſer Schar.

Da ſah man wohl den ſchlanken
Wald kühner Maſten ſich
Zum Himmel pfeilernd ranken!
Du lehnteſt voll Gedanken
Auf deine Harfe dich.

Bald mächtiger, bald leiſe,
Mit wunderbarem Klang,
Zogſt du Geſangeskreiſe,
Daß eine tiefe Weiſe
Das wilde Meer bezwang.

Und Sturm und Nacht verzogen,
Schon blitzt' es hier und da,

Das Land ſtieg aus den Wogen,
Und unter dem Friedensbogen
Die alte Viktoria. –

Fahr wohl! Wie Adlerſchwingen
Wird in der Zeiten Schwung
Dein Ringen und dein Singen
Durch deutſche Herzen klingen,
So bleibſt du ewig jung!

## Die Mahnung

1837

O heil'ge Stadt, dein Hirte iſt gefangen,
Die halbe Welt ſteht jubelnd auf der Lauer,
Doch andre ſinnen ernſt in ſtummer Trauer,
Er mitten drin, von greiſem Haar umhangen.

Da, als die Nacht und Trübſal näher drangen,
Ging durch die Seele ihm ein ahnend Schauer,
Ein recht Gebet hebt über Schloß und Mauer –
Still ſegnet er das Land, das ihn gefangen.

Und wie er ſegnet, klang's vom hohen Dome,
Die Glocken fingen an von ſelbſt zu ſchlagen,
Und weithin drang ihr Ruf vom deutſchen Strome.

Die Nacht entfloh, der Morgen ſtrahlte nieder,
Und betend ſah man in des Frührots Tagen
Sich alle ſammeln um den Herren wieder.

## Ablöſung

Wir ſaßen gelagert im Grünen,
So treulich und luſtig geſellt,
Die Lichter des Frühlings ſchienen
Hold ſpielend durchs grüne Gezelt.

Im Frühlingsglanz ſtill auf und nieder
Ergingen der Frauen ſich viel,

Und liebliche Augen und Lieder,
Sie hielten ein herzliches Spiel.

Und unten von Tälern und Flüſſen
Ein ſchallendes, wirrendes Reich –
O freudiges, erſtes Begrüßen
Von Leben und Lieben zugleich!

Verlaſſen nun ſtehen die Räume,
Es ſchauen und rauſchen allein
Die groß gewordenen Bäume
So ernſt in die Stille hinein.

Von allen, die dort ſonſt geſeſſen,
Es ſehnet ſich niemand hierher,
Sie haben den Frühling vergeſſen,
Kennt keiner den anderen mehr.

Und wie ich ſo ſinn', da erwachen
Die alten Lieder in mir!
Da hör' ich auf einmal ein Lachen
Und Schallen im grünen Revier.

Und fröhliche Lieder erklangen
Aus Herzensgrunde ſo recht,
Und unter den Bäumen ergangen
Erblick' ich ein ander Geſchlecht.

Geöffnet bleibt ewig zum Feſte
Des Frühlings luſtiges Haus,
Es ſchwärmen ſo wechſelnd die Gäſte
Da immer herein und heraus.

Die vorigen Lieder verhallen,
Wir ſinken verblühend hinab,
Und neue Geſänge erſchallen
Hoch über dem blühenden Grab.

## Herbſtklage

Herbſtnebel ziehn über den Weiher,
Das iſt recht des Todes Bild!
Und tagelang ſinnet der Reiher
Am Ufer dort einſam wild.

Mein Liebchen, das hat mich verlaſſen,
Die Freunde ſind alle weit,
Und Garten und Wälder erblaſſen
Und ſingen von tiefem Leid.

Verſchneit liegt bald alles danieder,
Wir ſelber, wir werden alt
Und kennen einander nicht wieder,
Verkümmert, zerſtreut und kalt. –

Zum Wald denn! Da raſet lautſchallend
Das Horn durch des Windes Schrein,
Da krachen die Wipfel und fallen
Zum Abgrund Strom, Baum und Stein.

Und Schneewolken jagt's übern Weiher,
Die Windsbraut ſingt ihren Gruß;
Raſch ſtürzt in den Strom ſich der Reiher –
Ach, daß ich hier ſtehen muß!

## Winter

Legſt du dich ins Leichenkleid,
Meiner Heimat Aue,
Biſt zum Sterben ſtill bereit,
Ohne daß dir graue?

Als dein goldner Halm verſchwand,
Floh von dir die Lerche,
Bald an grauer Wolken Rand
Zogen fern die Störche;

Auch das gelbe Laub entwich
Bei der Winde Stöhnen,

Leiſe nur beträufelt dich
Schnee mit kalten Tränen.

Und ſo einſam, bleich und kahl,
Sinkſt du gern in Schlummer,
Lächelſt noch dem Sonnenſtrahl
Sterbend ohne Kummer?

Ja, du kannſt es, ahnſt das Glühn
Künſt'ger Frühlingsſonne,
Die dich weckt zum lichten Blühn
Süßer Maienwonne;

Veilchen weckt ja ſchon der März,
Mai der Vögel Lieder –
Aber ein gebrochen Herz
Weckt kein Frühling wieder.

## An die Lützowſchen Jäger

Wunderliche Spießgeſellen,
Denkt ihr noch an mich,
Wie wir an der Elbe Wellen
Lagen brüderlich?

Wie wir in des Spreewalds Hallen,
Schauer in der Bruſt,
Hell die Hörner ließen ſchallen
So zu Schreck wie Luſt?

Mancher mußte da hinunter
Unter den Raſen grün,
Und der Krieg und Frühling munter
Gingen über ihn.

Wo wir ruhen, wo wir wohnen:
Jener Waldeshort
Rauſcht mit ſeinen grünen Kronen
Durch mein Leben fort.

## Moderne Ritterschaft

O große heldenmüt'ge Zeit
In diesen Friedenstagen,
Wo man in weiter Christenheit
Nichts tut, als Ritter schlagen!

Wer so viel Adlerblut nur treibt
Aus ihren Bergeshängen,
Daß drunten jedem Wichte bleibt
Im Knopfloch einer hängen?

O wunderbare Ritterschaft,
Wie würdet ihr wohl jagen,
Wenn Sankt Georgens Lanzenschaft
Zu Rittern euch wollt schlagen!

## Bei Halle

1840

Da steht eine Burg überm Tale
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Gibichenstein.

Da hab' ich so oft gestanden,
Es blühten Täler und Höhn,
Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!

Durchs Grün da Gesänge schallten,
Von Rossen, zu Lust und Streit,
Schauten viel schlanke Gestalten,
Gleichwie in der Ritterzeit.

Wir waren die fahrenden Ritter,
Eine Burg war noch jedes Haus,
Es schaute durchs Blumengitter
Manch schönes Fräulein heraus.

Das Fräulein iſt alt geworden,
Und unter Philiſtern umher
Zerſtreut iſt der Ritterorden,
Kennt keiner den andern mehr.

Auf dem verfallenen Schloſſe,
Wie der Burggeiſt, halb im Traum,
Steh' ich jetzt ohne Genoſſen
Und kenne die Gegend kaum.

Und Lieder und Luſt und Schmerzen,
Wie liegen ſie nun ſo weit –
O Jugend, wie tut im Herzen
Mir deine Schönheit ſo leid.

## Wechſel

1840

Es fällt nichts vor, mir fällt nichts ein,
Ich glaub', die Welt ſteht ſtill,
Die Zeit tritt auf ſo leis und fein,
Man weiß nicht, was ſie will.

Auf einmal rührt ſich's dort und hier –
Was das bedeuten mag?
Es iſt, als hörtſt du über dir
Einen friſchen Flügelſchlag.

Raſch ſteigen dunkle Wetter auf,
Schon blitzt's und rauſcht die Rund',
Der luſt'ge Sturmwind fliegt vorauf –
Da atm' ich aus Herzensgrund.

## Abſchied

Laß, Leben, nicht ſo wild die Locken wehen!
Es will ſo raſcher Ritt mir nicht mehr glücken,
Hoch überm Land von diamantnen Brücken:
Mir ſchwindelt, in den Glanz hinabzuſehen.

„Vom Roſſe ſpielend meine Blicke gehen
Nach jüngern Augen, die mein Herz berücken,
Horch, wie der Frühling auffjauchzt vor Entzücken,
Kannſt du nicht mit hinab, laſſ' ich dich ſtehen."

Kaum noch herzinnig mein, wendſt du dich wieder,
Iſt das der Lohn für deine treueſten Söhne?
Dein trunkner Blick, faſt möcht' er mich erſchrecken.

„Wer ſagt' dir, daß ich treu, weil ich ſo ſchöne?
Leb wohl, und ſtreckſt du müde einſt die Glieder,
Will ich mit Blumen dir den Raſen decken."

## Für die Kleinen einer Waiſenanſtalt beim Beſuch der Königin

1841

Es iſt kein Blümlein ja ſo klein,
Die Sonn' ſich ſein erbarmt,
Scheint in das tiefſte Tal hinein,
Daß jeder Halm erwarmt.

So haſt auch du im Königsſaal
Der Armen ſtets gedacht,
Mit deiner Liebe mildem Strahl
Und ſchirmend angelacht.

Gern dankten wir, wir können's nicht,
Denn Worte ſind zu klein,
Drum laß uns fromm ſein, treu und ſchlicht,
Das wird dich mehr erfreun.

O lieber Gott, ja deine Hand
Sei dieſes Hauſes Schild,
Erhalt die Königin dem Land
Und uns die Mutter mild!

## In Danzig

1842

Dunkle Giebel, hohe Fenſter,
Türme tief aus Nebeln ſehn,
Bleiche Statuen wie Geſpenſter
Lautlos an den Türen ſtehn.

Träumeriſch der Mond drauf ſcheinet,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg' zauberhaft verſteinet
Drunten eine Märchenwelt.

Ringsher durch das tiefe Lauſchen,
Über alle Häuſer weit,
Nur des Meeres fernes Rauſchen –
Wunderbare Einſamkeit!

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüberzieht!

## Das Schiff der Kirche

1848

Die alten Türme ſah man längſt ſchon wanken,
Was unſre Väter fromm gebaut, errungen,
Thron, Burg, Altar, es hat ſie all verſchlungen
Ein wilder Strom entfeſſelter Gedanken;

Der wühlt ſich breit und breiter ohne Schranken,
Ein Meer, wo zornigbäumend aufgeſchwungen
Die trüben Fluten Fels um Fels bezwungen,
Und alle Rettungsufer rings verſanken.

Doch drüberhin gewölbt ein Friedensbogen,
Wohin nicht reichen die empörten Wogen,
Und unter ihm ein Schiff dahingezogen.

Das weiß nichts von der Waſſer wüſtem Branden,
Das macht der Stürme Wirbeltanz zuſchanden –
O Herr, du laß uns alle ſelig landen!

## Libertas' Klage

1849

Weh du Land, das keck mich bannte,
Und da ich zu dir mich wandte,
Mich blödſinnig nicht erkannte.

Wo aus Trümmern nun die blaſſen
Geiſter ſtieren: Stolz und Haſſen,
Brüder ſich ingrimmig faſſen.

Habt ihr euch von dem gewendet,
Der barmherzig mich geſendet,
Wird in Schmach die Ehr' geendet.

Wer will meinen Banner ſchwingen,
Muß erſt mit dem Teufel ringen,
Der ihn ſelber hält in Schlingen.

Wer ſo kühn, um mich zu werben,
Zage nicht, für mich zu ſterben,
Um das Himmelreich zu erben,

Lieble nicht, nach andern lugend,
Denn ich bin des Herzens Jugend
Und der Völker ſtrenge Tugend.

Bin die Lebensluſt der Höhen,
Wo der Atem mag vergehen
Allen, die zur Tiefe ſehen.

Flamme, ſchlank emporgelodert,
Die in Zorneswut, was modert,
Sengend zu Gerichte fodert.

'ſ war ein mächt'ger Wald da droben,
Treulich Stamm in Stamm verwoben,
Mir zum grünen Dom erhoben.

Weh, du ſchönes Land der Eichen!
Bruderzwiſt ſchon, den todbleichen,
Seh ich mit der Mordaxt ſchleichen.

Und in künft'gen öden Tagen
Werden nur verworrne Sagen
Um den deutſchen Wald noch klagen.

## An meinem Geburtstage 1850

War ein wunderſchöner Garten
Warm und herrlich aufgetan,
Lenz und Licht des Reisleins harrten,
Daß es wuchs zum Himmel an.

Wie die Blätter ringsum glühten
In der frohen Morgenzeit,
Alle Zweige voller Blüten,
Vögel ſangen weit und breit!

Mittag kam, die Blätter hingen,
In dem Wipfel ſäuſelt's kaum,
Wetter ſtiegen auf und gingen,
Stumm erwartend ſtand der Baum.

Jetzo ſinkt die Abendröte,
Blüte fällt, es ſchweigt der Sang,
Und ich rauſch', wie im Gebete,
Mit den Zweigen: Gott ſei Dank!

## Morgendämmerung

Gedenk' ich noch der Frühlingsnächte
Vor manchem, manchem Jahr,
Wie wir zuſammen im Garten ſtanden
Und unter über den Landen
Alles ſo ſtill noch war.

Wie wir ſtanden in Gedanken,
Bis eine Morgenglocke erwacht' –

Das iſt alles lange vergangen,
Aber die Glocken, die da klangen,
Hör' ich noch oft bei Nacht.

## Prinz Rokoko

Prinz Rokoko, haſt die Gaſſen
Abgezirkelt fein von Bäumen
Und die Bäume ſcheren laſſen,
Daß ſie nicht vom Wald mehr träumen.

Wo ſonſt nur gemein Gefieder
Ließ ſein bäuriſch Lied erſchallen,
Muß ein Papagei jetzt bieder:
Vivat Prinz Rokoko! lallen.

Quellen, die ſich unterfingen,
Durch die Waldesnacht zu toſen,
Läßt du als Fontänen ſpringen
Und mit goldnen Bällen koſen.

Und bei ihrem ſanften Rauſchen
Geht Damöt bebändert flöten,
Und in Roſenhecken lauſchen
Daphnen frommentzückt Damöten.

Prinz Rokoko, Prinz Rokoko,
Laß dir raten, ſei nicht dumm!
In den Bäumen, wie in Träumen,
Gehen Frühlingsſtimmen um.

Springbrunn in dem Marmorbecken
Singt ein wunderbares Lied,
Deine Taxusbäume recken
Sehnend ſich aus Reih und Glied.

Daphne will nicht weiter ſchweifen,
Und Damöt erſchrocken ſchmält,
Können beide nicht begreifen,
Was ſich da der Wald erzählt.

Laß die Wälder ungeſchoren,
Anders rauſcht's, als du gedacht,
Sie ſind mit dem Lenz verſchworen,
Und der Lenz kommt über Nacht.

## Spruch

Magſt du zu dem Alten halten
Oder Altes neu geſtalten,
Mein's nur treu und laß Gott walten!

## Deutſchlands künftiger Retter

1857

Kein Zauberwort kann mehr den Ausſpruch mildern,
Das ſündengraue Alte iſt gerichtet,
Da Gott nun ſelbſt die Weltgeſchichte dichtet
Und auf den Höhen zürnend Engel ſchildern.

Die Babel bricht mit ihren Götzenbildern,
Ein junger Held, der mit dem Schwerte ſchlichtet,
Daß Stein auf Stein, ein Trümmerhauf, geſchichtet,
Die Welt vergeht in ſchauerndem Verwildern.

Doch eins, das alle haſtig überſehen,
Das Kreuz, bleibt auf den Trümmern einſam ſtehen,
Da ſinkt ins Knie der Held, ein arbeitsmüder,

Und vor dem Bild, das alle will verſöhnen,
Legt er dereinſt die blut'gen Waffen nieder
Und weiſt den neuen Bau den freien Söhnen.

## Vorbei

Das iſt der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier geſtanden,
Auf dem ich geſeſſen im Blütenmeer
Über den ſonnigen Landen.

Das iſt der Wald nicht mehr, der ſacht
Vom Berge rauſchte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.

Das iſt nicht mehr das tiefe Tal
Mit den graſenden Rehen,
In das wir nachts viel tauſendmal
Zuſammen hinausgeſehen. –

Es iſt der Baum noch, Tal und Wald,
Die Welt iſt jung geblieben,
Du aber wurdeſt ſeitdem alt,
Vorbei iſt das ſchöne Lieben.

## Weltlauf

Was du geſtern friſch geſungen,
Iſt doch heute ſchon verklungen,
Und beim letzten Klange ſchreit
Alle Welt nach Neuigkeit.

War ein Held, der legt' verwegen
Einſtmals ſeinen blut'gen Degen
Als wie Gottes ſchwere Hand
Uber das erſchrockne Land.

Mußt's doch blühn und rauſchen laſſen,
Und den toten Löwen faſſen
Knaben nun nach Jungenart
Ungeſtraft an Mähn' und Bart.

So viel Gipfel, als da funkeln,
Sahn wir abendlich verdunkeln,
Und es hat die alte Nacht,
Alles wieder gleichgemacht.

Wie im Turm der Uhr Gewichte,
Rücket fort die Weltgeſchichte,

Und der Zeiger ſchweigend kreiſt,
Keiner rät, wohin er weiſt.

Aber wenn die ehrnen Zungen
Nun zum letztenmal erklungen,
Auf den Turm der Herr ſich ſtellt,
Um zu richten dieſe Welt.

Und der Herr hat nichts vergeſſen,
Was geſchehen, wird er meſſen
Nach dem Maß der Ewigkeit –
O wie klein iſt doch die Zeit!

## Spruch

Wir wandern nun ſchon viel hundert Jahr
Und kommen doch nicht zur Stelle –
Der Strom wohl rauſcht an die tauſend gar
Und kommt doch nicht zur Quelle.

# IV. Frühling und Liebe

An die Freunde

Der Jugend Glanz, der Sehnſucht irre Weiſen,
Die tauſend Ströme durch das duft'ge Land,
Es zieht uns all zu ſeinen Zauberkreiſen. –
Wem Gottesdienſt in tiefſter Bruſt entbrannt,
Der ſieht mit Wehmut ein unendlich Reiſen
Zu ferner Heimat, die er fromm erkannt:
Und was ſich ſpielend wob als ird'ſche Blume,
Wölbt ſtill den Kelch zum ernſten Heiligtume.

So ſchauet denn das buntbewegte Leben
Ringsum von meines Gartens heitrer Zinn',
Daß hoch die Bilder, die noch dämmernd ſchweben –
Wo Morgenglanz geblendet meinen Sinn –
An eurem Blick erwachſen und ſich heben.
Verwüſtend rauſcht die Zeit darüber hin,
In euren treuen Herzen neu geboren,
Sind ſie im wilden Strome unverloren.

## Anklänge

1

Liebe, wunderſchönes Leben,
Willſt du wieder mich verführen,
Soll ich wieder Abſchied geben
Fleißig ruhigem Studieren?

Offen ſtehen Fenſter, Türen,
Draußen Frühlingsboten ſchweben,
Lerchen ſchwirrend ſich erheben,
Echo will im Wald ſich rühren.

Wohl, da hilft kein Widerſtreben,
Tief im Herzen muß ich's ſpüren:
Liebe, wunderſchönes Leben,
Wieder wirſt du mich verführen!

2

Hoch über ſtillen Höhen
Stand in dem Wald ein Haus,

So einſam war's zu ſehen
Dort übern Wald hinaus.

Ein Mädchen ſaß darinnen
Bei ſtiller Abendzeit,
Tät ſeidne Fäden ſpinnen
Zu ihrem Hochzeitskleid.

3

## Jagdlied

Durch ſchwankende Wipfel
Schießt güldner Strahl,
Tief unter den Gipfeln
Das neblige Tal.
Fern hallt es am Schloſſe,
Das Waldhorn ruft,
Es wiehern die Roſſe
In die Luft, in die Luft!

Bald Länder und Seen
Durch Wolkenzug
Tief ſchimmernd zu ſehen
In ſchwindelndem Flug,
Bald dunkel wieder
Hüllt Reiter und Roß,
O Lieb', o Liebe
So laß mich los! –

Immer weiter und weiter
Die Klänge ziehn,
Durch Wälder und Heiden
Wohin, ach wohin?
Erquickliche Friſche,
Süß-ſchaurige Luft!
Hoch flattern die Büſche,
Frei ſchlägt die Bruſt.

## Beim Erwachen

An M. H.

Tiefer ins Morgenrot verſinken die Sterne alle,
Fern nur aus Träumen dämmert dein Bild noch vorüber,
Und weinender tauch' ich aus ſeliger Flut. –
Aber im Herzen tief bewahr' ich die lieben Züge,
Trage ſie ſchweigend durch des Tages Gewühle,
Bis wieder zur ſtillen träumenden Nacht. –

## Das Zaubernetz

Fraue, in den blauen Tagen
Haſt ein Netz du ausgehangen,
Zart gewebt aus ſeidnen Haaren,
Süßen Worten, weißen Armen.

Und die blauen Augen ſprachen,
Da ich waldwärts wollte jagen:
„Zieh mir, Schöner, nicht von dannen!"
Ach, da war ich dein Gefangner!

Hörſt du nun den Frühling laden? –
Jägers Waldhorn geht im Walde,
Lockend grüßen bunte Flaggen,
Nach dem Sänger alle fragen.

Ach, von euch, ihr Frühlingsfahnen,
Kann ich wie von dir nicht laſſen!
Reiſen in den blauen Tagen
Muß der Sänger mit dem Klange.

Flügel hat, den du gefangen –
Alle Schlingen müſſen laſſen,
Und er wird dir weggetragen,
Wenn die erſten Lerchen ſangen.

Liebſt du, treu dem alten Sange
Wie dem Sänger, mich wahrhaftig:

Laß dein Schloß, den ſchönen Garten,
Führ' dich heim in Waldesprachten!

Auf dem Zelter ſollſt du prangen,
Um die ſchönen Glieder ſchlanke
Seide, himmelblau, geſpannet,
Als ein ſüßgeſchmückter Knabe.

Und der Jäger ſieht uns fahren,
Und er läßt das Wild, das Jagen,
Will nun ewig mit uns wandern
Mit dem friſchen Hörnerklange.

Wer von uns verführt den andern,
Ob es deine Augen taten,
Meine Laut', des Jägers Blaſen? –
Ach, wir können's nicht erraten;

Aber um uns drei zuſammen
Wird der Lenz im grünen Walde
Wohl ein Zaubernetze ſchlagen,
Dem noch keiner je entgangen.

## Der Schalk

Läuten kaum die Maienglocken
Leiſe durch den lauen Wind,
Hebt ein Knabe froh erſchrocken
Aus dem Graſe ſich geſchwind,
Schüttelt in den Blütenflocken
Seine feinen blonden Locken,
Schelmiſch ſinnend wie ein Kind.

Und nun wehen Lerchenlieder,
Und es ſchlägt die Nachtigall,
Rauſchend von den Bergen nieder
Kommt der kühle Waſſerfall,
Rings im Walde bunt Gefieder: –

Frühling, Frühling iſt es wieder
Und ein Jauchzen überall.
Und den Knaben hört man ſchwirren,
Goldne Fäden zart und lind
Durch die Lüfte künſtlich wirren –
Und ein ſüßer Krieg beginnt:
Suchen, Fliehen, ſchmachtend Irren,
Bis ſich alle hold verwirren. –
O beglücktes Labyrinth!

## Frühlingsdämmerung

In der ſtillen Pracht,
In allen friſchen Büſchen und Bäumen
Flüſtert's wie Träumen
Die ganze Nacht.
Denn über den mondbeglänzten Ländern
Mit langen weißen Gewändern
Ziehen die ſchlanken
Wolkenfraun wie geheime Gedanken,
Senden von den Felſenwänden
Hinab die behenden
Frühlingsgeſellen, die hellen Waldquellen,
Die's unten beſtellen
An die duft'gen Tiefen,
Die gerne noch ſchliefen.
Nun wiegen und neigen in ahnendem Schweigen
Sich alle ſo eigen
Mit Ähren und Zweigen,
Erzählen's den Winden,
Die durch die blühenden Linden
Vorüber den graſenden Rehen
Säuſelnd über die Seen gehen,
Daß die Nixen verſchlafen auftauchen und fragen,
Was ſie ſo lieblich hauchen –
Wer mag es wohl ſagen?

## Frühlingsgruß

Es steht ein Berg in Feuer,
In feurigem Morgenbrand,
Und auf des Berges Spitze
Ein Tann'baum überm Land.

Und auf dem höchsten Wipfel
Steh' ich und schau' vom Baum,
O Welt, du schöne Welt, du,
Man sieht dich vor Blüten kaum!

## Abendlandschaft

Der Hirt bläst seine Weise,
Von fern ein Schuß noch fällt,
Die Wälder rauschen leise
Und Ströme tief im Feld.

Nur hinter jenem Hügel
Noch spielt der Abendschein –
O hätt' ich, hätt' ich Flügel,
Zu fliegen da hinein!

## Elfe

Bleib bei uns! Wir haben den Tanzplan im Tal
Bedeckt mit Mondesglanze,
Johanniswürmchen erleuchten den Saal,
Die Heimchen spielen zum Tanze.

Die Freude, das schöne leichtgläubige Kind,
Es wiegt sich in Abendwinden:
Wo Silber auf Zweigen und Büschen rinnt,
Da wirst du die Schönste finden!

## Still in Luft...

Still in Luft
Es gebahrt,
Aus dem Duft

Hebt ſich's zart,
Liebchen ruft,
Liebſter ſchweift
Durch die Luft,
Sternwärts greift,
Seufzt und ruft,
Herz wird bang,
Matt wird Duft,
Zeit wird lang, –
Mondſcheinduft,
Luft in Luft
Bleibt Liebe und Liebſte,
wie ſie geweſen!

## Frühlingsmarſch

Hoch über euren Sorgen
Sah ich vom Berg ins Land
Voll tauſend guter Morgen,
Die Welt in Blüten ſtand.

Was zagt ihr träg und blöde?
Was ſchön iſt, wird doch dein!
Die Welt tut nur ſo ſpröde
Und will erobert ſein.

Laßt die Trompeten laden,
Durchs Land die Trommeln gehn,
Es wimmeln Kameraden,
Wo rechte Banner wehn.

Wir ziehn durch die Provinzen,
Da funkelt manches Schloß,
Schön Lieb, hol' dich vom Zwinger
Und ſchwing' dich mit aufs Roß!

Und wenn das Blühen endet:
Noch taumelnd ſprengen wir,
Vom Abendrot geblendet,
Ins letzte Nachtquartier.

## Die Lerche

1

Ich kann hier nicht ſingen,
Aus dieſer Mauern dunklen Ringen
Muß ich mich ſchwingen
Vor Luſt und tiefem Weh.
O Freude, in klarer Höh'
Zu ſinken und ſich zu heben,
In Geſang
Über die grüne Erde dahin zu ſchweben,
Wie unten die licht' und dunkeln Streifen
Wechſelnd im Fluge vorüberſchweifen,
Aus der Tiefe ein Wirren und Rauſchen und Hämmern,
Die Erde aufſchimmernd im Frühlingsdämmern,
Wie iſt die Welt ſo voller Klang!
Herz, was biſt du bang?
Mußt aufwärts dringen!
Die Sonne tritt hervor,
Wie glänzen mir Bruſt und Schwingen,
Wie ſtill und weit iſt's droben am Himmelstor!

2

Ich hörte in Träumen
Ein Rauſchen gehn
Und ſah die Wipfel ſich ſäumen
Von allen Höhn, –
Iſt's ein Brand, iſt's die Sonne,
Ich weiß es nicht,
Doch ein Schauer voll Wonne
Durch die Seele bricht.
Schon blitzt's aus der Tiefe und ſchlagen
Die Glocken, und ſchlängelnder Ströme Lauf
Rauſcht glänzend her,
Und glühende Berge ragen
Wie Inſeln aus weitem dämmerndem Meer –
Ich kann es nicht ſagen,

Beglänzt die Bruſt,
Nur mit den Flügeln ſchlagen
Vor großer ſel'ger Luſt.

## Nachtigall

Nach den ſchönen Frühlingstagen,
Wenn die blauen Lüfte wehen,
Wünſche mit dem Flügel ſchlagen
Und im Grünen Amor zielt,
Bleibt ein Jauchzen auf den Höhen,
Und ein Wetterleuchten ſpielt
Aus der Ferne durch die Bäume
Wunderbar die ganze Nacht,
Daß die Nachtigall erwacht
Von den irren Widerſcheinen,
Und durch alle ſel'ge Gründe
In der Einſamkeit verkünde,
Was ſie alle, alle meinen:
Dieſes Rauſchen in den Bäumen
Und der Menſch in dunkeln Träumen.

## Adler

Steig nur, Sonne,
Auf die Höhn!
Schauer wehn,
Und die Erde bebt vor Wonne.

Kühn nach oben
Greift aus Nacht
Waldespracht,
Noch von Träumen kühl durchwoben.

Und vom hohen
Felſenaltar
Stürzt der Aar
Und verſinkt in Morgenlohen.

Friſcher Morgen!
Friſches Herz,
Himmelwärts!
Laß den Schlaf nun, laß die Sorgen!

## Durcheinander

Spatzen ſchrein und Nachtigallen,
Nelke glüht und Diſtel ſticht,
Roſe ſchön durch Neſſeln bricht,
Beſſer noch hat mir gefallen
Liebchens ſpielendes Augenlicht;
Aber fehlte auch nur eins von allen,
's wär' eben der närriſche Frühling nicht.

## Gleichheit

Es iſt kein Blümlein nicht ſo klein,
Die Sonne wird's erwarmen,
Scheint in das Fenſter mild herein
Dem König wie dem Armen,
Hüllt alles ein in Sonnenſchein
Mit göttlichem Erbarmen.

## Gedenk

Es iſt kein Vöglein ſo gemein,
Es ſpürt geheime Schauer,
Wenn draußen ſtreift der Sonnenſchein
Vergoldend ſeinen Bauer.

Und du haſt es vergeſſen faſt
In deines Kerkers Spangen,
O Menſchlein, daß du Flügel haſt
Und daß du hier gefangen.

## Die Sperlinge

Altes Haus mit deinen Löchern,
Geiz'ger Bauer, nun ade!
Sonne ſcheint, von allen Dächern
Tröpfelt luſtig ſchon der Schnee,
Draußen auf dem Zaune munter
Wetzen unſre Schnäbel wir,
Durch die Hecken 'rauf und 'runter,
In dem Baume vor der Tür
Tummeln wir in hellen Haufen
Uns mit großem Kriegsgeſchrei,
Um die Liebſte uns zu raufen,
Denn der Winter iſt vorbei!

## Schneeglöckchen

's war doch wie ein leiſes Singen
In dem Garten heute nacht,
Wie wenn laue Lüfte gingen:
„Süße Glöcklein, nun erwacht,
Denn die warme Zeit wir bringen,
Eh's noch jemand hat gedacht." –
's war kein Singen, 's war ein Küſſen,
Rührt' die ſtillen Glöcklein ſacht,
Daß ſie alle tönen müſſen
Von der künft'gen bunten Pracht.
Ach, ſie konnten's nicht erwarten
Aber weiß vom letzten Schnee
War noch immer Feld und Garten,
Und ſie ſanken um vor Weh.
So ſchon manche Dichter ſtreckten
Sangesmüde ſich hinab,
Und der Frühling, den ſie weckten
Rauſchet über ihrem Grab.

## Spaziergang

Ochſe, wie biſt du ſo ſtattlich, bedachtſam, fleißig und nützlich!
Wahrlich, ich brauche dich ſehr — aber du biſt doch ein Ochs!

Ho da! Kartoffeln und ihr, ökonomiſche Knollengewächſe,
Schreiten kaum kann man; gemach! macht euch nicht gar zu ſehr breit!

Grüß dich, Klatſchroſe und Gänſeblum', Butterblum', ländliches Völkchen,
Schmucklos und ohne Geruch, unſchuldig, — weiter ſonſt nichts? —

Nelke, du reizendes Kind, wie haſt du ſo gar nichts Beſcheidnes!
Jauchzende Farben voll Luſt flammſt du ins traurige Grün,

Tief von den eigenen Düften du ſelber luſtig berauſchet,
Spiele denn, brenne, von dir laſſ' ich berauſchen mich gern!

## Blumen und Liebe

Rührt euch, Blumen, wacht auf und hebt die verweineten Augen,
Morgenſchauer ſchon gehn kühl über Wieſen und Wald,
Wie eine Braut entſteigt die Sonne dem roſigen Pfühle,
Blickt durch die Welt hin weit, ſchweigend vor ſeliger Luſt,
Küßt die Tränen euch linde von den gemaleten Wangen,
Die ihr vor Sehnſucht geweint träumend in ſtillauer Nacht.
Wie ſich's nun überall regt und funkelt und jauchzet und ſprühet,
Gott! o wie ſchön iſt die Welt, wenn ſie die Liebe beſcheint!

Wie du verſtohlen mich anblickſt, Kornblume, aus nickenden Ähren,
Immerfort nach mir gewandt heiter das treublaue Aug',
Wirtlich, verſtändig, beſcheiden, vertraulich, ſinnig und herzig —
Deutſcher Mädchen Bild biſt du mir, liebliches Kind!

Hoch und einſam im nächtlichen Garten ſah ich dich leuchten,
Lampe der Veſta, klar, himmelwärts hauchend den Duft,
Und ich ſelber gebannt ſtand vor dir, in Andacht verſunken:
Lilie, Jungfrau ſchlank, ſchneeweiße, himmliſche Braut!

## Mädchenſeele

Gar oft ſchon fühlt' ich's tief, des Mädchens Seele
Wird nicht ſich ſelbſt, dem Liebſten nur geboren.
Da irrt ſie nun verſtoßen und verloren,
Schickt heimlich Blicke ſchön als Boten aus,
Daß ſie auf Erden ſuchen ihr ein Haus.
Sie ſchlummert in der Schwüle, leicht bedeckt,
Lächelt im Schlafe, atmet warm und leiſe,
Doch die Gedanken ſind fern auf der Reiſe,
Und auf den Wangen flattert träumriſch Feuer,
Hebt buhlend oft der Wind den zarten Schleier.
Der Mann, der da zum erſtenmal ſie weckt,
Zuerſt hinunterlangt in dieſe Stille,
Dem fällt ſie um den Hals vor Freude bang
Und läßt ihn nicht mehr all ihr lebelang.

## Steckbrief

Grüß' euch aus Herzensgrund:
Zwei Augen hell und rein,
Zwei Röslein auf dem Mund,
Kleid blank aus Sonnenſchein!

Nachtigall klagt und weint,
Wollüſtig rauſcht der Hain,
Alles die Liebſte meint:
Wo weilt ſie ſo allein?

Weil's draußen finſter war,
Sah ich viel hellern Schein,
Jetzt iſt es licht und klar,
Ich muß im Dunkeln ſein.

Sonne nicht ſteigen mag,
Sieht ſo verſchlafen drein,
Wünſchet den ganzen Tag,
Daß wieder Nacht möcht' ſein.

Liebe geht durch die Luft,
Holt fern die Liebſte ein;
Fort über Berg und Kluft!
Und ſie wird doch noch mein!

## Morgenſtändchen

In den Wipfeln friſche Lüfte,
Fern melod'ſcher Quellen Fall,
Durch die Einſamkeit der Klüfte
Waldeslaut und Vogelſchall,
Scheuer Träume Spielgenoſſen,
Steigen all beim Morgenſchein
Auf des Weinlaubs ſchwanken Sproſſen
Dir ins Fenſter aus und ein.
Und wir nahn noch halb in Träumen,
Und wir tun in Klängen kund,
Was da draußen in den Bäumen
Singt der weite Frühlingsgrund.
Regt der Tag erſt laut die Schwingen:
Sind wir alle wieder weit —
Aber tief im Herzen klingen
Lange nach noch Luſt und Leid.

## Ausſicht

Komm zum Garten denn, du Holde!
In den warmen, ſchönen Tagen
Sollſt du Blumenkränze tragen,
Und vom kühl kriſtallnen Golde
Mit den friſchen, roten Lippen,
Eh' ich trinke, lächelnd nippen.

Ohne Maß dann, ohne Richter,
Küſſend, trinkend ſingt der Dichter
Lieder, die von ſelbſt entſchweben:
Wunderſchön iſt doch das Leben!

## Wetterleuchten fern im Dunkeln ...

Wetterleuchten fern im Dunkeln,
Wunderbar die Berge ſtehn,
Nur die Bäche manchmal funkeln,
Die im Grund verworren gehn.

Und ich ſchaue froh erſchrocken,
Wie in eines Traumes Pracht,
Schüttle nur die dunklen Locken,–
Deine Augen ſind die Nacht.

## Abendſtändchen

Schlafe, Liebchen, weil's auf Erden
Nun ſo ſtill und ſeltſam wird!
Oben gehn die goldnen Herden,
Für uns alle wacht der Hirt.

In der Ferne ziehn Gewitter,
Einſam auf dem Schifflein ſchwank,
Greif' ich draußen in die Zither,
Weil mir gar ſo ſchwül und bang.

Schlingend ſich an Bäum' und Zweigen,
In dein ſtilles Kämmerlein
Wie auf goldnen Leitern ſteigen
Dieſe Töne aus und ein.

Und ein wunderſchöner Knabe
Schifft hoch über Tal und Kluft,
Rührt mit ſeinem goldnen Stabe
Säuſelnd in der lauen Luft.

Und in wunderbaren Weiſen
Singt er ein uraltes Lied,
Das in linden Zauberkreiſen
Hinter ſeinem Schifflein zieht.

Ach, den ſüßen Klang verführet
Weit der buhleriſche Wind,
Und durch Schloß und Wand ihn ſpüret
Träumend jedes ſchöne Kind.

## Jagdlied

Wenn die Bergesbäche ſchäumen
Und der Mond noch ſchweigend wacht,
Zwiſchen Felſen rings und Bäumen
Wie ein Feenland von Träumen
Ruht die wunderbare Nacht.

Da wird bei der Wipfel Wehen
Recht das Herz dem Jäger weit,
Talwärts von den ſtillen Höhen
Läßt er Hörnerklang ergehen
Durch die ſchöne Einſamkeit.

Und er weckt die Götter alle,
Von dem Berg Aurora lacht,
Venus folgt dem mut'gen Schalle,
Doch Diana, ſie vor allen
Stürzt hervor aus Waldespracht.

Aus der Büchſe ſprühend Funken!
Immer höher ſchwillt die Bruſt!
Wild und Jäger todestrunken
In die grüne Nacht verſunken –
O du ſchöne Jägerluſt!

## Nacht

1

Die Vöglein, die ſo fröhlich ſangen,
Der Blumen bunte Pracht,
's iſt alles unter nun gegangen,
Nur das Verlangen
Der Liebe wacht.

2

Tritt nicht hinaus jetzt vor die Tür,
Die Nacht hat eignen Sang,
Das Waldhorn ruft, als rief's nach dir,
Betrüglich iſt der irre Klang,
Endlos der Wälder Labyrinth –
Behüt' dich Gott, du ſchönes Kind!

3

Uberm Lande die Sterne
Machen die Runde bei Nacht,
Mein Schatz iſt in der Ferne,
Liegt am Feuer auf der Wacht.

Übers Feld bellen Hunde,
Wenn der Mondſchein erblich,
Rauſcht der Wald auf im Grunde:
Reiter, jetzt hüte dich!

4

Hörſt du die Gründe rufen
In Träumen halb verwacht?
Oh, von des Schloſſes Stufen
Steig nieder in die Nacht! –

Die Nachtigallen ſchlagen,
Der Garten rauſchet ſacht,
Es will dir Wunder ſagen
Die wunderbare Nacht.

## Wahl

Der Tanz, der iſt zerſtoben,
Die Muſik iſt verhallt,
Nun kreiſen Sterne droben,
Zum Reigen ſingt der Wald.

Sind alle fortgezogen,
Wie iſt's nun leer und tot!
Du rufſt vom Fenſterbogen:
„Wann kommt das Morgenrot?"

Mein Herz möcht' mir zerſpringen,
Darum ſo wein' ich nicht,
Darum ſo muß ich ſingen,
Bis daß der Tag anbricht.

Eh' es beginnt zu tagen:
Der Strom geht ſtill und breit,
Die Nachtigallen ſchlagen,
Mein Herz wird mir ſo weit!

Du trägſt ſo rote Roſen,
Du ſchauſt ſo freudenreich,
Du kannſt ſo fröhlich koſen,
Was ſtehſt du ſtill und bleich?

Und laß ſie gehn und treiben
Und wieder nüchtern ſein,
Ich will wohl bei dir bleiben!
Ich will dein Liebſter ſein!

## Die Stille

Es weiß und rät es doch keiner,
Wie mir ſo wohl iſt, ſo wohl!
Ach, wüßt' es nur einer, nur einer,
Kein Menſch es ſonſt wiſſen ſollt'!

So ſtill iſt's nicht draußen im Schnee,
So ſtumm und verſchwiegen ſind

Die Sterne nicht in der Höhe,
Als meine Gedanken ſind.

Ich wünſcht', es wäre ſchon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünſcht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'!

## Frühlingsnetz

Im hohen Gras der Knabe ſchlief,
Da hört' er's unten ſingen,
Es war, als ob die Liebſte rief,
Das Herz wollt' ihm zerſpringen.

Und über ihm ein Netze wirrt
Der Blumen leiſes Schwanken,
Durch das die Seele ſchmachtend irrt
In lieblichen Gedanken.

So ſüße Zauberei iſt los,
Und wunderbare Lieder
Gehn durch der Erde Frühlingsſchoß,
Die laſſen ihn nicht wieder.

## Das Mädchen

Stand ein Mädchen an dem Fenſter,
Da es draußen Morgen war,
Kämmte ſich die langen Haare,
Wuſch ſich ihre Äuglein klar.

Sangen Vöglein aller Arten,
Sonnenſchein ſpielt' vor dem Haus,

Draußen überm ſchönen Garten
Flogen Wolken weit hinaus.

Und ſie dehnt' ſich in den Morgen,
Als ob ſie noch ſchläfrig ſei,
Ach, ſie war ſo voller Sorgen,
Flocht ihr Haar und ſang dabei:

Wie ein Vöglein hell und reine
Ziehet draußen muntre Lieb',
Lockt hinaus zum Sonnenſcheine,
Ach, wer da zu Hauſe blieb'!

## Die Studenten

Die Jäger ziehn in grünen Wald
Und Reiter blitzend übers Feld,
Studenten durch die ganze Welt,
Soweit der blaue Himmel wallt.

Der Frühling iſt der Freudenſaal,
Viel tauſend Vöglein ſpielen auf,
Da ſchallt's im Wald bergab, bergauf:
Grüß' dich, mein Schatz, viel tauſendmal!

Viel rüſtige Burſche ritterlich,
Die fahren hier in Stromes Mitt',
Wie wilde ſie auch ſtellen ſich,
Trau' mir, mein Kind, und fürcht' dich nit!

Querüber übers Waſſer glatt
Laß werben deine Augelein,
Und der dir wohlgefallen hat,
Der ſoll dein lieber Buhle ſein.

Durch Nacht und Nebel ſchleich' ich ſacht,
Kein Lichtlein brennt, kalt weht der Wind,
Riegl' auf, riegl' auf bei ſtiller Nacht,
Weil wir ſo jung beiſammen ſind!

Ade nun, Kind, und nicht geweint!
Schon gehen Stimmen da und dort,
Hoch übern Wald Aurora ſcheint,
Und die Studenten reiſen fort.

## Der Gärtner

Wohin ich geh' und ſchaue,
In Feld und Wald und Tal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Vielſchöne, hohe Fraue,
Grüß' ich dich tauſendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, ſchön und fein,
Viel Kränze wohl draus wind' ich,
Und tauſend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,
Sie iſt zu hoch und ſchön,
Die müſſen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohnegleichen
Bleibt ewig im Herzen ſtehn.

Ich ſchein' wohl froher Dinge
Und ſchaffe auf und ab,
Und, ob das Herz zerſpringe,
Ich grabe fort und ſinge
Und grab' mir bald mein Grab.

## Jägerkatechismus

Was wollt ihr in dem Walde haben,
Mag ſich die arme Menſchenbruſt
Am Waldesgruße nicht erlaben,
Am Morgenrot und grüner Luſt?

Was tragt ihr Hörner an der Seite,
Wenn ihr des Hornes Sinn vergaßt,
Wenn's euch nicht ſelbſt lockt in die Weite,
Wie ihr vom Berg früh morgens blaſt?

Ihr werd't doch nicht die Luſt erjagen,
Ihr mögt durch alle Wälder gehn,
Nur müde Füß' und leere Magen —
Mir möcht' die Jägerei vergehn!

O nehmet doch die Schneiderelle,
Guckt in der Küche in den Topf!
Sonntags dann auf des Hauſes Schwelle,
Krau' euch die Eh'frau auf dem Kopf!

Die Tierlein ſelber: Hirſch' und Rehen,
Was luſtig hauſt im grünen Haus,
Sie fliehen auf ihre freien Höhen
Und lachen arme Wichte aus.

Doch kommt ein Jäger, wohlgeboren,
Das Horn irrt, er blitzt roſenrot,
Da iſt das Hirſchlein wohl verloren,
Stellt ſelber ſich zum luſt'gen Tod.

Vor allen aber die Verliebten,
Die lad' ich ein zur Jägerluſt,
Nur nicht die weinerlich Betrübten,
Die recht von friſch' und ſtarker Bruſt.

Mein Schatz iſt Königin im Walde,
Ich ſtoß' ins Horn, ins Jägerhorn!
Sie hört mich fern und naht wohl balde,
Und was ich blaſ', iſt nicht verlorn! —

## Der Kadett

Meine Liebſte, die iſt von allen
Grade die Schönſte nicht,
Doch hat mir eben gefallen
Ihr ſpielendes Augenlicht.

Da kann ich von Glücke ſagen,
Denn wär' ſie die Schönſte juſt,
Müßt' ich mit allen mich ſchlagen
Um die eine nach Herzensluſt.

## Übermut

Ein' Gems auf dem Stein,
Ein Vogel im Flug,
Ein Mädel, das klug,
Kein Burſch holt die ein.

## Der Polack

Und komm' ich, komm' ich ohne Pelz,
Mein' Liebſte fragt mich aus:
Wo haſt du laſſen deinen Pelz?
Und macht ſich doch nichts draus.

Da drüben iſt gut Schnaps und Bier,
Der Wirt bläſt Klarinett,
Da ſtritten wir, drei oder vier,
Wer's ſchönſte Liebchen hätt'.

Ich aber trank aus deinem Schuh,
Ließ meinen Pelz im Haus
Und eine Handvoll Haar' dazu,
Ich mach' mir gar nichts draus.

## Der Jäger

Was Segeln der Wünſche durch luftige Höh'!
Was bildendes Träumen im blühenden Klee!
Was Hoffen und Bangen, was Schmachten, was Weh!

Und rauſcht nicht die Erde in Blüten und Duft?
Und ſchreitet nicht Hörnerklang kühn durch die Luft?
Und ſtürzet nicht jauchzend der Quell von der Kluft?

Drum jage du friſch auch dein flüchtiges Reh
Durch Wälder und Felder, durch Täler und See,
Bis es dir ermüdet im Arme vergeh'!

## Der Landreiter

Ich ging bei Nacht einſt über Land,
Ein Bürſchlein traf ich draußen,
Das hatt' 'nen Stutzen in der Hand
Und zielt auf mich voll Grauſen.
Ich renne, da ich mich erboſ',
Auf ihn in vollem Raſen,
Da drückt das kecke Bürſchlein los,
Und ich ſtürzt' auf die Naſen.
Er aber lacht mir ins Geſicht,
Daß er mich angeſchoſſen,
Kupido war der kleine Wicht –
Das hat mich ſehr verdroſſen.

## Der Bote

Am Himmelsgrund ſchießen
So luſtig die Stern',
Dein Schatz läßt dich grüßen
Aus weiter, weiter Fern'!

Hat eine Zither gehangen
An der Tür unbeacht',
Der Wind iſt gegangen
Durch die Saiten bei Nacht.

Schwang ſich auf dann vom Gitter
Über die Berge, übern Wald –
Mein Herz iſt die Zither,
Gibt ein'n fröhlichen Schall.

## Die Jäger

Wir waren ganz herunter,
Da ſprach Diana ein,
Die blickt' ſo licht und munter,
Nun geht's zum Wald hinein!

Im Dunkeln Auglein funkeln,
Kupido ſchleichet leis,
Die Bäume heimlich munkeln –
Ich weiß wohl, was ich weiß!

## Der Winzer

Es hat die Nacht geregnet,
Es zog noch grau ins Tal,
Und ruhten ſtill geſegnet
Die Felder überall,
Von Lüften kaum gefächelt,
Durchs ungewiſſe Blau
Die Sonne verſchlafen lächelt'
Wie eine wunderſchöne Frau.

Nun ſah ich auch ſich heben
Aus Nebeln unſer Haus,
Du dehnteſt zwiſchen den Reben
Dich von der Schwelle hinaus,
Da funkelt' auf einmal vor Wonne
Der Strom und Wald und Au –
Du biſt mein Morgen, meine Sonne,
Meine liebe, verſchlafene Frau!

## Der Poet

Bin ich fern ihr: ſchau' ich nieder
Träumend in die Täler hier,
Ach, erſinn' ich tauſend Lieder,
Singt mein ganzes Herz von ihr.

Doch was hilft die Gunſt der Muſen,
Daß die Welt mich Dichter nennt?
Keiner fragt, wie mir im Buſen
Sorge tief und Sehnſucht brennt.

Ja, darf ich bei Liebchen weilen:
Fühl' ich froh der Stunden Schwall
Wohl melodiſcher enteilen
Als der ſchönſte Silbenfall,
Will ich ſingen, Lippen neigen
Sich auf mich und leiden's nicht,
Und wie gerne mag ich ſchweigen,
Wird mein Leben zum Gedicht!

## Die Kleine

Zwiſchen Bergen, liebe Mutter,
Weit den Wald entlang,
Reiten da drei junge Jäger
Auf drei Rößlein blank, lieb Mutter
Auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt fröhlich ſein, lieb Mutter,
Wird es draußen ſtill:
Kommt der Vater heim vom Walde,
Küßt Euch, wie er will, lieb Mutter,
Küßt Euch, wie er will.

Und ich werfe mich im Bettchen
Nachts ohn' Unterlaß,
Kehr' mich links und kehr' mich rechts hin,
Nirgends hab' ich was, lieb Mutter,
Nirgends hab' ich was.

Bin ich eine Frau erſt einmal,
In der Nacht dann ſtill
Wend' ich mich nach allen Seiten,
Küß, ſoviel ich will, lieb Mutter,
Küß, ſoviel ich will.

## Die Stolze

Sie ſteckt mit der Abendröte
In Flammen rings das Land,
Und hat ſamt Manſchetten und Flöte
Den verliebten Tag verbrannt.

Und als nun verglommen die Gründe,
Sie ſtieg auf die ſtillen Höhn,
Wie war da rings um die Schlünde
Die Welt ſo groß und ſchön!

Waldkönig zog durch die Wälder
Und ſtieß ins Horn vor Luſt,
Da klang über die ſtillen Felder,
Wovon der Tag nichts gewußt. –

Und wer mich wollt' erwerben,
Ein Jäger müßt's ſein zu Roß,
Und müßt' auf Leben und Sterben
Entführen mich auf ſein Schloß!

## Der Freiwerber

Frühmorgens durch die Winde kühl
Zwei Ritter hergeritten ſind,
Im Garten klingt ihr Saitenſpiel,
Wach' auf, wach' auf, mein ſchönes Kind!

Ringsum viel Schlöſſer ſchimmernd ſtehn,
So ſilbern geht der Ströme Lauf,
Hoch, weit rings Lerchenlieder wehn,
Schließ Fenſter, Herz und Äuglein auf!

So wie du biſt, verſchlafen heiß,
Laß allen Putz und Zier zu Haus,
Tritt nur herfür im Hemdlein weiß,
Siehſt ſo gar ſchön verliebet aus.

Ich hab' einen Fremden wohl bei mir,
Der lauert unten auf der Wacht,
Der bittet ſchön dich um Quartier,
Verſchlafnes Kind, nimm dich in acht!

## Jäger und Jägerin

Sie

Wär' ich ein muntres Hirſchlein ſchlank,
Wollt' ich im grünen Walde gehn,
Spazieren gehn bei Hörnerklang,
Nach meinem Liebſten mich umſehn.

Er

Nach meiner Liebſten mich umſehn
Tu' ich wohl, zieh' ich früh von hier,
Doch ſie mag niemals zu mir gehn
Im dunkelgrünen Waldrevier.

Sie

Im dunkelgrünen Waldrevier
Da blitzt der Liebſte roſenrot,
Gefällt ſo ſehr dem armen Tier,
Das Hirſchlein wünſcht, es läge tot.

Er

Und wär' das ſchöne Hirſchlein tot,
So möcht' ich jagen länger nicht;
Scheint übern Wald der Morgen rot:
Hüt', ſchönes Hirſchlein, hüte dich!

Sie

Hüt', ſchönes Hirſchlein, hüte dich!
Spricht's Hirſchlein ſelbſt in ſeinem Sinn:
Wie ſoll ich, ſoll ich hüten mich,
Wenn ich ſo ſehr verliebet bin?

Er

Weil ich ſo ſehr verliebet bin,
Wollt' ich das Hirſchlein, ſchön und wild,

Aufſuchen tief im Walde drin
Und ſtreicheln, bis es ſtille hielt.

Sie

Ja, ſtreicheln, bis es ſtille hielt,
Falſch locken ſo in Stall und Haus!
Zum Wald ſpringt's Hirſchlein frei und wild
Und lacht verliebte Narren aus.

## Der Tanzmeiſter

Wohlgerüſtet war ich kommen;
Siegsgewiß, doch wie zum Scherz
Hat ein Blick mein Herz genommen –
Wer kann kämpfen ohne Herz?

So vom Augenblick – geſchlagen,
Kniet' ich Armer vor ihr hin,
Hatt' kein Herz nun, ihr zu ſagen,
Daß ich ihr Entherzter bin.

## Die Braut

Wann die Bäume blühn und ſproſſen
Und die Lerche kehrt zurück,
Denkt die Seele der Genoſſen,
Fühlet fern' und nahes Glück.

Selig Weinen ſel'ger Herzen!
Wenn das Herz nichts weiter will,
Nicht von Luſt erfüllt noch Schmerzen,
Aber fröhlich iſt und ſtill.

Friſcher ſich die Hügel kränzen,
Heitrer lacht das weite Blau,
Alle Blumen ſchöner glänzen
Durch des Auges ſüßen Tau.

Und ſoll denn das Lieben leiden
Und, wer leidet, krank auch ſein,
Ach, ſo will ich keine Freuden
Und mag nicht geſund mehr ſein!

## Die Geniale

Luſtig auf den Kopf, mein Liebchen,
Stell' dich, in die Luft die Bein'!
Heiſa! ich will ſein dein Bübchen,
Heute nacht ſoll Hochzeit ſein!

Wenn du Shakeſpeare kannſt vertragen,
O du liebe Unſchuld du!
Wirſt du mich wohl auch ertragen
Und noch jedermann dazu. –

## Der verzweifelte Liebhaber

Studieren will nichts bringen,
Mein Rock hält keinen Stich,
Meine Zither will nicht klingen,
Mein Schatz, der mag mich nicht.

Ich wollt', im Grün ſpazierte
Die allerſchönſte Frau,
Ich wär' ein Drach' und führte
Sie mit mir fort durchs Blau.

Ich wollt', ich jagt' gerüſtet
Und legt' die Lanze aus,
Und jagte all Philiſter
Zur ſchönen Welt hinaus.

Ich wollt', ich ſäß' jetzunder
Im Himmel ſtill und weit,
Und früg' nach all dem Plunder
Nichts vor Zufriedenheit.

## Der Glückliche

Ich hab' ein Liebchen lieb recht von Herzen,
Hellfriſche Augen hat's wie zwei Kerzen,
Und wo ſie ſpielend ſtreifen das Feld,
Ach, wie ſo luſtig glänzet die Welt!

Wie in der Waldnacht zwiſchen den Schlüften
Plötzlich die Täler ſonnig ſich klüften,
Funkeln die Ströme, rauſcht himmelwärts
Blühende Wildnis – ſo iſt mein Herz!

Wie vom Gebirge ins Meer zu ſchauen,
Wie wenn der Seefalk, hangend im Blauen,
Zuruft der dämmernden Erd', wo ſie blieb? –
So unermeßlich iſt rechte Lieb'!

## Der Nachtvogel

Liegt der Tag rings auf der Lauer,
Blickt ſo ſchlau auf Luſt und Trauer:
Kann ich kaum mich ſelbſt verſtehen.
Laß die Lauſcher ſchlafen gehen!
Nur ein Stündchen unbewacht
Laß in der verſchwiegnen Nacht
Mich in deine Augen ſehen
Wie in ſtillen Mondenſchein.
In dem Park an der Rotunde,
Wenn es dunkelt, harr' ich dein.
Still und fromm ja will ich ſein.
Liebſte, ach nur eine Stunde! –
Sieh mir nicht ſo böſe drein!
Willſt du nie dein Schweigen brechen,
Ewig ſtumm wie Blumen ſein:
O ſo laß mich das Verſprechen
Pflücken dir vom ſtillen Munde:
Liebſte, ach nur eine Stunde!

In dem Park, an der Rotunde,
Wenn es dunkelt, harr' ich dein.

Coda

Und kann ich nicht ſein
Mit dir zu zwein,
So will ich, allein,
Der Schwermut mich weihn!

## Die Nachtblume

Nacht iſt wie ein ſtilles Meer,
Luſt und Leid und Liebesklagen
Kommen ſo verworren her
In dem linden Wellenſchlagen.

Wünſche wie die Wolken ſind,
Schiffen durch die ſtillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume? –

Schließ' ich nun auch Herz und Mund,
Die ſo gern den Sternen klagen:
Leiſe doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenſchlagen.

## Der Dichter

Nichts auf Erden nenn' ich mein
Als die Lieder meiner Laute,
Doch nenn' den, der freud'ger ſchaute
In die ſchöne Welt hinein!
Alles Lebens tiefſte Schöne
Tun geheimnisvoll ja Töne
Nur dem frommen Sänger kund,
Und die Freude ſagt kein Mund,
Die Gott wunderbar gelegt
In des Dichters Herzensgrund.

Wenn die Welt, ſo wild bewegt,
Angſtlich ſchaut nach ihren Rettern:
Über aller Nebel Wogen
Wölbt Er kühn den Friedensbogen,
Und, wie nach verzognen Wettern,
Rauſcht die Erde wieder mild,
Alle Knoſpen Blüten treiben,
Und der Frühling iſt ſein Haus,
Und der Frühling geht nie aus. –
O du lieblich Frauenbild!
Willſt du bei dem Sänger bleiben? –
Blumen bind't ein ſtreng Geſchick:
Wenn die tauſend Stimmen ſingen,
Alle Schmerzen, alles Glück
Ewig lautlos zu verſchweigen.
Doch bei kühlem Mondenblick
Regt ihr ſtiller Geiſt die Schwingen,
Möcht dem duft'gen Kelch entſteigen.
Sieh, ſchon iſt die Sonn' geſunken
Aus der dunkelblauen Schwüle
Und zerſpringt in tauſend Funken
An den Felſen rings und Bäumen,
Bis ſie alle ſelig träumen.
Mit den Sternen in der Kühle
Blühn da Wünſche, ſteigen Lieder
Aus des Herzens Himmelsgrund,
Und ich fühle alles wieder:
Alte Freuden, junges Wagen!
Ach! ſo viel möcht' ich dir ſagen,
Sagen recht aus Herzensgrund,
In dem Rauſchen, in dem Wehen,
Möcht' ich fröhlich mit dir gehen,
Plaudern in der lauen Nacht,
Bis der Morgenſtern erwacht! –

## An eine Tänzerin

Kaſtagnetten luſtig ſchwingen
Seh' ich dich, du zierlich Kind!
Mit der Locken ſchwarzen Ringen
Spielt der ſommerlaue Wind.
Künſtlich regſt du ſchöne Glieder,
Glühendwild,
Zärtlichmild
Taucheſt in Muſik du nieder,
Und die Woge hebt dich wieder.

Warum ſind ſo blaß die Wangen,
Dunkelfeucht der Augen Glanz,
Und ein heimliches Verlangen
Schimmert glühend durch den Tanz?
Schalkhaft lockend ſchauſt du nieder,
Liebesnacht
Süß erwacht,
Wollüſtig erklingen Lieder —
Schlag nicht ſo die Augen nieder!

Wecke nicht die Zauberlieder
In der dunklen Tiefe Schoß,
Selbſt verzaubert ſinkſt du nieder,
Und ſie laſſen dich nicht los.
Tödlich ſchlingt ſich um die Glieder
Sündlich Glühn,
Und verblühn
Müſſen Schönheit, Tanz und Lieder,
Ach, ich kenne dich nicht wieder!

## Klage

Ich hab' manch Lied geſchrieben,
Die Seele war voll Luſt,
Von treuem Tun und Lieben,
Das Beſte, was ich wußt'.

Was mir das Herz bewogen,
Das ſagte treu mein Mund,
Und das iſt nicht erlogen,
Was kommt aus Herzensgrund.

Liebchen wußt's nicht zu deuten
Und lacht' mir ins Geſicht,
Dreht' ſich zu andern Leuten
Und achtet's weiter nicht.

Und ſpielt' mit manchem Tropfe,
Weil ich ſo tief betrübt.
Mir iſt ſo dumm im Kopfe,
Als wär' ich nicht verliebt.

Ach Gott, wem ſoll ich trauen?
Will ſie mich nicht verſtehn,
Tun all ſo fremde ſchauen,
Und alles muß vergehn.

Und alles irrt zerſtreuet —
Sie iſt ſo ſchön und rot —
Ich hab' nichts, was mich freuet,
Wär' ich viel lieber tot!

## Trauriger Winter

Nun ziehen Nebel, falbe Blätter fallen,
Od alle Stellen, die uns oft entzücket!
Und noch einmal tief' Rührung uns beglücket,
Wie aus der Flucht die Abſchiedslieder ſchallen.

Wohl manchem blüht aus ſolchem Tod Gefallen:
Daß er, nun eng ans blühnde Herz gedrücket,
Von roten Lippen holdre Sträuße pflücket,
Als Lenz je beut mit Wäldern, Wieſen allen.

Mir ſagte niemals ihrer Augen Bläue:
„Ruh' auch aus! Willſt du ewig ſinnen?"
Und einſam ſah ich ſo den Sommer fahren.

So will ich tief des Lenzes Blüte wahren
Und mit Erinnern zaubriſch mich umſpinnen,
Bis ich nach langem Traum erwach' im Maie.

## Trauriger Frühling

Mir iſt's im Kopf ſo wüſte,
Die Zeit wird mir ſo lang,
Wie auch der Lenz mich grüßte
Mit Glanz und friſchem Klang,
Das Herz bleibt mir ſo wüſte,
Mir iſt ſo ſterbensbang.

Viel Vöglein lockend ſangen
Im blühenden Revier,
Ich hatt' mir eins gefangen,
Jetzt iſt es weit von mir,
Viel Vöglein draußen ſangen,
Ach, hätt' ich meins nur hier!

## Begegnung

Ich wandert' in der Frühlingszeit,
Fern auf den Bergen gingen
Mit Geigenſpiel und Singen
Viel luſt'ge Hochzeitsleut',
Das war ein Jauchzen und Klingen!
Es blühte rings in Tal und Höhn,
Ich konnt' vor Luſt nicht weitergehn.

Am Dorfe dann auf grüner Au
Begannen ſie den Reigen,
Und durch den Schall der Geigen
Lacht' laut die junge Frau,
Ihr Stimmlein klang ſo eigen,
Ich wußte nicht, wie mir geſchehn —
Da wandt' ſie ſich in wildem Drehn.

Es war mein Lieb! 's iſt lange her,
Sie blickt' ſo ohne Scheue,
Verloren iſt die Treue,
Sie kannte mich nicht mehr –
Da jauchzt' und geigt's aufs neue,
Ich aber wandt' mich fort ins Feld,
Nun wandr' ich bis ans End' der Welt!

## Der Kranke

Vögelein munter
Singen ſo ſchön,
Laßt mich hinunter
Spazieren gehn!

„Nacht iſt's ja draußen,
's war nur der Sturm,
Den du hörſt ſauſen
Droben vom Turm."

Liebchen im Garten
Seh' ich dort ſtehn,
Lang mußt' ſie warten,
O laßt mich gehn.

„Still nur, der blaſſe
Tod iſt's, der ſacht
Dort durch die Gaſſe
Schleicht in der Nacht."

Wie mir ergraute,
Bleiches Geſicht!
Gebt mir die Laute,
Mir wird ſo licht!

„Was willſt du ſingen
In tiefſter Not?
Lenz, Luſt vergingen,
Liebchen iſt tot!" –

Laßt mich, Geſpenſter!
Lied, riegl' auf die Gruft!
Öffnet die Fenſter,
Luft, friſche, freie Luft!

## Im Herbſt

Der Wald wird falb, die Blätter fallen,
Wie öd und ſtill der Raum!
Die Bächlein nur gehn durch die Buchenhallen
Lind rauſchend wie im Traum,
Und Abendglocken ſchallen
Fern von des Waldes Saum.

Was wollt ihr mich ſo wild verlocken
In dieſer Einſamkeit?
Wie in der Heimat klingen dieſe Glocken
Aus ſtiller Kinderzeit –
Ich wende mich erſchrocken,
Ach, was mich liebt, iſt weit!

So brecht hervor nur, alte Lieder,
Und brecht das Herz mir ab!
Noch einmal grüß' ich aus der Ferne wieder,
Was ich nur Liebes hab',
Mich aber zieht es nieder
Vor Wehmut wie ins Grab.

## Die Hochzeitſänger

Fernher ziehn wir durch die Gaſſen,
Stehn im Regen und im Wind,
Wohl von aller Welt verlaſſen
Arme Muſikanten ſind.
Aus den Fenſtern Geigen klingen,
Schleift und dreht ſich's bunt und laut,
Und wir Muſikanten ſingen
Draußen da der reichen Braut.

Wollt' ſie doch keinen andern haben,
Ging mit mir durch Wald und Feld,
Prächtig in den blauen Tagen
Schien die Sonne auf die Welt.

Heiſa: luſtig Drehn und Ringen,
Jeder hält ſein Liebchen warm,
Und wir Muſikanten ſingen
Luſtig ſo, daß Gott erbarm'.

Lachend reicht man uns die Neigen,
Auf ihr Wohlſein trinken wir;
Wollt' ſie ſich am Fenſter zeigen,
's wäre doch recht fein von ihr.

Und wir fiedeln und wir ſingen
Manche ſchöne Melodei,
Daß die beſten Saiten ſpringen,
's war, als ſpräng' mir's Herz entzwei.

Jetzt iſt Schmaus und Tanz zerſtoben,
Immer ſtiller wird's im Haus,
Und die Mägde putzen oben
Alle luſt'gen Kerzen aus.

Doch wir blaſen recht mit Raſen
Jeder in ſein Inſtrument,
Möcht' in meinem Grimm ausblaſen
Alle Stern' am Firmament!

Und am Hauſe ſeine Runde
Tritt der Wächter gähnend an,
Rufet aus die Schlafensſtunde
Und ſieht ganz erboſt uns an.

Doch nach ihrem Kabinette
Schwing' ich noch mein Tamburin,
Fahr wohl in dein Himmelbette,
Weil wir müſſen weiter ziehn!

## Der letzte Gruß

Ich kam vom Walde hernieder,
Da ſtand noch das alte Haus,
Mein Liebchen, ſie ſchaute wieder
Wie ſonſt zum Fenſter hinaus.

Sie hat einen andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun iſt alles anders gekommen,
Ich wollt', 's wär' wieder erſt Krieg.

Am Wege dort ſpielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt's auf ſein rotes Mündlein:
„Gott ſegne dich immerdar!"

Sie aber ſchaute erſchrocken
Noch lange Zeit nach mir hin
Und ſchüttelte ſinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin. –

Da droben hoch ſtand ich am Baume,
Da rauſchten die Wälder ſo ſacht,
Mein Waldhorn, das klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vöglein ſangen
Frühmorgens, ſie weinte ſo ſehr,
Ich aber war weit ſchon gegangen,
Nun ſieht ſie mich nimmermehr!

## Bei einer Linde

Seh' ich dich wieder, du geliebter Baum,
In deſſen junge Triebe
Ich einſt in jenes Frühlings ſchönſtem Traum
Den Namen ſchnitt von meiner erſten Liebe?

Wie anders iſt ſeitdem der Aſte Bug,
Verwachſen und verſchwunden

Im härtern Stamm der vielgeliebte Zug,
Wie ihre Liebe und die ſchönen Stunden!

Auch ich ſeitdem wuchs ſtille fort wie du,
Und nichts an mir wollt' weilen,
Doch meine Wunde wuchs – und wuchs nicht zu,
Und wird wohl niemals mehr hienieden heilen.

## Vom Berge

Da unten wohnte ſonſt mein Lieb,
Die iſt jetzt ſchon begraben,
Der Baum noch vor der Türe blieb,
Wo wir geſeſſen haben.

Stets muß ich nach dem Hauſe ſehn
Und ſeh' doch nichts vor Weinen,
Und wollt' ich auch hinuntergehn,
Ich ſtürb' dort ſo alleine!

## Verlorene Liebe

Lieder ſchweigen jetzt und Klagen,
Nun will ich erſt fröhlich ſein,
All mein Leid will ich zerſchlagen
Und Erinnern – gebt mir Wein!
Wie er mir verlockend ſpiegelt
Sterne und der Erde Luſt,
Stillgeſchäftig dann entriegelt
All die Teufel in der Bruſt,
Erſt der Knecht und dann der Meiſter,
Bricht er durch die Nacht herein,
Wildeſter der Lügengeiſter,
Ring mit mir, ich lache dein!
Und den Becher voll Entſetzen
Werf' ich in des Stromes Grund,
Daß ſich nimmer dran ſoll letzen
Wer noch fröhlich und geſund!

Lauten hör' ich ferne klingen,
Luſt'ge Burſche ziehn vom Schmaus,
Ständchen ſie den Liebſten bringen,
Und das lockt mich mit hinaus.
Mädchen hinterm blühnden Baume
Winkt und macht das Fenſter auf,
Und ich ſteige wie im Traume
Durch das kleine Haus hinauf.
Schüttle nur die dunklen Locken
Aus dem ſchönen Angeſicht!
Sieh, ich ſtehe ganz erſchrocken:
Das ſind ihre Augen licht,
Locken hatte ſie wie deine,
Bleiche Wangen, Lippen rot –
Ach, du biſt ja doch nicht meine,
Und mein Lieb iſt lange tot!
Hätteſt du nur nicht geſprochen
Und ſo frech geblickt nach mir,
Das hat ganz den Traum zerbrochen,
Und nun grauet mir vor dir.
Da nimm Geld, kauf' Putz und Flimmern,
Fort und lache nicht ſo wild!
O ich möchte dich zertrümmern,
Schönes, lügenhaftes Bild!

Spät von dem verlornen Kinde
Kam ich durch die Nacht daher,
Fahnen drehten ſich im Winde,
Alle Gaſſen waren leer.
Oben lag noch meine Laute,
Und mein Fenſter ſtand noch auf,
Aus dem ſtillen Grunde graute
Wunderbar die Stadt herauf.
Draußen aber blitzt's vom weiten,
Alter Zeiten ich gedacht',
Schaudernd reiß' ich in den Saiten

Und ich ſing' die halbe Nacht.
Die verſchlafnen Nachbarn ſprechen,
Daß ich nächtlich trunken ſei –
O du mein Gott! und mir brechen
Herz und Saitenſpiel entzwei!

## Das Ständchen

Auf die Dächer zwiſchen blaſſen
Wolken ſcheint der Mond herfür,
Ein Student dort auf der Gaſſen
Singt vor ſeiner Liebſten Tür.

Und die Brunnen rauſchen wieder
Durch die ſtille Einſamkeit,
Und der Wald vom Berge nieder,
Wie in alter, ſchöner Zeit.

So in meinen jungen Tagen
Hab' ich manche Sommernacht
Auch die Laute hier geſchlagen
Und manch luſt'ges Lied erdacht.

Aber von der ſtillen Schwelle
Trugen ſie mein Lieb zur Ruh' –
Und du, fröhlicher Geſelle,
Singe, ſing nur immerzu!

## Glückliche Fahrt

Willkommen, Liebchen, denn am Meeresſtrande!
Wie rauſchen lockend da ans Herz die Wellen,
Und tiefe Sehnſucht will die Seele ſchwellen,
Wenn andre träge ſchlafen auf dem Lande.

So walte Gott! – ich löſ' des Schiffleins Bande,
Wegweiſer ſind die Stern', die ewig hellen,
Viel Segel fahren da, und friſch Geſellen
Begrüßen uns von ihrer Schiffe Rande.

Wir ſitzen ſtill, gleich Schwänen zieht das Segel,
Ich ſchau' in deiner Augen lichte Sterne,
Du ſchweigſt und ſchauerſt heimlich oft zuſammen.

Blick' auf! Schon ſchweifen Paradieſesvögel,
Schon wehen Wunderklänge aus der Ferne,
Der Garten Gottes ſteigt aus Morgenflammen.

## Klang um Klang

1

Es iſt ein Klang gekommen
Herüber durch die Luft,
Der Wind hat's gebracht und genommen,
Ich weiß nicht, wer mich ruft.
Es ſchallt der Grund von Hufen,
In der Ferne fiel ein Schuß –
Das ſind die Jäger, die rufen,
Daß ich hinunter muß!

2

Das ſind nicht die Jäger – im Grunde
Gehn Stimmen hin und her.
Hüt' dich zu dieſer Stunde,
Mein Herz iſt mir ſo ſchwer!
Wer dich lieb hat, macht die Runde,
Steig nieder und frag nicht, wer!
Ich führ' dich aus dieſem Grunde –
Dann ſiehſt du mich nimmermehr.

3

Ich weiß einen großen Garten,
Wo die wilden Blumen ſtehn,
Die Engel frühmorgens ſein warten,
Wenn alles noch ſtill auf den Höhn.
Manch zackiges Schloß ſteht darinne,
Die Rehe graſen ums Haus,
Da ſieht man weit von der Zinne,
Weit über die Länder hinaus.

## Neue Liebe

Herz, mein Herz, warum so fröhlich,
So voll Unruh' und zerstreut,
Als käm' über Berge selig
Schon die schöne Frühlingszeit?

Weil ein liebes Mädchen wieder
Herzlich an dein Herz sich drückt,
Schaust du fröhlich auf und nieder,
Erd' und Himmel dich erquickt.

Und ich hab' die Fenster offen,
Neu zieh' in die Welt hinein
Altes Bangen, altes Hoffen!
Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
Durch die Brust ein Singen irrt,
Doch zu licht ist's mir zum Schreiben,
Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlendr' ich durch die Gassen,
Menschen gehen her und hin,
Weiß nicht, was ich tu' und lasse,
Nur, daß ich so glücklich bin.

## Frühlingsnacht

Übern Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne ſagen's,
Und in Träumen rauſcht's der Hain,
Und die Nachtigallen ſchlagen's:
Sie iſt Deine, ſie iſt dein!

## Frau Venus

Was weckſt du, Frühling, mich von neuem wieder?
Daß all die alten Wünſche auferſtehen,
Geht übers Land ein wunderbares Wehen,
Das ſchauert mir ſo lieblich durch die Glieder.

Die ſchöne Mutter grüßen tauſend Lieder,
Die, wieder jung, im Brautkranz ſüß zu ſehen,
Der Wald will ſprechen, rauſchend Ströme gehen,
Najaden tauchen ſingend auf und nieder.

Die Roſe ſeh' ich gehn aus grüner Klauſe
Und, wie ſo buhleriſch die Lüfte fächeln,
Errötend in die laue Flut ſich dehnen.

So mich auch ruft ihr aus dem ſtillen Hauſe —
Und ſchmerzlich nun muß ich im Frühling lächeln,
Verſinkend zwiſchen Duft und Klang vor Sehnen.

## Erwartung

O ſchöne, bunte Vögel,
Wie ſingt ihr gar ſo hell!
O Wolken, luft'ge Segel,
Wohin ſo ſchnell, ſo ſchnell?

Ihr alle, ach, gemeinſam
Fliegt zu der Liebſten hin,
Sagt ihr, wie ich hier einſam
Und voller Sorgen bin.

Im Walde ſteh' und laur' ich,
Verhallt iſt jeder Laut,

Die Wipfel nur wehn ſchaurig,
O komm, du ſüße Braut!

Schon ſinkt die dunkelfeuchte
Nacht rings auf Wald und Feld,
Des Mondes hohe Leuchte
Tritt in die ſtille Welt.

Wie ſchauert nun im Grunde
Der tiefſten Seele mich!
Wie öde iſt die Runde
Und einſam ohne dich!

Was rauſcht? – Sie naht von ferne! –
Nun, Wald, rauſch' von den Höhn,
Nun laß Mond, Nacht und Sterne
Nur auf- und untergehn!

## Leid und Luſt

Euch Wolken beneid' ich
In blauer Luft,
Wie ſchwingt ihr euch freudig
Über Berg und Kluft!

Mein Liebchen wohl ſeht ihr
Im Garten gehn,
Am Springbrunnen ſteht ſie
So morgenſchön.

Und wäſcht an der Quelle
Ihr goldenes Haar,
Die Äuglein helle
Und blickt ſo klar.

Und Buſen und Wangen
Dürft ihr da ſehn. –
Ich brenn' vor Verlangen
Und muß hier ſtehn!

Euch Wolken bedaur' ich
Bei ſtiller Nacht;
Die Erde bebt ſchaurig,
Der Mond erwacht.

Da führt mich ein Bübchen
Mit Flügelein fein
Durchs Dunkel zum Liebchen,
Sie läßt mich ein.

Wohl ſchaut ihr die Sterne
Weit, ohne Zahl,
Doch bleiben ſie ferne
Euch allzumal.

Mir leuchten zwei Sterne
Mit ſüßem Strahl,
Die küſſ' ich ſo gerne
Viel tauſendmal.

Euch grüßt mit Gefunkel
Der Waſſerfall
Und tief aus dem Dunkel
Die Nachtigall.

Doch ſüßer es grüßet
Als Wellentanz,
Wenn Liebchen hold flüſtert:
„Dein bin ich ganz."

So ſegelt denn traurig
In öder Pracht!
Euch Wolken bedaur' ich
Bei ſüßer Nacht.

## Verſchwiegene Liebe

Über Wipfel und Saaten
In den Glanz hinein —
Wer mag ſie erraten,
Wer holte ſie ein?

Gedanken ſich wiegen,
Die Nacht iſt verſchwiegen,
Gedanken ſind frei.

Errät' es nur eine,
Wer an ſie gedacht,
Beim Rauſchen der Haine,
Wenn niemand mehr wacht,
Als die Wolken, die fliegen –
Mein Lieb iſt verſchwiegen
Und ſchön wie die Nacht.

## Der Blick

Schauſt du mich aus deinen Augen
Lächelnd wie aus Himmeln an,
Fühl' ich wohl, daß keine Lippe
Solche Sprache führen kann.

Könnte ſie's auch wörtlich ſagen,
Was dem Herzen tief entquillt,
Still den Augen aufgetragen,
Wird es ſüßer noch erfüllt.

Und ich ſeh' des Himmels Quelle
Die mir lang verſchloſſen war,
Wie ſie bricht in reinſter Helle
Aus dem reinſten Augenpaar.

Und ich öffne ſtill im Herzen
Alles, alles dieſem Blick,
Und den Abgrund meiner Schmerzen
Füllt er ſtrömend aus mit Glück!

## Über gelb und rote Streifen...

Über gelb und rote Streifen
Ziehen hoch die Vögel fort.
Troſtlos die Gedanken ſchweifen,

Ach! ſie finden keinen Port,
Und der Hörner dunkle Klagen
Einſam nur ans Herz dir ſchlagen.

Siehſt du blauer Berge Runde
Ferne überm Walde ſtehn,
Bäche in dem ſtillen Grunde
Rauſchend nach der Ferne gehn?
Wolken, Bäche, Vögel munter,
Alles ziehet mit hinunter.

Golden meine Locken wallen,
Süß mein junger Leib noch blüht –
Bald iſt Schönheit auch verfallen,
Wie des Sommers Glanz verglüht,
Jugend muß die Blüten neigen,
Rings die Hörner alle ſchweigen.

Schlanke Arme zu umarmen,
Roten Mund zum ſüßen Kuß,
Weiße Bruſt, dran zu erwarmen,
Reichen, vollen Liebesgruß
Bietet dir der Hörner Schallen,
Süßer! komm, eh ſie verhallen!

## Nachtzauber

Hörſt du nicht die Quellen gehen
Zwiſchen Stein und Blumen weit
Nach den ſtillen Waldesſeen,
Wo die Marmorbilder ſtehen
In der ſchönen Einſamkeit?
Von den Bergen ſacht hernieder,
Weckend die uralten Lieder,
Steigt die wunderbare Nacht,
Und die Gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im Traum gedacht.

Kennſt die Blume du, entſproſſen
In dem mondbeglänzten Grund?
Aus der Knoſpe, halb erſchloſſen,
Junge Glieder blühend ſproſſen,
Weiße Arme, roter Mund,
Und die Nachtigallen ſchlagen,
Und rings hebt es an zu klagen,
Ach, vor Liebe todeswund,
Von verſunknen ſchönen Tagen –
Komm, o komm zum ſtillen Grund!

## Trennung

1

Denkſt du noch jenes Abends, ſtill vor Sehnen,
Wo wir zum letztenmal im Park beiſammen?
Kühl ſtanden rings des Abendrotes Flammen,
Ich ſcherzte wild – du lächelteſt durch Tränen.
So ſpielt der Wahnſinn lieblich mit den Schmerzen
An jäher Schlüfte Rand, die nach ihm trachten;
Er mag der lauernden Gefahr nicht achten,
Er hat den Tod ja ſchon im öden Herzen.

Ob du die Mutter auch belogſt, betrübteſt,
Was andre Leute drüber deuten, ſagen –
Sonſt ſcheu – heut mochtſt du nichts nach allem fragen,
Mir einzig zeigen nur, wie du mich liebteſt.
Und aus dem Hauſe heimlich ſo entwichen,
Gabſt du ins Feld mir ſchweigend das Geleite,
Vor uns das Tal, das hoffnungsreiche, weite,
Und hinter uns kam grau die Nacht geſchlichen.

Du gehſt nun fort, ſprachſt du, ich bleib' alleine;
Ach! dürft' ich alles laſſen, ſtill und heiter
Mit dir ſo ziehn hinab und immer weiter –
Ich ſah dich an – es ſpielten bleiche Scheine
So wunderbar um Locken dir und Glieder;
So ruhig, fremd warſt du mir nie erſchienen,

Es war, als ſagten die verſteinten Mienen,
Was du verſchwiegſt: Wir ſehn uns niemals wieder!

2

Schon wird es draußen licht auf Berg und Talen,
Aurora, ſtille Braut, ihr ſchönen Strahlen,
Die farb'gen Rauch aus Fluß und Wäldern ſaugen,
Euch grüßen neu die halbverſchlafnen Augen.
Verrätriſch, ſagt man, ſei des Zimmers Schwüle,
Wo nachts ein Mädchen träumte vom Geliebten:
So komm herein, du rote friſche Kühle,
Fliegt in die blaue Luft, ihr ſchönen Träume!

Ein furchtſam Kind, im ſtillen Haus erzogen,
Konnt' ich am Abendrot die Blicke weiden,
Tiefatmend in die laue Luft vor Freuden.
Er hat um dieſe Stille mich betrogen.
Mit ſtolzen Augen, fremden ſchönen Worten
Lockt er die Wünſche aus dem ſtillen Hafen,
Wo ſie bei Sternenglanze ſelig ſchlafen,
Hinaus ins unbekannte Reich der Wogen;
Da kommen Winde buhlend angeflogen,
Die zarte Hand zwingt nicht die wilden Wellen,
Du mußt, wohin die vollen Segel ſchwellen.

Da zog er heimlich fort. — Seit jenem Morgen
Da hatt' ich Not, hatt' heimlich was zu ſorgen.
Wenn nächtlich unten lag die ſtille Runde,
Einförmig Rauſchen herkam von den Wäldern,
Pfeifend der Wind ſtrich durch die öden Felder
Und hin und her in Dörfern bellten Hunde,
Ach! wenn kein glücklich Herz auf Erden wacht,
Begrüßten die verweinten Augen manche Nacht!

Wie oft, wenn wir im Garten ruhig waren,
Sagte mein Bruder mir vor vielen Jahren:
„Dem ſchönen Lenz gleicht recht die erſte Liebe.

Wann draußen neu geſchmückt die Frühlingsbühne,
Die Reiter blitzend unten ziehn durchs Grüne,
In blauer Luft die Lerchen luſtig ſchwirren,
Läßt ſie ſich weit ins Land hinaus verführen,
Fragt nicht, wohin, und mag ſich gern verirren,
Den Stimmen folgend, die ſie wirrend führen.
Da wendet auf den Feldern ſich der Wind,
Die Vögel hoch durch Nebel ziehn nach Haus;
Es wird ſo ſtill, das ſchöne Feſt iſt aus.
Gar weit die Heimat liegt, das ſchöne Kind
Find't nicht nach Hauſe mehr, nicht weiter fort –
Hüt' dich, ſuch' früh dir einen ſichern Port!"

## Glück

Wie jauchzt meine Seele
Und ſinget in ſich!
Kaum, daß ich's verhehle,
So glücklich bin ich.

Rings Menſchen ſich drehen
Und ſprechen geſcheit,
Ich kann nichts verſtehen,
So fröhlich zerſtreut. –

Zu eng wird das Zimmer,
Wie glänzet das Feld,
Die Täler voll Schimmer,
Weit herrlich die Welt!

Gepreßt bricht die Freude
Durch Riegel und Schloß,
Fort über die Heide!
Ach, hätt' ich ein Roß! –

Und frag' ich und ſinn' ich,
Wie ſo mir geſchehn?: –
Mein Liebchen herzinnig,
Das ſoll ich heut ſehn!

## Zum Abſchied

Wenn vom Gebirg der Quell kommt hell geſchoſſen,
Die Lerchen ſchwirrend ſich ins Blaue ſchwingen,
Da fühlt die Seele in dem Rauſchen, Singen,
Bald ſei des Frühlings Wunderpracht erſchloſſen.

So ſchauend auch in deiner Bruſt das Sproſſen,
Verborgner Quellen Gang und ſehnend Ringen,
Jauchz' ich dir zu: Es wird die Knoſpe ſpringen,
Die deine Blüte neidiſch hielt umſchloſſen.

Wen möchte nicht die weite Öde rühren,
Der ew'ge Winter auf den deutſchen Auen,
Die lang in dumpfer Trägheit ruhmlos ruhten?

Nur wen'ge will des Himmels Licht berühren,
Die mögen fromm den Frühling Gottes ſchauen,
Sich ſelig tauchen in die blauen Fluten.

## Die Schärpe

Mein Schatz, das iſt ein kluges Kind,
Die ſpricht: „Willſt du nicht fechten:
Wir zwei geſchiedne Leute ſind;
Erſchlagen dich die Schlechten:
Auch keins von beiden dran gewinnt."
Mein Schatz, das iſt ein kluges Kind,
Für die will ich leben und fechten!

## Abſchied und Wiederſehen

1

In ſüßen Spielen unter nun gegangen
Sind Liebchens Augen, und ſie atmet linde,
Stillauſchend ſitz' ich bei dem holden Kinde,
Die Locken ſtreichelnd ihr von Stirn und Wangen.

Ach! Luft und Mond und Sterne ſind vergangen,
Am Fenſter mahnen ſchon die Morgenwinde,

Daß ich vom Nacken leis die Arme winde,
Die noch im Schlummer lieblich mich umfangen.

O öffne nicht der Augen ſüße Strahle!
Nur einen Kuß noch – und zum letzten Male
Geh' ich von dir durchs ſtille Schloß hernieder.

Streng greift der eiſ'ge Morgen an die Glieder,
Wie iſt die Welt ſo klar und kalt und helle –
Tiefſchauernd tret' ich von der lieben Schwelle.

2

Ein zart Geheimnis webt in ſtillen Räumen,
Die Erde löſt die diamantnen Schleifen,
Und nach des Himmels ſüßen Strahlen greifen
Die Blumen, die der Mutter Kleid beſäumen.

Da rauſcht's lebendig draußen in den Bäumen,
Aus Oſten langen purpurrote Streifen,
Hoch Lerchenlieder durch das Zwielicht ſchweifen –
Du hebſt das blühnde Köpfchen hold aus Träumen.

Was ſind's für Klänge, die ans Fenſter flogen?
So altbekannt verlocken dieſe Lieder,
Ein Sänger ſteht im ſchwanken Dämmerſchein.

Wach auf! Dein Liebſter iſt fernher gezogen,
Und Frühling iſt's auf Tal und Bergen wieder,
Wach auf, wach auf, nun biſt du ewig mein!

## Die Einſame

1

Wenn morgens das fröhliche Licht bricht ein,
Tret' ich zum offenen Fenſterlein,
Draußen gehn lau die Lüft' auf den Auen,
Singen die Lerchen ſchon hoch im Blauen,
Rauſchen am Fenſter die Bäume gar munter,
Ziehn die Brüder in den Wald hinunter,

Und bei dem Sange und Hörnerklange
Wird mir immer ſo bange, bange.

Wüßt' ich nur immer, wo du jetzo biſt,
Würd' mir ſchon wohler auf kurze Friſt.
Könnteſt du mich nur über die Berge ſehen
Dein gedenkend im Garten gehen:
Dort rauſchen die Brunnen jetzt alle ſo eigen,
Die Blumen vor Trauern im Winde ſich neigen.
Ach! von den Vöglein über die Tale
Sei mir gegrüßt viel tauſend Male!

Du ſagteſt gar oft: Wie ſüß und rein
Sind deine blauen Augelein!
Jetzo müſſen ſie immerfort weinen,
Da ſie nicht finden mehr, was ſie meinen,
Wird auch der rote Mund erblaſſen,
Seit du mich, ſüßer Buhle, verlaſſen.
Eh' du wohl denkſt, kann das Blatt ſich wenden,
Geht alles gar bald zu ſeinem Ende.

2

Wär's dunkel, ich läg' im Walde,
Im Walde rauſcht's ſo ſacht,
Mit ihrem Sternenmantel
Bedecket mich da die Nacht,
Da kommen die Bächlein gegangen:
Ob ich ſchon ſchlafen tu'?
Ich ſchlaf' nicht, ich hör' noch lange
Den Nachtigallen zu,
Wenn die Wipfel über mir ſchwanken,
Es klingt die ganze Nacht,
Das ſind im Herzen die Gedanken,
Die ſingen, wenn niemand wacht.

3

Im beſchränkten Kreis der Hügel,
Auf des ſtillen Weihers Spiegel

Scheue, fromme Silberſchwäne –
Faſſend in des Roſſes Mähne
Mit dem Liebſten kühn im Bügel –
Blöde Bande – mut'ge Flügel
Sind getrennter Lieb' Gedanken!

## An die Entfernte

1

Die Welt ruht ſtill im Hafen,
Mein Liebchen, gute Nacht!
Wann Wald und Berge ſchlafen,
Treu' Liebe einſam wacht.

Ich bin ſo wach und luſtig,
Die Seele iſt ſo licht,
Und eh' ich liebt', da wußt' ich
Von ſolcher Freude nicht.

Ich fühl' mich ſo befreiet
Von eitlem Trieb und Streit,
Nichts mehr das Herz zerſtreuet
In ſeiner Fröhlichkeit.

Mir iſt, als müßt' ich ſingen
So recht aus tiefſter Luſt
Von wunderbaren Dingen,
Was niemand ſonſt bewußt.

O könnt' ich alles ſagen!
O wär' ich recht geſchickt!
So muß ich ſtill ertragen,
Was mich ſo hoch beglückt.

2

Denk' ich, du Stille, an dein ruhig Walten,
An jenes letzten Abends rote Kühle,
Wo ich die teure Hand noch durfte halten:
Steh' ich oft ſinnend ſtille im Gewühle,

Und wie den Schweizer heim'ſche Alphornslieder
Auf fremden Bergen, fern den Freunden allen,
Oft unverhofft befallen,
Kommt tiefe Sehnſucht plötzlich auf mich nieder.

Ich hab' es oft in deiner Bruſt geleſen:
Nie haſt du recht mich in mir ſelbſt gefunden,
Fremd blieb, zu keck und treibend dir mein Weſen,
Und ſo bin ich im Strome dir verſchwunden.
O nenn' drum nicht die ſchöne Jugend wilde,
Die mit dem Leben und mit ſeinen Schmerzen
Mag unbekümmert ſcherzen,
Weil ſie die Bruſt reich fühlt und ernſt und milde!

Getrennt iſt längſt ſchon unſres Lebens Reiſe,
Es trieb mein Herz durch licht' und dunkle Stunden.
Dem feſtern Blick erweitern ſich die Kreiſe,
In Duft iſt jenes erſte Reich verſchwunden –
Doch, wie die Pfade einſam ſich verwildern,
Was ich ſeitdem, von Luſt und Leid bezwungen,
Geliebt, geirrt, geſungen:
Ich knie' vor dir in all den tauſend Bildern.

3

Als noch Lieb' mit mir im Bunde,
Hatt' ich Ruhe keine Stunde;
Wenn im Schloß noch alle ſchliefen,
War's, als ob ſüß' Stimmen riefen,
Tönend bis zum Herzensgrunde:
„Auf! ſchon goldne Strahlen dringen,
Heiter funkeln Wald und Garten,
Neu erquickt die Vögel ſingen,
Läßt du ſo dein Liebchen warten?"
Und vom Lager mußt' ich ſpringen.

Doch kein Licht noch ſah ich grauen,
Draußen durch die nächtlich lauen
Räume nur die Wolken flogen,

Daß die Seele, mitgezogen,
Gern verſank im tiefen Schauen –
Unten dann die weite Runde,
Schlöſſer glänzend fern erhoben,
Nachtigallen aus dem Grunde,
Alles wie im Traum verwoben,
Miteinander ſtill im Bunde.

Wach blieb ich am Fenſter ſtehen,
Kühler ſchon die Lüfte wehen,
Rot ſchon rings des Himmels Säume,
Regten friſcher ſich die Bäume,
Stimmen hört' ich fernab gehen:
Und durch Türen, öde Bogen,
Zürnend, daß die Riegel klungen,
Bin ich heimlich ausgezogen,
Bis, befreit aufs Roß geſchwungen,
Morgenwinde mich umflogen.

Läßt der Morgen von den Höhen
Weit die roten Fahnen wehen,
Widerhall in allen Lüften,
Losgeriſſen aus den Klüften
Silberner die Ströme gehen:
Spürt der Mann die friſchen Geiſter,
Draußen auf dem Feld, zu Pferde,
Alle Angſte keck zerreißt er,
Dampfend unter ihm die Erde,
Fühlt er hier ſich Herr und Meiſter.

Und ſo öffnet' ich die ſchwüle
Bruſt aufatmend in der Kühle!
Locken fort aus Stirn und Wange,
Daß der Strom mich ganz umfange,
Frei das blaue Meer umſpüle,
Mit den Wolken, eilig fliehend,
Mit der Ströme lichtem Grüßen

Die Gedanken fröhlich ziehend,
Weit voraus vor Wolken, Flüſſen –
Ach! ich fühlte, daß ich blühend!

Und im ſchönen Garten droben,
Wie aus Träumen erſt gehoben,
Sah ich ſtill mein Mädchen ſtehen,
Über Fluß und Wälder gehen
Von der heitern Warte oben
Ihre Augen licht und helle,
Wann der Liebſte kommen werde. –
Ja! da kam die Sonne ſchnelle,
Und weit um die ganze Erde
War es morgenſchön und helle!

## Andenken

Dein Bildnis wunderſelig
Hab' ich im Herzensgrund,
Das ſieht ſo friſch und fröhlich
Mich an zu jeder Stund.

Mein Herz ſtill in ſich ſinget
Ein altes ſchönes Lied,
Das in die Luft ſich ſchwinget
Und zu dir eilig zieht.

## Das Flügelroß

Ich hab' nicht viel hienieden,
Ich hab' nicht Geld noch Gut;
Was vielen nicht beſchieden,
Iſt mein: – der friſche Mut.

Was andre mag ergötzen,
Das kümmert wenig mich,

Sie leben in den Schätzen,
In Freuden lebe ich.

Ich hab' ein Roß mit Flügeln,
Getreu in Luſt und Not,
Das wiehernd ſpannt die Flügel
Bei jedem Morgenrot.

Mein Liebchen! wie ſo öde
Wird's oft in Stadt und Schloß,
Friſch auf und ſei nicht blöde,
Beſteig mit mir mein Roß!

Wir ſegeln durch die Räume,
Ich zeig' dir Meer und Land,
Wie wunderbare Träume
Tief unten ausgeſpannt.

Hellblinkend zu den Füßen
Unzähl'ger Ströme Lauf –
Es ſteigt ein Frühlingsgrüßen
Verhallend zu uns auf.

Und bunt und immer wilder
In Liebe, Haß und Luſt
Verwirren ſich die Bilder –
Was ſchwindelt dir die Bruſt?

So fröhlich tief im Herzen,
Zieh' ich all himmelwärts,
Es kommen ſelbſt die Schmerzen
Melodiſch an das Herz.

Der Sänger zwingt mit Klängen,
Was ſtörrig, dumpf und wild,
Es ſpiegelt in Geſängen
Die Welt ſich göttlich mild.

Und unten nun verbrauſet
Des breiten Lebens Strom,

Der Adler einſam hauſet
Im ſtillen Himmelsdom. –

Und ſehn wir dann den Abend
Verhallen und verblühn,
Im Meere, kühle labend,
Die heil'gen Sterne glühn:

So lenken wir hernieder
Zu Waldes grünem Haus
Und ruhn vom Schwung der Lieder
Auf blühndem Mooſe aus.

O ſterndurchwebtes Düſtern,
O heimlich ſtiller Grund!
O ſüßes Liebesflüſtern
So innig Mund an Mund!

Die Nachtigallen locken,
Mein Liebchen atmet lind,
Mit Schleier zart und Locken
Spielt buhleriſch der Wind.

Und ſchlaf denn bis zum Morgen
So ſanft gelehnt an mich!
Süß ſind der Liebe Sorgen,
Dein Liebſter wacht für dich.

Ich halt' die blühnden Glieder,
Vor ſüßen Schauern bang,
Ich laſſ' dich ja nicht wieder
Mein ganzes Leben lang! –

Aurora will ſich heben,
Du ſchlägſt die Augen auf,
O wonniges Erbeben,
O ſchöner Lebenslauf!

## An Luiſe

1816

Ich wollt' in Liedern oft dich preiſen,
Die wunderſtille Güte,
Wie du ein halbverwildertes Gemüte
Dir liebend hegſt und heilſt auf tauſend ſüße Weiſen,
Des Mannes Unruh' und verworrnem Leben
Durch Tränen lächelnd bis zum Tod ergeben.

Doch wie den Blick ich dichtend wende,
So ſchön in ſtillem Harme
Sitzt du vor mir, das Kindlein auf dem Arme,
Im blauen Auge Treu' und Frieden ohne Ende
Und alles laſſ' ich, wenn ich dich ſo ſchaue –
Ach, wen Gott lieb hat, gab er ſolche Fraue!

## Glückwunſch

Brech' der luſtige Sonnenſchein
Mit der Tür euch ins Haus hinein,
Daß alle Stuben ſo frühlingshelle;
Ein Engel auf des Hauſes Schwelle
Mit ſeinem Glanze ſäume
Hof, Garten, Feld und Bäume,
Und geht die Sonne abends aus,
Führ' er die Müden mild nach Haus!

## Zum Abſchied meiner Tochter

Der Herbſtwind ſchüttelt die Linde,
Wie geht die Welt ſo geſchwinde!
Halte dein Kindlein warm.
Der Sommer iſt hingefahren,
Da wir zuſammen waren –
Ach, die ſich lieben, wie arm!

Wie arm, die ſich lieben und ſcheiden!
Das haben erfahren wir beiden,

Mir graut vor dem ſtillen Haus.
Dein Tüchlein noch läßt du wehen,
Ich kann's vor Tränen kaum ſehen,
Schau' ſtill in die Gaſſe hinaus.

Die Gaſſen ſchauen noch nächtig,
Es raſſelt der Wagen bedächtig –
Nun plötzlich raſcher der Trott
Durchs Tor in die Stille der Felder,
Da grüßen ſo mutig die Wälder,
Lieb' Töchterlein, fahre mit Gott!

## Im Abendrot

Wir ſind durch Not und Freude
Gegangen Hand in Hand,
Vom Wandern ruhn wir beide
Nun überm ſtillen Land.

Rings ſich die Täler neigen,
Es dunkelt ſchon die Luft,
Zwei Lerchen nur noch ſteigen
Nachträumend in den Duft.

Tritt her, und laß ſie ſchwirren,
Bald iſt es Schlafenszeit,
Daß wir uns nicht verirren
In dieſer Einſamkeit.

O weiter, ſtiller Friede!
So tief im Abendrot
Wie ſind wir wandermüde –
Iſt das etwa der Tod?

## Die Zeit geht ſchnell

Lieb Vöglein, vor Blüten
Sieht man dich kaum!
Vom dämmernd beglühten
Flüſternden Baum,

Wann von blitzenden Funken
Sprühn Täler und Quell,
Singst du frühlingstrunken –
Aber die Zeit geht schnell.

Wie balde muß lassen
Sein' Blätter der Wald,
Die Blumen erblassen,
Die Gegend wird alt,
Erstarrt ist im Eise
Der muntere Quell –
Rüst' die Flügel zur Reise,
Denn die Zeit geht schnell!

## Nachklänge

1

Lust'ge Vögel in dem Wald,
Singt, solang es grün,
Ach wer weiß, wie bald, wie bald
Alles muß verblühn!

Sah ich's doch vom Berge einst
Glänzen überall,
Wußte kaum, warum du weinst,
Fromme Nachtigall.

Und kaum ging ich über Land,
Frisch durch Lust und Not
Wandelt' alles, und ich stand
Müd im Abendrot.

Und die Lüfte wehen kalt
Übers falbe Grün,
Vöglein, euer Abschied hallt –
Könnt' ich mit euch ziehn!

2

O Herbst, in den linden Tagen,
Wie hast du rings dein Reich

Phantaſtiſch aufgeſchlagen,
So bunt und doch ſo bleich!

Wie öde, ohne Brüder,
Mein Tal ſo weit und breit,
Ich kenne dich kaum wieder
In dieſer Einſamkeit.

So wunderbare Weiſe
Singt nun dein bleicher Mund,
Es iſt, als öffnet' leiſe
Sich unter mir der Grund.

Und ich ruht' überwoben,
Du ſängeſt immerzu,
Die Linde ſchüttelt' oben
Ihr Laub und deckt' mich zu.

3

Schon kehren die Vögel wieder ein,
Es ſchallen die alten Lieder,
Ach, die fröhliche Jugend mein
Kommt ſie wohl auch noch wieder? —

Ich weiß nicht, was ich ſo töricht bin!
Wolken im Herbſtwind jagen,
Die Vögel ziehn über die Wälder hin,
Das klang wie in Frühlingstagen.

Dort auf dem Berge, da ſteht ein Baum,
Drin jubeln die Wandergäſte,
Er aber, müde, rührt wie im Traum
Noch einmal Wipfel und Äſte.

4

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und ſchaute fröhlich nieder
Ins alte Tal hinaus,

Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blütenflocken fielen
Mir über Bruſt und Haupt.

Als ich erwacht, da ſchimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher ſehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war vom Schnee,
Mein Haar vom Alter weiß.

5

Es ſchauert der Wald vor Luſt,
Die Sterne nun verſanken
Und wandeln durch die Bruſt
Als himmliſche Gedanken.

6

An meinen Bruder

Gedenkſt du noch des Gartens
Und Schloſſes überm Wald,
Des träumenden Erwartens:
Ob's denn nicht Frühling bald?

Der Spielmann war gekommen,
Der jeden Lenz ſingt aus,
Er hat uns mitgenommen
Ins blühnde Land hinaus.

Wie ſind wir doch im Wandern
Seitdem ſo weit zerſtreut!
Frägt einer nach dem andern,
Doch niemand gibt Beſcheid.

Nun ſteht das Schloß verſunken
Im Abendrote tief,

Als ob dort traumestrunken
Der alte Spielmann ſchlief'.

Geſtorben ſind die Lieben,
Das iſt ſchon lange her,
Die wen'gen, die geblieben,
Sie kennen uns nicht mehr.

Und fremde Leute gehen
Im Garten vor dem Haus –
Doch übern Garten ſehen
Nach uns die Wipfel aus.

Doch rauſcht der Wald im Grunde
Fort durch die Einſamkeit
Und gibt noch immer Kunde
Von unſrer Jugendzeit.

Bald mächt'ger und bald leiſe
In jeder guten Stund'
Geht dieſe Waldesweiſe
Mir durch der Seele Grund.

Und ſtamml' ich auch nur bange,
Ich ſing' es, weil ich muß,
Du hörſt doch in dem Klange
Den alten Heimatsgruß.

## Das Alter

Hoch mit den Wolken geht der Vögel Reiſe,
Die Erde ſchläfert, kaum noch Aſtern prangen,
Verſtummt die Lieder, die ſo fröhlich klangen,
Und trüber Winter deckt die weiten Kreiſe.

Die Wanduhr pickt, im Zimmer ſinget leiſe
Waldvöglein noch, ſo du im Herbſt gefangen.
Ein Bilderbuch ſcheint alles, was vergangen,
Du blätterſt drin, geſchützt vor Sturm und Eiſe.

So mild iſt oft das Alter mir erſchienen:
Wart' nur, bald taut es von den Dächern wieder
Und über Nacht hat ſich die Luft gewendet.

Ans Fenſter klopft ein Bot' mit frohen Mienen,
Du trittſt erſtaunt heraus – und kehrſt nicht wieder,
Denn endlich kommt der Lenz, der nimmer endet.

# V. Totenopfer

Gewalt'ges Morgenrot,
Weit, unermeßlich — du verzehrſt die Erde!
Und in dem Schweigen nur der Flug der Seelen,
Die ſäuſelnd heimziehn durch die ſtille Luft. –

## Wehmut

Ich irr' in Tal und Hainen
Bei kühler Abendſtund',
Ach, weinen möcht' ich, weinen
So recht aus Herzensgrund.

Und alter Zeiten Grüßen
Kam da, im Tal erwacht,
Gleichwie von fernen Flüſſen
Das Rauſchen durch die Nacht.

Die Sonne ging hinunter,
Da ſäuſelt' kaum die Welt,
Ich blieb noch lange munter
Allein im ſtillen Feld.

## Sonette

1

Es qualmt' der eitle Markt in Staub und Schwüle,
So klanglos öde wallend auf und nieder,
Wie dacht' ich da an meine Berge wieder,
An friſchen Sang, Felsquell und Waldeskühle!

Doch ſteht ein Turm dort über dem Gewühle,
Der andre Zeiten ſah und beßre Brüder,
Das Kreuz treu halten ſeine Rieſenglieder,
Wie auch der Menſchlein Flut den Fels umſpüle.

Das war mein Hafen in der weiten Wüſte,
Oft kniet' ich betend in des Domes Mitte,
Dort hab' ich dich, mein liebes Kind, gefunden;

Ein Himmelsbote wohl, der ſo mich grüßte:
„Verzweifle nicht! Die Schönheit und die Sitte
Sie ſind noch von der Erde nicht verſchwunden."

2

Ein alt Gemach voll ſinn'ger Seltſamkeiten,
Still' Blumen aufgeſtellt am Fenſterbogen,
Gebirg' und Länder draußen blau gezogen,
Wo Ströme gehn und Ritter ferne reiten.

Ein Mädchen, ſchlicht und fromm wie jene Zeiten,
Das, von den Abendſcheinen angeflogen,
Verſenkt in ſolcher Stille tiefe Wogen –
Das mocht' auf Bildern oft das Herz mir weiten.

Und nun wollt' wirklich ſich das Bild bewegen,
Das Mädchen atmet' auf, reicht' aus dem Schweigen
Die Hand mir, daß ſie ewig meine bliebe.

Da ſah ich draußen auch das Land ſich regen,
Die Wälder rauſchen und Aurora ſteigen –
Die alten Zeiten all weckt mir die Liebe.

3

Wenn zwei geſchieden ſind von Herz und Munde,
Da ziehn Gedanken über Berg' und Schlüfte
Wie Tauben ſäuſelnd durch die blauen Lüfte,
Und tragen hin und wieder ſüße Kunde.

Ich ſchweif' umſonſt, ſoweit der Erde Runde,
Und ſtieg ich hoch auch über alle Klüfte,
Dein Haus iſt höher noch als dieſe Lüfte,
Da reicht kein Laut hin, noch zurück zum Grunde.

Ja, ſeit du tot – mit ſeinen blühnden Borden
Wich ringsumher das Leben mir zurücke,
Ein weites Meer, wo keine Bahn zu finden.

Doch iſt dein Bild zum Sterne mir geworden,
Der nach der Heimat weiſt mit ſtillem Blicke,
Daß fromm der Schiffer ſtreite mit den Winden.

## Treue

Wie dem Wanderer in Träumen,
Daß er ſtill im Schlafe weint,
Zwiſchen goldnen Wolkenſäumen
Seine Heimat wohl erſcheint:

So durch dieſes Frühlings Blühen
Über Berg' und Täler tief,
Sah ich oft dein Bild noch ziehen,
Als ob's mich von hinnen rief';

Und mit wunderbaren Wellen
Wie im Traume, halbbewußt,
Gehen ew'ge Liederquellen
Mir verwirrend durch die Bruſt.

## Gute Nacht

Die Höhn und Wälder ſchon ſteigen
Immer tiefer ins Abendgold,
Ein Vöglein frägt in den Zweigen:
Ob es Liebchen grüßen ſollt'.

O Vöglein, du haſt dich betrogen,
Sie wohnet nicht mehr im Tal,
Schwing auf dich zum Himmelsbogen,
Grüß' ſie droben zum letztenmal!

## Am Strom

Der Fluß glitt einſam hin und rauſchte,
Wie ſonſt, noch immer, immerfort,
Ich ſtand am Strand gelehnt und lauſchte,
Ach, was ich liebt', war lange fort!
Kein Laut, kein Windeshauch, kein Singen
Ging durch den weiten Mittag ſchwül,
Verträumt die ſtillen Weiden hingen
Hinab bis in die Wellen kühl.

Die waren alle wie Sirenen
Mit feuchtem, langem, grünem Haar,
Und von der alten Zeit voll Sehnen
Sie ſangen leis und wunderbar.
Sing, Weide, ſinge, grüne Weide!
Wie Stimmen aus der Liebſten Grab
Zieht mich dein heimlich Lied voll Leide
Zum Strom von Wehmut mit hinab.

## Nachruf an meinen Bruder

Ach, daß auch wir ſchliefen!
Die blühenden Tiefen,
Die Ströme, die Auen
So heimlich aufſchauen,
Als ob ſie all riefen:
„Dein Bruder iſt tot!
Unter Roſen rot,
Ach, daß wir auch ſchliefen!"

„Haſt doch keine Schwingen,
Durch Wolken zu dringen!
Mußt immerfort ſchauen
Die Ströme, die Auen –
Die werden dir ſingen
Von ihm Tag und Nacht,
Mit Wahnſinnesmacht
Die Seele umſchlingen."

So ſingt, wie Sirenen,
Von hellblauen, ſchönen
Vergangenen Zeiten,
Der Abend vom weiten
Verſinkt dann im Tönen,
Erſt Buſen, dann Mund,
Im blühenden Grund.
O ſchweiget, Sirenen!

O wecket nicht wieder!
Denn zaubriſche Lieder
Gebunden hier träumen
Auf Feldern und Bäumen
Und ziehen mich nieder
So müde vor Weh –
Zu tiefſtillem See –
O weckt nicht die Lieder!

Du kannteſt die Wellen
Des Sees, ſie ſchwellen
In magiſchen Ringen.
Ein wehmütig Singen
Tief unter den Quellen
Im Schlummer dort hält
Verzaubert die Welt.
Wohl kennſt du die Wellen.

Kühl wird's auf den Gängen,
Vor alten Geſängen
Möcht's Herz mir zerſpringen.
So will ich denn ſingen!
Schmerz fliegt ja auf Klängen
Zu himmliſcher Luſt,
Und ſtill wird die Bruſt
Auf kühl grünen Gängen.

Laß fahren die Träume!
Der Mond ſcheint durch Bäume,
Die Wälder nur rauſchen,
Die Täler ſtill lauſchen,
Wie einſam die Räume!
Ach, niemand iſt mein!
Herz, wie ſo allein!
Laß fahren die Träume!

Der Herr wird dich führen.
Tief kann ich ja ſpüren
Der Sterne ſtill Walten.

Der Erde Geſtalten
Kaum hörbar ſich rühren.
Durch Nacht und durch Graus
Gen Morgen, nach Haus –
Ja, Gott wird mich führen.

## Auf meines Kindes Tod

1

Das Kindlein ſpielt' draußen im Frühlingsſchein
Und freut ſich und hatte ſo viel zu ſehen,
Wie die Felder ſchimmern und die Ströme gehen –
Da ſah der Abend durch die Bäume herein,
Der alle die ſchönen Bilder verwirrt.
Und wie es nun ringsum ſo ſtille wird,
Beginnt aus den Tälern ein heimlich Singen,
Als wollt's mit Wehmut die Welt umſchlingen,
Die Farben vergehn, und die Erde wird blaß.
Voll Staunen fragt's Kindlein: Ach, was iſt das?
Und legt ſich träumend ins ſäuſelnde Gras;
Da rühren die Blumen ihm kühle ans Herz,
Und lächelnd fühlt es ſo ſüßen Schmerz,
Und die Erde, die Mutter, ſo ſchön und bleich,
Küßt das Kindlein und läßt's nicht los,
Zieht es herzinnig in ihren Schoß
Und bettet es drunten gar warm und weich,
Still unter Blumen und Moos. –

„Und was weint ihr, Vater und Mutter, um mich?
In einem viel ſchöneren Garten bin ich,
Der iſt ſo groß und weit und wunderbar,
Viel Blumen ſtehn dort von Golde klar,
Und ſchöne Kindlein mit Flügeln ſchwingen
Auf und nieder ſich drauf und ſingen. –
Die kenn' ich gar wohl aus der Frühlingszeit,
Wie ſie zogen über Berge und Täler weit,
Und mancher mich da aus dem Himmelblau rief,

Wenn ich drunten im Garten ſchlief. –
Und mitten zwiſchen den Blumen und Scheinen
Steht die ſchönſte von allen Frauen,
Ein glänzend Kindlein an ihrer Bruſt. –
Ich kann nicht ſprechen und auch nicht weinen,
Nur ſingen immer und wieder dann ſchauen
Still vor großer, ſeliger Luſt."

2

Als ich nun zum erſten Male
Wieder durch den Garten ging,
Buſch und Bächlein in dem Tale
Luſtig an zu plaudern fing.

Blumen halbverſtohlen blickten
Neckend aus dem Gras heraus,
Bunte Schmetterlinge ſchickten
Sie ſogleich auf Kundſchaft aus.

Auch der Kuckuck in den Zweigen
Fand ſich bald zum Spielen ein,
Endlich brach der Baum das Schweigen:
„Warum kommſt du heut allein?"

Da ich aber ſchwieg, da rührt' er
Wunderbar ſein dunkles Haupt,
Und ein Flüſtern konnt' ich ſpüren
Zwiſchen Vöglein, Blüt' und Laub.

Tränen in dem Graſe hingen,
Durch die abendſtille Rund'
Klagend nun die Quellen gingen,
Und ich weint' aus Herzensgrund.

3

Was iſt mir denn ſo wehe?
Es liegt ja wie im Traum
Der Grund ſchon, wo ich ſtehe,
Die Wälder ſäuſeln kaum

Noch von der dunklen Höhe.
Es komme, wie es will,
Was iſt mir denn ſo wehe –
Wie bald wird alles ſtill.

4

Das iſt's, was mich ganz verſtöret:
Daß die Nacht nicht Ruhe hält,
Wenn zu atmen aufgehöret
Lange ſchon die müde Welt.

Daß die Glocken, die da ſchlagen,
Und im Wald der leiſe Wind
Jede Nacht von neuem klagen
Um mein liebes, ſüßes Kind.

Daß mein Herz nicht konnte brechen
Bei dem letzten Todeskuß,
Daß ich wie im Wahnſinn ſprechen
Nun in irren Liedern muß.

5

Freuden wollt' ich dir bereiten,
Zwiſchen Kämpfen, Luſt und Schmerz
Wollt' ich treulich dich geleiten
Durch das Leben himmelwärts.

Doch du haſt's allein gefunden,
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernſte, dunkle Stunde
Gingſt du ſchuldlos mir voran.

Wie das Säuſeln leiſer Schwingen
Draußen über Tal und Kluft
Ging zur ſelben Stund' ein Singen
Ferne durch die ſtille Luft.

Und ſo fröhlich glänzt' der Morgen,
's war, als ob das Singen ſprach:

Jetzo laſſet alle Sorgen,
Liebt ihr mich, ſo folgt mir nach

6

Ich führt' dich oft ſpazieren
In Wintereinſamkeit,
Kein Laut ließ ſich da ſpüren,
Du ſchöne, ſtille Zeit!

Lenz iſt's nun, Lerchen ſingen
Im Blauen über mir,
Ich weine ſtill – ſie bringen
Mir einen Gruß von dir.

7

Die Welt treibt fort ihr Weſen,
Die Leute kommen und gehn,
Als wärſt du nie geweſen,
Als wäre nichts geſchehn.

Wie ſehn' ich mich aufs neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich grämʼ, mich freue,
Du bleibſt mir treu, Natur.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es ſchimmern rings von Tränen
Die Blumen überall.

Und über alle Gipfel
Und Blütentäler zieht
Durch ſtillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagelied.

Da ſpürʼ ich's recht im Herzen,
Daß du's, Herr, draußen biſt –
Du weißt's, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerriſſen iſt!

8

Von fern die Uhren ſchlagen,
Es iſt ſchon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt ſo düſter,
Dein Bettlein iſt gemacht.

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus,
Wir ſitzen einſam drinne
Und lauſchen oft hinaus.

Es iſt, als müßteſt leiſe
Du klopfen an die Tür,
Du hättſt dich nur verirret
Und kämſt nun müd zurück.

Wir armen, armen Toren!
Wir irren ja im Graus
Des Dunkels noch verloren –
Du fandſt dich längſt nach Haus.

9

Dort iſt ſo tiefer Schatten,
Du ſchläfſt in guter Ruh',
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie ſingen treu dich ein.

Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den ſtillen Bäumen –
Schlaf wohl, mein ſüßes Kind!

10

Mein liebes Kind, ade!
Ich konnt' Ade nicht ſagen,

Als ſie dich fortgetragen,
Vor tiefem, tiefem Weh.

Jetzt auf lichtgrünem Plan
Stehſt du im Myrtenkranze
Und lächelſt aus dem Glanze
Mich ſtill voll Mitleid an.

Und Jahre nahn und gehn,
Wie bald bin ich verſtoben –
O bitt' für mich da droben,
Daß wir uns wiederſehn!

## An einen Offizier, der als Bräutigam ſtarb

Friſch flogſt du durch die Felder
Und faßteſt ihre Hand,
Ringsum der Kreis der Wälder
In Morgenflammen ſtand.

O falſches Rot! Verblühen
Mußt' dieſes Blütenmeer,
Wer dachte, daß dies Glühen
Das Abendrot ſchon wär'!

Nun dunkeln ſchon die Fernen,
Du wirſt ſo ſtill und bleich,
Wie iſt da weit von Sternen
Der Himmelsgrund ſo reich!

Trompeten hört' ich laden
Fern durch die ſtille Luft,
Als zögen Kameraden –
Der alte Feldherr ruft.

Es ſinken ſchon die Brücken,
Heut dir und morgen mir.
Du mußt hinüberrücken,
Kamrad, mach uns Quartier!

Treu' Lieb iſt unverloren,
Empfängſt – wie bald iſt's hin! –
Einſt an den Himmelstoren
Die müde Pilgerin.

## Angedenken

Berg' und Täler wieder ſingen
Ringsumher zu blühen an,
Aus dem Walde hört' ich ſingen
Einen luſt'gen Jägersmann.

Und die Tränen drangen leiſe:
So einſt blüht' es weit und breit,
Als mein Lieb dieſelbe Weiſe
Mich gelehrt vor langer Zeit.

Ach, ein ſolches Angedenken,
's iſt nur eitel Klang und Luft,
Und kann ſchimmernd doch verſenken
Rings in Tränen Tal und Kluft!

## In der Fremde

Aus der Heimat hinter den Blitzen rot,
Da kommen die Wolken her,
Aber Vater und Mutter ſind lange tot,
Es kennt mich dort keiner mehr.
Wie bald, wie bald kommt die ſtille Zeit,
Da ruhe ich auch, und über mir
Rauſchet die ſchöne Waldeinſamkeit,
Und keiner mehr kennt mich auch hier.

## Veſper

Die Abendglocken klangen
Schon durch das ſtille Tal,
Da ſaßen wir zuſammen
Da droben wohl hundertmal.

Und unten war's ſo ſtille
Im Lande weit und breit,
Nur über uns die Linde
Rauſcht' durch die Einſamkeit.

Was gehn die Glocken heute,
Als ob ich weinen müßt'?
Die Glocken, die bedeuten,
Daß meine Lieb' geſtorben iſt!

Ich wollt', ich läg' begraben,
Und über mir rauſchte weit
Die Linde jeden Abend
Von der alten, ſchönen Zeit!

## Die Nachtigallen

Möcht' wiſſen, was ſie ſchlagen
So ſchön bei der Nacht,
's iſt in der Welt ja doch niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, die reiſen,
Und das Land iſt ſo blaß,
Und die Nacht wandert leiſe
Durch den Wald übers Gras.

Nacht, Wolken, wohin ſie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebſte jetzt ruht.

Zieht der Einſiedel ſein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Übers ganze Geſicht.

Und daß ſie niemand erſchrecket,
Der liebe Gott hat ſie hier
Ganz mit Mondſchein bedecket,
Da träumt ſie von mir.

## Nachruf

Du liebe, treue Laute,
Wie manche Sommernacht,
Bis daß der Morgen graute,
Hab' ich mit dir durchwacht!

Die Täler wieder nachten,
Kaum ſpielt noch Abendrot,
Doch die ſonſt mit uns wachten,
Die liegen lange tot.

Was wollen wir nun ſingen
Hier in der Einſamkeit,
Wenn alle von uns gingen,
Die unſer Lied erfreut?

Wir wollen dennoch ſingen!
So ſtill iſt's auf der Welt;
Wer weiß, die Lieder dringen
Vielleicht zum Sternenzelt.

Wer weiß, die da geſtorben,
Sie hören droben mich,
Und öffnen leis die Pforten
Und nehmen uns zu ſich.

## Spruch

Trennung iſt wohl Tod zu nennen,
Denn wer weiß, wohin wir gehn,
Tod iſt nur ein kurzes Trennen
Auf ein baldig Wiederſehn.

# VI. Geiſtliche Gedichte

Andre haben andre Schwingen,
Aber wir, mein fröhlich Herz,
Wollen grad' hinauf uns ſingen,
Aus dem Frühling himmelwärts!

## Götterdämmerung

1

Was klingt mir ſo heiter
Durch Buſen und Sinn?
Zu Wolken und weiter,
Wo trägt es mich hin?

Wie auf Bergen hoch bin ich
So einſam geſtellt
Und grüße herzinnig,
Was ſchön auf der Welt.

Ja, Bacchus, dich ſeh' ich
Wie göttlich biſt du!
Dein Glühen verſteh' ich,
Die träumende Ruh'.

O roſenbekränztes
Jünglingsbild,
Dein Auge, wie glänzt es,
Die Flammen ſo mild!

Iſt's Liebe, iſt's Andacht,
Was ſo dich beglückt?
Rings Frühling dich anlacht,
Du ſinneſt entzückt. –

Frau Venus, du Frohe,
So klingend und weich,
In Morgenrots Lohe
Erblick' ich dein Reich

Auf ſonnigen Hügeln
Wie ein' Zauberring. –
Zart' Bübchen mit Flügeln
Bedienen dich flink,

Durchſäuſeln die Räume
Und laden, was fein,
Als goldene Träume
Zur Königin ein.

Und Ritter und Frauen
Im grünen Revier
Durchſchwärmen die Auen
Wie Blumen zur Zier.

Und jeglicher hegt ſich
Sein Liebchen im Arm,
So wirrt und bewegt ſich
Der ſelige Schwarm. –

Die Klänge verrinnen,
Es bleichet das Grün,
Die Frauen ſtehn ſinnend,
Die Ritter ſchaun kühn.

Und himmliſches Sehnen
Geht ſingend durchs Blau,
Da ſchimmert von Tränen
Rings Garten und Au. –

Und mitten im Feſte
Erblick' ich, wie mild!
Den ſtillſten der Gäſte. –
Woher, einſam Bild?

Mit blühendem Mohne,
Der träumeriſch glänzt,
Und mit Lilienkrone
Erſcheint er bekränzt.

Sein Mund ſchwillt zum Küſſen
So lieblich und bleich,
Als brächt' er ein Grüßen
Aus himmliſchem Reich.

Eine Fackel wohl trägt er,
Die wunderbar prangt.
„Wo iſt einer," frägt er,
„Den heimwärts verlangt?"

Und manchmal da drehet
Die Fackel er um –
Tiefſchauernd vergehet
Die Welt und wird ſtumm.

Und was hier verſunken
Als Blumen zum Spiel,
Siehſt oben du funkeln
Als Sterne nun kühl. –

O Jüngling vom Himmel,
Wie biſt du ſo ſchön!
Ich laſſ' das Gewimmel,
Mit dir will ich gehn!

Was will ich noch hoffen?
Hinauf, ach hinauf!
Der Himmel iſt offen,
Nimm, Vater, mich auf!

2

Von kühnen Wunderbildern
Ein großer Trümmerhauf',
In reizendem Verwildern
Ein blühnder Garten drauf;

Verſunknes Reich zu Füßen,
Vom Himmel fern und nah,
Aus anderm Reich ein Grüßen –
Das iſt Italia!

Wenn Frühlingslüfte wehen
Hold übern grünen Plan,
Ein leiſes Auferſtehen
Hebt in den Tälern an.

Da will ſich's unten rühren
Im ſtillen Göttergrab,
Der Menſch kann's ſchauernd ſpüren
Tief in die Bruſt hinab.

Verwirrend in den Bäumen
Gehn Stimmen hin und her,
Ein ſehnſuchtsvolles Träumen
Weht übers blaue Meer.

Und unterm duft'gen Schleier,
So oft der Lenz erwacht,
Webt in geheimer Feier
Die alte Zaubermacht.

Frau Venus hört das Locken,
Der Vögel heitern Chor,
Und richtet froh erſchrocken
Aus Blumen ſich empor.

Sie ſucht die alten Stellen,
Das luft'ge Säulenhaus,
Schaut lächelnd in die Wellen
Der Frühlingsluft hinaus.

Doch öd ſind nun die Stellen,
Stumm liegt ihr Säulenhaus,
Gras wächſt da auf den Schwellen,
Der Wind zieht ein und aus.

Wo ſind nun die Geſpielen?
Diana ſchläft im Wald,
Neptunus ruht im kühlen
Meerſchloß, das einſam hallt.

Zuweilen nur Sirenen
Noch tauchen aus dem Grund
Und tun in irren Tönen
Die tiefe Wehmut kund. –

Sie ſelbſt muß ſinnend ſtehen
So bleich im Frühlingsſchein,
Die Augen untergehen,
Der ſchöne Leib wird Stein. –

Denn über Land und Wogen
Erſcheint, ſo ſtill und mild,
Hoch auf dem Regenbogen
Ein andres Frauenbild.

Ein Kindlein in den Armen
Die Wunderbare hält,
Und himmliſches Erbarmen
Durchdringt die ganze Welt.

Da in den lichten Räumen
Erwacht das Menſchenkind
Und ſchüttelt böſes Träumen
Von ſeinem Haupt geſchwind.

Und wie die Lerche ſingend,
Aus ſchwülen Zaubers Kluft,
Erhebt die Seele ringend
Sich in die Morgenluft.

## Mariä Sehnſucht

Es ging Maria in den Morgen hinein,
Tat die Erd' einen lichten Liebesſchein,
Und über die fröhlichen, grünen Höhn
Sah ſie den bläulichen Himmel ſtehn.
„Ach, hätt' ich ein Brautkleid von Himmelsſchein,
Zwei goldene Flüglein – wie flög' ich hinein!" –

Es ging Maria in ſtiller Nacht,
Die Erde ſchlief, der Himmel wacht',
Und durchs Herze, wie ſie ging und ſann und dacht',
Zogen die Sterne mit goldener Pracht
„Ach, hätt' ich das Brautkleid von Himmelsſchein,
Und goldene Sterne gewoben drein!"

Es ging Maria im Garten allein,
Da ſangen ſo lockend bunt' Vögelein,
Und Roſen ſah ſie im Grünen ſtehn,
Viel rote und weiße ſo wunderſchön.
„Ach hätt' ich ein Knäblein, ſo weiß und rot,
Wie wollt' ich's lieb haben bis in den Tod!"

Nun iſt wohl das Brautkleid gewoben gar
Und goldene Sterne im dunkelen Haar,
Und im Arme die Jungfrau das Knäblein hält,
Hoch über der dunkelerbrauſenden Welt,
Und vom Kindelein gehet ein Glänzen aus,
Das ruft uns nur ewig: nach Haus, nach Haus!

## Jugendandacht

1

Daß des verlornen Himmels es gedächte,
Schlugen ans Herz des Frühlings linde Wellen,
Wie ew'ger Wonnen ſchüchternes Vermuten.
Geheimer Glanz der lauen Sommernächte,
Du grüner Wald, verführend Lied der Quellen,
Des Morgens Pracht, ſtillblühnde Abendgluten,
Ihr fragt: wo Schmerz und Luſt ſo lange ruhten,
Die ſüß das Herz verdunkeln und es hellen.
Wie tut ihr zaubriſch auf die alten Wunden,
Daß losgebunden in das Licht ſie bluten!
O ſel'ge Zeit entfloßner Himmelsbläue,
Der erſten Andacht ſolch inbrünſt'ger Liebe,
Die ewig wollte knien vor der einen!

Demütig in der Glorie des Maien
Hob ſie den Schleier oft, daß offen bliebe
Der Augen Himmel, in das Land zu ſcheinen.
Und ſtand ich ſtill, und mußt' ich herzlich weinen;
In ihrem Blick gereinigt alle Triebe:
Da war nur Wonne, was ich mußte klagen,
Im Angeſicht der Stillen, Ewigreinen
Kein Schmerz, als ſolcher Liebe Lieb' ertragen!

2

Wie in einer Blume himmelblauen
Grund, wo ſchlummernd träumen ſtille Regenbogen
Iſt mein Leben ein unendlich Schauen,
Klar durchs ganze Herz ein ſüßes Bild gezogen.

Stille ſaß ich, ſah die Jahre fliegen,
Bin im Innerſten dein treues Kind geblieben;
Aus dem duft'gen Kelche aufgeſtiegen,
Ach! wann lohnſt du endlich auch mein treues Lieben!

3

Was wollen mir vertraun die blauen Weiten,
Des Landes Glanz, die Wirrung ſüßer Lieder,
Mir iſt ſo wohl, ſo bang! Seid ihr es wieder,
Der frommen Kindheit ſtille Blumenzeiten?

Wohl weiß ich's – dieſer Farben heimlich Spreiten
Deckt einer Jungfrau ſtrahlend reine Glieder;
Es wogt der große Schleier auf und nieder,
Sie ſchlummert drunten fort ſeit Ewigkeiten.

Mir iſt in ſolchen linden, blauen Tagen,
Als müßten alle Farben auferſtehen,
Aus blauer Fern' ſie endlich zu mir gehen.

So wart' ich ſtill, ſchau' in den Frühling milde,
Das ganze Herz weint nach dem ſüßen Bilde,
Vor Freud', vor Schmerz? – Ich weiß es nicht zu ſagen.

4

Viel Lenze waren lange ſchon vergangen,
Vorüber zogen wunderbare Lieder,
Die Sterne gingen ewig auf und nieder,
Die ſelbſt vor großer Sehnſucht golden klangen.

Und wie ſo tauſend Stimmen ferne ſangen,
Als riefen mich von hinnen ſel'ge Brüder,
Fühlt' ich die alten Schmerzen immer wieder,
Seit deine Blicke, Jungfrau, mich bezwangen.

Da war's, als ob ſich ſtill dein Auge hübe,
Langſt ſehnſuchtsvoll nach mir mit offnen Armen,
Fühlſt ſelbſt den Schmerz, den du mir ſüß gegeben. –

Umfangen fühl' ich innigſt mich erwarmen,
Berührt mit goldnen Strahlen mich das Leben,
Ach! daß ich ewig dir am Herzen bliebe!

5

Wann Lenzesſtrahlen golden niederrinnen,
Sieht man die Scharen losgebunden ziehen,
Im Waldrevier, dem neu der Schmuck geliehen,
Die luſt'ge Jagd nach Lieb' und Scherz beginnen.

Den Sänger will der Frühling gar umſpinnen,
Er, der Geliebteſte, darf nicht entfliehen,
Fühlt rings ein Lied durch alle Farben ziehen,
Das ihn ſo lockend nimmer läßt von hinnen.

Gefangen ſo, ſitzt er viel ſel'ge Jahre;
Des Einſamen ſpottet des Pöbels Scherzen,
Der aller Glorie möchte Lieb' entkleiden.

Doch er grüßt fröhlich alle, wie ſie fahren,
Und mutig ſagt er zu den ſüßen Schmerzen:
„Gern ſterb' ich bald, wollt ihr von mir je ſcheiden!"

6

Wann friſch die buntgewirkten Schleier wallen,
Weit in das Land die Lerchen mich verführen,

Da kann ich's tief im Herzen wieder ſpüren,
Wie mich die eine liebt und ruft vor allen.

Wenn Nachtigalln aus grünen Hallen ſchallen,
Wen möchten nicht die tiefen Töne rühren,
Wen nicht das ſüße Herzeleid verführen,
Im Liebesſchlagen tot vom Baum zu fallen? —

So ſag' auch ich bei jedem Frühlingsglanze:
Du ſüße Laute! laß uns beide ſterben,
Beklagt vom Widerhallen zarter Töne,

Kann unſer Lied auch nie den Lohn erwerben,
Daß hier mit eignem, friſchen Blumenkranze
Uns endlich kröne nun die Wunderſchöne! —

7

Der Schäfer ſpricht, wenn er frühmorgens weidet:
„Dort drüben wohnt ſie hinter Berg' und Flüſſen!"
Doch ſeine Wunden deckt ſie gern mit Küſſen,
Wann lauſchend Licht am ſtillen Abend ſcheidet.

Ob neu der Morgenſchmuck die Erde kleidet,
Ob Nachtigallen Nacht und Stern' begrüßen,
Stets fern und nah beibt meine Lieb' der Süßen,
Die in dem Lenz mich ewig ſucht und meidet. —

Doch hör' ich wunderbare Stimmen ſprechen:
„Die Perlen, die du treu geweint im Schmerze,
Sie wird ſie ſorglich all zuſammenbinden,

Mit eigner Kette ſo dich ſüß umwinden,
Hinaufziehn dich an Mund und blühend Herze —
Was Himmel ſchloß, mag nicht der Himmel brechen."

8

Wenn du am Felſenhange ſtandſt alleine,
Unten im Walde Vögel ſeltſam ſangen
Und Hörner aus der Ferne irrend klangen,
Als ob die Heimat drüben nach dir weine,

War's niemals da, als rief die eine, deine?
Lockt' dich kein Weh, kein brünſtiges Verlangen
Nach andrer Zeit, die lange ſchon vergangen,
Auf ewig einzugehn in grüne Scheine?

Gebirge dunkelblau ſteigt aus der Ferne,
Und von den Gipfeln führt des Bundes Bogen
Als Brücke weit in unbekannte Lande.

Geheimnisvoll gehn oben goldne Sterne,
Unten erbrauſt viel Land in dunklen Wogen –
Was zögerſt du am unbekannten Rande?

9

Es wendet zürnend ſich von mir die eine,
Verſenkt die Ferne mit den Wunderlichtern.
Es ſtockt der Tanz – ich ſtehe plötzlich nüchtern,
Muſik läßt treulos mich ſo ganz alleine.

Da ſpricht der Abgrund dunkel: Biſt nun meine;
Ziehſt mich hinab an bleiernen Gewichtern,
Sieht ſtumm mich an aus ſteinernen Geſichtern,
Das Herz wird ſelber zum kriſtallnen Steine.

Dann iſt's, als ob es düſternd Schmerzen ſauge
Aus lang vergeßner Zeit Erinnerungen,
Und kann ſich rühren nicht, von Froſt bezwungen.

Verſteinert ſchweigen muß der Wehmut Welle,
Wie willig auch, ſchmölz' ihn ein wärmend Auge,
Kriſtall zerfließen wollt' als Tränenquelle.

10

Durchs Leben ſchleichen feindlich fremde Stunden,
Wo Ängſten aus der Bruſt hinunterlauſchen,
Verworrne Worte mit dem Abgrund tauſchen,
Drin bodenloſe Nacht nur ward erfunden.

Wohl iſt des Dichters Seele ſtumm verbunden
Mit Mächten, die am Volk vorüberrauſchen;

Sehnſucht muß wachſen an der Tiefe Rauſchen
Nach hellerm Licht und nach des Himmels Kunden.

O Herr! du kennſt allein den treuen Willen,
Befrei' ihn von der Kerkerluſt des Böſen,
Laß nicht die eigne Bruſt mich feig zerſchlagen!

Und wie ich ſchreibe hier, den Schmerz zu ſtillen,
Fühl' ich den Engel ſchon die Riegel löſen,
Und kann vor Glanze nicht mehr weiter klagen.

## Der Fromme

Es ſaß ein Kind gebunden und gefangen,
Wo vor der Menſchen eitlem Tun und Schallen
Der Vorzeit Wunderlaute trüb verhallen;
Der alten Heimat dacht' es voll Verlangen.

Da ſieht es draußen Ströme, hell ergangen,
Durch zaubriſch Land viel Pilger, Sänger wallen,
Kühl rauſcht der Wald, die luſt'gen Hörner ſchallen,
Aurora ſcheint, ſoweit die Blicke langen. –

O laß die Sehnſucht ganz dein Herz durchdringen!
So legt ſich blühend um die Welt dein Trauern
Und himmliſch wird dein Schmerz und deine Sorgen.

Ein friſch Gemüt mag wohl die Welt bezwingen,
Ein recht Gebet bricht Banden bald und Mauern:
Und frei ſpringſt du hinunter in den Morgen.

Willkommen, Liebchen, denn am Meeresſtrande!
Wie rauſchen lockend da ans Herz die Wellen,
Und tiefe Sehnſucht will die Seele ſchwellen,
Wenn andre träge ſchlafen auf dem Lande.

So walte Gott! – Ich löſ' des Schiffleins Bande,
Wegweiſer ſind die Stern', die ewig hellen,
Viel Segel fahren da und friſch' Geſellen
Begrüßen uns von ihrer Schiffe Rande.

Wir ſitzen ſtill, gleich Schwänen zieht das Segel,
Ich ſchau' in deiner Augen lichte Sterne,
Du ſchweigſt und ſchauerſt heimlich oft zuſammen.

Blick' auf! Schon ſchweifen Paradieſesvögel,
Schon wehen Wunderklänge aus der Ferne,
Der Garten Gottes ſteigt aus Morgenflammen.

## Lieder

### 1

Friſch eilt der helle Strom hinunter,
Drauf ziehn viel bunte Schifflein munter,
Und Strom und Schiff und bunte Scheine,
Sie fragen alle: was ich weine.
Mir iſt ſo wohl, mir iſt ſo weh,
Wie ich den Frühling fahren ſeh'.

Viel Lenze ſitz' ich ſchon da oben,
Ein Regenbogen ſteht im Land erhoben
Und durch die Täler, Wieſen, Wogen
Still, wie ein fernes Lied, gezogen,
Schifft immerfort dein himmliſch Bild –
Doch Strom und Schiff nie ſtille hielt.

### 2

Denk' ich dein, muß bald verwehen
Alle Trübnis weit und breit,
Und die friſchen Blicke gehen
Wie in einen Garten weit.

Wunderbare Vögel wieder
Weiden dort auf grüner Au,
Einſam' Engel, alte Lieder
Ziehen durch den Himmel blau.

Wolken, Ströme, Schiffe, alle
Segeln in die Pracht hinein –
Keines kehrt zurück von allen,
Und ich ſtehe ſo allein.

## An den heiligen Joſeph

Wenn trübe Schleier alles grau umweben,
Zur bleichen Ferne wird das ganze Leben,
Will Heimat oft ſich tröſtend zeigen,
Aus Morgenrot die goldnen Höhen ſteigen,
Und aus dem ſtillen, wundervollen Duft
Eine wohlbekannte Stimm' hinüberruft.

Du warſt ja auch einmal hier unten,
Haſt ew'ger Treue Schmerz empfunden,
Längſt war Maria fortgezogen,
Wie einſam rauſchten rings die dunklen Wogen!
Da breitet' oben ſie die Arme aus:
Komm, treuer Pilger, endlich auch nach Haus!

Seitdem iſt wohl viel anders worden,
Treu' Lieb' auf Erden iſt ausgeſtorben.
Wem könnt' ich's außer dir wohl klagen,
Wie oft in kummervollen Tagen
Mein ganzes Herz hier hofft und bangt,
Und nach der Heimat immerfort verlangt!

## Kirchenlied

O Maria, meine Liebe!
Denk' ich recht im Herzen dein:
Schwindet alles Schwer' und Trübe,
Und wie heller Morgenſchein
Dringt's durch Luſt und ird'ſchen Schmerz
Leuchtend mir durchs ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Ernſt von Glorien umblüht,
Stehſt du über Land und Wogen,
Und ein himmliſch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Wo Verlaßne einſam weinen,
Sorgenvoll in ſtiller Nacht,
Den' vor allen läßt du ſcheinen
Deiner Liebe milde Pracht,
Daß ein tröſtend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

Aber wütet wildverkehrter
Sünder frevelhafte Luſt:
Da durchſchneiden neue Schwerter
Dir die treue Mutterbruſt;
Und voll Schmerzen flehſt du doch:
Herr! Vergib, o ſchone noch!

Deinen Jeſus in den Armen,
Übern Strom der Zeit geſtellt,
Als das himmliſche Erbarmen
Hüteſt du getreu die Welt,
Daß im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menſchen mich verlaſſen
In der letzten ſtillen Stund',
Laß mich feſt das Kreuz umfaſſen.
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite liebreich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus!

## Das Leid

Von allen guten Schwingen,
Zu brechen durch die Zeit,
Die mächtigſte im Ringen,
Das iſt ein rechtes Leid.

## Morgengebet

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einſam iſt's noch auf der Welt!

Die Wälder nur ſich leiſe neigen,
Als ging' der Herr durchs ſtille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geſchaffen,
Wo iſt die Sorge nun und Not?
Was mich noch geſtern wollt' erſchlaffen,
Ich ſchäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunſt lauernd,
Um ſchnöden Sold der Eitelkeit:
Zerſchlag' mein Saitenſpiel, und ſchauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

## Mittag

Vergeht mir der Himmel
Vor Staube ſchier
Herr, im Getümmel
Zeig' dein Panier!

Wie ſchwank' ich ſündlich,
Läßt du von mir,
Unüberwindlich
Bin ich mit dir!

## Abend

Geſtürzt ſind die goldnen Brücken
Und unten und oben ſo ſtill!
Es will mir nichts mehr glücken,
Ich weiß nicht mehr, was ich will.

Von üppig blühenden Schmerzen
Rauſcht eine Wildnis im Grund,

Da ſpielt wie in wahnſinnigen Schmerzen
Das Herz an dem ſchwindligen Schlund. –

Die Felſen möchte ich packen
Vor Zorn und Wehe und Luſt,
Und unter den brechenden Zacken
Begraben die wilde Bruſt.

Da kommt der Frühling gegangen,
Wie ein Spielmann aus alter Zeit,
Und ſingt von uraltem Verlangen
So treu durch die Einſamkeit.

Und über mir Lerchenlieder
Und unter mir Blumen bunt,
So werf' ich im Graſe mich nieder
Und weine aus Herzensgrund.

Da fühl' ich ein tiefes Entzücken,
Nun weiß ich wohl, was ich will,
Es bauen ſich andere Brücken,
Das Herz wird auf einmal ſtill.

Der Abend ſtreut roſige Flocken,
Verhüllet die Erde nun ganz,
Und durch des Schlummernden Locken
Ziehn Sterne den heiligen Kranz.

## Nachtgruß

Weil jetzo alles ſtille iſt
Und alle Menſchen ſchlafen,
Mein' Seel' das ew'ge Licht begrüßt,
Ruht wie ein Schiff im Hafen.

Der falſche Fleiß, die Eitelkeit,
Was keinen mag erlaben,
Darin der Tag das Herz zerſtreut,
Liegt alles tief begraben.

Ein andrer König wunderreich
Mit königlichen Sinnen,
Zieht herrlich ein im ſtillen Reich,
Beſteigt die ew'gen Zinnen.

## Morgenlied

Kein Stimmlein noch ſchallt von allen
In früheſter Morgenſtund',
Wie ſtill iſt's noch in den Hallen
Durch den weiten Waldesgrund.

Ich ſtehe hoch überm Tale
Stille vor großer Luſt
Und ſchau' nach dem erſten Strahle,
Kühl ſchauernd in tiefſter Bruſt.

Wie ſieht da zu dieſer Stunde
So anders das Land herauf,
Nichts hör' ich da in der Runde
Als von fern der Ströme Lauf.

Und ehe ſich alle erhoben
Des Tages Freuden und Weh,
Will ich, Herr Gott, dich loben
Hier einſam in ſtiller Höh'. –

Nun rauſchen ſchon ſtärker die Wälder,
Morgenlicht funkelt herauf,
Die Lerche ſingt über den Feldern,
Schöne Erde, nun wache auf!

## In der Nacht

1

Das Leben draußen iſt verrauſchet,
Die Lichter löſchen aus,
Schauernd mein Herz am Fenſter lauſchet
Still in die Nacht hinaus.

Da nun der laute Tag zerronnen
Mit ſeiner Not und bunten Luſt,
Was haſt du in dem Spiel gewonnen,
Was blieb der müden Bruſt? –

Der Mond iſt troſtreich aufgegangen.
Da unterging die Welt,
Der Sterne heil'ge Bilder prangen
So einſam hoch geſtellt!

O Herr! auf dunkelſchwankem Meere
Fahr' ich im ſchwachen Boot,
Treufolgend deinem goldenen Heere
Zum ew'gen Morgenrot.

2

Wie rauſcht ſo ſacht
Durch alle Wipfel
Die ſtille Nacht,
Hat Tal und Gipfel
Zur Ruh' gebracht.
Nur der Menſch in Träumen
Sinnt fort, was er bei Tag gedacht,
Weiß nichts von dem Lied in den Bäumen
Und von des Himmels Pracht,
Der in den ſtillen Räumen
Über allen wacht.

## Sprüche

1

Die Ehre und die Eitelkeit,
Die führen immer bittern Streit,
Die ein'ſchien' vor der Welt ſo gern,
Was jene ſein will vor dem Herrn.

2

Laß nur die Wetter wogen!
Wohl übers dunkle Land

Zieht einen Regenbogen
Barmherzig Gottes Hand.
Auf dieſer ſchönen Brücke,
Wenn alles wüſt und bleich,
Gehn über Not und Glücke
Wir in das Himmelreich.

## Werktag

Wir wandern nun ſchon viel hundert Jahr'
Und kommen doch nicht zur Stelle —
Der Strom wohl rauſcht an die tauſend gar
Und kommt doch nicht zur Quelle.

## Sonntag

Weit in das Land die Ström' ihr Silber führen,
Fern blau Gebirge duftig hingezogen,
Die Sonne ſcheint, die Bäume ſanft ſich rühren,
Und Glockenklang kommt auf den linden Wogen;
Hoch in den Lüften Lerchen jubilieren,
Und, ſoweit klar ſich wölbt des Himmels Bogen,
Von Arbeit ruht der Menſch rings in die Runde,
Atmet zum Herren auf aus Herzensgrunde.

## Frühling

Und wenn die Lerche hell anſtimmt,
Und Frühling rings bricht an:
Da ſchauert tief und Flügel nimmt,
Wer irgend fliegen kann.

Die Erde grüßt er hochbeglückt,
Die, eine junge Braut,
Mit Blumen wild und bunt geſchmückt,
Tief in das Herz ihm ſchaut.

Den Himmel dann, das blaue Meer
Der Sehnſucht, grüßt er treu,
Da ſtammen Lied und Sänger her
Und ſpüren's immer neu.

Die dunkeln Gründe ſäuſeln kaum,
Sie ſchaun ſo fremd herauf.
Tiefſchauernd fühlt er, 's war ein Traum –
Und wacht im Himmel auf.

## Herbſt

Es iſt nun der Herbſt gekommen,
Hat das ſchöne Sommerkleid
Von den Feldern weggenommen
Und die Blätter ausgeſtreut,
Vor dem böſen Winterwinde
Deckt er warm und ſachte zu
Mit dem bunten Laub die Gründe,
Die ſchon müde gehn zur Ruh'.

Durch die Felder ſieht man fahren
Eine wunderſchöne Frau,
Und von ihren langen Haaren
Goldne Fäden auf der Au
Spinnet ſie und ſingt im Gehen:
Eia, meine Blümelein,
Nicht nach andern immer ſehen,
Eia, ſchlafet, ſchlafet ein.

Und die Vöglein hoch in Lüften
Uber blaue Berg' und Seen
Ziehn zur Ferne nach den Klüften,
Wo die hohen Zedern ſtehn,
Wo mit ihren goldnen Schwingen
Auf des Benedeiten Gruft
Engel Hoſianna ſingen
Nächtens durch die ſtille Luft.

## Winter

Wie von Nacht verhangen,
Wußt' nicht, was ich will,
Schon ſo lange, lange
War ich totenſtill.

Liegt die Welt voll Schmerzen,
Will's auch draußen ſchnein:
Wache auf, mein Herze,
Frühling muß es ſein!

Was mich frech wollt' faſſen,
's iſt nur Wogenſchaum,
Falſche Ehr', Not, Haſſen,
Welt, ich ſpür' dich kaum.

Breite nur die Flügel
Wieder, ſchönes Roß,
Frei laſſ' ich die Zügel,
So brich durch, Genoß!

Und hat ausgeklungen
Liebesluſt und -leid,
Um die wir gerungen
In der ſchönſten Zeit,

Nun ſo trag mich weiter
Wo das Wünſchen aus –
Wie wird mir ſo heiter,
Roß, bring mich nach Haus!

## Der Schiffer

Die Lüfte linde fächeln,
Aus ſtillen Meeres Schaum
Sirenen tauchend lächeln,
Der Schiffer liegt im Traum.

Da faßt der Sturm die Wellen,
Durchwühlt die Einſamkeit:

Wacht auf, ihr Traumgeſellen,
Nun iſt's nicht Schlafenszeit! –

In jenen ſtillen Tagen,
Wie war ich ſtolz und klug,
In ſichern Glücks Behagen
Mir ſelber gut genug.

Du haſt das Glück zerſchlagen,
Nimm wieder, was du gabſt,
Ich ſchweig' und will nicht klagen,
Jetzt weiß ich, wie du labſt.

Das ſind die mächt'gen Stürme,
Die wecken, was da ruht,
Es ſinken Land und Türme
Allmählich in die Flut.

Kein Meerweib will ſich zeigen,
Kein Laut mehr langt zu mir,
Und in dem weiten Schweigen
Steh' ich allein mit dir.

O führe an den Riffen
Allmächtig deine Hand,
Wohin wir alle ſchiffen,
Uns zu dem Heimatſtrand!

## Der Soldat

Und wenn es einſt dunkelt,
Der Erd' bin ich ſatt,
Durchs Abendrot funkelt
Eine prächt'ge Stadt:
Von den goldenen Türmen
Singet der Chor,
Wir aber ſtürmen
Das himmliſche Tor.

## Der Wächter

Nächtlich macht der Herr die Rund',
Sucht die Seinen unverdroſſen,
Aber überall verſchloſſen
Trifft er Tür und Herzensgrund,
Und er wendet ſich voll Trauer:
Niemand iſt, der mit mir wacht. –
Nur der Wald vernimmt's mit Schauer,
Rauſchet fromm die ganze Nacht.

Waldwärts durch die Einſamkeit
Hört' ich über Tal und Klüften
Glocken in den ſtillen Lüften,
Wie aus fernem Morgen weit –
An die Tore will ich ſchlagen,
An Palaſt und Hütten: Auf!
Flammend ſchon die Gipfel ragen,
Wachet auf, wacht auf, wacht auf!

## Gottes Segen

Das Kind ruht aus vom Spielen,
Am Fenſter rauſcht die Nacht,
Die Engel Gotts im Kühlen
Getreulich halten Wacht.

Am Bettlein ſtill ſie ſtehen,
Der Morgen graut noch kaum,
Sie küſſen's, eh' ſie gehen,
Das Kindlein lacht im Traum.

## Der Umkehrende

1

Du ſollſt mich doch nicht fangen,
Duftſchwüle Zaubernacht!
Es ſtehn mit goldnem Prangen
Die Stern' auf ſtiller Wacht

Und machen überm Grunde,
Wo du verirret biſt,
Getreu die alte Runde –
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Wie bald in allen Bäumen
Geht nun die Morgenluft,
Sie ſchütteln ſich in Träumen,
Und durch den roten Duft
Eine fromme Lerche ſteiget,
Wenn alles ſtill noch iſt,
Den rechten Weg dir zeiget –
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

2

Hier bin ich, Herr! Gegrüßt das Licht,
Das durch die ſtille Schwüle
Der müden Bruſt gewaltig bricht
Mit ſeiner ſtrengen Kühle.
Nun bin ich frei! Ich taumle noch
Und kann mich noch nicht faſſen –
O Vater, du erkennſt mich doch
Und wirſt nicht von mir laſſen!

3

Was ich wollte, liegt zerſchlagen,
Herr, ich laſſe ja das Klagen,
Und das Herz iſt ſtill.
Nun aber gib auch Kraft, zu tragen,
Was ich *nicht* will!

4

Es wandelt, was wir ſchauen,
Tag ſinkt ins Abendrot,
Die Luft hat eignes Grauen,
Und alles hat den Tod.

Ins Leben ſchleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,

Wir alle müſſen ſcheiden
Von allem, was uns lieb.

Was gäb' es doch auf Erden,
Wer hielt den Jammer aus,
Wer möcht' geboren werden,
Hieltſt du nicht droben Haus!

Du biſt's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel ſchauen –
Darum ſo klag' ich nicht.

5

Waldeinſamkeit!
Du grünes Revier,
Wie liegt ſo weit
Die Welt von hier!
Schlaf nur, wie bald
Kommt der Abend ſchön,
Durch den ſtillen Wald
Die Quellen gehn,
Die Mutter Gottes wacht,
Mit ihrem Sternenkleid
Bedeckt ſie dich ſacht
In der Waldeinſamkeit,
Gute Nacht, gute Nacht! –

## Gebet

Gott, inbrünſtig möcht' ich beten,
Doch der Erde Bilder treten
Immer zwiſchen dich und mich,
Und die Seele muß mit Grauen
Wie in einen Abgrund ſchauen,
Strenger Gott, ich fürchte dich!

Ach, ſo brich auch meine Ketten!
Alle Menſchen zu erretten,

Gingſt du ja in bittern Tod.
Irrend an der Hölle Toren,
Ach, wie bald bin ich verloren,
Hilfſt du nicht in meiner Not!

## Der Kranke

Soll ich dich denn nun verlaſſen,
Erde, heitres Vaterhaus?
Herzlich Lieben, mutig Haſſen,
Iſt denn alles, alles aus?

Vor dem Fenſter durch die Linden
Spielt es wie ein linder Gruß,
Lüfte, wollt ihr mir verkünden,
Daß ich bald hinunter muß? –

Liebe ferne, blaue Hügel,
Stiller Fluß im Talesgrün,
Ach, wie oft wünſcht' ich mir Flügel,
Über euch hinwegzuziehn!

Da ſich jetzt die Flügel dehnen,
Schaur' ich in mich ſelbſt zurück,
Und ein unbeſchreiblich Sehnen
Zieht mich zu der Welt zurück.

## Sterbeglocken

Nun legen ſich die Wogen,
Und die Gewitter ſchwül
Sind all hinabgezogen,
Mir wird das Herz ſo kühl.

Die Täler alle dunkeln,
Iſt denn das Morgenzeit?
Wie ſchön die Gipfel funkeln,
Und Glocken hör' ich weit.

So hell noch niemals klangen
Sie übern Waldesſaum –
Wo war ich denn ſo lange?
Das war ein ſchwerer Traum.

## Der Pilger

1

Man ſetzt uns auf die Schwelle,
Wir wiſſen nicht, woher;
Da glüht der Morgen helle,
Hinaus verlangt uns ſehr.
Der Erde Klang und Bilder,
Tiefblaue Frühlingsluſt,
Verlockend wild und wilder,
Bewegen da die Bruſt.
Bald wird es rings ſo ſchwüle,
Die Welt eratmet kaum,
Berg', Schloß und Wälder kühle
Stehn lautlos wie im Traum,
Und ein geheimes Grauſen
Beſchleichet unſern Sinn:
Wir ſehnen uns nach Hauſe
Und wiſſen nicht, wohin.

2

Dein Wille, Herr, geſchehe!
Verdunkelt ſchweigt das Land,
Im Zug der Wetter ſehe
Ich ſchauernd deine Hand.
O mit uns Sündern gehe
Erbarmend ins Gericht!
Ich beug' im tiefſten Wehe
Zum Staub mein Angeſicht,
Dein Wille, Herr, geſchehe!

3

Schlag mit den flamm'gen Flügeln,
Wenn Blitz aus Blitz sich reißt:
Steht wie in Rossesbügeln
So ritterlich mein Geist.

Waldesrauschen, Wetterblicken
Macht recht die Seele los,
Da grüßt sie mit Entzücken,
Was wahrhaft, ernst und groß.

Es schiffen die Gedanken
Fern wie auf weitem Meer,
Wie auch die Wogen schwanken:
Die Segel schwellen mehr.

Herr Gott, es wacht dein Wille,
Ob Tag und Lust verwehn,
Mein Herz wird mir so stille
Und wird nicht untergehn.

4

So laß herein nun brechen
Die Brandung, wie sie will,
Du darfst ein Wort nur sprechen,
So wird der Abgrund still;
Und bricht die letzte Brücke,
Zu dir, der treulich steht,
Hebt über Not und Glücke
Mich einsam das Gebet.

5

Wie ein todeswunder Streiter,
Der den Weg verloren hat,
Schwank' ich nun und kann nicht weiter
Von dem Leben sterbensmatt.
Nacht schon decket alle Müden,

Und ſo ſtill iſt's um mich her,
Herr, auch mir gib endlich Frieden,
Denn ich wünſch' und hoff' nichts mehr.

6

Wie oft wollt' mich die Welt ermüden,
Ich beugt' aufs Schwert mein Angeſicht
Und bat dich frevelhaft um Frieden –
Du wußteſt's beſſer, gabſt ihn nicht.

Ich ſah in Nacht das Land vergehen,
In Blitzen du die Wetter brachſt,
Da konnt' ich ſchauernd erſt verſtehen,
Was du zu mir Erſchrocknem ſprachſt:

„Meine Lieder ſind nicht deine Lieder,
Leg' ab den falſchen Schmuck der Zeit
Und nimm das Kreuz, dann komme wieder
In deines Herzens Einſamkeit."

Und alle Bilder ferne treten,
Und tief noch rauſchet kaum die Rund' –
Wie geht ein wunderbares Beten
Mir leuchtend durch der Seele Grund!

## Der Pilot

Glaube ſtehet ſtill erhoben
Überm nächt'gen Wellenklang,
Lieſet in den Sternen droben
Fromm des Schiffleins ſichern Gang.

Liebe ſchwellet ſanft die Segel,
Dämmernd zwiſchen Tag und Nacht
Schweifen Paradieſesvögel,
Ob der Morgen bald erwacht.

Morgen will ſich kühn entzünden,
Nun wird's mir auf einmal kund:
Hoffnung wird die Heimat finden
Und den ſtillen Ankergrund.

## Der Einſiedler

Komm, Troſt der Welt, du ſtille Nacht!
Wie ſteigſt du von den Bergen ſacht,
Die Lüfte alle ſchlafen,
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt übers Meer ſein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und laſſen mich hier einſam ſtehn,
Die Welt hat mich vergeſſen,
Da tratſt du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauſchen hier
Gedankenvoll geſeſſen.

O Troſt der Welt, du ſtille Nacht!
Der Tag hat mich ſo müd gemacht,
Das weite Meer ſchon dunkelt,
Laß ausruhn mich von Luſt und Not,
Bis daß das ew'ge Morgenrot
Den ſtillen Wald durchfunkelt.

## Der Sänger

1

Siehſt du die Wälder glühen,
Die Ströme flammend ſprühen,
Die Welt in Abendgluten
Wie träumeriſche Fluten,
Wo blühnde Inſeln trunken
Sich ſpiegeln in dem Duft? –
Es weht und rauſcht und ruft:
O komm, eh wir verſunken!

Eh noch die Sonn' verſunken:
Gehn durch die goldnen Funken
Still Engel in den Talen,
Das gibt ſo leuchtend Strahlen

In Blumen rings und Zweigen. –
Wie frommer Widerhall
Weht noch der Glocken Schall,
Wenn längſt die Täler ſchweigen.

Leis wächſt durchs dunkle Schweigen
Ein Flüſtern rings und Neigen
Wie ein geheimes Singen,
In immer weitern Ringen
Zieht's alle, die da lauſchen,
In ſeine duft'ge Rund',
Wo kühl im ſtillen Grund
Die Waſſerkünſte rauſchen.

Wie Wald und Strom im Rauſchen
Verlockend Worte tauſchen!
Was iſt's, daß ich ergrauſe? –
Führt doch aus ſtillem Hauſe
Der Hirt die goldne Herde
Und hütet treu und wacht,
So lieblich weht die Nacht,
Lind ſäuſelt kaum die Erde.

2

Und zu den Felſengängen
Der nächt'ge Sänger flieht,
Denn wie mit Wahnſinns Klängen
Treibt ihn ſein eignes Lied.

Bei leuchtenden Gewittern
Schreckt ihn das ſtille Land,
Ein wunderbar Erſchüttern
Hat ihm das Herz gewandt.

Bereuend ſinkt ſein Auge –
Da blickt durch Nacht und Schmerz
Ein unſichtbares Auge
Ihm klar ins tiefſte Herz.

Sein Saitenſpiel zur Stunde
Wirft er in tiefſten Schlund,
Und weint aus Herzensgrunde,
Und ewig ſchweigt ſein Mund.

## Morgendämmerung

Es iſt ein ſtill Erwarten in den Bäumen,
Die Nachtigallen in den Büſchen ſchlagen
In irren Klagen, können's doch nicht ſagen,
Die Schmerzen all und Wonne, halb in Träumen.

Die Lerche auch will nicht die Zeit verſäumen,
Da ſolches Schallen bringt die Luft getragen,
Schwingt ſich vom Tal, eh's noch beginnt zu tagen,
Im erſten Strahl die Flügel ſich zu ſäumen.

Ich aber ſtand ſchon lange in dem Garten
Und bin ins ſtille Feld hinausgegangen,
Wo leis die Ähren an zu wogen fingen.

O fromme Vöglein, ihr und ich, wir warten
Aufs frohe Licht, da iſt uns vor Verlangen
Bei ſtiller Nacht erwacht ſo ſehnend Singen.

## Das Gebet

Wen hat nicht einmal Angſt befallen,
Wenn Trübnis ihn gefangen hält,
Als müßt' er ewig raſtlos wallen
Nach einer wunderbaren Welt?
All Freunde ſind lang fortgezogen,
Der Frühling weint in einem fort
Eine Brücke iſt der Regenbogen
Zum friedlich ſichern Heimatport.

Hinauszuſchlagen in die Töne,
Lockt dich Natur mit wilder Luſt,
Zieht Minne, holde Frauenſchöne

Zum Abgrund ſüß die ſel'ge Bruſt,
Den Tod ſiehſt du verhüllet gehen
Durch Lieb' und Leben himmelwärts,
Ein einzig Wunder nur bleibt ſtehen
Einſam über dem öden Schmerz. –

Du ſeltner Pilger, laß dich warnen!
Aus ird'ſcher Luſt und Zauberei,
Die freud- und leidvoll dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr mußt du hienieden haben,
Himmliſch betrübt, verlaſſen, arm,
Ein treues Kind, dem Vater klagen
Die ird'ſche Luſt, den ird'ſchen Harm.

Es breitet dieſe einz'ge Stunde
Sich übers ganze Leben ſtill,
Legt blühend ſich um deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel ſtets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'ſche niedergeht,
Zum Himmel über Zaubereien
Geht ewig ſiegreich das Gebet.

## Sonntag

Die Nacht war kaum verblühet,
Nur eine Lerche ſang
Die ſtille Luft entlang.
Wen grüßt ſie ſchon ſo frühe?

Und draußen in dem Garten
Die Bäume übers Haus
Sahn weit ins Land hinaus,
Als ob ſie wen erwarten.

In feſtlichen Gewanden
Wie eine Kinderſchar,

Tauperlen in dem Haar,
Die Blumen alle ſtanden.

Ich dacht': ihr kleinen Bräute,
Was ſchmückt ihr euch ſo ſehr? –
Da blickt' die eine her:
„Still, ſtill, 's iſt Sonntag heute.

Schon klingen Morgenglocken,
Der liebe Gott nun bald
Geht durch den ſtillen Wald."
Da kniet' ich froherſchrocken.

## Nachtgebet

Es rauſchte leiſe in den Bäumen,
Ich hörte nur der Ströme Lauf,
Und Berg' und Gründe, wie aus Träumen,
Sie ſahn ſo fremd zu mir herauf.

Drin aber in der ſtillen Halle
Ruht' Sang und Plaudern müde aus,
Es ſchliefen meine Lieben alle,
Kaum wieder kannt' ich nun mein Haus.

Mir war's, als lägen ſie zur Stunde
Geſtorben, bleich im Mondenſchein,
Und ſchauernd in der weiten Runde
Fühlt' ich auf einmal mich allein.

So blickt in Meeres öden Reichen
Ein Schiffer einſam himmelan –
O Herr, wenn einſt die Ufer weichen,
Sei gnädig du dem Steuermann!

## Oſtern

Vom Münſter Trauerglocken klingen,
Vom Tal ein Jauchzen ſchallt herauf.
Zur Ruh' ſie dort dem Toten ſingen,

Die Lerchen jubeln: Wache auf!
Mit Erde sie ihn still bedecken,
Das Grün aus allen Gräbern bricht,
Die Ströme hell durchs Land sich strecken,
Der Wald ernst wie in Träumen spricht,
Und bei den Klängen, Jauchzen, Trauern,
Soweit ins Land man schauen mag,
Es ist ein tiefes Frühlingsschauern
Als wie ein Auferstehungstag.

## Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!

## Abschied

Abendlich schon rauscht der Wald
Aus den tiefen Gründen,
Droben wird der Herr nun bald
An die Sterne zünden,

Wie ſo ſtille in den Schlünden,
Abendlich nur rauſcht der Wald.

Alles geht zu ſeiner Ruh',
Wald und Welt verſauſen,
Schauernd hört der Wandrer zu,
Sehnt ſich recht nach Hauſe,
Hier in Waldes grüner Klauſe
Herz, geh endlich auch zur Ruh'!

## Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde ſtill geküßt,
Daß ſie im Blütenſchimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten ſacht,
Es rauſchten leis die Wälder,
So ſternklar war die Nacht.

Und meine Seele ſpannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die ſtillen Lande,
Als flöge ſie nach Haus.

## Glück auf

Gar viel hab' ich verſucht, gekämpft, ertragen;
Das iſt der tiefen Sehnſucht Lebenslauf,
Daß brünſtig ſie an jeden Fels muß ſchlagen,
Ob ſich des Lichtes Gnadentür tät' auf,
Wie ein verſchütt'ter Bergmann in den Klüften
Heraus ſich hauet zu den heitern Lüften.

Auch ich gelang' einſt zu dem ſtillen Gipfel,
Vor dem mich ſchaudert in geheimer Luft.

Tief unten rauſchen da des Lebens Wipfel
Noch einmal dunkelrührend an die Bruſt,
Dann wird es unten ſtill im weiten Grunde,
Und oben leuchtet ſtreng des Himmels Runde.

Wie klein wird ſein da, was mich hat gehalten,
Wie wenig, was ich Irrender vollbracht,
Doch was den Felſen gläubig hat geſpalten:
Die Sehnſucht treu ſteigt mit mir aus der Nacht
Und legt mir an die wunderbaren Schwingen,
Die durch die Stille mich nach Hauſe bringen.

## Nachtlied

Vergangen iſt der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reiſt die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt manchen mit, der's nicht gedacht.

Wo iſt nun hin die bunte Luſt,
Des Freundes Troſt und treue Bruſt,
Des Weibes ſüßer Augenſchein?
Will keiner mit mir munter ſein?

Da's nun ſo ſtille auf der Welt,
Ziehn Wolken einſam übers Feld,
Und Feld und Baum beſprechen ſich, –
O Menſchenkind! was ſchauert dich?

Wie weit die falſche Welt auch ſei,
Bleibt mir doch *einer* nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an ihn gedacht.

Friſch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Waſſerfall mit hellem Schall!
*Gott* loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen ſcheint!

## Stimmen der Nacht

1

Weit tiefe, bleiche, ſtille Felder –
O wie mich das freut,
Über alle, alle Täler, Wälder
Die prächtige Einſamkeit!

Aus der Stadt nur ſchlagen die Glocken
Über die Wipfel herein,
Ein Reh hebt den Kopf erſchrocken
Und ſchlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Schlaf von der Felſenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und ſegnet das ſtille Land.

2

Nächtlich wandern alle Flüſſe,
Und der Himmel, Stern auf Stern,
Sendet ſo viel tauſend Grüße,
Daß die Wälder nah und fern
Schauernd rauſchen in den Gründen;
Nur der Menſch, dem Tod geweiht,
Träumet fort von ſeinen Sünden
In der ſtillen Gnadenzeit.

## Herbſtweh

1

So ſtill in den Feldern allen,
Der Garten iſt lange verblüht,
Man hört nur flüſternd die Blätter fallen,
Die Erde ſchläfert – ich bin ſo müd.

2

Es ſchüttelt die welken Blätter der Wald,
Mich friert, ich bin ſchon alt,
Bald kommt der Winter und fällt der Schnee,
Bedeckt den Garten und mich und alles, alles Weh.

## Winternacht

Verſchneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab' nichts, was mich freuet,
Verlaſſen ſteht der Baum im Feld,
Hat längſt ſein Laub verſtreuet.

Der Wind nur geht bei ſtiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er ſeinen Wipfel ſacht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauſchen,
Wo er im neuen Blütenkleid
Zu Gottes Lob wird rauſchen.

## Troſt

Der jagt dahin, daß die Roſſe ſchnaufen,
Der muß im Staub daneben laufen;
Aber die Nacht holt beide ein,
Setzt jenen im Traume neben die Roſſe
Und den andern in ſeine Karoſſe. —
Wer fährt nun fröhlicher? Der da wacht,
Oder der blinde Paſſagier bei Nacht?

## Dank

Mein Gott, dir ſag' ich Dank,
Daß du die Jugend mir bis über alle Wipfel
In Morgenrot getaucht und Klang,
Und auf des Lebens Gipfel,
Bevor der Tag geendet,
Vom Herzen unbewacht
Den falſchen Glanz gewendet,
Daß ich nicht taumle ruhmgeblendet,
Da nun herein die Nacht
Dunkelt in ernſter Pracht.

## Kurze Fahrt

Posthorn, wie so keck und fröhlich
Brachst du einst den Morgen an,
Vor mir lag's so frühlingsselig,
Daß ich still auf Lieder sann.

Dunkel rauscht es schon im Walde,
Wie so abendkühl wird's hier,
Schwager, stoß ins Horn – wie balde
Sind auch wir im Nachtquartier!

## Schifferspruch

Wenn die Wogen unten toben,
Menschenwitz zuschanden wird,
Weist mit feur'gen Zügen droben
Heimwärts dich der Wogen Hirt.
Sollst nach keinem andern fragen,
Nicht zurückschaun nach dem Land,
Faß das Steuer, laß das Zagen!
Aufgerollt hat Gottes Hand
Diese Wogen zum Befahren
Und die Sterne, dich zu wahren.

## So oder so

Die handeln und die dichten,
Das ist der Lebenslauf,
Der eine macht Geschichten,
Der andre schreibt sie auf,
Und der will beide richten;
So schreibt und treibt sich's fort,
Der Herr wird alles schlichten,
Verloren ist kein Wort.

## Walt' Gott

Gestern stürmt's noch, und am Morgen
Blühet schon das ganze Land –

Will auch nicht für morgen ſorgen,
Alles ſteht in Gottes Hand.

Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gotts die Lilien kleiden,
Schöner, als du's je gedacht.

Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln:
Über deinem ſtolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt ſich über dich hinaus!

Vögel nicht noch Blumen ſorgen,
Hat doch jedes ſein Gewand –
Wie ſo fröhlich rauſcht der Morgen!
Alles ſteht in Gottes Hand.

## Schiffergruß

Stolzes Schiff mit ſeidnen Schwingen,
Fährſt mein Boot zugrunde ſchier,
Sang von Bord und Lauten klingen,
O du fröhlicher Schiffsherr dir;
Ich muß ſelbſt mein Lied mir ſingen,
Nur der Sturmwind ſingt mit mir.

Stolzes Schiff, wenn deine Feuer
Nachts verlöſcht: beim falben Licht
Steht ein Fremder an dem Steuer,
Mit den Winden laut er ſpricht,
Und die Wogen rauſchen ſcheuer –
Trau' dem finſtern Bootsmann nicht!

Gleiche Winde, gleiche Wellen,
Reiches Schiff und armes Boot
Nach demſelben Strande ſchwellen,
Deine Hoffart, meine Not
Wird an einem Riff zerſchellen,
Denn der Bootsmann iſt der Tod.

## Todesluſt

Bevor er in die blaue Flut geſunken,
Träumt noch der Schwan und ſinget todestrunken;
Die ſommermüde Erde im Verblühen
Läßt all ihr Feuer in den Trauben glühen;
Die Sonne, Funken ſprühend, im Verſinken,
Gibt noch einmal der Erde Glut zu trinken,
Bis, Stern auf Stern, die Trunkne zu umfangen,
Die wunderbare Nacht iſt aufgegangen.

## Warnung

Aus iſt dein Urlaub und die Laut' zerſchlagen,
Nachts aus der ſtillen Stadt nun mußt du gehen,
Die Wetterfahnen nur im Wind ſich drehen,
Dein Tritt verhallt, mag niemand nach dir fragen.

Doch draußen waldwärts, wo du herſtammſt, ragen
Die Zinnen noch der goldnen Burg, es gehen
Die Wachen ſchildernd auf dem Wall, das Wehen
Der Nacht bringt ihren Ruf ins Land getragen.

Der Engel dort mit ſeinem Flammendegen
Steht blankgerüſtet noch, das Tor zu hüten,
Und wird dich mit den ernſten Blicken meſſen,

Die manches Herze ſchon zu Aſche glühten.
Haſt du Parol' und Feldgeſchrei vergeſſen:
Weh! wo nun willſt dein müdes Haupt hinlegen?

## Die heilige Mutter

Es iſt ein Meer, von Schiffen irr durchflogen,
Die ſteuern raſtlos nach den falſchen Landen,
Die alle ſuchen und wo alle ſtranden
Auf ſchwanker Flut, die jeden noch betrogen.

Es iſt im wüſten Meer ein Felſenbogen,
An dem die ſturmgepeitſchten Wellen branden,

Und aller Zorn der Tiefe wird zuſchanden,
Die nach dem Himmel zielt mit trüben Wogen.

Und auf dem Fels die mildeſte der Frauen
Zählt ihre Kinder und der Schiffe Trümmer,
Stillbetend, daß ſich rings die Stürme legen.

Das ſind die treuen Augen, himmelblauen –
Mein Schiff verſenk' ich hinter mir auf immer,
Hier bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!

## Mahnung

Genug gemeiſtert nun die Weltgeſchichte!
Die Sterne, die durch alle Zeiten tagen,
Ihr wolltet ſie mit frecher Hand zerſchlagen
Und jeder leuchten mit dem eignen Lichte.

Doch unaufhaltſam rucken die Gewichte,
Von ſelbſt die Glocken von den Türmen ſchlagen,
Der alte Zeiger, ohne euch zu fragen,
Weiſt flammend auf die Stunde der Gerichte.

O ſtille Schauer, wunderbares Schweigen,
Wenn heimlich flüſternd ſich die Wälder neigen,
Die Täler alle geiſterbleich verſanken,

Und in Gewittern von den Bergesſpitzen
Der Herr die Weltgeſchichte ſchreibt mit Blitzen –
Denn ſeine ſind nicht euere Gedanken.

## Wacht auf!

Es iſt kein Kirchlein zwiſchen Felſenbogen
So tief verſteckt: wie in den alten Sagen
Hat nächtens drin die Glocke angeſchlagen,
Weiß keiner, wer die Glocken hat gezogen.

Erwache, Steuermann! hoch gehn die Wogen;
Ihr Hirten auf, die Herden nach euch fragen;
Ihr Wächter ſollt an Schloß und Hütten ſchlagen,
Wacht auf, wacht auf, bevor der Klang verflogen!

Denn Heerſchau halten will in deutſchen Gauen
Der Herr und zählen, die ihm treu geblieben,
Eh' er den Engel mit dem Schwerte ſendet.

Schon bricht's ſo dunkelrot durchs Morgengrauen,
Ob's Blut bedeutet oder feur'ges Lieben,
Es ſteht in Gottes Hand, die niemand wendet.

## Im Alter

Wie wird nun alles ſo ſtille wieder!
So war mir's oft in der Kinderzeit,
Die Bäche gehen rauſchend nieder
Durch die dämmernde Einſamkeit,
Kaum noch hört man einen Hirten ſingen,
Aus allen Dörfern, Schluchten weit
Die Abendglocken herüberklingen,
Verſunken nun mit Luſt und Leid
Die Täler, die noch einmal blitzen,
Nur hinter dem ſtillen Walde weit
Noch Abendröte an den Bergesſpitzen,
Wie Morgenrot der Ewigkeit.

## Memento mori

Schnapp' Auſtern, Dukaten,
Mußt dennoch ſterben!
Dann tafeln die Maden
Und lachen die Erben.

## Die Flucht der heiligen Familie

Länger fallen ſchon die Schatten,
Durch die kühle Abendluft,
Waldwärts über ſtille Matten
Schreitet Joſeph von der Kluft,
Führt den Eſel treu am Zügel;
Linde Lüfte fächeln kaum,
's ſind der Engel leiſe Flügel,

Die das Kindlein sieht im Traum,
Und Maria schauet nieder
Auf das Kind voll Lust und Leid,
Singt im Herzen Wiegenlieder
In der stillen Einsamkeit.
Die Johanniswürmchen kreisen
Emsig leuchtend übern Weg,
Wollen der Mutter Gottes weisen
Durch die Wildnis jeden Steg,
Und durchs Gras geht süßes Schaudern,
Streift es ihres Mantels Saum;
Bächlein auch läßt jetzt sein Plaudern,
Und die Wälder flüstern kaum,
Daß sie nicht die Flucht verraten.
Und das Kindlein hob die Hand,
Da sie ihm so Liebes taten,
Segnete das stille Land,
Daß die Erd' mit Blumen, Bäumen
Fernerhin in Ewigkeit
Nächtlich muß vom Himmel träumen –
O gebenedeite Zeit!

## Lied der Pilger

Fromme Vöglein hoch in Lüften
Über blaue Berg' und Seen
Ziehn zur Ferne nach den Klüften,
Wo die hohen Zedern stehn,
Wo mit ihren goldnen Schwingen
Auf des Benedeiten Gruft
Engel Hosianna singen
Nächtlich durch die stille Luft.

Morgenschauer, still Erwarten!
Hören wir doch Stimmen gehn,
Wie aus einem fernen Garten
Heimatgruß herüberwehn –

Warum ſollten wir verzagen?
Aus der Fremde wüſt und fern,
Wo wir irrend hier verſchlagen,
Führe heim uns, Morgenſtern!

## Marienlied

Wenn ins Land die Wetter hängen
Und der Menſch erſchrocken ſteht,
Wendet, wie mit Glockenklängen,
Die Gewitter dein Gebet,
Und wo aus den grauen Wogen
Weinend auftaucht das Gefild,
Segneſt du's vom Regenbogen –
Mutter, ach, wie biſt du mild!

Wenn's einſt dunkelt auf den Gipfeln
Und der kühle Abend ſacht
Niederrauſchet in den Wipfeln:
O Maria, heil'ge Nacht!
Laß mich nimmer wie die andern,
Decke zu der letzten Ruh'
Mütterlich den müden Wandrer
Mit dem Sternenmantel zu.

## Durch!

Ein Adler ſaß am Felſenbogen,
Den lockt' der Sturm weit übers Meer,
Da hatt' er droben ſich verflogen,
Er fand ſein Felſenneſt nicht mehr,
Tief unten ſah er kaum noch liegen
Verdämmernd Wald und Land und Meer,
Mußt' höher, immer höher fliegen,
Ob nicht der Himmel offen wär'.

# VII. Romanzen

Aus ſchweren Träumen
Fuhr ich oft auf und ſah durch Tannenwipfel
Den Mond ziehn übern ſtillen Grund und ſang
Vor Bangigkeit und ſchlummert' wieder ein. –

Ja, Menſchenſtimme, hell aus frommer Bruſt!
Du biſt doch die gewaltigſte, und trifft
Den rechten Grundton, der verworren anklingt
In all den tauſend Stimmen der Natur! –

## Kaiſer Albrechts Tod

Lebewohl noch ſchnell zu ſagen,
Da der Tag zu graun begann,
Trat noch einmal Kaiſer Albrecht
In den ſtillen Frauenſaal.

Und er fand dort die Gemahlin,
Die in bittrem Kummer ſaß,
Heiß verweint im Morgenſtrahle,
Nahm ſie herzlich noch in Arm.

„Zieh nur heute nicht von dannen,
Denn ſo blutrot iſt der Tag
Uberm Walde aufgegangen,
Und zum Sterben iſt mir bang."

„Fern ſchon wehen meine Fahnen,
Aus dem Tal ruft Hörnerklang,
Deine Lieb' wird Gott bewahren,
Wenn die Feldſchlacht draußen raſt."

Und es legte Helm und Panzer
Schnell nun Kaiſer Albrecht an,
Stieg dann freudig auf den Rappen,
Funkelnd hoch im Morgenglanz.

Von dem Schloß, von der Altane
Weint ſie lang hinaus ins Land,

Grüßt die Ziehnden in dem Tale
Noch viel tauſend tauſendmal.

Wie ſie nun hinunterkamen
Tiefer in den dunklen Wald,
Traten aus dem Wald Gedanken
Seltſam Kaiſer Albrecht an.

Jetzo erſt ſo ganz empfand er
Ihrer Worte tiefe Kraft,
Ihre Treu, das holde Bangen,
Ihres ſüßen Leibs Geſtalt.

Und die Tränen linde drangen,
Und ſo gar betrübt er ſann,
Da die Vögel luſtig ſangen,
Schloß und Berg verſunken war.

„Wie ſo wunderſchön die Matte!
Iſt's doch, als ob Wald und Bach
Mir hier Liebes wollten ſagen,
Alles doch ſo unbekannt!

Mögen weiterziehn die andern,
Freudig grüßt von fern ihr Klang,
Ich will hier ein wenig raſten,
Denn ſo ſchwül wird dieſer Tag."

Kaiſer Albrecht! Kaiſer Albrecht!
Bleib zu dieſer Stunde wach!
Stimmen gehen in dem Walde,
Näher ſchleicht ſchon der Verrat.

„Schönes Schloß, vielheitre Tage –
Schlummernd Rauſchen, Vogelſang –
Wolken, über mir gegangen –
Schöner grüner Wieſenplan –"

Und dort hat ihn überfallen
Böſer Ritter dunkle Schar,

Herzog Johann war's von Schwaben,
Der ſein eigner Neffe gar.

Ferne wohl die Hörner klangen,
Irrend durch die Waldesnacht, –
Euer Herre iſt erſchlagen
Auf dem grünen Wieſenplan!

## Die Zauberin im Walde

„Schon vor vielen, vielen Jahren
Saß ich drüben an dem Ufer,
Sah manch Schiff vorüberfahren
Weit hinein ins Waldesdunkel.

Denn ein Vogel jeden Frühling
An dem grünen Waldesſaume
Sang mit wunderbarem Schalle,
Wie ein Waldhorn klang's im Traume.

Und gar ſeltſam hohe Blumen
Standen an dem Rand der Schlünde,
Sprach der Strom ſo dunkle Worte,
's war, als ob ich ſie verſtünde.

Und wie ich ſo ſinnend atme
Stromeskühl' und Waldesdüfte,
Und ein wunderſam Gelüſten
Mich hinabzog nach den Klüften:

Sah ich auf kriſtallnem Nachen,
Tief im Herzensgrund erſchrocken,
Eine wunderſchöne Fraue,
Ganz umwallt von goldnen Locken.

Und von ihrem Hals behende
Tät' ſie löſen eine Kette,
Reicht' mit ihren weißen Händen
Mir die allerſchönſte Perle.

Nur ein Wort von fremdem Klange
Sprach ſie da mit rotem Munde,
Doch im Herzen ewig ſtehen
Wird des Worts geheime Kunde.

Seitdem ſaß ich wie gebannt dort,
Und wenn neu der Lenz erwachte,
Immer von dem Halsgeſchmeide
Eine Perle ſie mir brachte.

Ich barg all im Waldesgrunde,
Und aus jeder Perl' der Fraue
Sproßte eine Blum' zur Stunde,
Wie ihr Auge anzuſchauen.

Und ſo bin ich aufgewachſen,
Tät' der Blumen treulich warten,
Schlummert' oft und träumte golden
In dem ſchwülen Waldesgarten.

Fortgeſpült iſt nun der Garten
Und die Blumen all verſchwunden,
Und die Gegend, wo ſie ſtanden,
Hab' ich nimmermehr gefunden.

In der Fern' liegt jetzt mein Leben,
Breitend ſich wie junge Träume,
Schimmert ſtets ſo ſeltſam lockend
Durch die alten, dunklen Bäume.

Jetzt erſt weiß ich, was der Vogel
Ewig ruft ſo bange, bange,
Unbekannt zieht ew'ge Treue
Mich hinunter zu dem Sange.

Wie die Wälder kühle rauſchen,
Zwiſchendurch das alte Rufen,
Wo bin ich ſo lang geweſen? –
O ich muß hinab zur Ruhe!"

Und es ſtieg vom Schloß hinunter
Schnell der ſüße Florimunde,
Weit hinab und immer weiter
Zu dem dunkelgrünen Grunde.

Hört' die Ströme ſtärker rauſchen,
Sah in Nacht des Vaters Burge
Stillerleuchtet ferne ſtehen,
Alles Leben weit verſunken.

Und der Vater ſchaut' vom Berge,
Schaut' zum dunklen Grunde immer,
Regte ſich der Wald ſo grauſig,
Doch den Sohn erblickt' er nimmer.

Und es kam der Winter balde,
Und viel Lenze kehrten wieder,
Doch der Vogel in dem Walde
Sang nie mehr die Wunderlieder.

Und das Waldhorn war verklungen
Und die Zauberin verſchwunden,
Wollte keinen andern haben
Nach dem ſüßen Florimunde. –

## Die Rieſen

Hoch über blauen Bergen
Da ſteht ein ſchönes Schloß,
Das hütet von Gezwergen
Ein wunderlicher Troß.

Da iſt ein Lautenſchlagen
Und Singen insgemein,
Die Lüfte es vertragen
Weit in das Land hinein.

Und wenn die Länder ſchweigen,
Funkelnd im Abendtau,

Soll manchmal dort ſich zeigen
Eine wunderſchöne Frau.

Da ſchworen alle Rieſen,
Zu holen ſie als Braut,
Mit Leitern da und Spießen
Sie ſtapften gleich durchs Kraut.

Da krachte manche Leiter,
Sie wunderten ſich ſehr:
Die Wildnis wuchs, je weiter
Je höher rings umher.

Sie waren recht bei Stimme
Und zankten um ihren Schatz
Und fluchten in großem Grimme
Und fanden nicht den Platz.

Und bei dem Lärm ſie ſtunden
In Wolken bis an die Knie,
Das Schloß, das war verſchwunden,
Und wußten gar nicht wie. –

Aber wie ein Regenbogen
Glänzt's drüben durch die Luft,
Sie hatt' indes gezogen
Neue Gärten in den Duft.

## Der Götter Irrfahrt

(Nach einer Volksſage der Tongainſeln)

1

Unten endlos nichts als Waſſer
Droben Himmel ſtill und weit,
Nur das Götterland, das blaſſe
Lag in Meereseinſamkeit,
Wo auf farbenloſen Matten
Gipfel wie in Träumen ſtehn,
Und Geſtalten ohne Schatten
Ewig lautlos ſich ergehn.

Zwiſchen grauen Wolkenſchweifen,
Die verſchlafen Berg und Flut
Mit den langen Schleiern ſtreifen,
Hoch der Göttervater ruht.
Heut zu fiſchen ihn gelüſtet,
Und vom zack'gen Felſenhang
In des Meeres grüne Wüſte
Senket er die Schnur zum Fang.

Sinnend ſitzt er, und es flattern
Bart und Haar im Sturme weit,
Und die Zeit wird ihm ſo lange
In der ſtillen Ewigkeit.
Da fühlt er die Angel zucken:
„Ei, das iſt ein ſchwerer Fiſch!"
Freudig fängt er an zu rucken,
Stemmt ſich, zieht und windet friſch.

Sieh, da hebt er Felſenſpitzen
Langſam aus der Waſſer Grund,
Und erſchrocken aus den Ritzen
Schießen ſchupp'ge Schlangen bunt;
Ringelnd Ungetüm' der Tiefen,
Die im öden Wogenhaus
In der grünen Dämmrung ſchliefen,
Stürzen ſich ins Meer hinaus.

Doch der Vater hebt aufs neue,
Und Gebirge, Tal und Strand
Taucht allmählich auf ins Freie,
Und es grünt das junge Land,
Irrend farb'ge Lichter ſchweifen,
Und von Blumen glänzt die Flur,
Wo des Vaters Blick' ſie ſtreifen —
Da zerreißt die Angelſchnur.

Wie 'ne liebliche Sirene
Halb nun überm Wellenglanz,

Staunend ob der eignen Schöne,
Schwebt es mit dem Blütenkranz,
Bei der Lüfte lindem Fächeln
Sich im Meer, das rosig brennt,
Spiegelnd mit verschämtem Lächeln –
Erde sie der Vater nennt.

2

Staunend auf den Götterſitzen
Die Unſterblichen nun ſtehn,
Sehn den Morgen drüben blitzen,
Fühlen Duft herüberwehn,
Und ſo ſüßes Weh ſie ſpüren,
Löſen leis ihr Schiff vom Strand,
Und die Lüfte ſie verführen
Fern durchs Meer zum jungen Land.

O wie da die Quellen ſprangen
In die tiefe Blütenpracht
Und Lianen dort ſich ſchlangen
Glühend durch die Waldesnacht!
Und die Wandrer trunken lauſchen,
Wo die Waſſerfälle gehn,
Bis ſie in dem Frühlingsrauſchen
Plötzlich all erſchrocken ſtehn:

Denn ſie ſehn zum erſten Male
Nun die Sonne niedergehn
Und verwundert Berg' und Tale
Tief im Abendrote ſtehn,
Und der ſchönſte Gott von allen
Sank erbleichend in den Duft,
Denn dem Tode iſt verfallen,
Wer geatmet ird'ſche Luft.

Die Genoſſen faßt ein Grauen,
Und ſie fahren weit ins Meer,
Nach des Vaters Haus ſie ſchauen,
Doch ſie finden's nimmermehr.

Mußten aus den Wogenwüſten
Ihrer Schiffe Schnäbel drehn
Wieder nach des Eilands Küſten,
Ach, das war ſo falſch und ſchön!

Und für immer da verſchlagen
Blieben ſie im fremden Land,
Hörten nachts des Vaters Klagen
Oft noch fern vom Götterſtrand. –
Und nun Kindeskinder müſſen
Nach der Heimat ſehn ins Meer,
Und es kommt im Wind ein Grüßen,
Und ſie wiſſen nicht woher.

## Die Brautfahrt

Durch des Meeresſchloſſes Hallen
Auf beſpültem Felſenhang
Weht der Hörner feſtlich Schallen,
Froher Hochzeitsgäſte Drang,
Bei der Kerzen Zauberglanze,
Wogt im buntverſchlungnen Tanze.

Aber an des Fenſters Bogen,
Ferne von der lauten Pracht,
Schaut der Bräut'gam in die Wogen
Draußen in der finſtern Nacht,
Und die trunknen Blicke ſchreiten
Furchtlos durch die öden Weiten.

„Lieblich," ſprach der wilde Ritter
Zu der zarten, ſchönen Braut,
„Lieblich girrt die ſanfte Zither –
Sturm iſt meiner Seele Laut,
Und der Wogen dumpfes Brauſen
Hebt das Herz in kühnem Grauſen.

Ich kann hier nicht müßig lauern,
Treiben auf dem flachen Sand,
Dieſer Kreis von Felſenmauern
Hält mein Leben nicht umſpannt;
Schönre Länder blühen ferne,
Das verkünden mir die Sterne.

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Und, den Argonauten gleich,
Wird die Woge fromm dich tragen
In das wunderbare Reich;
Mutig ſtreitend mit den Winden,
Muß ich meine Heimat finden!

Siehſt du, heißer Sehnſucht Flügel,
Weiße Segel dort geſpannt?
Hörſt du tief die feuchten Hügel
Schlagen an die Felſenwand?
Das iſt Sang zum Hochzeitsreigen—
Willſt du mit mir niederſteigen?

Kannſt du rechte Liebe faſſen,
Nun ſo frage, zaudre nicht!
Schloß und Garten mußt du laſſen
Und der Eltern Angeſicht —
Auf der Flut mit mir alleine,
Da erſt, Liebchen, biſt du meine!"

Schweigend ſieht ihn an die milde
Braut mit ſchauerlicher Luſt,
Sinkt dem kühnen Ritterbilde
Trunken an die ſtolze Bruſt:
„Dir hab' ich mein Los ergeben,
Schalte nun mit meinem Leben."

Und er trägt die ſüße Beute
Jubelnd aus dem Schloß aufs Schiff,
Drunten harren ſeine Leute,
Stoßen froh vom Felſenriff;

Und die Hörner leis verhallen,
Einſam rings die Wogen ſchallen.

Wie die Sterne matter blinken
In die morgenrote Flut,
Sieht ſie fern die Berge ſinken,
Flammend ſteigt die hehre Glut,
Uberm Spiegel trunkner Wellen
Rauſchender die Segel ſchwellen.

Monde ſteigen und ſich neigen,
Lieblich weht ſchon fremde Luft,
Da ſehn ſie ein Eiland ſteigen
Feenhaft aus blauem Duft,
Wie ein farb'ger Blumenſtreifen –
Meerwärts fremde Vögel ſchweifen.

Alle faßt ein freud'ges Beben –
Aber dunkler rauſcht das Meer,
Schwarze Wetter ſchwer ſich heben,
Stille wird es ringsumher,
Und nur freudiger und treuer
Steht der Ritter an dem Steuer.

Und nun flattern wilde Blitze,
Sturm raſt um den Felſenriff,
Und von grimmer Woge Spitze
Stürzt geborſten ſich das Schiff.
Schwankend auf des Maſtes Splitter
Schlingt die Braut ſich um den Ritter.

Und die Müde in den Armen,
Springt er abwärts, ſinkt und ringt,
Hält den Leib, den blühend warmen,
Bis er alle Wogen zwingt
Und, am Blumenſtrand gerettet,
Auf das Gras ſein Liebſtes bettet.

„Wache auf, wach' auf, du Schöne!
Liebesheimat ringsum lacht,

Zaubriſch ringen Duft und Töne,
Wunderbarer Blumen Pracht
Funkelt rings im Morgengolde –
Schau' um dich! Wach' auf, du Holde!"

Aber frei von Luſt und Kummer
Ruht die liebliche Geſtalt,
Lächelnd noch im längſten Schlummer,
Und das Herz iſt ſtill und kalt,
Still der Himmel, ſtill im Meere,
Schimmernd rings des Taues Zähre.

Und er ſinkt zu ihr vor Schmerzen,
Einſam in dem fremden Tal,
Tränen aus dem wilden Herzen
Brechen da zum erſtenmal,
Und vor dieſem Todesbilde
Wird die ganze Seele milde.

Von der langen Täuſchung trennt er
Schauernd ſich – der Stolz entweicht,
Andre Heimat nun erkennt er,
Die kein Segel hier erreicht,
Und an echten Schmerzen ranken
Himmelwärts ſich die Gedanken.

Scharrt die Tote ein in Stille,
Pflanzt ein Kreuz hoch auf ihr Grab,
Wirft von ſich die ſeidne Hülle,
Leget Schwert und Mantel ab,
Kleidet ſich in rauhe Felle,
Haut in Fels ſich die Kapelle.

Uberm Rauſchen dunkler Wogen
In der wilden Einſamkeit,
Hauſend auf dem Felſenbogen,
Ringt er fromm mit ſeinem Leid,
Hat, da manches Jahr entſchwunden,
Heimat, Braut und Ruh' gefunden. –

Viele Schiffe drunten gehen
An dem ſchönen Inſelland,
Sehen hoch das Kreuz noch ſtehen,
Warnend von der Felſenwand;
Und des ſtrengen Büßers Kunde
Gehet fromm von Mund zu Munde.

## Vom heiligen Eremiten Wilhelm

Von Jeruſalem die Warten
Lagen ſchon in rotem Duft,
Stand der Patriarch im Garten,
Glockenklang ging durch die Luft.

Kommt ein Pilger da gezogen,
Tritt zu ihm im Abendrot,
Bleich, von ſtrupp'gem Haar umflogen,
Bettelt um ein Stücklein Brot.

Kommſt aus Frankreich, frommer Pilger,
Hör' der Heimat Laut ſo gern!
Kennſt du dort den Grafen Wilhelm,
Meinen vor'gen Landesherrn?

„Kenn' ihn wohl, er hat geſchrieben
Feur'ge Schrift mit blut'ger Hand,
Hat aus Frankreich dich vertrieben,
Und dein Kloſter liegt verbrannt."

Gott im Himmel, ſollt' dich kennen,
Wie du ſo den Blick gewandt,
Biſt Graf Wilhelm der Ardennen —
„Alſo ward ich ſonſt genannt."

O mein lieber Herr, am Grabe
Stehen beid' als Sünder wir —
Haus und Garten, was ich habe,
Nehmt es hin und raſtet hier!

„Bet' für mich, ich darf nicht raſten,
Denn ohn' Raſten geht die Zeit,
Hart mit Geißeln, Wachen, Faſten
Lieg' ich mit der Höll' in Streit.

Kron' und Land ließ ich den Erben,
Muß mit ſtürmender Gewalt
Mir ein andres Reich erwerben." –
Und ſo ſchritt er fort zum Wald.

## Der Kühne

Und wo noch kein Wandrer gegangen,
Hoch über Jäger und Roß
Die Felſen im Abendrot hangen
Als wie ein Wolkenſchloß.

Dort zwiſchen den Zinnen und Spitzen
Von wilden Nelken umblüht,
Die ſchönen Waldfrauen ſitzen
Und ſingen im Wind ihr Lied.

Der Jäger ſchaut nach dem Schloſſe:
Die droben, das iſt mein Lieb! –
Er ſprang vom ſcheuenden Roſſe,
Weiß keiner, wo er blieb.

## Der Wachtturm

Ich ſah im Mondſchein liegen
Die Felſen und das Meer,
Ich ſah ein Schifflein fliegen
Still durch die Nacht daher.

Ein Ritter ſaß am Steuer,
Ein Fräulein ſtand am Bord,
Im Winde weht' ihr Schleier,
Die ſprachen kein einzig Wort.

Ich ſah verfallen grauen
Das hohe Königshaus,
Den König ſtehn und ſchauen
Vom Turm ins Meer hinaus.

Und als das Schiff verſchwunden,
Er warf ſeine Krone nach,
Und aus dem tiefen Grunde
Das Meer wehklagend brach.

Das war der kühne Buhle,
Der ihm ſein Kind geraubt,
Der König, der verfluchet
Der eignen Tochter Haupt.

Da hat das Meer mit Toben
Verſchlungen Ritter und Maid,
Der König ſtarb da droben
In ſeiner Einſamkeit.

Nun jede Nacht vor Sturme
Das Schiff vorüberzieht,
Der König von dem Turme
Nach ſeinem Kinde ſieht.

## Nachtwanderer

Er reitet nachts auf einem braunen Roß,
Er reitet vorüber an manchem Schloß:
Schlaf droben, mein Kind, bis der Tag erſcheint,
Die finſtre Nacht iſt des Menſchen Feind!

Er reitet vorüber an einem Teich,
Da ſtehet ein ſchönes Mädchen bleich
Und ſingt, ihr Hemdlein flattert im Wind:
Vorüber, vorüber, mir graut vor dem Kind!

Er reitet vorüber an einem Fluß,
Da ruft ihm der Waſſermann ſeinen Gruß,

Taucht wieder unter dann mit Geſaus,
Und ſtille wird's über dem kühlen Haus.

Wann Tag und Nacht in verworrenem Streit,
Schon Hähne krähen in Dörfern weit,
Da ſchauert ſein Roß und wühlet hinab,
Scharret ihm ſchnaubend ſein eigenes Grab.

## Der Knabe

Es war ein zartes Vögelein,
Das ſaß in Lieb' gefangen,
Ein Knabe hegt' und pflegt' ſich's fein
Wohl hinter goldnen Stangen.

Und draußen hört's auf grünem Plan
Verſchiedner Vögel Weiſen,
Sah Tag und Nacht den Knaben an,
Mocht' nicht mit ihnen reiſen.

Und als der Frühling weit und breit
Von neuem ſchien und ſchwärmte,
Da tat dem Knaben 's Vöglein leid,
Daß es kein Strahl erwärmte.

Da nahm er aus dem ſtillen Haus
Das Vöglein fromm und treue,
Und ſchweift' mit ihm durchs Feld hinaus
Ins himmelblaue Freie.

Er ſetzt' es vor ſich auf die Hand,
Da wend't und putzt ſich's feine,
In bunten Farben ſpielt' und brannt'
Sein Kleid im Sonnenſcheine.

Doch aus dem Wald ein Singen rief,
Bunt' Vöglein ziehn und reiſen,
Das lockt ſo hell, das lockt ſo tief
In wunderſüßen Weiſen.

Das Vöglein frisch die Flügel rührt –
Es ruft: Kommst du nicht balde? –
Das hat das Vögelein verführt,
Fort flog's zum grünen Walde –

Nun muß der Knabe einsam gehn,
Klagt über Tal und Hügel:
„Süß' Lieb', süß' Lieb', wie bist du schön:
Ach, hättst du keine Flügel!" –

## Die Nonne und der Ritter

Da die Welt zur Ruh' gegangen,
Wacht mit Sternen mein Verlangen;
In der Kühle muß ich lauschen,
Wie die Wellen unten rauschen.

„Fernher mich die Wellen tragen,
Die ans Land so traurig schlagen.
Unter deines Fensters Gitter,
Fraue, kennst du noch den Ritter?"

Ist's doch, als ob seltsam' Stimmen
Durch die lauen Lüfte schwimmen;
Wieder hat's der Wind genommen –
Ach, mein Herz ist so beklommen!

„Drüben liegt dein Schloß verfallen,
Klagend in den öden Hallen
Aus dem Grund der Wald mich grüßte –
's war, als ob ich sterben müßte."

Alte Klänge blühend schreiten!
Wie aus lang versunknen Zeiten
Will mich Wehmut noch bescheinen,
Und ich möcht' von Herzen weinen.

„Überm Walde blitzt's vom weiten,
Wo um Christi Grab sie streiten;

Dorthin will mein Schiff ich wenden,
Da wird alles, alles enden!"

Geht ein Schiff, ein Mann ſtand drinne –
Falſche Nacht, verwirrſt die Sinne,
Welt, ade! Gott woll' bewahren,
Die noch irr im Dunkeln fahren.

## Der ſtille Grund

Der Mondenſchein verwirret
Die Täler weit und breit,
Die Bächlein, wie verirret,
Gehn durch die Einſamkeit.

Da drüben ſah ich ſtehen
Den Wald auf ſteiler Höh',
Die finſtern Tannen ſehen
In einen tiefen See.

Ein'n Kahn wohl ſah ich ragen,
Doch niemand, der ihn lenkt,
Das Ruder war zerſchlagen,
Das Schifflein halb verſenkt.

Eine Nixe auf dem Steine
Flocht dort ihr goldnes Haar,
Sie meint', ſie wär' alleine,
Und ſang ſo wunderbar.

Sie ſang und ſang, in den Bäumen
Und Quellen rauſcht' es ſacht,
Und flüſterte wie in Träumen
Die mondbeglänzte Nacht.

Ich aber ſtand erſchrocken,
Denn über Wald und Kluft
Klangen die Morgenglocken
Schon ferne durch die Luft.

Und hätt' ich nicht vernommen
Den Klang zu guter Stund',
Wär' nimmermehr gekommen
Aus dieſem ſtillen Grund.

## Der Kämpe

Wohl nach Jahren kam gefahren
Einſam auf dem Rhein ein Schiff,
Drin gebunden und voll Wunden
Lag ein Rittersmann und rief:

„Still den Garten ſchön tuſt warten,
Bleibſt am Fenſter ofte ſtehn,
Ruhig ſcheinſt du, heimlich weinſt du,
Wie die Schiffe unten gehn.

Was vertrauſt du, warum bauſt du
Auf der Männer wilde Bruſt,
Die das Blut ziert und der Streit rührt
Und die ſchöne Todesluſt!"

Obend ſpinnend, ſaß ſie ſinnend —
Schwanden Schiff und Tageslicht,
Was er ſunge, war verklungen,
Sie erkannt' den Liebſten nicht.

## Waldmädchen

Bin ein Feuer hell, das lodert
Von dem grünen Felſenkranz,
Seewind iſt mein Buhl' und fodert
Mich zum luſt'gen Wirbeltanz,
Kommt und wechſelt unbeſtändig.
Steigend wild,
Neigend mild,
Meine ſchlanken Lohen wend' ich:
Komm nicht nah mir, ich verbrenn' dich!

Wo die wilden Bäche rauſchen
Und die hohen Palmen ſtehn,
Wenn die Jäger heimlich lauſchen,
Viele Rehe einſam gehn.
Bin ein Reh, flieg' durch die Trümmer,
Über die Höh',
Wo im Schnee
Still die letzten Gipfel ſchimmern,
Folg' mir nicht, erjagſt mich nimmer!

Bin ein Vöglein in den Lüften,
Schwing' mich übers blaue Meer,
Durch die Wolken von den Klüften
Fliegt kein Pfeil mehr bis hierher,
Und die Aun und Felſenbogen,
Waldeseinſamkeit
Weit, wie weit,
Sind verſunken in die Wogen –
Ach, ich habe mich verflogen!

## Der Unbekannte

Vom Dorfe ſchon die Abendglocken klangen,
Die müden Vöglein gingen auch zur Ruh',
Nur auf den Wieſen noch die Heimchen ſangen
Und von den Bergen rauſcht' der Wald dazu;
Da kam ein Wandrer durch die Ährenwogen,
Aus fernen Landen ſchien er hergezogen.

Vor ſeinem Hauſe, unter blühnden Lauben
Lud ihn ein Mann zum fröhl'chen Raſten ein,
Die junge Frau bracht' Wein und Brot und Trauben,
Setzt' dann, umſpielt vom letzten Abendſchein,
Sich neben ihn und blickt halb ſcheu, halb loſe,
Ein lockig Knäblein lächelnd auf dem Schoße.

Ihr dünkt', er wär' ſchon einſt im Dorf geweſen,
Und doch ſo fremd und ſeltſam war die Tracht,

In ſeinen Mienen feur'ge Schrift zu leſen
Gleich Wetterleuchten fern bei ſtiller Nacht,
Und traf ſein Auge ſie, wollt' ihr faſt grauen,
Denn's war, wie in den Himmelsgrund zu ſchauen.

Und wie ſich kühler nun die Schatten breiten:
Vom Berg Veſuv, der über Trümmern raucht,
Vom blauen Meer, wo Schwäne ſingend gleiten,
Kriſtallnen Inſeln, blühend draus getaucht,
Und Glocken, die im Meeresgrunde ſchlagen,
Wußt' wunderbar der ſchöne Gaſt zu ſagen.

„Haſt viel erfahren, willſt du ewig wandern?"
Sprach drauf ſein Wirt mit herzlichem Vertraun,
„Hier kannſt du froh genießen wie die andern,
Am eignen Herd dein kleines Gärtchen baun,
Des Nachbars Töchter haben reiche Truhen,
Ruh' endlich aus, brauchſt nicht allein zu ruhen."

Da ſtand der Wandrer auf, es blühten Sterne
Schon aus dem Dunkel überm ſtillen Land,
„Geſegn' euch Gott! Mein Heimatland liegt ferne. – "
Und als er von den beiden ſich gewandt,
Kam himmliſch Klingen von der Waldeswieſe –
So ſternklar war noch keine Nacht wie dieſe.

## Der ſtille Freier

Mond, der Hirt, lenkt ſeine Herde
Einſam übern Wald herauf,
Unten auf der ſtillen Erde
Wacht verſchwiegne Liebe auf.

Fern vom Schloſſe Glocken ſchlagen,
Übern Wald her von der Höh'
Bringt der Wind den Schall getragen,
Und erſchrocken lauſcht das Reh.

Nächtlich um dieſelbe Stunde
Hallet Hufſchlag, ſchnaubt ein Roß,
Macht ein Ritter ſeine Runde
Schweigend um des Liebſten Schloß.

Wenn die Morgenſterne blinken,
Totenbleich der Hirte wird,
Und ſie müſſen all verſinken:
Reiter, Herde und der Hirt.

## Waldgeſpräch

Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Was reitſt du einſam durch den Wald?
Der Wald iſt lang, du biſt allein,
Du ſchöne Braut! Ich führ' dich heim!

„Groß iſt der Männer Trug und Liſt,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen iſt,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! Du weißt nicht, wer ich bin."

So reich geſchmückt iſt Roß und Weib,
So wunderſchön der junge Leib,
Jetzt kenn' ich dich – Gott ſteh' mir bei!
Du biſt die Hexe Lorelei.

„Du kennſt mich wohl – von hohem Stein
Schaut ſtill mein Schloß tief in den Rhein.
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Kommſt nimmermehr aus dieſem Wald!"

## Die Saale

Doch manchmal in Sommertagen
Durch die ſchwüle Einſamkeit
Hört man mittags die Turmuhr ſchlagen,
Wie aus einer fremden Zeit.

Und ein Schiffer zu dieſer Stunde
Sah einſt eine ſchöne Frau
Vom Erker ſchaun zum Grunde –
Er rudert ſchneller vor Graun.

Sie ſchüttelt' die dunkeln Locken
Aus ihrem Angeſicht:
„Was ruderſt du ſo erſchrocken?
Behüt' dich Gott, dich mein' ich nicht!

Sie zog ein Ringlein vom Finger,
Warf's tief in die Saale hinein:
„Und der mir es wiederbringet,
Der ſoll mein Liebſter ſein!"

## Der alte Garten

Kaiſerkron' und Päonien rot,
Die müſſen verzaubert ſein,
Denn Vater und Mutter ſind lange tot,
Was blühn ſie hier ſo allein?

Der Springbrunn plaudert noch immerfort
Von der alten ſchönen Zeit,
Eine Frau ſitzt eingeſchlafen dort,
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand,
Als ob ſie im Schlafe ſpricht,
Mir iſt, als hätt' ich ſie ſonſt gekannt –
Still, geh vorbei und weck' ſie nicht!

Und wenn es dunkelt das Tal entlang,
Streift ſie die Saiten ſacht,
Da gibt's einen wunderbaren Klang
Durch den Garten die ganze Nacht.

## Der Verirrte

Vor dem Schloß in den Bäumen es rauſchend weht,
Unter den Fenſtern ein Spielmann geht,
Mit irren Tönen verlockend den Sinn –
Der Spielmann aber ich ſelber bin.

Vorüber jag' ich an manchem Schloß,
Die Locken zerwühlet, verwildert das Roß,
Du frommes Kindlein im ſtillen Haus,
Schau' nicht nach mir zum Fenſter hinaus.

Von Lüſten und Reue zerriſſen die Bruſt,
Wie raſend in verzweifelter Luſt,
Brech' ich im Fluge mir Blumen zum Strauß,
Wird doch kein fröhlicher Kranz nicht daraus!

Wird aus dem Schrei doch nimmer Geſang,
Herz, o mein Herz, biſt ein irrer Klang,
Den der Sturm in alle Lüfte verweht –
Lebt wohl und fragt nicht, wohin es geht!

## Verloren

Still bei Nacht fährt manches Schiff,
Meerfei kämmt ihr Haar am Riff,
Hebt von Inſeln an zu ſingen,
Die im Meer dort untergingen.

Wenn die Morgenwinde wehn,
Iſt nicht Riff noch Fei zu ſehn,
Und das Schifflein iſt verſunken,
Und der Schiffer iſt ertrunken.

## Der Schnee

Wann der kalte Schnee zergangen,
Stehſt du draußen in der Tür,
Kommt ein Knabe ſchön gegangen,
Stellt ſich freundlich da zu dir,

Lobet deine frischen Wangen,
Dunkle Locken, Augen licht,
Wann der kalte Schnee zergangen,
Glaub' dem falschen Herzen nicht!

Wann die lauen Lüfte wehen,
Scheint die Sonne lieblich warm:
Wirst du wohl spazieren gehen,
Und er führet dich am Arm,
Tränen dir im Auge stehen,
Denn so schön klingt, was er spricht,
Wann die lauen Lüfte wehen,
Glaub' dem falschen Herzen nicht!

Wann die Lerchen wieder schwirren,
Trittst du draußen vor das Haus,
Doch er mag nicht mit dir irren,
Zog weit in das Land hinaus;
Die Gedanken sich verwirren,
Wie du siehst den Morgen rot,—
Wann die Lerchen wieder schwirren,
Armes Kind, ach wärst du tot!

## Die weinende Braut

Du warst so herrlich anzuschauen,
So kühn und wild und doch so lieb,
Dir mußt' ich Leib und Seel' vertrauen,
Ich mocht' nichts mehr, das meine blieb!
Da hast du, Falscher, mich verlassen
Und Blumen, Lust und Frühlingsschein,
Die ganze Welt sah ich erblassen,
Ach Gott, wie bin ich nun allein!

Wohl jahrlang sah ich von den Höhen
Und grüßte dich viel tausendmal,
Und unten sah ich viele gehen,
Doch du erschienst nicht in dem Tal.

Und mancher Lenz mit bunten Scherzen
Kam und verflog im luſt'gen Lauf,
Doch ach! in dem betrognen Herzen
Geht niemals mehr der Frühling auf.

Ein Kränzlein trag' ich nun im Haare,
In reichen Kleidern ſchön geſchmückt,
Führt mich ein andrer zum Altare,
Die Eltern ſind ſo hoch beglückt.
Und fröhlich kann ich mich wohl zeigen,
Die Sonne hell wie damals ſcheint,
Und vor dem Jauchzen und dem Geigen
Hört keiner, wie die Braut ſtill weint.

Die Frühlingslieder neu beginnen –
Du kehrſt nach manchem Jahr zurück
Und ſteheſt ſtill, dich zu beſinnen,
Wie auf ein längſtvergangnes Glück.
Doch wüſt verwachſen liegt der Garten,
Das Haus ſteht lange ſtill und leer,
Kein Lieb will dein am Fenſter warten,
Und dich und mich kennt niemand mehr.

Doch eine Lerche ſiehſt du ſteigen
Vom Tal zum blauen Himmelsport,
Ein Bächlein rauſchet da ſo eigen,
Als weinte es in einemfort.
Dort haben ſie mich hingetragen,
Bedeckten mir mit Stein den Mund –
Nun kann ich dir nicht einmal ſagen,
Wie ich dich liebt' aus Herzensgrund.

## Das zerbrochene Ringlein

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebſte iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus
Und ſingen meine Weiſen
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will –
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill!

## Der Gefangene

In goldner Morgenſtunde,
Weil alles freudig ſtand,
Da ritt im heitern Grunde
Ein Ritter über Land.

Rings ſangen auf das beſte
Die Vöglein mannigfalt,
Es ſchüttelte die Äſte
Vor Luſt der grüne Wald.

Den Nacken, ſtolz gebogen,
Klopft er dem Röſſelein –
So iſt er hingezogen
Tief in den Wald hinein.

Sein Roß hat er getrieben,
Ihn trieb der friſche Mut:

„Iſt alles fern geblieben,
So iſt mir wohl und gut!"

Mit Freuden mußt' er ſehen
Im Wald ein' grüne Au,
Wo Brünnlein kühle gehen,
Von Blumen rot und blau.

Vom Roß iſt er geſprungen,
Legt' ſich zum kühlen Bach,
Die Wellen lieblich klungen,
Das ganze Herz zog nach.

So grüne war der Raſen,
Es rauſchte Bach und Baum,
Sein Roß tät' ſtille graſen,
Und alles wie ein Traum.

Die Wolken ſah er gehen,
Die ſchifften immer zu,
Er konnt' nicht widerſtehen, –
Die Augen ſanken ihm zu.

Nun hört' er Stimmen rinnen,
Als wie der Liebſten Gruß,
Er konnt' ſich nicht beſinnen –
Bis ihn erweckt' ein Kuß.

Wie prächtig glänzt' die Aue!
Wie Gold der Quell nun floß,
Und einer ſüßen Fraue
Lag er im weichen Schoß.

„Herr Ritter! Wollt ihr wohnen
Bei mir im grünen Haus:
Aus allen Blumenkronen
Wind' ich euch einen Strauß!

Der Wald ringsum wird wachen,
Wie wir beiſammen ſein,

Der Kuckuck ſchelmiſch lachen,
Und alles fröhlich ſein."

Es bog ihr Angeſichte
Auf ihn, den ſüßen Leib,
Schaut' mit den Augen lichte
Das wunderſchöne Weib.

Sie nahm ſein'n Helm herunter,
Löſt' Krauſe ihm und Bund,
Spielt' mit den Locken munter,
Küßt' ihm den roten Mund.

Und ſpielt' viel ſüße Spiele
Wohl in geheimer Luſt,
Es flog ſo kühl und ſchwüle
Ihm um die offne Bruſt.

Um ihn nun tät' ſie ſchlagen
Die Arme weich und bloß,
Er konnte nichts mehr ſagen,
Sie ließ ihn nicht mehr los.

Und dieſe Au zur Stunde
Ward ein kriſtallnes Schloß,
Der Bach ein Strom, gewunden
Ringsum, gewaltig floß.

Auf dieſem Strome gingen
Viel Schiffe wohl vorbei,
Es konnt' ihn keines bringen
Aus böſer Zauberei.

## Der traurige Jäger

Zur ew'gen Ruh' ſie ſangen
Die ſchöne Müllerin,
Die Sterbeglocken klangen
Noch übern Waldgrund hin.

Da ſteht ein Fels ſo kühle,
Wo keine Wandrer gehn,
Noch einmal nach der Mühle
Wollt' dort der Jäger ſehn.

Die Wälder rauſchten leiſe,
Sein Jagen war vorbei,
Der blies ſo irre Weiſe,
Als müßt' das Herz entzwei.

Und ſtill dann in der Runde
Ward's über Tal und Höhn,
Man hat ſeit dieſer Stunde
Ihn nimmermehr geſehn.

## Der Bräutigam

Von allen Bergen nieder
So fröhlich Grüßen ſchallt –
Das iſt der Frühling wieder,
Der ruft zum grünen Wald!

Ein Liedchen iſt erklungen
Herauf zum ſtillen Schloß –
Dein Liebſter hat's geſungen,
Der hebt dich auf ſein Roß.

Wir reiten ſo geſchwinde,
Von allen Menſchen weit. –
Da rauſcht die Luft ſo linde
In Waldeseinſamkeit.

Wohin? Im Mondenſchimmer
So bleich der Wald ſchon ſteht. –
Leis rauſcht die Nacht – frag' nimmer,
Wo Lieb' zu Ende geht!

## Die falſche Schweſter

Meine Schweſter, die ſpielt' an der Linde –
Stille Zeit, wie ſo weit, ſo weit!
Da ſpielten ſo ſchöne Kinder
Mit ihr in der Einſamkeit.

Von ihren Locken verhangen
Schlief ſie und lachte im Traum,
Und die ſchönen Kinder ſangen
Die ganze Nacht unterm Baum.

Die ganze Nacht hat gelogen,
Sie hat mich ſo falſch gegrüßt,
Die Engel ſind fortgeflogen,
Und Haus und Garten ſtehn wüſt.

Es zittert die alte Linde
Und klaget der Wind ſo ſchwer,
Das macht, das macht die Sünde –
Ich wollt', ich läg' im Meer!

Die Sonne iſt untergegangen
Und der Mond im tiefen Meer,
Es dunkelt ſchon über dem Lande,
Gute Nacht! Seh' dich nimmermehr!

## Der Reitersmann

Hoch über den ſtillen Höhen
Stand in dem Wald ein Haus,
Dort war's ſo einſam zu ſehen
Weit übern Wald hinaus.

Drin ſaß ein Mädchen am Rocken
Den ganzen Abend lang,
Der wurden die Augen nicht trocken,
Sie ſpann und ſann und ſang:

„Mein Liebſter, der war ein Reiter,
Dem ſchwur ich Treu' bis in Tod,
Der zog über Land und weiter,
Zu Krieges Luſt und Not.

Und als ein Jahr war vergangen,
Und immer blühte das Land,
Da ſtand ich voller Verlangen
Hoch an des Waldes Rand.

Und zwiſchen den Bergesbogen,
Wohl über den grünen Plan
Kam mancher Reiter gezogen,
Der meine kam nicht mit an.

Und zwiſchen den Bergesbogen,
Wohl über den grünen Plan,
Ein Jägersmann kam geflogen,
Der ſah mich ſo mutig an.

So lieblich die Sonne ſchiene,
Das Waldhorn ſcholl weit und breit,
Da führt' er mich in das Grüne,
Das war eine ſchöne Zeit! –

Der hat ſo lieblich gelogen
Mich aus der Treue heraus,
Der Falſche hat mich betrogen,
Zog weit in die Welt hinaus."

Sie konnte nicht weiter ſingen,
Vor bitterem Schmerz und Leid,
Die Augen ihr übergingen
In ihrer Einſamkeit.

Die Muhme, die ſaß beim Feuer
Und wärmte ſich am Kamin,
Es flackert' und ſprüht' das Feuer,
Hell über die Stube es ſchien.

Sie ſprach: „Ein Kränzlein in Haaren,
Das ſtünde dir heut gar ſchön,
Willſt draußen auf dem See nicht fahren?
Hohe Blumen am Ufer dort ſtehn."

Ich kann nicht holen die Blumen,
Im Hemdlein weiß am Teich
Ein Mädchen hütet die Blumen,
Die ſieht ſo totenbleich.

„Und hoch auf des Sees Weite,
Wenn alles finſter und ſtill,
Da rudern zwei ſtille Leute, –
Der eine dich haben will."

Sie ſchauen wie alte Bekannte,
Still, ewig ſtille ſie ſind,
Doch, einmal der eine ſich wandte,
Da faßt' mich ein eiskalter Wind. –

Mir iſt zu wehe zum Weinen –
Die Uhr ſo gleichförmig pickt,
Das Rädlein, das ſchnurrt ſo in einem,
Mir iſt, als wär' ich verrückt. –

Ach Gott! wann wird ſich doch röten
Die fröhliche Morgenſtund'!
Ich möchte hinausgehn und beten,
Und beten aus Herzensgrund!

So bleich ſchon werden die Sterne,
Es rührt ſich ſtärker der Wald,
Schon krähen die Hähne von ferne,
Mich friert, es wird ſo kalt!

Ach, Muhme! was iſt euch geſchehen?
Die Naſe wird euch ſo lang,
Die Augen ſich ſeltſam verdrehen –
Wie wird mir vor euch ſo bang! –

Und wie ſie ſo grauenvoll klagte,
Klopft's draußen am Fenſterlein,
Ein Mann aus der Finſternis ragte,
Schaut' ſtill in die Stube herein.

Die Haare wild umgehangen,
Von blutigen Tropfen naß,
Zwei blutige Streifen ſich ſchlangen,
Wie Kränzlein, ums Antlitz blaß.

Er grüßt' ſie ſo fürchterlich heiter,
Seine Braut wohl heißet er ſie,
Da kannt' ſie mit Schaudern den Reiter,
Fällt nieder auf ihre Knie.

Er zielt' mit dem Rohre durchs Gitter
Auf die ſchneeweiße Bruſt hin,
„Ach, wie iſt das Sterben ſo bitter,
Erbarm' dich, weil ich ſo jung noch bin!" –

Stumm blieb ſein ſteinerner Wille,
Es blitzte ſo roſenrot,
Da wurd' es auf einmal ſtille
Im Walde und Haus und Hof. –

Frühmorgens da lag ſo ſchaurig
Verfallen im Walde das Haus,
Ein Waldvöglein ſang ſo traurig,
Flog fort über den See hinaus.

## Das kalte Liebchen

Er. Laß mich ein, mein ſüßes Schätzchen!
Sie. Finſter iſt mein Kämmerlein.
Er. Ach, ich finde doch ein Plätzchen.
Sie. Und mein Bett iſt eng und klein.

Er. Fern komm' ich vom weichen Pfühle.
Sie. Ach, mein Lager iſt von Stein.

Er. Draußen iſt die Nacht ſo kühle.
Sie. Hier wird's noch viel kühler ſein.

Er. Sieh! die Sterne ſchon erblaſſen.
Sie. Schwerer Schlummer fällt mich an. –
Er. Nun, ſo will ich ſchnell dich faſſen!
Sie. Rühr' mich nicht ſo glühend an.

Er. Fieberſchauer mich durchbeben.
Sie. Wahnſinn bringt der Toten Kuß. –
Er. Weh! es bricht mein junges Leben!
Sie. Mit ins Grab hinunter muß.

## Die verlorene Braut

Vater und Kind geſtorben
Ruhten im Grabe tief,
Die Mutter hatt' erworben
Seitdem ein ander Lieb.

Da droben auf dem Schloſſe,
Da ſchallt das Hochzeitsfeſt,
Da lacht's und wiehern Roſſe,
Durchs Grün ziehn bunte Gäſt'.

Die Braut ſchaut' ins Gefilde
Noch einmal vom Altan,
Es ſah ſo ernſt und milde
Sie da der Abend an.

Rings waren ſchon verdunkelt
Die Täler und der Rhein,
In ihrem Brautſchmuck funkelt
Nur noch der Abendſchein.

Sie hörte Glocken gehen
Im weiten, tiefen Tal,
Es bracht' der Lüfte Wehen
Fern übern Wald den Schall.

Sie dacht': „O falſcher Abend!
Wen das bedeuten mag?
Wen läuten ſie zu Grabe
An meinem Hochzeitstag?"

Sie hört' im Garten rauſchen
Die Brunnen immerdar,
Und durch der Wälder Rauſchen
Ein Singen wunderbar.

Sie ſprach: „Wie wirres Klingen
Kommt durch die Einſamkeit,
Das Lied wohl hört' ich ſingen
In alter, ſchöner Zeit."

Es klang, als wollt' ſie's rufen
Und grüßen tauſendmal –
So ſtieg ſie von den Stufen,
So kühle rauſcht' das Tal.

So zwiſchen Weingehängen
Stieg ſinnend ſie ins Land
Hinunter zu den Klängen,
Bis ſie im Walde ſtand.

Dort ging ſie wie in Träumen
Im weiten ſtillen Rund,
Das Lied klang in den Bäumen,
Von Quellen rauſcht' der Grund. –

Derweil von Mund zu Munde
Durchs Haus, erſt heimlich ſacht,
Und lauter geht die Kunde:
Die Braut irrt in der Nacht!

Der Bräut'gam tät' erbleichen,
Er hört im Tal das Lied,
Ein dunkelrotes Zeichen
Ihm von der Stirne glüht.

Und Tanz und Jubel enden,
Er und die Gäſt' im Saal,
Windlichter in den Händen,
Sich ſtürzen in das Tal.

Da ſchweifen rote Scheine
Schall nun und Roſſeshuf,
Es hallen die Geſteine
Rings von verworrnem Ruf.

Doch einſam irrt die Fraue
Im Walde ſchön und bleich,
Die Nacht hat tiefes Grauen,
Das iſt von Sternen ſo reich.

Und als ſie war gelanget
Zum allerſtillſten Grund,
Ein Kind am Felſenhange
Dort freundlich lächelnd ſtund.

Das trug in ſeinen Locken
Einen weißen Roſenkranz,
Sie ſchaut' es an erſchrocken
Beim irren Mondesglanz.

„Solch' Augen hat das meine
Ach meines biſt du nicht,
Das ruht ja unterm Steine,
Den niemand mehr zerbricht.

Ich weiß nicht, was mir grauſet,
Blick' nicht ſo fremd auf mich!
Ich wollt', ich wär' zu Hauſe." –
„Nach Hauſe führ' ich dich."

Sie gehn nun miteinander,
So trübe weht der Wind,
Die Fraue ſprach im Wandern:
„Ich weiß nicht, wo wir ſind.

Wen tragen ſie beim Scheine
Der Fackeln durch die Schluft?
O Gott, der ſtürzt' vom Steine
Sich tot in dieſer Kluft!"

Das Kind ſagt: „Den ſie tragen,
Dein Bräut'gam heute war,
Er hat meinen Vater erſchlagen,
's iſt dieſe Stund' ein Jahr.

Wir alle müſſen's büßen,
Bald wird es beſſer ſein,
Der Vater läßt dich grüßen,
Mein liebes Mütterlein."

Ihr ſchauert's durch die Glieder:
„Du biſt mein totes Kind!
Wie funkeln die Sterne nieder,
Jetzt weiß ich, wo wir ſind." –

Da löſt' ſie Kranz und Spangen,
Und über ihr Angeſicht
Perlen und Tränen rannen,
Man unterſchied ſie nicht.

Und über die Schultern nieder
Rollten die Locken ſacht,
Verdunkelnd Augen und Glieder
Wie eine prächtige Nacht.

Ums Kind den Arm geſchlagen,
Sank ſie ins Gras hinein –
Dort hatten ſie erſchlagen
Den Vater im Geſtein.

Die Hochzeitsgäſte riefen
Im Walde auf und ab,
Die Gründe alle ſchliefen,
Nur Echo Antwort gab.

Und als ſich leis erhoben
Der erſte Morgenduft,
Hörten die Hirten droben
Ein Singen in ſtiller Luft.

## Parole

Sie ſtand wohl am Fenſterbogen
Und flocht ſich traurig ihr Haar,
Der Jäger war fortgezogen,
Der Jäger ihr Liebſter war.

Und als der Frühling gekommen,
Die Welt war von Blüten verſchneit,
Da hat ſie ein Herz ſich genommen
Und ging in die grüne Heid'.

Sie legt das Ohr an den Raſen,
Hört ferner Hufe Klang –
Das ſind die Rehe, die graſen
Am ſchattigen Bergeshang.

Und abends die Wälder rauſchen,
Von fern nur fällt noch ein Schuß,
Da ſteht ſie ſtille, zu lauſchen:
„Das war meines Liebſten Gruß!"

Da ſprangen vom Fels die Quellen,
Da flogen die Vöglein ins Tal.
„Und wo ihr ihn trefft, ihr Geſellen,
Grüßt mir ihn tauſendmal!"

## Romanze

Felſen, Bäume, Blumen, Sterne,
Nacht, ſo zaubriſch aufgegangen!
Ach, wie ſchön, hinauszutreten
In den Duft der Pomeranzen,

Kennend weiter kein Verlangen,
Als den Durſt nur nach Verlangen.
Seiden wallende Gewande,
Edelſtein, Rubin, Smaragden,
Nicht noch löſ' ich euch vom Leibe,
Von den Locken, weißen Armen;
Denn nicht Zierat ſeid ihr mir nur,
Mit mir ſcheint ihr aufgewachſen,
Eine hold verträumte Blume,
Vor der Tage Strahl erblaſſend;
In der Dunkelheit der Nächte
Mildes Glänzen gern entfaltend,
Felſen, Bäumen, Blumen, Sternen,
Wie ich liebe, ſüß zu ſagen — —
Alſo ſprach Viola, die mit
Goldnen Sternen liebt zu wachen;
Denn ein wunderbares Singen
Wohnte lange in dem Tale.

## Zauberblick

Die Burg, die liegt verfallen
In ſchöner Einſamkeit,
Dort ſaß ich vor den Hallen
Bei ſtiller Mittagszeit.

Es ruhten in der Kühle
Die Rehe auf dem Wall
Und tief in blauer Schwüle
Die ſonn'gen Täler all.

Tief unten hört' ich Glocken
In weiter Ferne gehn,
Ich aber mußt' erſchrocken
Zum alten Erker ſehn.

Denn in dem Fenſterbogen
Ein' ſchöne Fraue ſtand,

Als hütete ſie droben
Die Wälder und das Land.

Ihr Haar, wie'n goldner Mantel,
War tief herabgerollt;
Auf einmal ſie ſich wandte,
Als ob ſie ſprechen wollt'.

Und als ich ſchauernd lauſchte –
Da war ich aufgewacht,
Und unter mir ſchon rauſchte
So wunderbar die Nacht.

Träumt' ich im Mondesſchimmer?
Ich weiß nicht, was mir graut,
Doch das vergeſſ' ich nimmer,
Wie ſie mich angeſchaut!

## Der verirrte Jäger

„Ich hab' geſehn ein Hirſchlein ſchlank
Im Waldesgrunde ſtehn,
Nun iſt mir draußen weh und bang,
Muß ewig nach ihm gehn.

Friſchauf, ihr Waldgeſellen mein!
Ins Horn, ins Horn friſchauf!
Das lockt ſo hell, das lockt ſo fein,
Aurora tut ſich auf!"

Das Hirſchlein führt den Jägersmann
In grüner Waldesnacht,
Talunter ſchwindelnd und bergan,
Zu nie geſehner Pracht.

„Wie rauſcht ſchon abendlich der Wald,
Die Bruſt mir ſchaurig ſchwellt!
Die Freunde fern, der Wind ſo kalt,
So tief und weit die Welt!"

Es lockt ſo tief, es lockt ſo fein
Durchs dunkelgrüne Haus,
Der Jäger irrt und irrt allein,
Find't nimmermehr heraus. –

## Die ſpäte Hochzeit

Der Mond ging unter – jetzt iſt's Zeit. –
Der Bräut'gam ſteigt vom Roß,
Er hat ſo lange ſchon gefreit –
Da tut ſich auf das Schloß,
Und in der Halle ſitzt die Braut
Auf diamantnem Sitz,
Von ihrem Schmuck tut's durch den Bau
Ein'n langen roten Blitz. –

Blaſſ' Knaben warten ſchweigend auf,
Still' Gäſte ſtehn herum,
Da richt't die Braut ſich langſam auf,
So hoch und bleich und ſtumm.
Sie ſchlägt zurück ihr Goldgewand,
Da ſchauert ihn vor Luſt,
Sie langt mit kalter, weißer Hand
Das Herz ihm aus der Bruſt.

## Die ſtille Gemeinde

Von Bretagnes Hügeln, die das Meer
Blühend hell umſäumen,
Schaute ein Kirchlein troſtreich her
Zwiſchen uralten Bäumen.

Das Kornfeld und die Wälder weit
Rauſchten im Sonntagsglanze,
Doch keine Glocken klangen heut
Vom grünen Felſenkranze.

Denn auf des Kirchhofs ſchatt'gem Grund
Die Jakobiner ſaßen,

Ihre Pferde alle Blumen bunt
Von den Grabeshügeln fraßen.

Sie hatten am Kreuz auf ſtiller Höh'
Feldflaſch' und Säbel hangen,
Derweil ſie, ſtatt des Kyrie,
Die Marſeillaiſe ſangen.

Ihr Hauptmann aber lehnt' am Baum,
Todmüde von ſchweren Wunden,
Und ſchaute wie im Fiebertraum
Nach dem tiefſchwülen Grunde.

Er ſprach verwirrt: „Da drüben ſtand
Des Vaters Schloß am Weiher,
Ich ſelbſt ſteckt's an, das war ein Brand,
Der Freiheit Freudenfeuer!

Ich ſeh' ihn noch: Wie durch den Sturm
Zwiſchen den feur'gen Zungen
Mein ſtolzer Vater da vom Turm
Sein Banner hat geſchwungen.

Und als es war entlaubt vom Brand,
Die Fahn' im Wind zerflogen:
Den Schaft als Kreuz nun in der Hand
Teilt' er die Flammenwogen.

Er ſah ſo wunderbar auf mich,
Ich konnt' ihn nicht ermorden —
Da ſank die Burg, er wandte ſich
Und iſt ein Pfaff geworden.

Seitdem hör' ich in Träumen ſchwer
Von ferne Glocken gehen
Und ſeh' in rotem Feuermeer
Ein Kreuz allnächtlich ſtehen.

Es ſollen keine Glocken gehn,
Die Nächte zu verſtören,

Kein Kreuz ſoll mehr auf Erden ſtehn,
Um Narren zu betören!

Und dieſes Kirchlein hier bewacht,
Sie ſollen nicht Meſſe ſingen,
Wir reißen's nieder über Nacht,
Licht ſei, wohin wir dringen!" –

Und als die Nacht ſchritt leis daher,
Der Hauptmann ſtand am Strande,
So ſtill im Wald, ſo ſtill das Meer,
Nur die Wachen riefen im Lande.

Im Wind die Glock' von ſelbſt anſchlug,
Da wollt' ein Hauch ſich heben,
Wie unſichtbarer Engel Flug,
Die übers Waſſer ſchweben.

Nun ſieht er auch im Meere fern
Ein Lichtlein hell entglommen,
Er dacht', wie iſt der ſchöne Stern
Dort in die Flut gekommen?

Am Ufer aber durch die Nacht
In allen Felſenſpalten
Regt ſich's und ſchlüpft es leis und ſacht,
Viel dunkle, ſchwanke Geſtalten.

Nur manchmal von den Buchten her
Schallt Ruderſchlag von weitem,
Auf Barken lautlos in das Meer
Sie nach dem Stern hingleiten.

Der wächſt und breitet ſich im Nahn
Und ſtreift mit Glanz die Wellen,
Es iſt ein kleiner Fiſcherkahn,
Den Fackeln mild erhellen.

Und einſam auf des Schiffleins Rand
Ein Greis kommt hergezogen

In wunderbarem Meßgewand
Als wie der Hirt der Wogen.

Die Barken eine weite Rund'
Dort um den Hirten machen,
Der laut nun überm Meeresgrund
Den Segen ſpricht im Nachen.

Da ſchwieg der Wind und rauſcht' das Meer
So wunderbare Weiſe,
Und auf den Knien lag ringsher
Die ſtille Gemeinde im Kreiſe.

Und als er das Kreuz hob in die Luft,
Hoch zwiſchen die Fackeln trat er –
Den Hauptmann ſchauert im Herzensgrund,
Es war ſein alter Vater.

Da taumelt' er und ſank ins Gras
Betend im ſtillen Grunde,
Und wie Felſenquellen im Frühling brach
Sein Herzblut aus allen Wunden.

Und als die Geſellen kommen zum Strand,
Einen toten Mann ſie finden –
Voll Graun ſie ſprengen fort durchs Land,
Als jagt' ſie der Tod in den Winden.

Die ſtürzten ſich in den Krieg ſo weit,
Sie ſind verweht und zerſtoben,
Das Kirchlein aber ſteht noch heut
Unter den Linden droben.

## Die deutſche Jungfrau

Es ſtand ein Fräulein auf dem Schloß,
Erſchlagen war im Streit ihr Roß,
Schnob wie ein See die finſtre Nacht,
Wollt' überſchrein die wilde Schlacht.

Im Tal die Brüder lagen tot,
Es brannt' die Burg ſo blutigrot,
In Lohen ſtand ſie auf der Wand,
Hielt hoch die Fahne in der Hand.

Da kam ein röm'ſcher Rittersmann,
Der ritt keck an die Burg hinan,
Es blitzt' ſein Helm gar mannigfach,
Der ſchöne Ritter alſo ſprach:

„Jungfrau, komm in die Arme mein!
Sollſt deines Siegers Herrin ſein.
Will baun dir einen Palaſt ſchön,
In prächt'gen Kleidern ſollſt du gehn.

Es tun dein' Augen mir Gewalt,
Kann nicht mehr fort aus dieſem Wald,
Aus wilder Flammen Spiel und Graus
Trag' ich mir meine Braut nach Haus!"

Der Ritter ließ ſein weißes Roß,
Stieg durch den Brand hinauf ins Schloß,
Viel Knecht' ihm waren da zur Hand.
Zu holen das Fräulein von der Wand.

Das Fräulein ſtieß die Knecht' hinab,
Den Liebſten auch ins heiße Grab,
Sie ſelber dann in die Flamme ſprang,
Uber ihnen die Burg zuſammenſank.

## Die wunderliche Prinzeſſin

Weit in einem Walde droben
Zwiſchen hoher Felſen Zinnen
Steht ein altes Schloß erhoben,
Wohnet eine Zaubrin drinnen.
Von dem Schloß, der Zaubrin Schöne

Gehen wunderbare Sagen,
Lockend ſchweifen fremde Töne
Plötzlich her oft aus dem Walde.
Wem ſie recht das Herz getroffen,
Der muß nach dem Walde gehen,
Ewig dieſen Klängen folgend,
Und wird nimmermehr geſehen.
Tief in wunderſamer Grüne
Steht das Schloß, ſchon halb verfallen,
Hell die goldnen Zinnen glühen,
Einſam ſind die weiten Hallen.
Auf des Hofes ſtein'gem Raſen
Sitzen von der Tafelrunde
All die Helden dort gelagert,
Überdeckt mit Staub und Wunden.
Heinrich liegt auf ſeinem Löwen,
Gottfried auch, Siegfried der Scharfe,
König Alfred, eingeſchlafen
Über ſeiner goldnen Harfe.
Don Quixote hoch auf der Mauer
Sinnend tief in nächt'ger Stunde,
Steht gerüſtet auf der Lauer
Und bewacht die heil'ge Runde.
Unter fremdes Volk verſchlagen,
Arm und ausgehöhnt, verraten,
Hat er treu ſich durchgeſchlagen,
Eingedenk der Heldentaten
Und der großen, alten Zeiten,
Bis er, ganz von Wahnſinn trunken,
Endlich ſo nach langem Streiten
Seine Brüder hat gefunden.

Einen wunderbaren Hofſtaat
Die Prinzeſſin dorten führet,
Hat ein'n wunderlichen Alten,
Der das ganze Haus regieret.

Einen Mantel trägt der Alte,
Schillernd bunt in allen Farben
Mit unzähligen Zieraten,
Spielzeug hat er in den Falten.
Scheint der Monden helle draußen,
Wolken fliegen überm Grunde:
Fängt er draußen an zu hausen,
Kramt sein Spielzeug aus zur Stunde.
Und das Spielzeug um den Alten
Rührt sich bald beim Mondenscheine,
Zupfet ihn beim langen Barte,
Schlingt um ihn die bunten Kreise,
Auch die Blümlein nach ihm langen,
Möchten doch sich sittsam zeigen,
Ziehn verstohlen ihn beim Mantel,
Lachen dann in sich gar heimlich.
Und ringsum die ganze Runde
Zieht Gesichter ihm und rauschet,
Unterhält aus dunklem Grunde
Sich mit ihm als wie im Traume.
Und er spricht und sinnt und sinnet,
Bunt verwirrend alle Zeiten,
Weinet bitterlich und lachet,
Seine Seele ist so heiter.

Bei ihm sitzt dann die Prinzessin,
Spielt mit seinen Seltsamkeiten,
Immer neue Wunder blinkend
Muß er aus dem Mantel breiten.
Und der wunderliche Alte
Hielt sie sich bei seinen Bildern
Neidisch immerfort gefangen,
Weit von aller Welt geschieden
Aber der Prinzessin wurde
Mitten in dem Spiele bange
Unter diesen Zauberblumen

Zwiſchen dieſer Quellen Rauſchen.
Friſches Morgenrot im Herzen
Und voll freudiger Gedanken
Sind die Augen wie zwei Kerzen,
Schön, die Welt dran zu entflammen.
Und die wunderſchöne Erde,
Wie Aurora ſie berühret,
Will mit ird'ſcher Luſt und Schmerzen
Ewig neu ſie ſtets verführen.
Denn aus dem bewegten Leben
Spüret ſie ein Hochzeitsgrüßen,
Mitten zwiſchen ihren Spielen
Muß ſie ſich bezwungen fühlen.

Und es hebt die ewig Schöne,
Da der Morgen herrlich ſchiene,
In den Augen große Tränen,
Hell die jugendlichen Glieder.
„Wie ſo anders war es damals,
Da mich, bräutlich Ausgeſchmückte,
Aus dem heimatlichen Garten
Hier herab der Vater ſchickte!
Wie die Erde friſch und jung noch,
Von Geſängen rings erklingend,
Schauernd in Erinnerungen,
Helle in das Herz mir blickte,
Daß ich, ſchamhaft mich verhüllend,
Meinen Ring, vom Glanz geblendet,
Schleudert' in die prächt'ge Fülle,
Als die ew'ge Braut der Erde.
Wo iſt nun die Pracht geblieben,
Treuer Ernſt im rüſt'gen Treiben,
Rechtes Tun und rechtes Lieben
Und die Schönheit und die Freude?
Ach! ringsum die Helden alle,
Die ſonſt ſchön und helle ſchauten,

Um mich in den lichten Tagen
Durch die Welt ſich fröhlich hauten,
Strecken ſteinern nun die Glieder,
Eingehüllt in ihre Fahnen,
Sind ſeitdem ſo alt geworden,
Nur ich bin ſo jung wie damals. –
Von der Welt kann ich nicht laſſen,
Liebeln nicht von fern mit Reden,
Muß im Arm lebendig faſſen! –
Laß mich lieben, laß mich leben!"

Nun verliebt die Augen gehen
Über ihres Gartens Mauer,
War ſo einſam dort zu ſehen
Schimmernd Land und Ström' und Auen.
Und wo ihre Augen gingen:
Quellen aus der Grüne ſprangen,
Berg und Wald verzaubert ſtanden,
Tauſend Vögel ſchwirrend ſangen.
Golden blitzt es überm Grunde,
Seltne Farben irrend ſchweifen,
Wie zu lang entbehrtem Feſte
Will die Erde ſich bereiten.
Und nun kamen angezogen
Freier bald von allen Seiten,
Federn bunt im Winde flogen,
Jäger ſchmuck im Walde reiten.
Hörner munter drein erſchallen
Auf und unter durch das Grüne,
Pilger fromm dazwiſchen wallen,
Die das Heimatsfieber ſpüren.
Auf vielſonn'gen Wieſen flöten
Schäfer bei ſchneeflock'gen Schafen,
Ritter in der Abendröte
Knien auf des Berges Hange,
Und die Nächte von Gitarren

Und Geſängen weich erſchallen,
Daß der wunderliche Alte
Wie verrückt beginnt zu tanzen.
Die Prinzeſſin ſchmückt mit Kränzen
Wieder ſich die ſchönen Haare,
Und die vollen Kränze glänzen,
Und ſie blickt verlangend nieder.

Doch die alten Helden alle,
Draußen vor der Burg gelagert,
Saßen dort im Morgenglanze,
Die das ſchöne Kind bewachten.
An das Tor die Freier kamen
Nun geſprengt, gehüpft, gelaufen,
Ritter, Jäger, Provenzalen,
Bunte, helle, lichte Haufen.
Und vor allen junge Recken
Stolzen Blicks den Berg berannten,
Die die alten Helden weckten,
Sie vertraulich Brüder nannten.
Doch wie dieſe uralt blicken,
An die Eiſenbruſt geſchloſſen,
Brüderlich die Jungen drücken,
Fallen die erdrückt zu Boden.
Andre lagern ſich zum Alten,
Grauſt ihn'n gleich bei ſeinen Mienen,
Ordnen ſein verworrnes Walten,
Daß es jedem wohlgefiele;
Doch ſie fühlen ſchauernd balde,
Daß ſie ihn nicht können zwingen,
Selbſt zu Spielzeug ſind verwandelt,
Und der Alte ſpielt mit ihnen.
Und ſie müſſen töricht tanzen,
Manche mit der Kron' geſchmücket
Und im purpurnen Talare
Feierlich den Reigen führen.

Andere ſchweben liſpelnd loſe,
Andere müſſen männlich lärmen,
Rittern reißen aus die Roſſe,
Und die ſchreien gar erbärmlich.
Bis ſie endlich alle müde
Wieder kommen zu Verſtande,
Mit der ganzen Welt im Frieden,
Legen ab die Maskerade.
„Jäger ſind wir nicht, noch Ritter,"
Hört man ſie von fern noch ſummen,
„Spiel nur war das – wir ſind Dichter!" –
So verloſt der ganze Plunder,
Nüchtern liegt die Welt wie ehe,
Und die Zaubrin bei dem Alten
Spielt' die vor'gen Spiele wieder
Einſam wohl noch lange Jahre. –

## Meeresſtille

Ich ſeh' von des Schiffes Rande
Tief in die Flut hinein:
Gebirge und grüne Lande
Und Trümmer im falben Schein
Und zackige Türme im Grunde,
Wie ich's oft im Traum mir gedacht,
Wie dämmert alles da unten
Als wie eine prächtige Nacht.

Seekönig auf ſeiner Warte
Sitzt in der Dämmerung tief,
Als ob er mit langem Barte
Über ſeiner Harfe ſchlief';
Da kommen und gehen die Schiffe
Darüber, er merkt es kaum,
Von ſeinem Korallenriffe
Grüßt er ſie wie im Traum.

## Der zaubriſche Spielmann

Nächtlich in dem ſtillen Grunde,
Wenn das Abendrot verſank,
Um das Waldſchloß in die Runde
Ging ein lieblicher Geſang.

Fremde waren dieſe Weiſen
Und der Sänger unbekannt,
Aber wie in Zauberkreiſen
Hielt er jede Bruſt gebannt.

Hinter blühnden Mandelbäumen
Auf dem Schloß das Fräulein lauſcht –
Drunten alle Blumen träumen,
Wollüſtig der Garten rauſcht.

Und die Wellen buhlend klingen,
Ringend in geheimer Luſt
Kommt das wunderbare Singen
An die ſüß verträumte Bruſt.

„Warum weckſt du das Verlangen,
Das ich kaum zur Ruh' gebracht?
Siehſt du hoch die Lilien prangen?
Böſer Sänger, gute Nacht!

Sieh, die Blumen ſtehn voll Tränen,
Einſam die Viole wacht,
Als wollt' ſie ſich ſchmachtend dehnen
In die warme Sommernacht.

Wohl von ſüßem, rotem Munde
Kommt ſo holden Sanges Macht –
Bleibſt du ewig dort im Grunde,
Unerkannt in ſtiller Nacht?

Ach, im Wind verfliegt mein Grüßen!
Einmal, eh' der Tag erwacht,

Möcht' ich deinen Mund nur küſſen,
Sterbend ſo in ſüßer Nacht!

Nachtigall, verliebte, klage
Nicht ſo ſchmeichelnd durch die Nacht! –
Ach! ich weiß nicht, was ich ſage,
Krank bin ich und überwacht."

Alſo ſprach ſie, und die Lieder
Lockten ſtärker aus dem Tal,
Rings durchs ganze Tal hallt's wider
Von der Liebe Luſt und Qual.

Und ſie konnt' nicht widerſtehen,
Enge ward ihr das Gemach,
Aus dem Schloſſe mußt' ſie gehen
Dieſem Zauberſtrome nach.

Einſam ſteigt ſie von den Stufen,
Ach! ſo ſchwüle weht der Wind:
Draußen ſüß die Stimmen rufen
Immerfort das ſchöne Kind.

Alle Blumen trunken lauſchen,
Von den Klängen hold durchirrt,
Lieblicher die Brunnen rauſchen,
Und ſie eilet ſüß verwirrt. –

Wohl am Himmel auf und nieder
Trieb der Hirt die goldne Schar,
Die Verliebte kehrt nicht wieder,
Leer nun Schloß und Garten war.

Und der Sänger ſeit der Stunde
Nicht mehr weiter ſingen will,
Rings im heimlich kühlen Grunde
War's vor Liebe ſelig ſtill.

## Das kranke Kind

Die Gegend lag so helle,
Die Sonne schien so warm,
Es sonnt sich auf der Schwelle
Ein Kindlein krank und arm.

Geputzt zum Sonntag heute
Ziehn sie das Tal entlang,
Das Kind grüßt alle Leute,
Doch niemand sagt ihm Dank.

Viel Kinder jauchzen ferne,
So schön ist's auf der Welt!
Ging' auch spazieren gerne,
Doch müde stürzt's im Feld.

„Ach Vater, liebe Mutter,
Helft mir in meiner Not! –"
Du armes Kind! die ruhen
Ja unterm Grase tot.

Und so im Gras alleine
Das kranke Kindlein blieb,
Frug keiner, was es weine,
Hat jeder seins nur lieb.

Die Abendglocken klangen
Schon durch die stille Welt,
Die Engel Gottes sangen
Und gingen übers Feld.

Und als die Nacht gekommen
Und alles das Kind verließ,
Sie haben's mitgenommen,
Nun spielt's im Paradies.

## Der Schatzgräber

Wenn alle Wälder ſchliefen,
Er an zu graben hub,
Raſtlos in Berges Tiefen
Nach einem Schatz er grub.

Die Engel Gottes ſangen
Derweil in ſtiller Nacht,
Wie rote Augen drangen
Metalle aus dem Schacht.

„Und wirſt doch mein!" und grimmer
Wühlt er und wühlt hinab,
Da ſtürzen Steine und Trümmer
Über dem Narren herab.

Hohnlachen wild erſchallte
Aus der verfallnen Kluft,
Der Engelſang verhallte
Wehmütig in der Luft.

## Die Räuberbrüder

„Vorüber iſt der blut'ge Strauß,
Hier iſt's ſo ſtill, nun ruh' dich aus."

„Vom Tal herüber kommt die Luft;
Horch, hörſt du nichts? Die Mutter ruft."

„Die Mutter iſt ja lange tot,
Eine Glocke klingt durchs Morgenrot."

„Lieb' Mutter, hab' nicht ſolches Leid.
Mein wildes Leben mich gereut. —"

„Was ſinkſt du auf die Knie ins Gras?
Deine Augen dunkeln, du wirſt ſo blaß." —

Es war von Blut der Grund ſo rot,
Der Räuber lag im Graſe tot.

Da küßt der Bruder den bleichen Mund:
„Dich liebt' ich recht aus Herzensgrund."

Vom Fels dann ſchoß er noch einmal
Und warf die Büchſe tief ins Tal.

Drauf ſchritt er durch den Wald zur Stadt:
„Ihr Herrn, ich bin des Lebens ſatt."

„Hier iſt mein Haupt, nun richtet bald,
Zum Bruder legt mich in den Wald."

## Stephans Rachelied

(Aus Lucius)

Mauern, Felſen fühl' ich wanken,
Und mir graut, die mich umranken,
Vor den eigenen Gedanken.

Ward er treulos ſeinen Göttern,
Warum kamſt du nicht in Wettern,
Zeus, den Frevler zu zerſchmettern?

Laß die Welt verblühn, erblaſſen
Wie den Sohn mir, nur das Haſſen,
Rache nur ſollſt du mir laſſen!

Wilder hätten ſelbſt Hyänen
Nicht berührt ihn mit den Zähnen,
Wüßten ſie von Vatertränen.

O zerriſſen ſo in Stücke!
Euer Richtſchwert der Geſchicke
Gebt mir, Götter, daß ich's zücke!

Wer je um ſein Kind getrauert,
Was auf Mord in Klüften lauert,
Peſthauch, der aus Grüften ſchauert,

Furien mit den Schlangenhaaren,
Geiſter, die in Wettern fahren,
Kommt, ich führe eure Scharen!

Und wenn meine Tage enden,
Mag ſich Charon von mir wenden,
Komm' ich nicht mit blut'gen Händen.

## Sonſt

Es glänzt der Tulpenflor, durchſchnitten von Alleen,
Wo zwiſchen Taxus ſtill die weißen Statuen ſtehen,
Mit goldnen Kugeln ſpielt die Waſſerkunſt im Becken,
Im Laube lauert Sphinx, anmutig zu erſchrecken.

Die ſchöne Chloe heut ſpazieret in dem Garten,
Zur Seit' ein Kavalier, ihr höflich aufzuwarten,
Und hinter ihnen leis Kupido kommt gezogen,
Bald duckend ſich im Grün, bald zielend mit dem Bogen.

Es neigt der Kavalier ſich in galantem Koſen,
Mit ihrem Fächer ſchlägt ſie manchmal nach dem Loſen,
Es rauſcht der taftne Rock, es blitzen ſeine Schnallen,
Dazwiſchen hört man oft ein art'ges Lachen ſchallen.

Jetzt aber hebt vom Schloß, da ſich's im Weſt will röten,
Die Spieluhr ſchmachtend an, ein Menuett zu flöten,
Die Laube iſt ſo ſtill, er wirft ſein Tuch zur Erde
Und ſtürzet auf ein Knie mit zärtlicher Gebärde.

„Wie wird mir, ach, ach, ach, es fängt ſchon an zu dunkeln –"
„So angenehmer nur ſeh' ich zwei Sterne funkeln –"
„Verwegner Kavalier!" – „Ha, Chloe, darf ich hoffen? –"
Da ſchießt Kupido los und hat ſie gut getroffen.

## Der Kehraus

Es fiedeln die Geigen,
Da tritt in den Reigen
Ein ſeltſamer Gaſt,
Kennt keiner den Dürren,
Galant aus dem Schwirren
Die Braut er ſich faßt.

Hebt an, ſich zu ſchwenken
In allen Gelenken.
Das Fräulein im Kranz:
„Euch knacken die Beine –"
„Bald raſſeln auch deine,
Friſch auf, ſpielt zum Tanz!"

Die Spröde hinterm Fächer,
Der Zecher vom Becher,
Der Dichter ſo lind,
Muß auch mit zum Tanze,
Daß die Lorbeern vom Kranze
Fliegen im Wind.

So ſchnurret der Reigen
Zum Saal 'raus ins Schweigen
Der prächtigen Nacht,
Die Klänge verwehen,
Die Hähne ſchon krähen,
Da verſtieben ſie ſacht. –

So ging's ſchon vor Zeiten
Und geht es noch heute,
Und höreſt du hell
Aufſpielen zum Reigen,
Wer weiß, wem ſie geigen –
Hüt' dich, Geſell!

## Der armen Schönheit Lebenslauf

Die arme Schönheit irrt auf Erden,
So lieblich Wetter draußen iſt.
Möcht' gern recht viel geſehen werden,
Weil jeder ſie ſo freundlich grüßt.

Und wer die arme Schönheit ſchauet,
Sich wie auf großes Glück beſinnt,
Die Seele fühlt ſich recht erbauet,
Wie wenn der Frühling neu beginnt.

Da ſieht ſie viele ſchöne Knaben,
Die reiten unten durch den Wind,
Möcht' manchen gern im Arme haben,
Hüt' dich, hüt' dich, du armes Kind!

Da ziehn manch redliche Geſellen,
Die ſagen: Haſt nicht Geld noch Haus,
Wir fürchten deine Augen helle,
Wir haben nichts zum Hochzeitsſchmaus.

Von andern tut ſie ſich wegdrehen,
Weil keiner ihr ſo wohl gefällt,
Die müſſen traurig weitergehen,
Und zögen gern ans End' der Welt.

Da ſagt ſie: Was hilft mir mein Sehen,
Ich wünſcht', ich wäre lieber blind,
Da alle furchtſam von mir gehen,
Weil gar ſo ſchön mein' Augen ſind. –

Nun ſitzt ſie hoch auf lichtem Schloſſe,
In ſchöne Kleider putzt ſie ſich,
Die Fenſter glühn, ſie winkt vom Schloſſe,
Die Sonne ſinkt, das blendet dich.

Die Augen, die ſo furchtſam waren,
Die haben jetzt ſo freien Lauf,
Fort iſt das Kränzlein aus den Haaren,
Und hohe Federn ſtehn darauf.

Das Kränzlein iſt herausgeriſſen,
Ganz ohne Scheu ſie mich anlacht;
Geh du vorbei: ſie wird dich grüßen,
Winkt dir zu einer ſchönen Nacht. –

Da ſieht ſie die Geſellen wieder,
Die fahren unten auf dem Fluß,
Es ſingen laut die luſt'gen Brüder,
So furchtbar ſchallt des einen Gruß:

„Was biſt du für 'ne ſchöne Leiche!
So wüſte iſt mir meine Bruſt,
Wie biſt du nun ſo arm, du Reiche,
Ich hab' an dir nicht weiter Luſt!"

Der Wilde hat ihr ſo gefallen,
Laut ſchrie ſie auf bei ſeinem Gruß,
Vom Schloß möcht' ich herunterfallen
Und unten ruhn im kühlen Fluß. –

Sie blieb nicht länger mehr da oben,
Weil alles anders worden war,
Vor Schmerz iſt ihr das Herz erhoben,
Da ward's ſo kalt, doch himmliſch klar.

Da legt ſie ab die goldnen Spangen,
Den falſchen Putz und Ziererei,
Aus dem verſtockten Herzen drangen
Die alten Tränen wieder frei.

Kein Stern wollt' nicht die Nacht erhellen,
Da mußte die Verliebte gehn,
Wie rauſcht der Fluß! Die Hunde bellen,
Die Fenſter fern erleuchtet ſtehn.

Nun biſt du frei von deinen Sünden,
Die Lieb' zog triumphierend ein,
Du wirſt noch hohe Gnade finden,
Die Seele geht in Hafen ein.

Der Liebſte war ein Jäger worden,
Der Morgen ſchien ſo roſenrot,
Da blies er luſtig auf dem Horne,
Blies immerfort in ſeiner Not.

## Die Hochzeitsnacht

Nachts durch die ſtille Runde
Rauſchte des Rheines Lauf,
Ein Schifflein zog im Grunde,
Ein Ritter ſtand darauf.

Die Blicke irre ſchweifen
Von ſeines Schiffes Rand,
Ein blutigroter Streifen
Sich um das Haupt ihm wand.

Der ſprach: „Da oben ſtehet
Ein Schlößlein überm Rhein,
Die an dem Fenſter ſtehet:
Das iſt die Liebſte mein.

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Bis ich gekommen ſei,
Sie hat die Treu' gebrochen,
Und alles iſt vorbei."

Viel Hochzeitsleute drehen
Sich oben laut und bunt,
Sie bleibet einſam ſtehen
Und lauſchet in den Grund.

Und wie ſie tanzen munter
Und Schiff und Schiffer ſchwand,
Stieg ſie vom Schloß herunter,
Bis ſie im Garten ſtand.

Die Spielleut' muſizierten,
Sie ſann gar mancherlei,
Die Töne ſie ſo rührten,
Als müßt' das Herz entzwei.

Da trat ihr Bräut'gam ſüße
Zu ihr aus ſtiller Nacht,
So freundlich er ſie grüßte,
Daß ihr das Herze lacht.

Er ſprach: „Was willſt du weinen,
Weil alle fröhlich ſein?
Die Stern' ſo helle ſcheinen,
So luſtig geht der Rhein.

Das Kränzlein in den Haaren
Steht dir ſo wunderfein,
Wir wollen etwas fahren
Hinunter auf dem Rhein."

Zum Kahn folgt' ſie behende,
Setzt' ſich ganz vorne hin,
Er ſetzt' ſich an das Ende
Und ließ das Schifflein ziehn.

Sie ſprach: „Die Töne kommen
Verworren durch den Wind,
Die Fenſter ſind verglommen,
Wir fahren ſo geſchwind.

Was ſind das für ſo lange
Gebirge weit und breit?
Mir wird auf einmal bange
In dieſer Einſamkeit!

Und fremde Leute ſtehen
Auf mancher Felſenwand,
Und ſtehen ſtill und ſehen
So ſchwindlig übern Rand." –

Der Bräut'gam ſchien ſo traurig
Und ſprach kein einzig Wort,
Schaut' in die Wellen ſchaurig
Und rudert' immerfort.

Sie ſprach: „Schon ſeh' ich Streifen
So rot im Morgen ſtehn,
Und Stimmen hör' ich ſchweifen,
Vom Ufer Hähne krähn.

Du ſiehſt ſo ſtill und wilde,
So bleich wird dein Geſicht,
Mir graut vor deinem Bilde –
Du biſt mein Bräut'gam nicht!" –

Da ſtand er auf – das Sauſen
Hielt an in Flut und Wald –
Es rührt mit Luſt und Grauſen
Das Herz ihr die Geſtalt.

Und wie mit ſteinern'n Armen
Hob er ſie auf voll Luſt,
Drückt ihren ſchönen warmen
Leib an die eiſ'ge Bruſt. –

Licht wurden Wald und Höhen,
Der Morgen ſchien blutrot,
Das Schifflein ſah man gehen,
Die ſchöne Braut drin tot.

## Von Engeln und von Bengeln

Im Frühling auf grünem Hügel
Da ſaßen viel Engelein,
Die putzten ſich ihre Flügel
Und ſpielten im Sonnenſchein.

Da kamen Störche gezogen,
Und jeder ſich eines nahm
Und iſt damit fortgeflogen,
Bis daß er zu Menſchen kam.

Und wo er anklopft' beſcheiden,
Der kluge Adebar,
Da war das Haus voller Freuden –
So geht es noch alle Jahr.

Die Engel weinten und lachten
Und wußten nicht, wie ihn'n geſchehn. –
Die einen doch bald ſich bedachten,
Und meinten: Das wird wohl gehn!

Die machten bald wichtige Mienen
Und wurden erſtaunlich klug,

Die Flügel gar unnütz ihn'n ſchienen,
Sie ſchämten ſich deren genug.

Und mit dem Flügelkleide
Sie ließen den Flügelſchnack,
Das war keine kleine Freude:
Nun ſtattlich in Hoſen und Frack!

So wurden ſie immer geſcheiter
Und applizierten ſich recht –
Das wurden anſehnliche Leute,
Befanden ſich gar nicht ſchlecht.

Den andern war's, wenn die Aue
Noch dämmert' im Frühlingsſchein,
Als zöge ein Engel durchs Blaue
Und rief' die Geſellen ſein.

Die ſuchten den alten Hügel,
Der lag ſo hoch und weit –
Und dehnten ſehnſüchtig die Flügel
Mit jeder Frühlingszeit.

Die Flügeldecken zerſprangen,
Weit, morgenſchön ſtrahlt' die Welt,
Und übers Grün ſie ſich ſchwangen
Bis an das Himmelszelt.

Das fanden ſie droben verſchloſſen,
Verſäumten unten die Zeit –
So irrten die kühnen Genoſſen,
Verlaſſen in Luſt und Leid. –

Und als es nun kam zum Sterben,
Gott Vater zur Erden trat,
Seine Kinder wieder zu werben,
Die der Storch vertragen hat.

Die einen konnten nicht fliegen,
So wohlleibig, träg und ſchwer,

Die mußt' er da laſſen liegen,
Das tat ihm leid ſo ſehr.

Die andern ſtreckten die Schwingen
In den Morgenglanz hinaus
Und hörten die Engel ſingen
Und flogen jauchzend nach Haus!

## Valet

Ade nun, liebe Lieder,
Ade, du ſchöner Sang!
Nun ſing' ich wohl nicht wieder
Vielleicht mein Leben lang.

Einſt blüht' von Gottes Odem
Die Welt ſo wunderreich,
Da in den grünen Boden
Senkt' ich als Reiſer euch.

Jetzt eure Wipfel ſchwanken
So kühle über mir,
Ich ſtehe in Gedanken
Gleichwie im Walde hier.

Da muß ich oft noch lauſchen
In meiner Einſamkeit
Und denk' bei eurem Rauſchen
Der ſchönen Jugendzeit.

# VIII. Aus dem Spaniſchen

## Don Garcia

In der Hand den Bogen haltend,
Goldne Pfeile in der andern,
Trat Don Garcia auf die Mauern,
Hub da ſchmerzlich an zu klagen:
Aufgezogen im Palaſte
Mich als Kind der König hatte,
Gott gab Mut mir, Roß und Waffen,
Gab ſodann Donna Maria
Mir zum Weib und Ehgemahle,
Hundert Jungfraun, ſie zu warten,
Gab mir auch das Schloß Uranna,
Hundert Ritter, es zu wahren,
Und das Schloß mit Wein verſah er
Und mit Brot und ſüßem Waſſer,
Denn kein Brunnen iſt im Hauſe.
Mohren mir's umzingelt haben,
War am Sankt-Johannis-Tage,
Sieben Jahre ſind vergangen,
Und noch immer ſtehn ſie draußen.
Seh' die Meinen all verſchmachten,
Da ich nichts mehr für ſie habe,
Und die Toten hell in Waffen
Stell' ich an die Zinnen alle,
Daß ſie's unten bei dem Glanze
Halten ſchier für Streiterſcharen.
In dem Schloß iſt mir zur Nahrung
Nur ein einzig Brot belaſſen –
Will ich meine Kinder laben,
Wovon ſoll mein Weib ich ſätt'gen?
Eſſ' ich's ſelber feig, verklagen
Jenſeits mich die Meinen alle,
Und das Brot in Stücken brach er,

Reicht' dem König hin die Hälfte,
Warf den Reſt ins Mohrenlager.
Meine Mohren Allah wahre!
Aus dem Schloß vom reichen Mahle
Wirft die Brocken uns Don Garcia!
Und zum Aufbruch hört man's blaſen,
Alle Mohren ziehn von dannen.

## Lied des Gefangenen

Wieder iſt der Mai erſchienen,
Wo die frohe Zeit beginnt,
Wo die Lerche jubelnd ſinget,
Nachtigall ihr Antwort gibt,
Miteinander die Verliebten
Plaudernd durch das Grüne ziehn.
Ich nur bleibe traurig immer,
Weil ich hier im Kerker bin;
Weiß nicht, ſteigt der Abend nieder,
Weiß nicht, ob der Tag anbricht.
Wohl ein Vöglein ſang mir Lieder
Jedesmal beim Morgenlicht,
Schütze tät's vom Zweige ſchießen,
Lohn' ihm Gott, wie er's verdient!
Meine langen Haare fließen
Wie ein Mantel über mich,
Meinen Bart wie einen Teppich
Kann ich breiten übern Tiſch;
Langgewachſne Nägel dienen
Wie ein ſcharfes Meſſer mir.
Iſt's der König, der mir's bietet
Vor dem Herren beug' ich mich,
Aber iſt's der Kerkerdiener,
Tut er wie ein Schuft an mir,
Wer mir jetzt ein Vöglein liehe,
Lerche, Droſſel oder Fink,

Unter Damen abgerichtet
Wohl zum Sprechen frei und flink,
Meiner Frau Lenore ſchicken,
Ach, als Boten wollte ich's,
Daß ſie ſchnell mir zugehn ließe
Backwerk, das nicht Fleiſch noch Fiſch,
Sondern Feilen in ſich ſchließe,
Eine Haue, ſcharf und ſpitz –
Feile für die Kettenringe,
Haue für das Turmverlies! –
König hört' die Klagen wieder,
Frei er den Gefangnen ließ.

## Vom Strande

Ich rufe vom Ufer
Verlorenes Glück,
Die Ruder nur ſchallen
Zum Strande zurück.

Vom Strande, lieb' Mutter,
Wo der Wellenſchlag geht,
Da fahren die Schiffe,
Mein Liebſter drauf ſteht.
Je mehr ich ſie rufe,
Je ſchneller ihr Lauf,
Wenn ein Hauch ſie entführet,
Wer hielte ſie auf?
Der Hauch meiner Klagen
Die Segel nur ſchwellt,
Je mehr mein Verlangen
Zurücke ſie hält!
Verhielt' ich die Klagen:
Es löſt' ſie der Schmerz,
Und Klagen und Schweigen
Zerſprengt mir das Herz.

Ich rufe vom Ufer
Verlorenes Glück,
Die Ruder nur ſchallen
Zum Strande zurück.

So flüchtige Schlöſſer,
Wer könnt' ihn'n vertraun,
Und Liebe, die bliebe,
Mit Freuden drauf baun?
Wie Vögel im Fluge,
Wo ruhen ſie aus?
So eilige Wandrer
Sie finden kein Haus,
Zertrümmern der Wogen
Grünen Kriſtall,
Und was ſie berühren,
Verwandelt ſich all,
Es wandeln die Wellen
Und wandelt der Wind –
Meine Schmerzen im Herzen
Beſtändig nur ſind.

Ich rufe vom Ufer
Verlorenes Glück,
Die Ruder nur ſchallen
Zum Strande zurück.

## Die Muſikantin

Schwirrend' Tamburin, dich ſchwing' ich,
Doch mein Herz iſt weit von hier.

Tamburin, ach könntſt du's wiſſen,
Wie mein Herz von Schmerz zerriſſen,
Deine Klänge würden müſſen
Weinen um mein Leid mit mir.

Weil das Herz mir will zerſpringen,
Laſſ' ich hell die Schellen klingen,

Die Gedanken zu verſingen
Aus des Herzens Grunde mir.

Schöne Herren, tief im Herzen
Fühl' ich immer neu die Schmerzen,
Wie ein Angſtruf iſt mein Scherzen,
Denn mein Herz iſt weit von hier.

## Turteltaube und Nachtigall

Bächlein, das ſo kühle rauſchet,
Tröſteſt alle Vögelein,
Nur das Turteltäubchen trauert,
Weil's verwitwet und allein.

Nachtigallenmännchen draußen
Schmettert ſo verlockend drein:
Mir vertraue, ſüße Fraue,
Will dein Lieb, dein Liebſter ſein!

„Böſer, laß die falſchen Lieder!
Ruh' auf keinem Zweig, der blüht,
Laß auf keiner Au mich nieder,
Die von ſchönen Blumen glüht.

Wo ich finde eine Quelle
Helle in dem grünen Haus,
Mit dem Schnabel erſt die Welle
Trüb' ich, eh ich trink' daraus.

Einſam ſoll man mich begraben,
Laß mich trauernd hier allein,
Will nicht Troſt, nicht Luſt mehr haben,
Nicht dein Weib noch Liebchen ſein!"

## Graf Arnold und der Schiffer

Wem begegnet' je ſolch Wunder,
Als Graf Arnold iſt geſchehn,
Da er am Johannismorgen
Wollt' am Meere jagen gehn?

Auf dem Meer ein Schifflein fahren
Sah er, als ob's landen wollt',
Seiden ſeine Segel waren
Und das Tauwerk war von Gold.

Fing der Schiffer da zu ſingen,
Wunderbar zu ſingen an,
Daß die Wogen leiſer gingen,
Wind hielt ſeinen Atem an,

Daß die Fiſche lauſchend ſtiegen
Tief aus ihrem kühlen Haus,
Und die Vögel, die da fliegen,
Auf dem Maſte ruhten aus:

„Durch die Einſamkeit der Wogen,
Schifflein, lenk' dich Gottes Hand
An Gibraltars Felſenbogen,
An dem tück'ſchen Mohrenſtrand.

Flandern gürten ſand'ge Banken,
Bei Leon da ſteht ein Riff,
Wo ſchon viele Schiffe ſanken,
Hüt' dich Gott, mein ſchönes Schiff!"

„Schiffer!" rief der Graf am Strande,
„Schiffer, lehre mich dein Lied!" –
Doch der Schiffer lenkt' vom Lande:
„Lehr's nur den, der mit mir zieht."

## Der Hochzeitstanz

Wie ſo zierlich in dem Saale
Führt die Braut den Hochzeitsreihn,
Wie ſo mutig ſchaut Graf Martin
In die freud'gen Klänge drein!

Und ſie im Vorüberſchweifen
Flüſtert: „Graf, was ſinnet Ihr?

Sagt mir, ſchaut Ihr nach dem Tanze,
Oder blicket Ihr nach mir?"

„Hab' ſchon manchen Tanz geſehen,
Und das war's nicht, was ich ſann,
Eure Schönheit mich verblendet,
Eure Augen tun mir's an."

„Wenn ſo ſchöne meine Augen,
Führt mich hier vom Tanze heim,
Alt und grau ſchon iſt mein Bräut'gam,
Und er holt uns nimmer ein."

## Blanka

„Blanker ſeid Ihr, meine Herrin,
Blanker als der Sonne Strahl!
Einmal ſorglos möcht' ich ſchlafen
Ohne Waffen dieſe Nacht,
Denn wohl ſieben lange Jahre
Legt' ich nicht die Rüſtung ab,
Dunkler ſchon als ruß'ge Kohlen
Iſt mein junger Leib vom Stahl."

Ruhet dieſe Nacht nur, Ritter,
Schlaft entwaffnet ohne Arg,
Denn der Graf iſt fern im Walde,
Jagend über Berg und Tal.
Wollt', der Sturm zerriſſ' die Hunde
Und der Adler ihm den Falk,
Und die Berg', im Grunde wankend,
Stürzten ihn vom Fels herab!

Drauf, heimkehrend aus dem Walde,
Trat ins Zimmer ihr Gemahl:
„Was hier einſam ſinnt Ihr, Dame?
Euer Stamm iſt voll Verrat." –
„Herr, ich kämme meine Locken,
Kämme ſie mit großem Gram,

Weil Ihr so allein mich lasset,
Draußen schweifend auf der Jagd." –
„Diese Worte, schöne Blanka,
Haben einen falschen Klang,
Wessen ist das Roß im Hofe,
Dessen Wiehern dort erschallt?" –
„Meines Vaters Rößlein ist es,
Das er Euch geschickt zur Jagd." –
„Wessen sind die blanken Waffen,
Die ich leuchten sah im Gang?" –
„Herr, 's sind meines Bruders Waffen,
Euch hat er sie heut gesandt." –
„Wessen ist die fremde Lanze,
Die dort herblinkt von der Wand?" –
„Nehmt sie rasch und stoßt mich nieder,
Das verdien' ich, guter Graf!"

## Die Jungfrau und der Ritter

Eine Jungfrau wandert' einsam
In dem wunderschönen Frankreich,
Gen Paris sie wollte ziehen,
Wo die Eltern ihrer harrten;
Von den Ihren abgekommen,
Hatt' sie sich verirrt im Walde,
Lehnte sich an eine Eiche,
Andre Wandrer abzuwarten.

Kam ein Ritter da geritten,
Gleichfalls gen Paris er trabte.
„Wenn es Euch beliebt, Herr Ritter,
Nehmt mich mit aus diesem Walde." –
„Herzlich gerne, schöne Herrin!"
Und, ihr höflich aufzuwarten,
Sprang der Ritter von dem Rosse,
Hob hinauf sie, in den Sattel
Drauf sich selber zu ihr schwingend.

Aber als ſie ſo im Walde
Einſam ritten, da begann er
Ihr verliebt den Hof zu machen.
„Hüt' dich, Ritter, ſei nicht ſchändlich,
Ein Todkranker war mein Vater
Und verpeſtet meine Mutter,
Siech und elend müßt' verſchmachten,
Wer mich frevelhaft berührte." –
Und der Ritter ſchwieg erblaſſend.
Aber in Paris am Tore
Still in ſich die Jungfrau lachte.
„Warum lacht Ihr, ſchöne Herrin?" –
„Über den feigen Ritter lach' ich,
Der ſein Mädchen hat im Freien
Und nichts macht als Redensarten!"

Voller Scham ſprach da der Ritter:
„Kehrt noch einmal um zum Walde,
Habe draußen was vergeſſen."
Doch die ſchlaue Jungfrau ſagte:
„Nimmer kehr' ich um, und tät' ich's,
Keiner doch wagt's, mir zu nahen,
Denn ich bin die Tochter Frankreichs,
Und der König iſt mein Vater,
Und wer meinen Leib berührte,
Müßt's mit ſeinem Kopf bezahlen."

## Herkules' Haus

König Rodrich in Toledo,
Seiner Krone Glanz zu mehren,
Ließ ein groß Turnier verkünden.
Hell ſchon die Trompeten ſchmettern,
Sechzigtauſend Ritter kamen,
Die zu kämpfen dort begehrten.
Doch, bevor der Kampf begonnen,
Zu ihm die Toleder treten

Bittend, daß er Tor und Riegel
Woll' mit neuem Schloß verſehen
An des Herkules Palaſte,
Wie's bisher der Brauch geweſen.
Aber in dem alten Hauſe
Dacht' er reichen Schatz zu heben,
Ließ die Riegel all zerbrechen
Und des Tempels Tore ſprengen.

Als er eintrat, war's ſo ſtill drin,
Nur ein Spruch glänzt ihm entgegen:
„Weh dir, Rodrich, denn der König,
Der betreten dieſe Schwelle,
Der gebrochen dieſe Stille,
Wird Hiſpanien verſengen!"
Seitwärts hinter einem Pfeiler
War ein prächt'ger Schrank zu ſehen
Drinnen lagen fremde Banner
Mit Figuren zum Erſchrecken,
Und Araber, hoch zu Roſſe,
Funkelnd mit gezückten Schwertern,
Hielten an dem Schrein die Wache,
Lautlos, ohne ſich zu regen. –
Rodrich wandt' ſich vor Entſetzen,
Wollt' fortan nichts weiter ſehen,
Und ein Blitzſtrahl zuckt' vom Himmel
Und verbrannt den Zaubertempel.

Übers Meer wohl ſandt' er Kriegsvolk,
Sollten Afrika erwerben,
Wetter ſtiegen, wo ſie fuhren,
Mußten all im Meer verderben.

## Donna Urraca

Schon in Trümmern lag Zamora,
Das der ſtolze Cid umzingelt,
Auf den Turm da trat Urraca,

Rief von den zerſchoßnen Zinnen:
„Übermüt'ger Cid da drunten,
Sollteſt dich der Zeit erinnern,
Da am Altar von Sankt Jago
Sie geſchlagen dich zum Ritter!
An dem Tage gab mein Vater
Waffen dir zum Angebinde,
Meine Mutter gab dein Roß dir.
Wie ſo fein die Sporen klingen!
Ich hab' dir ſie umgebunden –
Damals ſchien's, wir ſchieden nimmer,
Anders wollten's meine Sünden,
Anders wandten's die Geſchicke:
Mit Ximene von Lozano
Tauſchteſt treulos du die Ringe.
Schlecht gezielet, Don Rodrigo!
Höhres Ziel war dir beſchieden,
Kron' und Reich, die ich dir brachte,
Gabſt du hin für Silberlinge
Und verlorſt die Königstochter,
Um die Magd dir zu gewinnen!"

„Auf, mein Volk," rief da der Ritter,
„Auf und wendet euch von hinnen!
Denn ein Pfeil dort durch die Lüfte
Schwirrte von des Turmes Zinnen,
Ohne Eiſen war die Spitze,
Hat mir doch das Herz zerriſſen,
Und kein Heilkraut gibt's auf Erden,
Muß fortan nun troſtlos irren!"

## Durandartes Abſchied

Durandarte, Durandarte,
Ritterlich in Luſt und Streit,
Bitt' dich, laß uns einmal plaudern
Wieder von der alten Zeit.

Denkſt du noch der ſchönen Tage,
Wo du mir dein Herz geweiht
Und in Sang und Ritterſpielen
Vor der Welt um mich gefreit?

Wie viel Mohren warfſt du nieder,
Rief ich zum Turniere dich!
Faſt kenn' ich dich jetzt nicht wieder,
Sag, warum vergaßt du mich? –

„Schmeichelnd klingen ſolche Worte,
Und verlockend iſt die Huld,
Aber wenn mein Herz ſich wandte,
Euer, Dame, iſt die Schuld.

Wohl weiß ich's, für Gaiferos
Waret Ihr in Lieb' entbrannt,
Als ich troſtlos und geächtet
Irrte fern im fremden Land.

Drum, wenn Ihr von Lieb' jetzt redet,
Habt Ihr's weislich nicht bedacht,
Denn um nicht die Schmach zu tragen,
Wend' ich mich in Todesnacht."

## Durandartes Tod

O Belerma, o Belerma,
Du geboren mir zum Unheil!
Sieben Jahr' dient' ich dir treulich,
Hab' mir doch kein' Lieb' errungen,
Und jetzt, da du mich erhörteſt,
Muß ich in der Schlacht verbluten.
Nicht die Todesſtimmen fürcht' ich,
Wenn ſie auch ſo früh mich rufen,
Darum nur iſt Tod ſo bitter,
Weil er mir dein Bild verdunkelt.
O mein Vetter Monteſinos,

Wenn ſich meine Seel' entſchwungen,
Bringt mein Herze zu Belerma,
Wollt ihr meinetwegen huld'gen,
Bitten, daß ſie mein gedenke,
Der ſo treu um ſie gerungen.
Gebt ihr alle meine Länder,
Die ich freudig einſt bezwungen;
Da mein' Lieb' nun untergehet,
Sei all Gut mit ihr verſunken! –
Monteſinos, Monteſinos,
Heiß brennt dieſe Lanzenwunde,
Müde ſchon iſt meine Rechte,
Aus viel Quellen hier verblut' ich,
's wird ſo kühl nun – ach die Augen,
Die uns ausziehn ſahn ſo mutig,
Sehn uns nimmermehr in Frankreich.–
Drückt noch einmal an die Bruſt mich,
Vetter, denn ich ſprech' verworren
Und vor meinen Augen dunkelt's,
Euch befehl' ich all mein Sorgen
Und vertraue Eurem Schwure,
Denn der Herr, an den Ihr glaubet,
Höret uns in dieſer Stunde.

Tot nun ruhet Durandarte
In dem ſtillen Felſengrunde,
Weinend löſt ihm Monteſinos
Helm und ſeiner Rüſtung Gurte,
Löſt ſein Herze für Belerma
Mit dem Dolche aus der Bruſt ihm
Und begrub ihn unterm Felſen,
Sprach dabei aus Herzensgrunde:
„O mein Vetter Durandarte,
Tapfrer Degen, Herzensbruder,
Was ſoll ich fortan auf Erden,
Da die Mohren dich erſchlugen!"

## Donna Alda

In Paris ſaß Donna Alda,
Rolands Braut, im hohen Saal
Und mit ihr dreihundert Damen,
Ihrer Geſpielinnen Schar;
Alle waren gleich beſchuhet,
Alle trugen gleich Gewand,
Aßen rund um eine Tafel
Von demſelben Brot zumal,
Donna Alda ausgenommen,
Weil ſie ihre Herrin war.
Hundert ſpannen goldne Fäden,
Hundert woben Tepp'che zart,
Hundert aber muſizierten,
Sie zu tröſten mit Geſang.

Donna Alda war entſchlummert
Bei der Inſtrumente Klang,
Plötzlich fuhr ſie auf, lautſchreiend,
Daß man's hört' bis in die Stadt.

Zu ihr ſprachen da die Jungfraun:
„Wer tat Euch was Schlimmes an?–"
„Einen Traum hatt' ich, ihr Mädchen,
Der mir großen Schrecken gab:
Einſam im Gebirge ſtand ich,
Durch die Öde flog ein Falk,
Hinterdrein ein junger Adler,
Drängend ihn in wilder Jagd,
So geängſtigt ſtürzt' der Falke
Flüchtend ſich in mein Gewand,
Doch der Aar mit ſeinen Fängen
Hatt' ihn zornig ſchon umkrallt,
Riß den Falken mir in Stücke,
Streut' die Federn übern Plan."

Drauf zu der erſchrocknen Herrin
Eins der Kammerfräulein ſprach:

„Dieſen Traum will ich Euch deuten:
Euer Bräut'gam iſt der Falk,
Der ſich übers Meer verflogen,
Eure Schönheit iſt der Aar,
Der den wilden Edelfalken
Sich im Flug gefangen hat,
Und das Hochgebirg die Kirche,
Wo man traut Euch am Altar. –"
„Reichlich wohl will ich dir's lohnen,
Liebes Mädchen, ſprichſt du wahr."

Kam ein Brief am andern Morgen,
Drin mit Blut geſchrieben war,
Daß ihr Roland war gefallen
In der Schlacht von Roncesval.

## Das Waldfräulein

Falke war im Wald verflogen,
Und die Hunde irrten weit,
Jagdmüd lehnt' an eine Eiche
Sich der Ritter im Geſtein,
Eine Jungfrau da erſchrocken
In des Wipfels Dunkelheit
Sah er ſtehen, ihre Locken
Rings umgaben Stamm und Zweig.
„Staune nicht und laß dein Grauen,
Bin ein Königstöchterlein,
Sieben Zauberfraun mich haben
Auf der Amme Schoß gefeit,
Daß ich ſieben Jahr' muß wohnen
Hier in Waldeseinſamkeit.
Sieben Jahr' ſind heut verfloſſen
Oder morgen um die Zeit,
Bitte dich um Gottes willen,
Führ' mich aus dem Walde heim,

Will als Ehefrau dir dienen,
Oder auch dein Liebchen ſein."

„Fräulein, noch bis morgen frühe
Harret in dem Walde mein,
Hab' zu Haus 'ne weiſe Mutter,
Will erſt fragen, was ſie meint." –
Sie vom Baum rief: „Weh dem Ritter,
Der die Jungfrau läßt allein!"

Er ritt fort, ſie blieb im Walde,
Mutter riet, er ſollt' ſie frein.

Als er morgens kehrt' zurücke,
War's ſo ſtille im Geſtein,
Konnt' den Baum nicht wiederfinden,
Aber weit, vom Walde weit
Sah er ziehn ein Fähnlein Reiter,
Führten fort das Waldfräulein;
Und er ſtürzt zu Boden nieder
In der grünen Einſamkeit:
„Schwer Gericht verdient der Ritter,
Der verloren ſolche Maid!
Ich will ſelbſt den Stab mir brechen,
Ich will ſelbſt mein Richter ſein,
Abhaun ſoll man mir die Rechte
Und mich ſchleifen durch die Heid'!"

## Weh Valencia!

Eingeſchloſſen war Valencia,
Konnte kaum ſich länger wahren,
Weil ſich die Almoraviden
Zögernd nicht zum Beiſtand wandten.
Da dies ſah ein alter Maure:
Auf des höchſten Turmes Warte
Stieg er ſchweigend da, noch einmal
Zu beſchauen Stadt und Lande.

Und wie ſie herauf ſo leuchten,
Brach das Herz ihm bei dem Glanze;
Gramvoll mit prophet'ſchem Munde
Alſo von dem Turme ſprach er:
„O Valencia, o Valencia,
Würd'ge Herrſcherin der Lande,
Deine heitre Pracht muß ſinken,
So ſich Gott nicht dein erbarmet!
Die vier Felſen, drauf du throneſt,
Würden, wenn ſie könnten, klagen,
Deine feſten Mauern ſeh' ich
Von dem wilden Anlauf wanken,
Deine Türme, die ſo troſtreich
Über Land und Völker ragen,
Werden unaufhaltſam ſtürzen,
Deine Zinnen, gleich Kriſtallen,
Ihren Wunderglanz verlöſchen,
Und dein mächt'ger Guadalaviar
Wird aus ſeinen Ufern ſteigen,
Trüben jeden Bach im Lande.
In den trocknen Waſſerkünſten
Funkeln nimmermehr die Strahlen,
Rings in deinen ſchönen Gärten,
Die fortan verwildernd ranken,
Werden Hirſche einſam graſen,
Alles fröhl'che Grün zernagend.
Keinen Duft mehr haucht die Luft her,
Wo viel tauſend Blumen ſtanden,
Muß das Glühen all verblühen,
Wo jetzt Schiffe kommen, fahren,
Liegt verödet Strand und Hafen,
Und vom weiten Bergeskranze,
Den du mächtig einſt beherrſchteſt,
Schlagen blutrot auf die Flammen,
Daß das Qualmen dich erblindet
Rings von deiner Länder Brande,

Bis, als eine Todeswunde
Alles Volk hat dich verlaſſen. –
O Valencia, o Valencia,
Helf' dir Gott in jenen Tagen!
Oft ſchon hab' ich es verkündet,
Was ich weinend jetzt beklage."

## Echte Liebe

Lau in der Liebe mag ich nimmer ſein, –
Kalt oder brennend wie ein lohes Feuer!
Oh, Luſt und Leiden ſind nur farblos, klein,
Wo Liebe nicht ergriffen hat das Steuer!

Wer noch bei Sinnen, iſt kein rechter Freier;
Wirf von dir ohne Zagen all, was dein,
Der ſtirbt vor Liebe nicht, ein halb Getreuer,
Wer von der Liebe mehr verlangt als Pein.

Gleichwie ein Schiff, wenn ſich die Wetter ſchwärzen,
An jähen Klippen treibt bei finſtrer Nacht,
Auf weitem Meer der Wind und Wogen Spiel,

So auf dem wüſten Meere meiner Schmerzen
Such' ich, auf neue Leiden nur bedacht,
Im Hoffnungsloſen meines Glückes Ziel.

## Seliges Vergeſſen

Im Winde fächeln,
Mutter, die Blätter,
Und bei dem Säuſeln
Schlummre ich ein.

Über mir ſchwanken
Und ſpielen die Winde,
Wiegen ſo linde
Das Schifflein der Gedanken,
Wie wenn ohne Schranken
Der Himmel mir offen,

Daß ſtill wird mein Hoffen
Und Frieden ich finde,
Und bei dem Säuſeln
Schlummre ich ein.

Erwachend dann ſehe,
Als ob ſie mich kränzen,
Rings Blumen ich glänzen,
Und all meine Wehen
Verſchweben, vergehen,
Der Traum hält ſie nieder,
Und Leben gibt wieder
Das Flüſtern der Blätter,
Und bei dem Säuſeln
Schlummre ich ein.

## Der Seemann

Früh am Sankt-Johannis-Tage
Fiel ein Seemann in das Waſſer.
— Was erhalt' ich Schifferlein,
Wenn ich rette dich zum Strande? —
Geb' dir alle meine Schiffe
Samt der Gold- und Silberladung.
— Nicht nach allen deinen Schiffen,
Deinem Gold und Silber frag' ich,
Deine Seele, wenn du ſtirbſt,
Will ich nur zum Lohne haben. —
Meine Seel' empfange Gott
Und den Leib das ſalz'ge Waſſer!

# Julian

1

Die Stadt Paris wogt festlich, vom alten Mauerkranz
Schaun Bürger bunt und Frauen im schönsten Sonntagsglanz,
Sie lehnen heiter plaudernd über der Zinnen Rand,
Und eifrig weisen andre hinaus ins grüne Land.

„Sie kommen!" ruft's da plötzlich, und still wird's auf dem Wall;
Schon hört man Rosse wiehern und fernen Waffenschall,
Und da und dort vom Felde blitzt's auf im Sonnenschein –
Das ist das Heer der Römer, das siegreich kommt vom Rhein.

Jetzt nahte sich das Fußvolk, der Boden bebt vom Tritt,
„Willkommen!" schrien die droben, „wen bringt ihr da uns mit?"
– „Gefangene Germanen." – „Wie die verächtlich schaun!
Die sehn ja aus wie Sieger, nicht möcht' ich denen traun!"

Auf einmal aber schmettert's herüber aus dem Tal –
„Das sind die lust'gen Reiter, gegrüßt viel tausendmal!"
Und alle Blicke wenden, von dem Klange froh erschreckt,
Sich nach dem Staubeswirbel, der noch die Schar bedeckt.

Da teilt der Wind die Wolke, und hoch auf weißem Roß
Im Waffenschmucke leuchtend, dem blanken Reitertroß
Voran mit wehndem Helmbusch, erscheint der Julian,
Und ein Jauchzen von der Mauer hallt über den ganzen Plan.

Vom Mauerkranze aber flüstert manch schöner Mund:
„Wie zierlich läßt er tanzen sein Rößlein übern Grund,
Blickt aus der Nacht der Locken recht wie ein Morgen frisch,
So kühn die edle Stirne, die Augen so träumerisch."

Doch die Bürger schütteln die Köpfe und wundern sich gar sehr;
„Was reiten da für Gesellen hinter dem Julian her?
Philosophen mit langen Bärten, Poeten ohne Schwert,
Das sind gewißlich Griechen, denn der Julian ist sehr gelehrt."

Er aber wandt' sich scherzend zurück vom luft'gen Sitz,
Da flogen spielend Witze, anmutig Blitz um Blitz,
Und grüßend oft dazwischen sein Blick über die Zinnen schweift,
Da senkt sich manches Auge, wenn es sein Blick gestreift.

Und als er kam zum Tore, der Biſchof trat hervor,
In feſtlichen Geſängen pries Gott der Prieſter Chor,
Daß er für ſeine Kirche in wilder Heiden Schwarm
So wunderbar geſtählet des jungen Helden Arm.

Fürſt Julian ſprang vom Roſſe und kniete auf den Grund,
Aber ein ſpöttiſch Lächeln ſpielt' ihm um Aug' und Mund,
Denn hinter ihm der Dichter flüſtert' ihm leiſe zu:
„Wie lullt ihr wildes Kindlein die heiſre Amm' in Ruh'!"

„Dompfaffen lehrt man pfeifen," entgegnet Julian,
„Was ficht es in dem Walde die andern Vögel an!
Ihr Lied bleibt doch das alte" – „Und frei des Adlers Flug,"
Verſetzt der bärt'ge Weiſe, „doch, hoher Herr, ſei klug!" –

2

Klangreich auf die Stadt hernieder
Sank die laue Sommernacht,
Zitherklänge, ſchöne Lieder
Waren da genug erwacht.

Kühl die alten Brunnen rauſchten,
Bei dem hellen Mondenſchein
Mädchen vor den Türen lauſchten
Mancher Mär vom ſchönen Rhein.

Da wird's plötzlich ſtill, ſie laſſen
Lied und Zither bleich und ſtumm,
Und wie Geiſter durch die Gaſſen
Gehen düſtre Kunden um.

Botſchaft, heißt es, iſt gekommen
Von dem Kaiſer aus Byzanz;
Weit im Orient ſei entglommen
Neuer Kriegesfackel Glanz.

Dorthin ſoll der Julian ſenden
Seines tapferen Heeres Kern,
Und er ſelbſt, mit leeren Händen,
Gallien hüten ſeinem Herrn.

O Konſtantius, arger Kaiſer,
Lohnſt du ſo mit ſchnödem Hohn?
Windeſt ihm die Lorbeerreiſer,
Die er brach, zur Dornenkron'!

Und ſie wollen es nicht leiden,
Treu im Glück wie in der Not,
Keiner will von Julian ſcheiden,
Ihres Ruhmes Morgenrot.

Fern des Schickſals Donner rollen,
Und durch das verſtörte Heer
Geht ein tiefverhaltnes Grollen
Wie vor nahem Sturm im Meer.

3

„Wie ich auch rang und fleht' und frug: Entſagen
War ſtets die Antwort, die mir Chriſtus bot,
Das ſchöne Leben an das Kreuz zu ſchlagen
Iſt Chriſtenbrauch, und ihre Kunſt der Tod.

Wie anders einſt in Romas großen Tagen,
Die jetzt der Glaubenswahn gebunden hält!
Da hieß ihr Loſungswort: lebend'ges Wagen,
Und vor den Kühnen beugte ſich die Welt.

Die Heldenſagen aber einſam ragen
Herein noch ins verwandelte Geſchlecht,
Und auf den Rieſentrümmern ſtehn und fragen
Die alten Götter nach dem alten Recht.

Da wacht allnächtig auf geheimes Sehnen,
Der Wald ſchaut träumend nach Diana aus,
Um Venus ſtehn die Blumen all in Tränen,
Das Meer umwogt Neptuns kriſtallnes Haus.

O heil'ge Nacht! Zuweilen nur Sirenen
Noch tauchen aus dem mondbeglänzten Grund
Und tun, wenn alles ſchläft, in irren Tönen
Dem Menſchenkind die tiefe Wehmut kund."

So klagte Julian bei nächt'ger Stunde
Im Garten zu dem Sternendom empor,
Und draußen macht' der Aufruhr seine Runde,
Schlug immer wilder an des Palasts Tor.

„Wer rief mich da? – Wie? schüttelt seine Locken
Der alte Löwe schon, den ich befreit?" –
Er hob sich rasch vom Sitz und blickt' erschrocken
Rings um sich in der stillen Einsamkeit.

Denn zwischen dem verwitterten Gesteine,
Den schönen Leib umrankt von Blumen wild,
Stand geisterhaft im bleichen Mondenscheine
Fernab manch halbversunknes Götterbild.

Brünstig umschlungen hatt' der Lenz das eine,
Man sah's vor purpurroten Rosen kaum,
Er hieb sich durchs Geflecht von wildem Weine,
Und stand erschreckt – „Dich sah ich oft im Traum!"

„Sei Roma, Venus – mahnend mir erschienen,
Ich grüß' als Braut dich!" und vom Finger wand
Er eines Ringes funkelnde Rubinen,
Steckt' ihn dem Liebchen an die kalte Hand.

Da war's, als ob ihr Auge sich bewegte,
Leis flüsterte der alten Ulmen Rund',
Und wie aus Träumen Bild auf Bild sich regte –
Er floh entsetzt, ihn graut' im Herzensgrund.

Und immer näher draußen braust das Rufen
Gleichwie ein Sturmwind durch das öde Haus,
Schon donnert es herauf die Marmorstufen –
Sie riefen ihn zu ihrem Kaiser aus.

Und als er naht, umringen ihn die Wilden
Zudringlich roh – der stürzt ihm an die Brust,
Die heben ihn empor auf ihren Schilden,
Es war ein tödlich Dräun in dieser Lust.

Doch einer riß der Ehrenketten Schlinge
Sich von der Bruſt und wand um Julians Haupt
Als Herrſcherdiadem die goldnen Ringe,
Das keinen noch erfreute, der's geraubt.

4

Der Gegenkaiſer Heere, zu ringen um das Reich,
Standen gegeneinander zwei Ungewittern gleich,
Konſtantius' Schar verdroſſen lagert' im platten Land,
Der Julian mit den Seinen hoch auf der Alpenwand.

Die Waffen ruhn, der Himmel, der nächtlich alles eint,
Mit ſeinem Sternenmantel bedeckte Freund und Feind,
Man hört' nur die Wachen rufen weit durch die ſtille Luft,
Der Roſſe Stampfen und Wiehern, ſie witterten Morgenduft.

Der Julian lag entſchlummert – o Raſt voll kühler Pracht!
Hoch über ihm der Abgrund der ſternenklaren Nacht,
In weitem Ringe ſchimmernd der zack'gen Firnen Wall,
Fern der Lawine Donner und wilder Wäſſer Fall.

So in den Schlaf der Menſchen graute die Nacht herein,
Da, bei der Lagerfeuer verworrnem Widerſchein,
Trat eine hohe Fraue gewappnet zu Julian:
„Gegrüßt, Cäſar Auguſtus!" – Er ſtarrt erſtaunt ſie an.

Und wie er ſtarrt', erkannt' er das nächt'ge Marmorbild,
Den Ring an ihrem Finger, die Züge ſo ſchön und wild. –
„Was will in ſolcher Frühe dein rätſelhafter Gruß?
Noch dämmern die Geſchicke, noch lebt Konſtantius."

Doch eh er noch vom Traume ſich völlig aufgericht't,
War die Geſtalt verſchwunden, und durch das Dämmerlicht
Flogen Boten vom Tal her, daß Mann und Roß erwacht:
Konſtantius war geſtorben da unten dieſelbe Nacht.

5

Und als nun der Traumberückte
Umherſchaut im Felſenſaal,

Ein früher Strahl da zückte
Schon weit über Berg und Tal,
Und ſchwindelnd vom Klippenrande
Im Morgengold
Sah er die taufriſchen Lande
Rings unter ſich aufgerollt,
Und aus der Tiefe wehten Düfte
Berauſchend her,
Und hinaus ins Meer
Rief er der roſigen Lüfte:

„Steig, Helios, auf!
Von Gipfel zu Gipfel,
Entzünde flammend die Wipfel
Und der funkelnden Ströme Lauf,
Daß die Welt wieder, trunken von Licht,
Ein himmliſch Gedicht!
Die dunkele Waltung,
Der Zeiten Geſtaltung,
Der wunderbaren Schönheit Mythe,
Apollo, Zeus, Aphrodite,
Oder wie die begeiſterte Menge es heißt:
Es iſt des Menſchen ewiger Geiſt,
Der durch die Aonen kreiſt.
Wer kann dich knechten,
Du von Geſchlecht zu Geſchlechten
Sich leuchtend ſchlingende
Ewig verjüngende
Göttliche Kraft?
Was der Genius ſchafft
In ſchauerndem Entzücken,
Wölbt unſichtbar durch die Luft
Über der Jahrhunderte Kluft
Demantene Brücken,
Wo die verwegenen
Unſterblichen Fechter

Getrennter Geſchlechter
Sich freudig begegnen.
Alexander, du Dichterheld!
Dich hab' ich erkannt
Über den Wogen der Welt,
Dir reich' ich die Hand!
Was du Großes geſonnen,
Dein Wagen, die Wonnen,
Die göttlichen Schmerzen
Der Schöpferluſt:
Mir alles im Herzen
Erwacht iſt's und ſprengt mir die Bruſt.
O du Frühlingsſturm der Gedanken!
Deines Adlerflugs Wehen
Löſet den Bann,
Und ein leis Auferſtehen
Hebt in den Gründen an:
Die die Tiefe durchranken,
Die verlorenen Bronnen
Dringen ans Licht der Sonnen,
Lebendig rührt ſich der Hain
In Kron' und Zweigen,
Es bricht ſein Schweigen
Der gefeſſelte Stein,
Und zwiſchen Trümmern ſteigen
Eratmend aus allen
Verſunkenen Hallen
Die uralten Lieder,
Die heiteren Götter,
Dem Menſchen als Retter
Hilfreich geſellt,
Und unſer iſt wieder
Die weite, ſchöne, herrliche Welt!"

Und zwiſchen den Felſenbogen
Die Scharen zogen

Blitzend zu Tal hernieder,
Und die Sonne ging auf,
Und: Cäſar Auguſtus! wieder
Schallt' es jubelnd herauf.

6

Das war ein vergnüglich Leben!
Zwiſchen Palmen, ſchlank und glatt,
Funkelte im Abendwinde
Antiochia, die ſtolze Stadt.
Von dem Markte, von den Gaſſen
Stieg empor ein fetter Rauch,
Ganze Hekatomben Ochſen
Schlachtet' man nach altem Brauch,
Überall von den Altären
Wirbelt's durch die blaue Luft;
Die Germanen und die Gallier
Wittern bald den Bratenduft,
Und derweil der Heidenprieſter
Mit geprüftem Seherblick
Und Gebete heimlich murmelnd,
Künft'ger Zeiten Not und Glück
In des Opferduftes Kräuſeln
Und den Eingeweiden las,
Lagerten ſich die Soldaten
Gierig um den Götterfraß,
Achten nicht der würz'gen Hauche
Und der ſüßen Melodien,
Die vom nahen Hain der Daphne
Durch die Abendlüfte ziehn.
Halbe Heiden, halbe Chriſten,
Die das Kreuz ſchier wund gedrückt,
Freun ſich dort der neuen Freiheit
Und umarmen ſich entzückt.
Jungfraun auch, die zweifelhaften,
Die längſt ſeitwärts ſchon geſchielt

Nach dem nackten Flügelknaben,
Der aus allen Hecken zielt,
Laufen aus den engen Kammern –
Ward der alte Gott zum Spott:
Draußen findet jede Nymphe
Herzhaft ihren jungen Gott.
Und zum sel'gen Ringeltanze
Flöte nun und Leier klingt,
Trunken rasen die Mänaden,
Hintendrein der Satyr springt,
Und beim rosenduft'gen Becher
Fühlt der Weise, tiefgerührt,
Nach der finsteren Verdummung
Auch sein Fleisch emanzipiert.
Mitten durch den Jubel aber,
Reichgeschmückt den schönen Leib,
Zog da auf schneeweißem Zelter
Das geheimnisvolle Weib;
Von der Hand ihr funkelt' wieder
Kaiser Julians goldner Reif,
Hinter ihr von alt und jungen
Rittern ein glückseel'ger Schweif.
Und es ging ein wirr Gerede
Und sie schworen fest und steif:
Fausta sei es, eine Fürstin,
Die, aus ihrem Reich verbannt,
Um es wieder zu erobern,
Sich an Julian gewandt.
Hei, wie wimmelt's da von Rettern!
Tausend Bolzen auf ein Ziel,
Eifersücht'ger Blicke Dolche
Und verliebter Augen Spiel.
Jeder fühlt von ihrer Schönheit
Sich selbst wunderbar verschönt,
Während sie die glatten Freier
Zugleich anlockt und verhöhnt:

Der muß ihr die Bügel halten,
Der zum Schemel ſein Genick,
Der mit Palmen Kühlung fächeln,
Keiner merkt den Marmorblick.
So durch Herzensfeuersbrünſte
Ritt ſie unverſehrt und ſtolz,
Und ſie ſchaudert', fröſtelnd rief ſie:
O wie trüb brennt faules Holz!
Beiher aber lief ihr Knappe,
Lächerlich und doch voll Graun,
Kürbisgleich auf dünnen Beinen,
Niemand mocht' dem Dickkopf traun:
Rotes Haar, zerzauſt vom Winde,
Graue Augen ſchiefen Blicks,
Breiter Mund und ſpitze Naſe
Und ein Buckel hinterrücks.
Der Germanen ungeſchlachte
Rieſenleiber bei dem Mahl
Stichelt' er mit ſpitzen Witzen,
Zornig griffen die zum Stahl,
Doch wie ſie den Flamberg ſchwingen,
Sehn ſie den Verwegnen weit
Feldwärts ſchon in luft'gen Sätzen,
Und das tat den Recken leid.
Drauf den heil'gen Hain der Daphne
Streift er im Vorübergehn,
Miſcht ſich wütend in den Reigen,
Eh ſie deſſen ſich verſehn,
Macht ſo unerhörte Sprünge
So galant und ſo verliebt,
Daß da plötzlich ganz erſchrocken
Alles auseinanderſtiebt.
Vor Erſtaunen ſtockt die Leier,
Liebchen kreiſcht, der Liebſte ſchilt,
Hinter ihnen durch die Wirrung
Sein durchdringend Lachen ſchrillt.

Fauſta aber ſchaut' indeſſen
Halb erſchreckt, halb zornigwild
In die Ferne, rief den tollen
Knappen, was ihn ſehr verdroß,
Und wandt' drauf ſich furchtbarn Blickes
Waldwärts aus dem Freiertroß.
Denn da drüben in dem Haine
Hebt ein neuer Lärmen an,
Held Severus iſt gekommen,
Julians alter Kriegskumpan.
Julian hatt' ihn mit dem Sohne
Zu entlegnem Kampf entſandt,
Da erſcholl ſo wirre Kunde
Bis zu ihm ins fremde Land,
Und dem Sohn ließ er das Fähnlein
Nach ſiegreich vollbrachtem Strauß,
Eilte, wie vom Sturm getrieben,
Den Heimziehenden voraus,
Und kam eben ungeladen
Zu dem Feſt und Opferſchmaus,
Und beſchaut' mit ſchlechtverhaltnem
Grimm die loſe Neuigkeit.
Um ihn her die Tänzer höhnten:
„Seht die gute, alte Zeit!"
Doch ſtumm blickt er in die Runde,
Achtend weder Spott noch Witz,
Jeder Blick ein Wetterleuchten,
Todeswunde jeder Blitz. –
„Und wenn" – ſprach er – „nein, unmöglich!
Das iſt nie und nimmer wahr!" –
Vor den Blicken, vor der Stimme
Wich entſetzt die bunte Schar,
Und durch die verſtörten Reigen
Lenkt er ſeines Roſſes Lauf
Über Kränze hin und Schleifen,
Sucht den Kaiſer Julian auf.

Schon dunkelte der Abend, kaum noch ein Vöglein ſang
Über den weiten Feldern, den finſtern Wald entlang
Spielten zuckende Blitze fern an des Himmels Saum,
Und prächtig über den Wipfeln ſtieg die Nacht auf wie ein Traum.

Nur eines Hifthorns Laut noch tönt' aus den Bergen tief,
Es war der Kaiſer Julian, der die Gefährten rief,
Der hatt' ſich weit von ihnen verſtiegen auf der Jagd
Zwiſchen jähen Schlünden von Klippen rings umragt.

Dort konnt' ihn niemand hören, es lag zu weit
Die Welt, ſchon halb entſchlummert, von dieſer Einſamkeit,
Da ſah er ſich verwundert in ſeinem Reich allein,
Es fragte nach dem Cäſar hier weder Baum noch Stein.

Jetzt fuhr aus fernem Wipfel ein Falk mit wildem Schrei,
Ein Reh, wie vor dem Jäger, ſchoß an der Kluft vorbei
Und hinter ihm zum Abgrund rollten die Kieſel hinab –
Wer ſchreckt das Wild vom Schlafe in dieſem Felſengrab?

Da plötzlich hört er Tritte, das Laub am Boden rauſcht,
Schon kniſtern nahe Äſte, und wie er ſteht und lauſcht,
Bricht atemlos durchs Dickicht ein totenbleicher Mann –
„Severus, du?!" – ruft ſtaunend der Kaiſer den Wandrer an.

Der aber ſprach voll Freuden: „Mich rief des Hornes Laut.
O Gott, wer iſt ſo teufliſch, daß ihm davor nicht graut,
Mit Höllenqualm zu ſchwärzen dies edle Angeſicht!
Sie lügen! und fragt keiner, ob mir das Herz auch bricht." –

„Sprichſt irre wie der Nachtwind, Freund, ich verſteh' dich nicht." –
„Laß nur! Derweil wir wandern, erſtatt' ich dir Bericht.
Jetzt komm, denn wüſt Geſindel, auf Mord und Raub bedacht,
Geht um in dieſer Wildnis und lauert in der Nacht."

Der Kaiſer folgte ſchweigend, Severus ſagt' im Gehn:
„Schau, wie die Sterne fragend auf dich herniederſehn.
Das iſt die rechte Stunde, ſo ſtill und ungeſtört,
Wo uns der ernſte Wald nur und Gott im Himmel hört.

Sieh, Heer und Volk verwildert wie ein entfeſſelt Tier,
Vom Banner, ſtatt des Kreuzes, ſchaun Götzenbilder ſtier,
Verkehrt in Wahn und Schande ſah ich all frommen Brauch." –
Julian entgegnet' lächelnd: „Kein Feuer ohne Rauch!

Schiltſt die Natur du, Alter, weil ſie ihr Joch zerbricht,
Aus Quell und Bäumen wieder die Götterſeele ſpricht,
Und Helios durch die Nebel den Siegeswagen lenkt,
Die Welt im Licht eratmet, der Menſch begeiſtert denkt?" –

„Ei Worte, Worte, Worte! ich weiß bloß: die Natur
Iſt nur eine arme demütige Kreatur,
Die ſchauernd von dem träumet, in deſſen Hand ſie iſt. –
Ja oder nein verlang' ich: glaubſt du an Jeſus Chriſt?"

Der Kaiſer drauf unwillig und finſter: „Nein!"
Da ſtand ſein Führer plötzlich am Steinweg ſelbſt wie Stein,
Die dunkle Stirn umlodert von der Blitze rotem Licht,
Als ging' der Rache Engel da zu Gericht.

Er aber ſenkt' die Blicke und ſagte trüb in ſich:
„Wie oft auf meinen Knien wiegt' ich als Knaben dich,
Hattſt ſo ſchöne große Augen, wie in den Himmel frei
Und tief war's da zu ſchauen – das iſt nun alles vorbei!"

Und wie ſie weiter ſchritten, tat's einen langen Blitz,
Da ſchwirrt' ein Pfeil herüber aus wüſtem Felſenritz,
Sever, den Schützen gewahrend, fing raſch der Waffe Lauf,
Die grad auf Julian herflog, mit Arm und Mantel auf.

Dann richtet hoch empor ſich der Kämpe treu,
Als ſchüttelte ſeine Mähne ein wunder Leu,
Und ſpäht nach allen Seiten noch einmal ſcharf umher.
„Du bluteſt," ſagt der Kaiſer. – „Mein Herz das blutet mehr." –

Und über Dorn und Gerölle, wo nur die Gemſe ging,
Führt' er nun ſeinen Herren raſch aus der Felſen Ring,
Bis auf den letzten Klippen, die überm Lande ſtehn,
Auf einmal die weiten Täler kühl ihnen entgegenwehn.

Das Wetter war verzogen, sie sahen von der Höh'
Tief unten Julians Zelte, wie Schwäne auf stillem See,
Schon kamen einzelne Stimmen herüber durch die Luft –
Da stand der Kaiser plötzlich still an der Kluft:

„Mein alter Kriegsgeselle, du hast dich treu bewährt,
So sei als mein Feldhauptmann vor allen fortan geehrt!"
Severus aber schüttelt sein Haupt: „Das kann nicht sein,
Ich bin nicht mehr, wie ehemals, mit ganzem Herzen dein.

Es scheiden unsre Wege an dieser Felsenwand,
Wohin dereinst sie führen, das steht in Gottes Hand,
Dich rufen deine Scharen, ich hab' ein andres Heer,
Geh du dorthin, ich dahin – wir sehn uns nimmermehr."

Und als des Kaisers Tritt nun zögernd im Tal verklang,
Setzt' sich Severus nieder am Bergeshang,
Den Kopf er stützte, müde und leideswund,
In seine beiden Hände und weinte aus Herzensgrund.

8

Unter schwankenden Palmen
So fremde Welt!
Wie von blitzenden Halmen
Ein wallendes Feld
Funkeln Helme und Speere,
Ziehen Julians Heere.
Aus prächtigen Decken
Über die Felsen
Kamele strecken
Traumhaft die Hälse,
Und dem Zuge voran
Auf grünem Plan,
Gleich luft'gem Gefieder,
Bunt hin und wieder
Tummeln sich Reiter
Zu Spiel und zu Wehr.
So immer weiter

Durchs Land ſich ſchlang es,
Aus dem heiligen Ganges
Ewige Jugend zu trinken,
Wo die Länder verſinken
Ins endloſe Meer.
Aber die Schwellen
Zu des Orients hellen
Gärten voll Pracht
Ein Löwe heißblütig,
König Sapor, bewacht –
Julian, hüt' dich!

Und wie ſie ſo zogen,
Ein Kreuz da ſtand
Auf dem Felſenbogen,
Als ſegnet's das Land
Und des Stromes Grüßen,
Der ihm rauſchte zu Füßen;
Ein blühend Gehege
Die Reben drum ſchlangen,
Das hemmte die Wege,
Und Äxte bald klangen,
Daß klagend der Wald
Von Mord widerhallt
Und Kreuz und Ranken
Schwankten und ſanken,
Vereint noch im Falle,
In den Abgrund hinab,
Wo des Stroms Kriſtalle
Es ſchauernd umfaſſen.
„Licht ſind nun die Gaſſen,"
Rief Julian den Geſellen,
„Mein Bild ſollt ihr ſtellen
Auf des Kreuzes Grab,
Daß die Jahrhunderte leſen,
Wer ſtärker geweſen

Und Sieger der Welt:
Der Jude lammsmütig
Oder Romas Held –"
Julian, hüt' dich!

Und weiter wieder
Am Bergeshang
In Flammen nieder
Ein Kirchlein sank;
Durch die hohen
Blutroten Lohen
Sah Julian erschrocken
Fausta dringen,
Mit wallenden Locken
Die Brandfackel schwingen,
Hatt' so furchtbarschön
Sie noch niemals gesehn.
Und auf dem Fluß im Grunde
Zur selben Stunde
Glitt singend vorüber
Ein Christenschiff,
Als Mast darüber,
Dem Strom enthoben,
Das Kreuz von droben,
Das leuchtet wie Feuer,
Severus am Steuer
Lenkte ums Riff. –
Fausta lauscht' lange
Dem fremden Gesange,
Zu dem Kaiser dann
Rief sie zornmütig:
„Vor dem Steuermann,
Julian, hüt' dich!"

9

Am Abend aus dem Walde tat's manchen Waffenblick,
Es kehrte Oktavian wieder, Severus' Sohn, zurück

Mit ſeinem Reiterfähnlein aus fernem Land,
Die Seinen hieß er raſten da an des Waldes Rand.

Er ſelber ſtieg vom Roſſe, ging ſchweigend in die Heid',
Er wußt' ein altes Kirchlein in dieſer Einſamkeit,
Dort wollt' er hin ſich knien nach überſtandner Fahrt
Und Gott im ſtillen danken, der ihn ſo treu bewahrt.

Hier war die alte Stätte, er hat ſie wohl erkannt,
Da rauſchte noch die Linde; doch wo das Kirchlein ſtand,
Lag wie ein Grabeshügel heute ein Trümmerhauf',
Die Linde ſtreut' im Winde all ihre Blüten drauf.

Und wie er naht, vom Schutte ein Knäul ſich wirrt
Verworrener Geſtalten, Weib, Jäger, Kind und Hirt,
Die blickten ſcheu herüber, doch da ſie ihn erkannt,
Umringten ſie ihn traulich, und jeder reicht' die Hand.

's ſind Chriſten, die vorm Glanze hoffärt'ger Niedertracht
Geflüchtet zu der Armut der freien Waldespracht.
Da hörte er berichten von falſcher Liebe Glut,
Von ſchnödem Abfall und von Julians Frevelmut.

Sie ſagten von einem Dämon, der, weder Mann noch Weib,
In güldne Zauberwaffen gehüllt den ſchlanken Leib,
Voranzög' ihrem Heere, und hinter ihm, wo er ritt,
Schlüg' Flammen aus dem Boden ſeines Roſſes Tritt.

Auf einmal ſchrie's: Da kommt er! Entſetzt fuhr alles auf,
Die Chriſten rings zerſtoben, und donnernd in wildem Lauf
Brauſt eine Horde von Söldnern übers Moor,
Ein Helm mit Geierflügeln ragt über alle empor.

Oktavian aber ſtürzt ſich, wie's ſo vorüberſauſt,
Dem Führer keck entgegen, das Schwert in ſeiner Fauſt.
Der ſtutzt'; „mach Platz da!" rief er, „du weißt nicht, wer ich bin!" –
„Und wäreſt du der Teufel, ſo fahr zur Hölle hin!"

Sie fochten miteinander, dicht Schlag auf Schlag da fiel,
Der Stahl in Waldesſtille klang wie ein Glockenſpiel,

Der Augen Wetterleuchten sprüht' zornig, o wie bald
Entströmt' Oktavians Blut da aus seines Helmes Spalt.

Und immer mehr der Quellen entlockt des Gegners Schwert,
Schon färben Purpurwellen den Panzer und die Erd',
Ihm flimmert's vor den Augen wie tiefes Abendrot,
So sank er auf den Rasen – wußt' niemand von seiner Not.

Der Abend aber senkte in Tränen rings das Land,
Die Wälder glühten rauschend wie in Zornesbrand,
Der Vögel irres Singen durch alle Wipfel lief,
Als ob's für den Gefallnen um Hilfe rief.

*

Und als er wieder aufwacht', der Mond schon helle schien,
Ein wunderherrlich Fraunbild sich beugte über ihn,
Es war ihm wie im Traume, da er an dem Gewand,
Den übermächt'gen Gegner in diesem Weib erkannt.

Sie kniete ihm zu Häupten, ihr Helm von rotem Gold
Lag neben ihr im Grase, und wallend aufgerollt
Umgab von allen Seiten der Locken dunkle Pracht
Den Traumestrunkenen wie eine Zaubernacht.

Die Wunden nicht mehr bluten; ihr eigenes Gewand
Hatt' eilig sie zerrissen zum heilenden Verband,
Warf hin ihr Schwert zu Boden, ließ ihren wilden Brauch
Und lauschte, Mund an Munde, auf seines Atems Hauch.

Doch als aus seinem Auge sie traf der erste Strahl,
Hob sie sich schnell vom Rasen, rasselnd im blanken Stahl,
Schüttelt' die wilden Locken und band sie wieder auf,
Drückt' mit den Geierflügeln den güldnen Helm darauf.

Zurück noch einmal blickt sie dann auf den Ritter wund:
„O hättst du mich erschlagen in diesem stillen Grund!" –
„Wer bist du?" fragt er schauernd. – „Fausta werd' ich genannt." –
Er konnt' ihr nicht mehr zürnen, da sie sich traurig wandt'.

Ein Ritter zog im Tale, der Abend glüht' so schön,
Die Chriſten ſahn ihn reiten von ihren Waldeshöhn:
„Der hielt einſt treulich zu uns in manchem harten Strauß,
Jetzt kennt er uns nicht wieder, ſieht ſo fremd und vornehm aus!"

Er ritt vorbei am Lager: „Hei, fröhlicher Kamerad!"
Dacht' mancher wohl im ſtillen: „'s iſt um den Ritter doch ſchad." –
Doch wie er kam ins Freie, vom Bug zum grünen Plan
Ein Reiter zu ihm ſprengte: „Gegrüßt, Oktavian!" –

„Was bringſt du mir für Kunde?" – „Severus ſchickt mich her,
Er zieht ſoeben heimwärts, will kämpfen nimmermehr,
Sein gutes Schwert ſoll roſten, frei graſen ſoll ſein Roß,
Und Ihr, Ihr ſollt heimkehren auf Eurer Väter Schloß."

Oktavian drauf finſter: „Das hat er nicht wohl bedacht,
Der Perſer droht – heimkehren kann ich nicht vor der Schlacht,
Geh, ſage meinem Vater, ich wäre nicht ſein Sohn,
Ertrüg' daheim ich müßig des ganzen Heeres Hohn.

Sag ihm, ich würde kommen, doch nicht, eh Waffenklang
Mein wackres Schild mir geſcheuert rein und blank,
Daß an dem Glanz die Zukunft ſich ſpiegelnd einſt erbaut,
Der Kampf iſt meine Heimat, die Ehre meine Braut." –

„Gebt Gott allein die Ehre, ſo ſcheint mir's fein und recht,
Doch Ihr ſeid hochgeboren und ich nur Euer Knecht,
Ihr müßt das beſſer kennen und wiſſen, was Ihr ſollt,
Ich brachte Euch die Botſchaft, ſo tut nun, wie Ihr wollt." –

Und wie der gute Knappe, weil der Beſcheid ihn kränkt,
Mit einem leiſen Fluche nun wieder waldwärts lenkt',
Hört' er es ringsher ziſcheln, ihm war, als ob die Nacht,
Die ſchon hereingebrochen, ihn ſchnöde da verlacht.

Da ſaß ein bucklig Männlein am Weg, der konnt's nicht ſein,
Der ſchlug den Takt, die Heimchen und Fröſche ſangen drein,
Und Nebel, wie Phantome, ſich wanden leis empor
Mit wehenden Gewändern und tanzten überm Moor.

Und Fledermaus und Eule, das ſchwirrt und dreht und ſchwenkt
Und ſchreit, wenn es ein Irrlicht in wildem Sprung verſengt,
Und zwiſchendurch das Männlein fix Burzelbäume ſchoß –
Den frommen Knappen endlich der Spuk gar ſehr verdroß.

„Das iſt ja ein toll Geſindel!" rief er mit großem Zorn,
Zog ungeſäumt vom Leder, ſetzt' herzhaft ein die Sporn
Und brach durch Moor und Äſte und hieb und ſchimpft' um ſich,
Daß Nebelfrau und Irrwiſch entſetzt zur Seite wich.

11

Rings der Jubel kräht' ſchon heiſer,
Mancher lag in wüſtem Traum,
Ihres Lagerfeuers Reiſer
Flackerten im Winde kaum.

Auf der Götter Wohl den Becher
Stießen, die noch wachten, an
Mit dem wildeſten der Zecher,
Und das war Oktavian.

Immer wieder mußt' der denken
An des Vaters Gruß und Haus;
Die Gedanken zu ertränken,
Stürzt er keck den Becher aus.

Drauf vom Sitz empor ſich reißt er:
„Flammen züngeln aus dem Wein,
Wildeſter der Lügengeiſter,
Ring mit mir, ich lache dein!"

Und erbleichend warf den Becher
Mit des letzten Weines Giſcht
In das Feuer der wilde Zecher,
Daß die Glut verlöſchend ziſcht.

Raſch dann ſchritt er in die Felder,
Schauert', als er draußen ſtand,
Wie ein dunkler Strand die Wälder,
Wie ein ſtilles Meer das Land. –

War das einer Nixe Klage,
Eine Nachtigall, die ſang?
Nacht, du Mutter wirrer Sage,
Haſt ſo wunderbaren Klang.

Und wie durch der Harfe Saiten
Windeshauch melodiſch zieht,
Hört er durch die Wipfel gleiten
Einer ſüßen Stimme Lied:

„Hörſt du nicht die Quellen gehen
Zwiſchen Stein und Blumen weit
Nach den ſtillen Waldesſeen,
Wo die Marmorbilder ſtehen
In der ſchönen Einſamkeit?
Von den Bergen ſacht hernieder,
Weckend die uralten Lieder,
Steigt die wunderbare Nacht,
Und die Gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im Traum gedacht." –

Drauf von neuem tiefes Schweigen,
Und der Ritter ſchritt voll Haſt,
Sah aus duft'gen Gärten ſteigen
Einen prächtigen Palaſt:

Luft'ger Säulen ſchlanke Fülle,
Als hätt' jener holde Laut
In der träumeriſchen Stille
Sie aus Mondſchein aufgebaut.

Über blühnder Myrten Krone
Leuchtend ſich ein Springbrunn ſchwang,
Und herüber vom Balkone
Wieder tönte der Geſang:

„Kennſt die Blume du, entſproſſen
In dem mondbeglänzten Grund?
Aus der Knoſpe halb erſchloſſen

Junge Glieder blühend ſproſſen,
Weiße Arme, roter Mund,
Und die Nachtigallen ſchlagen,
Und rings hebt es an zu klagen,
Ach, vor Liebe todeswund,
Von verſunknen ſchönen Tagen –
Komm, o komm zum ſtillen Grund!"

Und fort tönt's, die Nacht rauſcht leiſe,
Und der Mond ſo zaubriſch ſcheint,
Er erkannte Fauſtas Weiſe,
Wußt' wohl, wen das Singen meint.

Hat dem Klange folgen müſſen
In den duftberauſchten Grund –
Dort ſeitdem vor glühnden Küſſen
War verſtummt der Liedermund.

12

Aus Träumen um die Mittagſtunde
Fuhr plötzlich auf Oktavian
Und ſchaut' erſchrocken in die Runde,
So fremd blickt' ihn der Garten an.

Da war's ſo wunderſam verwandelt,
So ſtill und geiſterhaft und bleich
Der Grund, wo er mit ihr gewandelt,
Die Schwäne ſchliefen auf dem Teich.

Wie mit dem Schlaf die Blumen rangen,
Liane müd vom Baume ſank,
Die Waſſerkünſte nicht mehr ſprangen,
Kein Vogel in der Schwüle ſang.

Das Bächlein ſelber ließ ſein Wandern
Im unermeßnen Schweigen dort,
Ein Baum nur flüſterte zum andern
Leis ein geheimnisvolles Wort.

Verfallen aber, halbverſunken
Lag Fauſtas luſt'ges Säulenhaus,
Giftblumen wuchſen traumestrunken
Aus allen Trümmern wild heraus.

Sie ſelbſt ſchlief auf den Marmorſchwellen,
Verlöſcht der muntre Augenſchein,
Erſtarrt der ſchönen Glieder Wellen,
Ihr Angeſicht ſtreng wie von Stein.

Dem Ritter graut' vor ihren Wangen,
Er ſann und wußt' nicht, wo er iſt,
Doch wie er aufſprang, ſchlüpften Schlangen
Grüngolden züngelnd ins Geniſt.

Entſetzt in dieſer öden Schwüle
Durchirrt' er nun den Trümmerhauf',
Und atmet' in der Waldeskühle
Erſt wieder tief und freier auf.

Da ſah er durch der Bäume Spitzen
Die Ströme unten wieder gehn,
Fern ſeine luſt'gen Reiter blitzen,
Ihr Banner hoch im Winde wehn.

Die bliesen friſch zum Kriegestanze,
Und wie er aus dem Walde ſchritt,
Gluthell in vollem Waffenglanze
Ihm Julian entgegenritt.

„Wo warſt ſo lange du, Geſelle?"
Rief der ihm zu, „jetzt gilt das Schwert,
Wir ſtehn an der Entſcheidung Schwelle,
Voran nun, wer des Ruhmes wert!" –

Hier ſtockt er plötzlich und ſchaut wilde –
Den Ring, den er als Liebespfand
Einſt angeſteckt dem Marmorbilde,
Gewahrt er an Oktavians Hand.

Der tat weithin da einen langen
Blutroten Blick im Sonnenſchein. –
„Von wem haſt du den Reif empfangen?" –
„Es gab ihn mir die Liebſte mein." –

Da ſtarrt Julian in finſterm Sinnen,
Daß jener tief zuſammenſchrickt,
Dann ſtürzt er wüſt und bleich von hinnen,
Als hätt' er ein Geſpenſt erblickt.

13

Unter kühlen Waldesſchatten
An Aſſyriens Wüſtenrand,
Als die letzte Chriſtenwarte,
Starr die Burg Severus' ſtand.
In dem Garten vor dem Hauſe,
Von der Wüſte angeglüht,
War ſchon lange von der neuen
Zeit die alte überblüht;
Über eines Heidentempels
Halbverſunknem Steingebild
Brütete der junge Frühling,
Hatte, was da unten wild
Aus der Götterdämmrung Abgrund
Noch die Menſchenſeele ſchreckt,
Heiter mit unſchuld'gen Blumen
Und mit Reben überdeckt.
In der Väter Halle aber
Barg Severus ſtreng ſein Schwert,
Denn es ſchien ihm, es zu ſchwingen,
Dieſe Welt nicht länger wert.
Sinnend unter einem blühnden
Sonndurchblitzten Lindenbaum
Bei der Bienen Schlummerliede
Saß der Alte wie im Traum,
Überſchaut' die Weingelände,
Die im Mittagsglanze glühn,

Sah die Ährenfelder wogen
Und die Wolken drüber ziehn,
Tiefe Raſt auf Berg und Talen –
Nur ihn, ſchien es, mied die Ruh',
Denn ſcharf durch die weite Stille
Flog ſein Blick der Ferne zu.
Plötzlich ſprang er auf: „Da kommt er!"
Und ein Reiter funkelnd bricht
Aus dem Wald, ſteht und blickt um ſich –
Doch es war Oktavian nicht,
Der von Stund' zu Stund' Erharrte! –
Rings noch einmal in die Rund'
Schaut der Fremde, winkt dann rückwärts
Und weiſt freudig nach dem Grund.
Und nun immer mehr Geſtalten
Sah man von der Höhe ziehn,
Bald helleuchtend in der Sonne,
Bald verdeckt vom Waldesgrün.
Zelter führten ſie am Zügel,
Drauf im Arm manch lieblich Kind,
Schöne Frauenbilder ſchwebten,
Mit den Schleiern ſpielt' der Wind;
Und ſo auf gewundnem Pfade
Senkten ſie vom Waldeshang
Sich zu Tal wie Wandervögel,
Und herüber tönt' Geſang.

An den frommen Wanderliedern
Hat Severus ſie erkannt:
Chriſten waren's, die der Heiden
Zorn von Hof und Herd verbannt.
Und er ſandte ihnen Boten,
Ließ ſie laden auf ſein Schloß
Und empfing am offnen Tore
Brüderlich den müden Troß.
Da begann ſich's bald zu regen

In dem ſtillen, finſtern Haus,
Fremde Trachten, fremde Stimmen
Gingen plaudernd ein und aus,
Auf der Raſenflur im Garten
Glänzte feſtlich Tiſch an Tiſch,
Durch die Wipfel über ihnen
Strich der Wind ſo reiſefriſch,
Und die Diener unverdroſſen
Rannten hilfreich ohne Raſt,
Denn in abgeſchiedner Stille
Stets willkommen iſt der Gaſt,
Der, in langentbehrten Lauten,
Draußen aus den Ländern weit
Freundesgrüße bringt und Kunde
Von des Lebens Luſt und Leid.
Sie erzählten von des Kaiſers
Julian ſtolzer Heeresfahrt,
Wie er alle falſchen Götter
Wider den wahrhaft'gen ſchart;
Sie erzählten von einem Ritter,
Der da ſchnöde Seel' und Leib
Und ſein Chriſtenheil verkaufte
Um ein ſchönes Zauberweib,
Selber nun der Chriſten Geißel. –
„Den vernichte Gottes Hand!
Fluch ihm!" rief Sever da, füllend
Seinen Becher bis zum Rand.
„Und wie heißt der falſche Ritter?" –
„Oktavian wird er genannt." –
Bei dem Klange dieſes Namens
Ward Severus totenblaß
Und zerſchmetterte am Boden,
Als enthielt' es Gift, ſein Glas.

Da auf einmal durch den Garten
Ruft es: „Rette ſich wer kann!

Unaufhaltſam wie ein Waldbrand
Schon dringt Julian heran!"
Und nun ſchwirrt es durcheinander,
Weiber weinen, Kinder ſchrein,
Tiſche werden umgeſtoßen,
Und verſchüttet wird der Wein.
In der Wirrung da Severus
Wie aus Träumen ſich beſann,
Hieß ſich die Erſchrocknen ſcharen,
Legte ſeine Rüſtung an
Und führt' drauf auf öden Pfaden
Eilig Weib und Mann und Roß
Zwiſchen Klippen, durch Geſtrüppe
In die Wildnis überm Schloß.
Hinter ihren Tritten wieder,
Sie zu ſchützen vor Verrat,
Schlugen Zweig und Gras zuſammen,
Und kein Fremder ahnt den Pfad,
Der in Wolken ſich verloren;
Denn todſtill und einſam war
Dieſer Gang, hoch in den Lüften
Nur gewahrte ſie der Aar.
Droben aber eine Aue
Hat der alte Wald umſtellt,
Den ein Kranz von Felſenzacken
So geſchieden von der Welt,
Daß verhallend kaum des Lebens
Flut den Felswall noch beſpült',
Auf dem ein verfallnes Kirchlein,
Immer treu noch, Wache hielt.

Dort jetzt lagerten die Chriſten
In der rauhen Einſamkeit,
Wie wenn ſpäte Herbſteslüfte
Buntes Laub durchs Grün verſtreut;
Frühling aber wirkt den Teppich,

Den mit Silber ſäumt der Bach,
Auf den ſchlanken Säulen drüber
Wölbt der Wald ſein luſt'ges Dach,
Und die Wipfel alle rauſchten,
Und die Vögel ſangen hell,
Kinder da und Blumen ſpielten
Miteinander an dem Quell,
Als wär' eben nichts geſchehen
Und auf Erden alles gut,
Wußten doch die Blumenkinder,
Daß ſie all in Gottes Hut.
Und als drauf im Abendgolde
Berg und Tal verſunken war,
Kinder ſchon und Vögel ſchliefen,
Sang ihr Abendlied die Schar,
Und es ſtimmt' des Waldes Rauſchen
Und von fern die Nachtigall
In die wunderbaren Weiſen
Träumriſch ein mit ſüßem Schall.

Doch Severus zog indeſſen
Mit den Sternen auf die Wacht,
Er konnt' nicht mit ihnen ſingen,
Ihm ward wohl erſt in der Nacht.
In die Tiefe horcht' er nieder
Und vernahm der Ströme Lauf,
Heeresſtritt und Hörnerklänge
Wehte oft der Wind herauf,
Und es rührten dieſe Laute
Wild ihm in der feſten Bruſt
Seiner Jugend Angedenken
Und die alte Kriegesluſt.
Und da, immer mächt'ger ſteigend,
Mit der dunklen Wetterpracht
Ihre Fahnen nun entfaltet
Uberm Himmlesgrund die Nacht,

War es ihm, als säh' er Krieger
Zornig reiten durch die Luft
Und den Racheengel schreiten,
Der da zu Gerichte ruft,
Und sie schleudern glühnde Speere,
Und es zündet jeder Speer
Grimme Flammen ihm im Herzen. –
Da klang's von dem Waldplatz her:

„Sieh, die Wetter sind verzogen,
Und die Erde glänzt verweint,
Wölbe, Herr, den Friedensbogen
Milde über Freund und Feind!"
Und Severus bei dem Klange
Stürzt' erbebend auf die Knie:
„Du, der in der Todesstunde
Seinen Feinden einst verzieh,
Hilf, daß mich Erbarmungslosen
Nicht der Hölle Wahnsinn faß'!
Einen Hauch nur deiner Liebe!
Lösch das Feuer, brich den Haß!"
Und derweil er im Gebete
Also mit dem Teufel rang,
Tönt' aufs neue da herüber
Von dem Walde der Gesang:

„Ave Maria, benedeite!
Um uns in der falschen Nacht
Deinen Sternenmantel breite,
Schütz uns vor des Bösen Macht!"

14

Schon hat der Perserkönig sein Banner aufgerollt,
Und wie ein feurig Wetter, das immer näher grollt,
Rings steigen die Geschicke still und verhängnisschwer,
Dem letzten Kampf entgegen zieht Kaiser Julians Heer.

Durch glühnden Staubes Wirbel ſucht das Kamel den Weg,
Und hinter ſeiner Fährte verweht der Wind den Steg,
Da rieſelt keine Quelle, da rauſcht nicht Halm noch Baum,
Blutrot die Wüſtenſonne droht aus dem öden Raum.

So lautlos gehn die Scharen, kaum hört man ihren Tritt,
Es hält der Tod mit ihnen unſichtbar gleichen Schritt,
Und lauernd überm Schweigen der unermeßnen Gruft
Hängt beuteluſtig der Geier hoch in der fahlen Luft.

Geſpenſtiſch nur zuweilen ein Strauß vorüberſchweift,
Die Luft lügt ferne Auen, von Strömen kühl durchſtreift,
Daß der Soldat im Traume noch einmal Labung trinkt,
Bevor er in das Sandmeer verſchmachtend niederſinkt.

Und als die Wüſte dunkelt, einſam vor ſeinem Zelt
Späht Julian in den Sternen, wem zugedacht die Welt,
Befragt den Flug der Wolken ums Los der nahen Schlacht,
Lacht ſeines Aberglaubens und glaubt, was er verlacht.

Da ſprengt heran ein Bote. – „Was bringſt du ſo ſchreckensbleich?" –
„O Herr, ſetz heut, nur heut nicht aufs Schwert dein junges Reich!
Mars hat, das du entzündet, verſtört dein Opfermahl,
Dein Marmorbild auf dem Felſen zerſchlug ein Wetterſtrahl."

Ein Hauptmann drauf ſich nahte: „Dumpf Grollen geht durchs Heer,
Sie blicken ſcheu zurücke, ſie blicken nach dem Meer,
Nach den rettenden Schiffen – der betet und der flucht,
Und jedes Aug' verzweifelnd die ferne Heimat ſucht." –

Da hob ſich Julian finſter in Trotz und Hohn:
„O falſche, falſche Götter, karg lohnt ihr eurem Sohn!"
Da hieß er verbrennen die Schiffe all im Meer,
Daß fortan keine Hoffnung als nur im Siege wär'!

*

Eine Höhle rauh ſich klüftet, der finſtern Schrecken Haus,
Da ziehn bei Nacht die Winde wehklagend ein und aus,
Es windet ſich und ringelt aus feuchtem Felsgeſpalt
Viel giftgeſchwollner Würme verworrne Mißgeſtalt.

Da iſt nicht Tag, iſt Nacht nicht, kein Laut den Tod dort ſtört,
Kaum daß den leiſen Flug man der ſcheuen Eule hört,
Nur unten in der Tiefe ein dunkles Waſſer rauſcht,
Von Wahnſinn wird ergriffen, wer da hinunterlauſcht.

Ein Kind, das Julian opfert', liegt dort in ſeinem Blut,
Vor dem Sterbenden der Kaiſer auf ſeinen Knien ruht,
Wühlt in den Eingeweiden, horcht auf des Herzens Schlag,
Ob keiner ihm der Götter draus Heil verkünden mag.

Da war es ihm auf einmal – er meint' allein zu ſein –
Als kauert' Fauſtas Kobold ſeitwärts beim Fackelſchein,
Sein Aug' wie eine Kohle durchs Graun herüberglüht;
Er warf ihm ans Hirn die Fackel, daß ſie verlöſchend ſprüht.

Und als er drauf heraustritt, der Morgen ihn erſchreckt,
Er ſah mit Schaudern ſeine Hände blutbefleckt;
Da tönte eine Glocke fern durch den Morgenduft,
Der Kaiſer fuhr zuſammen: „Wer iſt's, der da mich ruft?"

Severus' Kirchlein, hieß es, dort überm Walde ſteht,
Die Luft in ſolcher Frühe den Klang herüberweht. –
„Vor dem Severus hüt' dich – das war der Götter Wink!"
Er dacht' der alten Warnung, dacht an Oktavians Ring.

Und haſtig zu den Seinen wandt' er ſich und gebot,
Sie ſollten ihm beide bringen, ſei's lebend oder tot!
Und über ihm der Morgen flammt' in blutroter Pracht,
Am Himmelsgrund verlöſchend den letzten Stern der Nacht.

15

Severus' Schloß indeſſen mit ſeinem Mauerkranz
Lag, von der Welt vergeſſen, in klarem Mondesglanz.
Geſchloſſen alle Fenſter, als ob es träumend ſchlief';
Der Garten, der verwildert, begrub's in Blüten tief.

Vorüber an dem Monde flogen die Wolken ſchnell,
Daß finſter bald der Garten, bald wieder ſeltſam hell,
Die alten Bäume ragten wie Geiſter übers Haus,
Als ſähen ihre Wipfel in andre Welt hinaus.

Da fuhren plötzlich Rehe, die um das Schloß gegraſt,
Erſchrocken über die Beete, die längſt ſchon überraſt,
Ein Wandrer, von den Dornen zerriſſen, wüſt und bleich,
Schlüpft durch das Waldgehege in dies verſchwiegne Reich.

Der ſtand erſt ſtill und horchte, dann ſchlich er heimlich ſacht
Durch das Gebüſch, ſtand wieder und lauſchte in die Nacht;
Todſtille war's in die Runde, von fern nur hallte Tritt,
Als ob zum Überfalle ein Häuflein Krieger ſchritt.

„Und wenn's zu ſpät ſchon wäre!" dacht' er in ſeinem Sinn,
Warf kurze ſcharfe Blicke durch alle Gänge hin,
Seitwärts in dem Gebüſche ſchlug eine Nachtigall,
Er fuhr erſchreckt zuſammen bei dem unſchuld'gen Schall.

Jetzt kommen immer näher die Tritte aus dem Wald,
Schon zeigte zwiſchen den Bäumen ſich manche wilde Geſtalt,
Und aus dem Dunkel traten der Männer immer mehr,
Fauſtina, waffenglänzend, ſchritt raſch vor ihnen her.

„Was folgſt du mir ſo früh ſchon?" rief ihr der Wandrer zu,
„Scheu flieht das Wild von dannen, ſtört ihr die nächt'ge Ruh'." –
Durch die zerrißnen Wolken ſah ſtreng der Mond ihn an,
Die Wipfel rauſchten zornig – es war Oktavian.

Da nun erkannt die andern ſein wüſtes Angeſicht,
Die ganze Horde plötzlich aus allen Hecken bricht,
Ein jeder, ihn zu fangen, will da der erſte ſein;
Da wendet ſich Fauſtina: „Zurück! denn der iſt mein!"

Sie kannt' wohl ſeine Liebe und ihres Zaubers Macht,
So hatt' ſie ihn geworben zum Führer in dieſer Nacht
Und ſelber an die Spitze der Schergen ſich geſtellt,
Um ihren Buhlen zu retten, derweil Severus fällt.

„Das Neſt iſt ausgeflogen!" rief jetzt Oktavian,
„Harret lauernd in dem Grunde und laßt mich raſch voran,
Ich weiß hier aller Pfade verſchlungnen Lauf
Und ſtöbre die Mauerfalken aus ihren Klüften auf."

Drauf ſahn ſie ſchnell ihn klimmen hinan die ſteilen Höhn,
Bald ſchwindelnd überm Abgrund auf jäher Klippe ſtehn,
Bald wie ein Tiger ſich ſchwingend von Fels zu Felſenhang,
Als jagten ihn Erinnyen auf dieſem wilden Gang.

Jetzt von dem letzten Steine betrat er oben die Heid',
Da ſchien der Mond ſo helle durch die Waldeinſamkeit,
Ein Mann, gleich einem Steinbild, dort eingeſchlummert ſaß,
Sein Schwert, ſein Schild und Mantel lag neben ihm im Gras.

Severus war's. — „Dich ſuch' ich!" rief da Oktavian.
Sever, vom Schlaf auffahrend, ſtarrt die Erſcheinung an,
Dann rafft er ſich vom Boden: „Entſetzlich Traumgeſicht!
Du blickſt wie Baſilisken, weg! mit dir fecht' ich nicht!"

Und fort zum Walde ſtürzt' er, wie vor der Hölle Macht,
Der Sohn ihm nach. — Vergebens! Die trügeriſche Nacht
Mit ihrem Dämmer hatte die Pfade all verwirrt,
Der Widerhall der Tritte nur durch die Steine irrt.

Im Tale aber hatte Fauſtina nicht länger Raſt,
Ihre Blicke folgten dem Ritter in wilder Haſt,
Die enge Schlucht, die einz'ge, die durchs Geſtein da brach,
Führt' ſie die Ihren ſchweigend dem Liebſten nach.

Und einer nach dem andern, gleichwie ein Lindwurm, ſchlang
Hinan die tück'ſche Rotte ſich durch den ſchmalen Gang,
Jetzt hört' man Waffen klirren und einzle Stimmen ſchon —
„Dorthin!" rief einer plötzlich, „der Alte iſt entflohn!"

„Ihr lügt, hier bin ich!" donnert's da von der Felſenwand,
Ein hoher Mann ſtand droben, das Schwert blitzt in der Hand,
Der Helmbuſch rollt wie Mähnen — wohl ſeinen letzten Gang
Tat da, wer aus der Felsſchlucht ſich keck ins Freie ſchwang.

Doch immer mehr der Krieger hoben ſich nun empor.
Aus vielen Todeswunden verblutend am Felſentor,
Schon auf ein Knie geſunken, von Leichen rings umwallt,
Focht wie ein wunder Löwe die ſchreckliche Geſtalt.

Fauſtina wohl erkannte Severus' Helm und Schild,
Ihr Herz in wildem Grimme lechzt nach dem edlen Wild,
Sie prüft des Pfeiles Spitze, ſie zielt und zielet gut,
Der Pfeil ſchwirrt raſch vom Bogen, der Held ſinkt in ſein Blut.

Drauf wie ein ſchlanker Panther ſchwingt ſie ſich ſchnell herbei –
Doch wie ſie lüpft den Helmbuſch: mit einem gellenden Schrei
Sie über dem Erſchlagnen da plötzlich zuſammenbricht –
Es war des Oktavianus todſchönes Angeſicht!

Dem war in tödlicher Reue die alte Treu' erwacht,
Sein Haar vor Gram und Schrecken ergrauet über Nacht,
Den Vater zu warnen, trieb es voran ihn unverweilt,
Als auf der letzten Höhe Fauſtina ihn ereilt.

Da hatt' er lebensmüde, da rings die Dränger nahn,
Des Vaters Helm und Waffen vom Boden angetan,
Und täuſchend ſo die Pfeile, in herber Todesluſt,
Die dem Severus galten, gelenkt auf ſeine Bruſt.

Ein Siegesjubel jauchzte jetzt auf in wildem Chor,
Da richtet ſich Fauſtina auf einmal hoch empor,
Und wie ſie ſich gewendet, faßt all ein tiefes Graun,
Da ſie in ihr entſetzlich verwandelt Antlitz ſchaun.

Gleich Geiersflügeln flattert der Locken dunkle Pracht,
Ihre wilden Blicke funkeln wie aus des Wahnſinns Nacht,
So drängt und treibt ſie raſend von Fels zu Fels hinab
Mit ihrem Schwert die Horde in ein gemeinſam Grab.

Und als ſie dann alleine am jähen Felſenrand
Zwiſchen den ſtarren Zacken über dem Abgrund ſtand,
Nach dem die Tanne ſchwindelt und die wilden Waſſer gehn,
Stürzt' ſie ſich ſelbſt hinunter und ward nie mehr geſehn.

Aber in ſtillen Nächten von unſichtbarem Mund
Hören noch Hirten und Jäger oft aus dem finſtern Grund
Troſtloſe Klagen tönen, und wer's vernommen, flieht,
So wild und herzzerreißend tönt dieſes irre Lied.

16

Es hatte längſt der Sünden blühnde Saaten
Gereift die Sonne blutigrot,
Und durch das üpp'ge Feld der Freveltaten
Ging nun der grauſe Schnitter Tod.

Schon ringt die wilde Feldſchlacht um die Brücke,
Die überführt ins Morgenland,
Und überm Kampfgewühl lenkt die Geſchicke
Unſichtbar des Allmächt'gen Hand.

Es dröhnt das Land von Roms geſchloßnen Maſſen,
Und wider ſie hat wild der Orient
Die Meute ſeiner Wüſten losgelaſſen
Und ſein verſengend Element.

Wie Schakals gier'ge Reiterſchwärme ſchweifen,
Der Elefant, ein wandernd Schloß,
Bricht Speer und Schwert, und mit den Zähnen greifen
Einander ſterbend Mann und Roß.

Schon ſieht der Julian die Römer ſchwanken
Und wie ein mürbes Wurmgeniſt
Im Sturm der Weltgeſchichte wanken
Der Herrſcherlüſte Prachtgerüſt.

Und wütend greift er in des Schickſals Zügel,
Und wo der Bau zuſammenkracht,
Hebt er den Adler über Leichenhügel
Und wendet noch einmal die Schlacht.

So vorgeſprengt, des Feindes Lanzengittern
Und ſeinem eignen Heer gleich fern,
Stand plötzlich er wie zwiſchen zwei Gewittern,
Einſam, ein halbverlorner Stern.

Da mäht' hervor recht aus des Kampfes Mitte
Ein Ritter sich auf schwarzem Roß,
Nicht achtend Freund noch Feind im tollen Ritte,
Der Tod nur schien sein Kampfgenoß.

Und wie durchs Meer der Luft mit scharfem Sausen
Ein Speer nach seinem Ziele schnellt,
Fliegt dieses kühnen Reiterbildes Grausen
Grad auf den Kaiser übers Feld.

„Allein jetzt," rief der Reiter, „stehn wir beide
Vor des Allmächt'gen Antlitz hier,
Auf! Wehre dich, du ungetreuer Heide!
Gott richte zwischen dir und mir!"

Den Kaiser schaudert bei dem Klang der Stimme;
„Stehn denn die Toten wieder auf?"
Der Reiter aber gab in wildem Grimme
Nur mit dem Schwerte Antwort drauf.

So fochten beide nun in furchtbarm Schweigen
Wie zwei Gewitter Strahl auf Strahl,
Und wo ein Schwertblitz niederzuckt, entsteigen
Purpurne Wellen heiß dem blanken Stahl.

Der Schilde Riß hemmt das gewalt'ge Ringen,
Sie schleudern kühn die Trümmer fort
Und bieten unbewehrt die Bruft den Klingen,
Als hing die Welt an diesem Mord.

Es flammt ein wunderbar versengend Feuer
Aus dieses Reiters Aug' hervor,
Schon wankte Julian scheu und immer scheuer —
Dann rafft er nochmals sich empor.

Doch wie er ausholt weit, sein Schwert zu schwingen
Zum letzten unheilvollen Streich,
Fühlt er des Gegners Stahl sein Herz durchdringen
Und sinkt vom Rosse todesbleich.

Da rollten des erneuten Kampfes Wogen
Dumpf über den Gefallnen her,
Und mit Wehruf auf Geiſterroſſen flogen
Die alten Götter durch das Heer.

Dem noch die Welt zu klein vor wenig Stunden,
Hatt' nun am Streifen Sand genug;
Im Schlachtgewühle aber war verſchwunden
Der Schreckliche, der ihn erſchlug.

17

„O Herr, du haſt die Waffe zerbrochen dem Verrat,
Schon' nun des Waffenloſen, er wußt' nicht, was er tat,
Und rufe alle wieder zu dir, die da verirrt,
Auf daß fortan auf Erden eine Herde und ein Hirt!"

So beteten die Chriſten am Morgen nach der Schlacht,
Als kaum noch über ihnen die erſte Lerch' erwacht,
Mit ihrem Liede weckend die Welt zu Gottes Lob,
Der vom Gebirg allmählich die Nebelſchleier hob.

Da hörten ſie voll Staunen, eh' noch begann der Tag,
So früh ſchon in der Tiefe des Lebens Wellenſchlag,
Weit durch den Riß des Nebels blitzt's manchmal feſtlich auf,
Ein unermeßner Jubel ſteigt aus dem Tal herauf.

Über die Klippen aber ſchwingt ſich ein Burſch hinan:
„Viktoria! Frohe Botſchaft! Sie haben den Jovian
Zum Kaiſer ausgerufen, der unſerm Glauben treu,
Nun danket all dem Herren, die Welt iſt wieder frei!"

Und wie die frohe Kunde jetzt flog von Mund zu Mund,
Begann ein buntes Wirren über den ganzen Grund,
Sank mancher auf die Knie, betend vor Freude ſtumm,
Die Kinder alle jauchzten, und wußten nicht warum.

Da plötzlich bricht durchs Dicklicht ein todmüder Mann —
Severus! rufen alle und ſehn entſetzt ihn an,
So wunderſam beleuchtet ſchien er von Morgenglut —
Es waren nicht Morgengluten, er war ſo rot von Blut.

Und ringsher rief's: „Du führteſt aus Knechtſchaft uns hinaus,
Nun führe auch die Deinen zurück ins freie Haus!
Sieh, friedlich glänzt da unten dein Schloß im Morgenſchein,
Die Vögel und Quellen wieder laden zum Garten dich ein."

Er aber ſprach gar traurig: „Ich führ' euch nimmermehr,
Laßt die Vögel verfliegen, die Quellen rinnen ins Meer,
Die Mauern ſollen zerfallen, und der Garten mag verblühn, –
Ich hab' den Kaiſer erſchlagen – ich kann nicht mit euch ziehn!

Ich kann nicht mit euch beten: vergib uns unſre Schuld!
Ich übt' an meinem Schuldner Erbarmen nicht noch Huld!
Betet für meine Seele, mein Tagewerk iſt vollbracht,
Und über mir herein ſchon dämmert die ew'ge Nacht."

Und als die Sonne aufging und alle zogen hinab,
Da ſank der Todeswunde tot auf des Sohnes Grab,
Und in den Morgenjubel, der durch die Täler ſchallt,
Rauſcht von der ſtillen Höhe ſo feierlich der Wald.

Ob ihm verziehn? – Die Sage berichtet nicht den Spruch,
Denn keiner hat geleſen in des Gerichtes Buch –
Du aber hüt' den Dämon, der in der Bruſt dir gleißt,
Daß er nicht plötzlich ausbricht und wild dich ſelbſt zerreißt.

## Zu den Texten des ersten Bandes

1837 erschien die erste vollständige Sammlung der Gedichte Eichendorffs, deren Gliederung und Anordnung noch für die Gesamtausgabe von 1864 und von da ab auch für alle späteren Ausgaben maßgebend blieb. Auch für die unsere. Wanderlieder, Sängerleben, Zeitlieder, Frühling und Liebe, Totenopfer, Geistliche Gedichte, Romanzen und schließlich „Aus dem Spanischen" – diese romantische, unscharfe, ineinanderfließende Einteilung, die mit ihren Überschriften einmal das ganze Thema der Eichendorffschen Poesie anschlägt und umschreibt, wird immer wieder die herrlichen Blüten zu Sträußen binden. Der Dichter selbst mag bei manchem Gedicht geschwankt haben, wohin er es stellen soll; Eichendorffs Wanderer singen, seine Sänger wandern, wandern und singen in Frühling und Liebe; in seinen geistlichen Gedichten denkt er ebenso an den Tod wie in seinem Totenopfer an geistlichen Trost. So wechselten diese und jene Gedichte später von einer Abteilung in die andere. Das Hineinstellen nachträglich entstandener Gedichte machte auch wieder kleine Neuordnungen notwendig; aber damit wurde der Charakter der Sammlung dennoch nicht geändert – so wie Sträuße nicht wesentlich geändert werden, wenn man eine von vielen gleichen und ähnlichen Blumen in einen anderen Strauß hinüberbindet, weil sie jetzt dort heller zu leuchten, tiefer sich den anderen Farben zu einen scheint. Es ist in dieser Gedichtsammlung und ihren Abteilungen ein geheimes, romantisches Leben: es wäre nicht wunderbar, wenn sich die Gedichte nachts durcheinanderbewegten wie leuchtende Johanniskäfer und man sie am Morgen in neuer Anordnung fände. Aber immer würden sie sich in diese Abteilungen ordnen: Wanderlieder, Sängerleben, Zeitlieder, Frühling und Liebe, Totenopfer, Geistliche Gedichte, Romanzen.

Das kleine Epos „Julian" ist den Gedichten beigefügt. Es ist von den drei erzählenden Dichtungen Eichendorffs die farbigste, am wenigsten von Altersmängeln beeinträchtigte, deren Spur freilich auch im „Julian" nicht zu übersehen ist.

# Inhalt des ersten Bandes

## I. Wanderlieder


| | Seite |
|---|---|
| Frische Fahrt | 9 |
| Allgemeines Wandern | 9 |
| Der frohe Wandersmann | 10 |
| Im Walde | 11 |
| Zwielicht | 11 |
| Nachts | 12 |
| Der wandernde Musikant | 12 |
| Entschluß | 16 |
| Die Zigeunerin | 17 |
| Der wandernde Student | 17 |
| Der Maler | 18 |
| Der Soldat | 19 |
| Seemanns Abschied | 19 |
| Ein Auswanderer | 20 |
| Die Spielleute | 25 |
| Dryander mit der Komödiantenbande | 27 |
| Der verliebte Reisende | 27 |
| Rückkehr | 31 |
| Auf einer Burg | 32 |
| Jahrmarkt | 32 |
| In der Fremde | 33 |
| Sehnsucht | 34 |
| Abschied | 35 |
| Ein Fink saß schlank.... | 36 |
| Herbstliedchen | 36 |
| Wann der Hahn kräht | 36 |
| Der Morgen | 36 |
| Mittagsruh' | 37 |
| Der Abend | 37 |
| Die Nacht | 37 |
| Wegweiser | 38 |
| Lied des Armen | 39 |
| Täuschung | 40 |
| Schöne Fremde | 40 |
| Liebe in der Fremde | 41 |
| Lustige Musikanten | 43 |
| Auf offener See | 44 |
| Wandersprüche | 45 |
| Wandernder Dichter | 46 |

Seite
Erinnerung . . . . . 47
Heimweh . . . . . 48
An der Grenze . . . . . 49
Wanderlied der Prager Studenten . . . . . 49
Rückkehr . . . . . 50
Zur Hochzeit . . . . . 51
Der Vögel Abschied . . . . . 52
Der irre Spielmann . . . . . 52
Reiselied . . . . . 53
Letzte Heimkehr . . . . . 53

## II. Sängerleben

Schlimme Wahl . . . . . 56
Rettung . . . . . 56
Hippogryph . . . . . 58
Die zwei Gesellen . . . . . 59
Das Bilderbuch . . . . . 60
Mandelkerngedicht . . . . . 60
Der Unverbesserliche . . . . . 61
Die Werber . . . . . 62
Der Dichter . . . . . 63
Jugendsehnen . . . . . 66
Wehmut . . . . . 67
Intermezzo . . . . . 69
Laß das Trauern . . . . . 69
Spruch . . . . . 70
Durch . . . . . 70
Treue . . . . . 71
Memento . . . . . 71
Dichterfrühling . . . . . 72
Aufgebot . . . . . 73
Die Heimat . . . . . 74
Sprüche . . . . . 74
Intermezzo . . . . . 75
Jeder meint, die Schönste wär' sein Lieb . . . . . 76
Sängerglück . . . . . 77
Terzett . . . . . 77
Intermezzo . . . . . 79
Morgenlied . . . . . 79
Intermezzo . . . . . 80
Guter Rat . . . . . 81
Umkehr . . . . . 81

Seite

Intermezzo . . . . . 82
Liedesmut . . . . . 82
Entgegnung . . . . . 83
Der Isegrim . . . . . 84
Tafellieder . . . . . 84
Treue . . . . . 86
Heimweh . . . . . 87
Dichterlos . . . . . 88
Lockung . . . . . 88
Rückblick . . . . . 89
Zweifel . . . . . 89
Dichterglück . . . . . 90
Glückliche Fahrt . . . . . 91
Sommerschwüle . . . . . 91
Frisch auf . . . . . 92
Kriegslied . . . . . 93
Nachts . . . . . 94
Eldorado . . . . . 95
Frühlingsklage . . . . . 96
An die Waldvögel . . . . . 96
Vorwärts . . . . . 97
Frühe . . . . . 97
Der junge Ehemann . . . . . 97
Vergebner Ärger . . . . . 98
Der Wegelagerer . . . . . 98
Der Glücksritter . . . . . 99
Der Schreckenberger . . . . . 100
Fata Morgana . . . . . 100
Frühling . . . . . 101
Mondnacht . . . . . 101
Der verspätete Wanderer . . . . . 102
Trost . . . . . 102
An die Dichter . . . . . 103
Wünschelrute . . . . . 105

## III. Zeitlieder

Der Freund . . . . . 106
Der Riese . . . . . 110
Sängerfahrt . . . . . 110
In E...s Stammbuch . . . . . 111
Auf dem Schwedenberge . . . . . 112
Lieber alles . . . . . 112

Seite
Sonette . . . . . 113
Der Geist . . . . . 114
Klage . . . . . 115
An — . . . . . 116
An — . . . . . 116
Nachtfeier . . . . . 117
Zorn . . . . . 118
Symmetrie . . . . . 119
Heimkehr . . . . . 119
Gebet . . . . . 122
Mahnung . . . . . 122
Der Tiroler Nachtwache . . . . . 123
An die Tiroler . . . . . 124
An die Meisten . . . . . 125
Der Jäger Abschied . . . . . 126
Auf dem Rhein . . . . . 126
Trost . . . . . 127
Zeichen . . . . . 128
Unmut . . . . . 128
Entschluß . . . . . 128
Abschiedstafel . . . . . 129
An meinen Bruder . . . . . 131
Aufbruch . . . . . 132
Tusch . . . . . 133
Appell . . . . . 133
Soldatenlied . . . . . 134
Die ernsthafte Fastnacht . . . . . 136
Auf der Feldwacht . . . . . 137
Waffenstillstand der Nacht . . . . . 138
Der Friedensbote . . . . . 138
An die Freunde . . . . . 138
An meinen Bruder . . . . . 140
Sängerfahrt . . . . . 141
Hermanns Enkel . . . . . 142
Wunder über Wunder . . . . . 144
An — . . . . . 144
Der Liedsprecher . . . . . 144
Der neue Rattenfänger . . . . . 148
Der brave Schiffer . . . . . 149
Die Mahnung . . . . . 150
Ablösung . . . . . 150
Herbstklage . . . . . 152
Winter . . . . . 152

Seite

An die Lützowschen Jäger . . . . . 153
Moderne Ritterschaft . . . . . 154
Bei Halle . . . . . 154
Wechsel . . . . . 155
Abschied . . . . . 155
Für die Kleinen einer Waisenanstalt beim Besuch der Königin 156
In Danzig . . . . . 157
Das Schiff der Kirche . . . . . 157
Libertas' Klage . . . . . 158
An meinem Geburtstage 1850 . . . . . 159
Morgendämmerung . . . . . 159
Prinz Rokoko . . . . . 160
Spruch . . . . . 161
Deutschlands künftiger Retter . . . . . 161
Vorbei . . . . . 161
Weltlauf . . . . . 162
Spruch . . . . . 163

## IV. Frühling und Liebe

Anklänge . . . . . 164
Beim Erwachen . . . . . 166
Das Zaubernetz . . . . . 166
Der Schalk . . . . . 167
Frühlingsdämmerung . . . . . 168
Frühlingsgruß . . . . . 169
Abendlandschaft . . . . . 169
Elfe . . . . . 169
Still in Luft... . . . . 169
Frühlingsmarsch . . . . . 170
Die Lerche . . . . . 171
Nachtigall . . . . . 172
Adler . . . . . 172
Durcheinander . . . . . 173
Gleichheit . . . . . 173
Gedenk . . . . . 173
Die Sperlinge . . . . . 174
Schneeglöckchen . . . . . 174
Spaziergang . . . . . 175
Blumen und Liebe . . . . . 175
Mädchenseele . . . . . 176
Steckbrief . . . . . 176
Morgenständchen . . . . . 177

Seite
Aussicht . . . . . 177
Wetterleuchten fern im Dunkeln . . . . . 178
Abendständchen . . . . . 178
Jagdlied . . . . . 179
Nacht . . . . . 180
Wahl . . . . . 181
Die Stille . . . . . 181
Frühlingsnetz . . . . . 182
Das Mädchen . . . . . 182
Die Studenten . . . . . 183
Der Gärtner . . . . . 184
Jägerkatechismus . . . . . 184
Der Kadett . . . . . 185
Übermut . . . . . 186
Der Polack . . . . . 186
Der Jäger . . . . . 186
Der Landreiter . . . . . 187
Der Bote . . . . . 187
Die Jäger . . . . . 188
Der Winzer . . . . . 188
Der Poet . . . . . 188
Die Kleine . . . . . 189
Die Stolze . . . . . 190
Der Freiwerber . . . . . 190
Jäger und Jägerin . . . . . 191
Der Tanzmeister . . . . . 192
Die Braut . . . . . 192
Die Geniale . . . . . 193
Der verzweifelte Liebhaber . . . . . 193
Der Glückliche . . . . . 194
Der Nachtvogel . . . . . 194
Die Nachtblume . . . . . 195
Der Dichter . . . . . 195
An eine Tänzerin . . . . . 197
Klage . . . . . 197
Trauriger Winter . . . . . 198
Trauriger Frühling . . . . . 199
Begegnung . . . . . 199
Der Kranke . . . . . 200
Im Herbst . . . . . 201
Die Hochzeitsänger . . . . . 201
Der letzte Gruß . . . . . 203
Bei einer Linde . . . . . 203

Seite

Vom Berge . . . . . 204
Verlorene Liebe . . . . . 204
Das Ständchen . . . . . 206
Glückliche Fahrt . . . . . 206
Klang um Klang . . . . . 207
Neue Liebe . . . . . 208
Frühlingsnacht . . . . . 208
Frau Venus . . . . . 209
Erwartung . . . . . 209
Leid und Luſt . . . . . 210
Verſchwiegene Liebe . . . . . 211
Der Blick . . . . . 212
Über gelb und rote Streifen . . . . . 212
Nachtzauber . . . . . 213
Trennung . . . . . 214
Glück . . . . . 216
Zum Abſchied . . . . . 217
Die Schärpe . . . . . 217
Abſchied und Wiederſehen . . . . . 217
Die Einſame . . . . . 218
An die Entfernte . . . . . 220
Andenken . . . . . 223
Das Flügelroß . . . . . 223
An Luiſe . . . . . 226
Glückwunſch . . . . . 226
Zum Abſchied meiner Tochter . . . . . 226
Im Abendrot . . . . . 227
Die Zeit geht ſchnell . . . . . 227
Nachklänge . . . . . 228
Das Alter . . . . . 231

## V. Totenopfer

Wehmut . . . . . 233
Sonette . . . . . 233
Treue . . . . . 235
Gute Nacht . . . . . 235
Am Strom . . . . . 235
Nachruf an meinen Bruder . . . . . 236
Auf meines Kindes Tod . . . . . 238
An einen Offizier, der als Bräutigam ſtarb . . . . . 243
Angedenken . . . . . 244
In der Fremde . . . . . 244

Seite
Vesper . . . . . 244
Die Nachtigallen . . . . . 245
Nachruf . . . . . 246
Spruch . . . . . 246

## VI. Geistliche Gedichte

Götterdämmerung . . . . . 247
Mariä Sehnsucht . . . . . 251
Jugendandacht . . . . . 252
Der Fromme . . . . . 257
Lieder . . . . . 258
An den heiligen Joseph . . . . . 259
Kirchenlied . . . . . 259
Das Leid . . . . . 260
Morgengebet . . . . . 260
Mittag . . . . . 261
Abend . . . . . 261
Nachtgruß . . . . . 262
Morgenlied . . . . . 263
In der Nacht . . . . . 263
Sprüche . . . . . 264
Werktag . . . . . 265
Sonntag . . . . . 265
Frühling . . . . . 265
Herbst . . . . . 266
Winter . . . . . 267
Der Schiffer . . . . . 267
Der Soldat . . . . . 268
Der Wächter . . . . . 269
Gottes Segen . . . . . 269
Der Umkehrende . . . . . 269
Gebet . . . . . 271
Der Kranke . . . . . 272
Sterbeglocken . . . . . 272
Der Pilger . . . . . 273
Der Pilot . . . . . 275
Der Einsiedler . . . . . 276
Der Sänger . . . . . 276
Morgendämmerung . . . . . 278
Das Gebet . . . . . 278
Sonntag . . . . . 279
Nachtgebet . . . . . 280

Seite

Oſtern . . . . . 280
Weihnachten . . . . . 281
Abſchied . . . . . 281
Mondnacht . . . . . 282
Glück auf . . . . . 282
Nachtlied . . . . . 283
Stimmen der Nacht . . . . . 284
Herbſtweh . . . . . 284
Winternacht . . . . . 285
Troſt . . . . . 285
Dank . . . . . 285
Kurze Fahrt . . . . . 286
Schifferſpruch . . . . . 286
So oder ſo . . . . . 286
Walt' Gott . . . . . 286
Schiffergruß . . . . . 287
Todesluſt . . . . . 288
Warnung . . . . . 288
Die heilige Mutter . . . . . 288
Mahnung . . . . . 289
Wacht auf . . . . . 289
Im Alter . . . . . 290
Memento mori . . . . . 290
Die Flucht der heiligen Familie . . . . . 290
Lied der Pilger . . . . . 291
Marienlied . . . . . 292
Durch! . . . . . 292

## VII. Romanzen

Kaiſer Albrechts Tod . . . . . 293
Die Zauberin im Walde . . . . . 295
Die Rieſen . . . . . 297
Der Götter Irrfahrt . . . . . 298
Die Brautfahrt . . . . . 301
Vom heiligen Eremiten Wilhelm . . . . . 305
Der Kühne . . . . . 306
Der Wachtturm . . . . . 306
Nachtwanderer . . . . . 307
Der Knabe . . . . . 308
Die Nonne und der Ritter . . . . . 309
Der ſtille Grund . . . . . 310
Der Kämpe . . . . . 311

Seite
Waldmädchen . . . . . 311
Der Unbekannte . . . . . 312
Der ſtille Freier . . . . . 313
Waldgeſpräch . . . . . 314
Die Saale . . . . . 314
Der alte Garten . . . . . 315
Der Verirrte . . . . . 316
Verloren . . . . . 316
Der Schnee . . . . . 316
Die weinende Braut . . . . . 317
Das zerbrochene Ringlein . . . . . 318
Der Gefangene . . . . . 319
Der traurige Jäger . . . . . 321
Der Bräutigam . . . . . 322
Die falſche Schweſter . . . . . 323
Der Reitersmann . . . . . 323
Das kalte Liebchen . . . . . 326
Die verlorene Braut . . . . . 327
Parole . . . . . 331
Romanze . . . . . 331
Zauberblick . . . . . 332
Der verirrte Jäger . . . . . 333
Die ſpäte Hochzeit . . . . . 334
Die ſtille Gemeinde . . . . . 334
Die deutſche Jungfrau . . . . . 337
Die wunderliche Prinzeſſin . . . . . 338
Meeresſtille . . . . . 344
Der zaubriſche Spielmann . . . . . 345
Das kranke Kind . . . . . 347
Der Schatzgräber . . . . . 348
Die Räuberbrüder . . . . . 348
Stephans Rachelied . . . . . 349
Sonſt . . . . . 350
Der Kehraus . . . . . 350
Der armen Schönheit Lebenslauf . . . . . 351
Die Hochzeitsnacht . . . . . 353
Von Engeln und von Bengeln . . . . . 356
Valet . . . . . 358

## VIII. Aus dem Spaniſchen

Don Garcia . . . . . 359
Lied des Gefangenen . . . . . 360
Vom Strande . . . . . 361

Seite

Die Muſikantin . . . . . 362
Turteltaube und Nachtigall . . . . . 363
Graf Arnold und der Schiffer . . . . . 363
Der Hochzeitstanz . . . . . 364
Blanka . . . . . 365
Die Jungfrau und der Ritter . . . . . 366
Herkules' Haus . . . . . 367
Donna Urraca . . . . . 368
Durandartes Abſchied . . . . . 369
Durandartes Tod . . . . . 370
Donna Alda . . . . . 372
Das Waldfräulein . . . . . 373
Weh Valencia . . . . . 374
Echte Liebe . . . . . 376
Seliges Vergeſſen . . . . . 376
Der Seemann . . . . . 377

Julian . . . . . 379

Zu den Texten des erſten Bandes . . . . . 419

Walt Gott!

Wanderlied.

Mus: Alm: pars: 71

1839.

Frühmorgens Geht durch Tau und Sonnenschein
Ein Wandrer in den Morgen hinein,
Er singt in die Welt hinaus,
Was will er nur in der Ferne?
Was sucht er in Feld und Haus?
Er weiß es selber nicht gerne.

Er hat nur Lust an Wald und Höhn,
Und Lust am Singen und Sehn,
Und Gott im Herzen und Gott im Sinn,
Und was er sieht, das ist Gottes Gewinn,
Und was er singt, das ist Gottes Lob,
Und was er spricht, das ist Gottes Preis,
Und was er denkt, das ist Gottes Ruhm,
Und was er tut, das ist Gottes Werk,
Und wo er geht, da ist Gottes Haus,
Und wo er steht, da ist Gottes Reich,
Und wo er bleibt, da ist Gottes Himmel,
Und wo er stirbt, da ist Gottes Ewigkeit

69/ 3 Bs Annales Lx.

500
1136

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
12202/I S
001-012202-01-0